



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

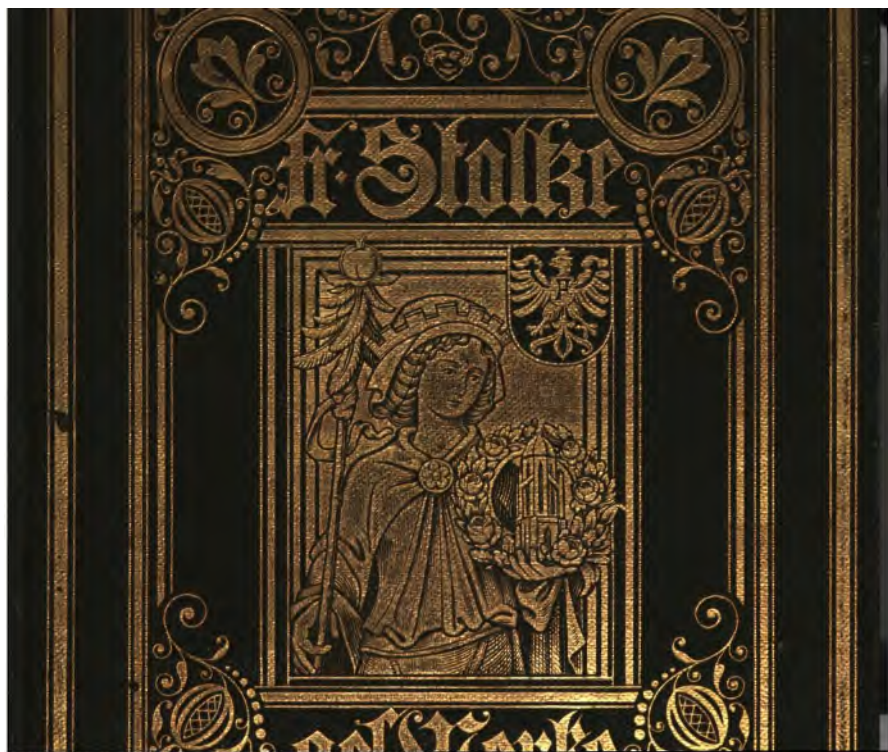
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

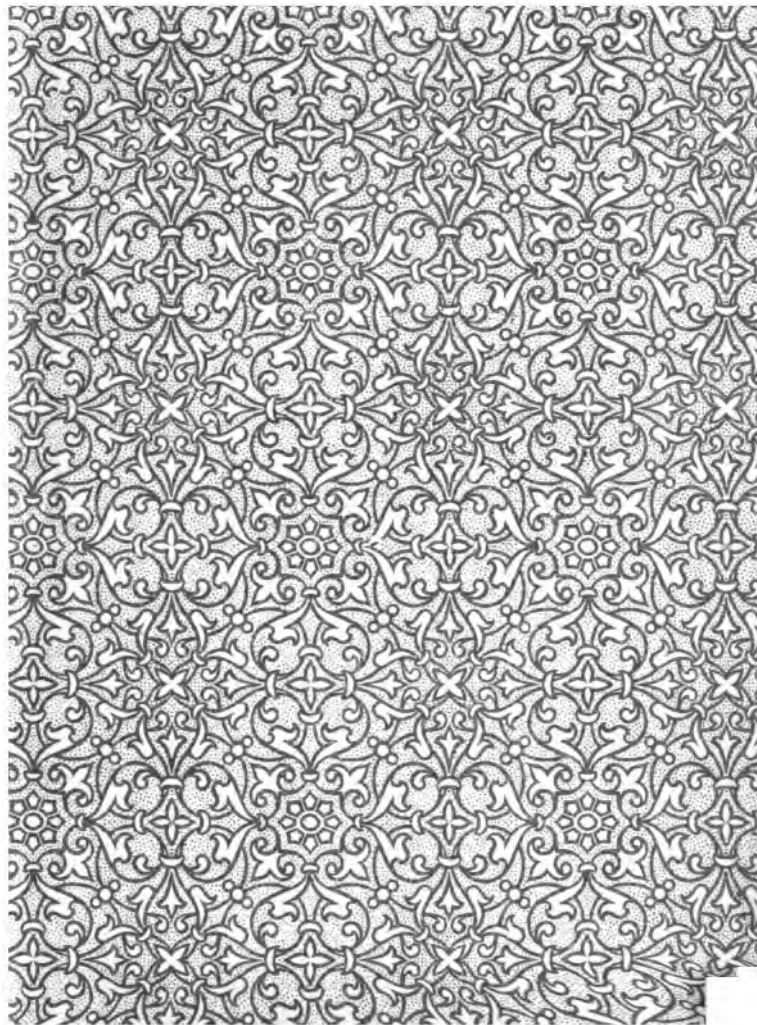
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







March 1942

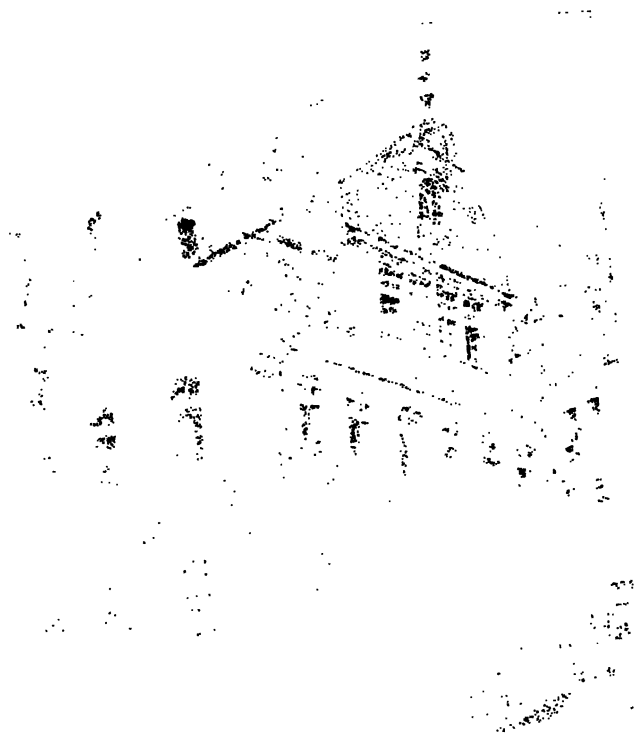
(

YT 2000

2000

100

2



PT 2527

S62

1898

v.3

Gesammelte Werke

von

Friedrich Stolze.
//

Dritter Band

Novellen und Erzählungen in Frankfurter
Mundart



Frankfurt a. M.
Verlag von Heinrich Keller

Novellen und Erzählungen
in
Frankfurter Mundart
von
Friedrich Stolke.

Achte Auflage.



Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1900.

Druck von Aug. Weisbrod, Frankfurt a. M.

Inhalt.

	Seite.
Der rothe Schornsteinfeger	1
Die Flucht von Königstein	73
Der warme Dedel	197
Barre Rännche	215
Was emal e altfrankfurter Nachtwächter hat erlewe misse	223
Handavißche Schliwiviskää, obder: Wann unser Herrgott en Rarrn will, so läßt err eme alte Mann sei Frää sterwe	230
Der Schiffbruch des Raddampfers „Freie Stadt Frankfurt“ im Jahre 1827	244
Stilwiel muß sterwe, is noch so jung, jung, jung	285
Das erste Wirthshaus links in Höchst	300
Beitrag zur Goetheliteratur	307
Cyrißus und Corbula	316
Allopathie, Homöopathie, Hydropathie	319
Das Jahresfest der Brautreise	331
Der Stoppezieher	362
Mit ganz Frankfurt verwandt	370



I.

Der rothe Schornsteinfeger.

(1867.)

Es war schon vor sechsundreißig Jahr un noch länger, dann mein Vatters'haus, des „Gasthaus zum Rebstock“ in Frankfurt, hat dazumal noch am Landungsplatz von de Meenzer Marktschiff gelege, des heeßt: uff mein Vatter seiner Adresskaart. In Wirklichkeit lag noch e Stük von der Neugäß, des Ganze vom „Sinter dem Lämmchen,“ der halwe Gemießmark un der ganze Römerberg derrzwise. Den Bierpänner, der uff dere Adresskaart in die Hausdhir vom Rewestock eneigefahre is, wollt ich hingeh lasse, awwer die Lag am Mää uff dere Adresskaart hat merr Bedenke gemacht. Ich war zwar damals ehrsch e böjer Bub von e Zahrer zehe, zwölf, ich hab' awwer doch zu mein Vatter gesacht: „Du setzt da dein „Rewestock“ ere ganz unnöthige Gefahr aus, dann wann's groß Wasser gibt, kriche merr's jeh in Keller. An Deiner Stell hätt' ich den „Rewestock“ lieber uff die Zeil odder den Roßmarkt verlegt, da dhert merr doch ääch Ebbez seh.“

Mei Vatter hat in der sogenannte Küchestubb, wo err sich e Contorche eigericht hat gehad, uff sein Contorstuhl am Pult gesoje, wie ich deß gesacht hab. Druff erwidert hat err zwar niz, awwer err hat mit de Finger seiner rechte Hand uff dem Pult getrommelt und is daberrbei em e sehr lange platte Vinjal immer näher komme. Die

alt Gritche, unser Kinnerfräa, die in der Näh gestanne hat, hat merr en sehr bedeutsame Blick zugeworfe; ich hatt' awmer dieses dorchbachte Trommelmandwer, deß mein Vatter sein Hauptmannsrank bei de Bombje alle Ehr gemacht hat, schon selbst dorschhaut un war mit drei Sätz der Dhir draus. Unnerwegs sah ich noch mit vieler Genuchthuung im Wandspichel, wie mei Vatter mit dem lange Linjal newer sich enaus en sehr vergebliche Schlag in die Luft gefihrt hat. Draus vor der Dhir hamw' ich Halt gemacht un hab ganz deutlich die alt Gritche fihern hörn. Mei Vatter awmer hat zu der alt Gritche in sein Waldecker reine Deutisch gesacht:

„Was ist da auch noch zu lachen bei dem nasenweisen Jungen? Sie verderben mir, bei dem Vorschub, den Sie dem Friß und der Annette in allen Stücken leisten, die Kinder in Grunderdboden hinein. Soeben habe ich mich über die unnütze Bemerkung des Jungen geärgert und gestern hatte ich mich über seine überspannte Hahlgans von Schwester zu ärgern.“

Mit dem Arjer inwmer mei Schwester, die damals e Mädche von e Zahrer fuffzeh, sechszech war, hat's folgend Bewandniß gehat. Im Kewestockshof, gleich newer unserm Haus war e Brunne mit ere sehr stattliche stäänerne Bumbesäul. In der Mitt war e reich verziert Schild ausgehaue, uff dem die vergold't Inschrift ze lese war: „Denen Bewohnern des Kewestockhofs eigenthümlicher Brunnen.“

Nu hat's emal in der Näh gebrennt un mei Vatter, in seiner Eigenschaft als Sprizehauptmann, wollt mit dem Kewestockbrunne Staat mache. Gleich beim zweite Bumbesatz is der Schwengel abgebroche. Dadrinwmer hat sich

nu des Bauamt e hämisch Bemerkung erlääbt un hat gesacht, es dhät in Zukunft den Brunne selbst nachseh lasse. Dadrinwer anwer, als en Eingriff in ihr Eigendhumsrecht, is die ganz Nachbarschaft im Rewestock in Alarm komme. Es is e groß Brunnesizung bei uns in der Gaststubb abgehalte warn. Mei Schwester, weil se sehr schee geschrivwe hat, is als Sekretär ebeigerufe warn. Der alt Buchbinner Brümmer, dem sei Mähd den Brunne verbroche hatte, hat präsidirt. Allgemää war merr der Määnung, des Eigendhumsrecht von dem Brunne könnt in kääner Weis vom Bauamt aagesochte wern, dann es dhät ja ausdrücklich uff dem Brunneschild „in Marmor verewigt“ steh:

„Denen Bewohnern des Rebstockhofs eigenthümlicher Brunnen.“

Zulezt, um der Sach ganz gewiß zu sei, segt mei Vatter noch zu meiner Schwester: „Nun, Annette, du bist wohl auch unserer Meinung?“ — Da segt anwer mei Schwester, die ebbes sehr skeptischer Nadur war: „Nää, Papa; dann euer Inschrift da beweist gar nix!“ — Allgemääner Tumult. De Lippe von meim Vatter entschweibt mit ausgebräate Flichel e „Groß Hahlgans!“ Der Präsident Brümmer bitt dorch en Garmwelsstiel, den err an sei Schoppebudell schlägt, um Ruh, un segt dann: „No, Freilein Stolze, frame Se emal Ihr Weisheit aus!“ — Dadruff erhebt sich dann die Fräulein Sekretär un segt Folgendes:

„Meine Herrn! Die Inschrift Ihres Pumpenstocks: „Denen Bewohnern des Rebstockhofs eigenthümlicher Brunnen“ ist höchst zweideutiger Art. Sie verstehen unter der Bezeichnung „eigenthümlicher Brunnen“ einen Brunnen,

der Ihr Eigenthum ist; ich verstehe darunter, daß ein Brunnen, der bei Feuergefähr kein Wasser gibt, ein eigenthümlicher Brunnen ist!"

Da hätt awwer ääns mein Batter seh solle. Sprachlos for Erstaune hat err sei äänzig Tochter aageblickt. Der Herr Präsident awwer hawwe e Pris genomme un dann zu meim Batter gesacht: „Deß kimmt derrvon, Herr Hauptmann, wann merr sei Kinner in de verderbliche Ideen der Reizeit erzieht, daß se zulezt noch die ganz Nachbarschaft an die Stadt verrathe.“

Mei Schwester hat en silberhelle Lachtriller uffgeschlage, mei Batter awwer, der e sehr höflicher Mann war, der gewißt hat, daß der Herr Präsident Brümmer als täglicher Gast selte unner drei Schoppe Deidesheimer un ere Carmenad mit gemischte Salat heimgange is, hat sich mit dere Antwort begniet: „Herr Präsident, was meine Kinner bei mir hören, darf der ältere und jüngere wohlregierende Herr Bürgermeister wissen.“

„Odder ääch net!“ hat der Präsident Brümmer gesacht. Un err hat net Unrecht gehat. Was mir Kinner in dem Rewestock gehört hawwe, deß war dorchaus net immer zu em e Vortrag im Senat geeignet. Des Gasthaus zum Rewestock stand in kääner ganz besonnere Gnab bei unsere allerhöchste rebublikanische Herrschafte un meim Batter sei Name stand mit rother Dinte un hinne un vorne e blau Rotabene, im schwarze Bollezeibuch. Des Gasthaus zum Rewestock war nämlich ää von de Hauptneipe der damalige Frankfurter Demagoge. Es war daderrzu un inwverhäapt for en heimliche Trunk wie gemacht. Hinnerm Haus im Gäärtche war e Dorchgang in mei größtelterlich

Haus, in den Hof von der „Goldene Spiß“, un von da kam merr dorchs Mäusgässi enuff uff die Schnurgasß. Wer dem Mäusgässi enunner gange is, dem konnt kää Deiwel an der Nas aaseh, daß err in den Rewestock zu em e Schoppe schluppe wollt, un wer dem Mäusgässi eruff komme is, dem war's dorchaus net so ohne weiter'sch ze beweise, daß err schon so frih odder noch so spet im Rewestock war. Gibt's uff der ganze Welt noch e sinniger Zusammenstellung von zwää Häusernamen, die zudem ääch noch in ää Familie gehört hanwe: An den Rewestock grenzt die goldern Spiß! — Zu dem Rewestock sihrt direkt die Ruggasß un dorch die goldern Spiß is merr in's Mäusgässi komme, was so viel heeßt, als: „Seß sei still wie e Mäusi.“ Von dem Mäusgässi amwer kam merr uff die Schnurgasß, was ääch sein Sinn hat, dann jeß hat's geheiß: „Grad geh!“

Hier in dem Rewestock hanwe zuerst die Haupthalne von der damalige demagogische Barthei ihrn verbottene Morjeruf der deutsche Freiheit gekräht. Hier hanwe die relegirte Candidate Funk un Wilhelm Sauerwein zum heimlich versammelte Volk öffentlich gesproche. Hier sin zum ehrschtemal die scheene deutsche Vatterlandslieder gesunge warn: „Ferschte zum Land enaus“ un „Wer net in Hambach war, der hat kää Backebart.“ Hier in diese Räume is e gottverbottener Luwak aus bollezeilich verbottene Peiseföpp geräächt warn; dann während's hinnerm Rücken von em e porzelanerne deutsche Reichsaddler unner der Asch sehr stark geklimmt hat, hat owe am Peiserohr e schwarz-roth-goldern Quast gebambelt. Hier in dem Rewestock war des Aschl for alle diejenige holidisch Rex-

folgte, die liemer in em e Gasthaus als uff der Constawelerwache odder dem Rentethorn gesoje hawwe. Wer die Schwell vom Rewestock hat iwwerschritte gehat, der war for die Bollezei e verlornen Mann. In dem ganze Haus is kää Eckelche, kää heimlich Stibbche un Boddemkammerche, in dem net schon e abgeheht Edelwild Rast un Schuß gefunne hätt.

Nach dere net sehr klääne, awwer for's scheene Ganze dorchaus nothwennige Abschweifung wolle merr zur alte Gritche zurückfehn un was die zu meim Vatter sein Vorwurf gesacht hat, sie dhät sei Kinner in Grundserdboddem enei verderwe.

Die alt Gritche hat sich bei dere Beschuldigung bolzestrad in die Höh gericht, ich hab's dorch's Stinwofensterche geseh, un hat sich ihrn großblummige Rattunjoppel zurecht gezoppt, was se bei große Gemiethsbevedunge immer gedha hat.

„Ich dhät Ihne Ihr Kinner in Grundserdsboddem enei verderwe? Mit was? hat der Bäcker gesacht, wie's Mehl all war. Wozugege? hat der reisende Handwerksborsch gesacht, wie der Wegweiser im Chausseeegrave lag. Weil ich mich drinwer frää', daß der Bub gesunde Eißall hat? Sie lache ja oft selwer drinwer.“

„Es ist ein böser Bub, der lauter Lumpenstreiche im Kopfe hat, anstatt Etwas zu lernen.“

„Er mächt jeden Morjend vor'm Schulgeh pünttlich sei Uffgawe noch.“

„So? Das heißen Sie pünttlich? Betrachten Sie sich einmal diese Peste? Hat Das ein Mensch geschrieben oder ein Ferkel? So viel Worte, so viel Dintensflecke.“

„Dem aarme Bub schneid't ja ääch kää Mensch e Fedder!“

„Das kann er selbst thun, er ist alt genug dazu. Hier liegen zwei Federmesser für eins. Die Klingen sind ganz vorzü — — Donner und Doria! (des war meim Vatter sei Leibwort) an beiden Messern die Klingen am Gelenk abgebrochen!“

„Des kimmt derrvo, wenn sich e Kind emal e un-schuldig Vergnüge mit em e Flitzboge mache will un es is im ganze Haus kää Schnitzmesser.“

„Einfältiges Geschwäg! Da soll er sich ein anderes Messer nehmen.“

„Err hat sich ja e annersch genomme! Un jek is es ääch net recht.“

„Aber kein englisches Federmesser.“

„Schee englich Feddermesser! Der Bub hat kaum en ordentliche Schnitt in den Reif gedha, — blauch! war die Kling abgesprunge. Un wie des aarme Kind erschrocke is! Err war ganz blaß.“

„Bei der ersten Klinge oder bei der zweiten?“

„Bei alle zwää.“

„So? Allerliebst! — Und wer hat denn neulich auf dem Heuboden aus einer ausgehöhlten Kastanie Tabak geraucht? Donner und Doria! Auf dem Heuboden! Der Junge steckt mir noch das Haus über'm Kopf an! — Wer hat im Hof den Sultan von der Kette gelassen, der dem alten Herrn Silberarbeiter Speener ein paar funkelneue Hosen zerrissen hat? Ich bin froh, wenn ich Gäste habe, und der Junge heßt sie mir mit Hundten zum Haus hinaus!“

„Der Herr Speener wer'n den Hund wahrscheinlich genegt hanwe.“

„Da ist viel zu necken bei der Bestie! — Wer hat die Pserde im Stall losgebunden? — Die Lise hat den Ali fast zu Schanden geschlagen. — Wer hat die Straßenlaterne herunter gelassen, das Licht ausgeblasen und die Kaze hineingesetzt? — Wie ist die Gans in meinen Taubenschlag gekommen? — Wer ist am helllichten Tag auf seinem Esel durch die Römerhalle geritten? Meinen Sie, ich hätte nicht gesehen, wie Sie den alten Kagenmeier von der Polizei an der Thüre abgefangen haben?“

„Wer is dann da draa schuld? Wer hat dann den Esel ins Haus geschafft? Haw' ich Ihne net gleich gesacht: Kääse Se dem Friß lieber e klää Berdche!“

„Auch noch!“ hat mei Vatter gesacht un is von seim Contorstuhl uffgesprunge. Da err anwer e ungewöhnlich großer Mann war, so is err mit seim Kopp uff e net ganz saust Art widder en Glockekäwig gestoße, der von der Deck an ere Kollschnur erunnergehanke hat. Dorch die groß Erschütterung anwer un die bedeitende wellenförmige Zuckunge, in die der Glockekäwig gerathe is, hat sich des Saufgescherr ausgehenkt un is in eme kühne Satz grad mitte uff des uffgeschlagene „Gast- und Logirbuch“ geborzelt un hat da sei ganz voll Herz ausgeschütt. Wie anwer kää Unglück is, es is ääch e Glück derrbei, so is aus dem Kääwig ääch gleich der Strääsand nachkomme, freilich mit ere starke Beimischung von ächte Vogel-Guano. Drei so verwandte Nadurkörper, wie Wasser, Sand un Vogelmiß, mußte nadirlich uff dem „Gast- und Logirbuch“ sogleich e sehr eng chemisch Verbindung eingeh, die sich

dorch e fingerschdick Krust dem erfräate Ääg dargestellt hat. Mei Batter war withend, dann err hat uff Reinlichkeit in seine Bicher gehalten.

„Donner und Doria! Daran ist ganz allein der infame Junge schuld.“

Da hat atwer die alt Britche gesagt: „Da hawwe merrsch! Alles muß des aarme Kind gedha hawwe. & Annerer dhät Gott danke, wann err so e scheener großer Mann wär, wie Sie; dem klääne Glöckner Pister wär deß net bassirt. — Wann merr den Wolf nennt, da kimmt err gerennt!“

Un werklisch is ääch drauß der klääne Glöckner Pister, e kuckelrund Männche, mit eme rothe Gesicht un eme schneeweiße Kopp, direkt uff den Kewestock zugewatschelt komme. An der Hausdhir hat err gehalten, hat den Finger an die Nas gelegt un e piffig spiz Schnüüdche derrbei gemacht un is dann nach dem Kewehäusi vom Kewestock abgeschwenkt, in dem die Kuchestubb mit meim Batter seim Contorche gelege war. Wie mich der klää Glöckner Pister vor der Kuchestuweddhir erblickt hat, hat err sein rechte Arm geredt un den Zeigefinger weit ausgestreckt, dann hat err e Verneigung vor merr gemacht, dann der klää Pister war e spassig Männche, hat den Zeigefinger e paar mal blichschnell um sich selbst drehe lasse un hat merr dann sanft uff die Brust gestoße:

Pater noster qui,
Mei Batter is uet hie,
Mei Batter is in Cowelenz
Un hat e Barrick mit sinwe Schwänz.
Kling klang, glorium.

„Is dei Batter drin im Contörche?“

„Ja, Herr Pister. Was gibt's?“

Da hat der klää Pister e sehr geheimnißvoll Gesicht gemacht un hat merr in's Ohr gesacht: „Es brennt! Die ganz Määtur steht schon in Flamme!“

„Feuerrr!“

„Hältst de des Maul, Lääsbub!“

Ich awwer hab die Röchestumwedhir uffgerisse un hab aus Leinwandkräfte in die Stubb eneigekrische: „Feuerrr!“

„Wo? wo?“ hat mei Batter un die alt Gritche wie aus ääm Mund gefragt.

„Uff der Määtur!“ haw' ich gesacht, un war in e paar Sätz an dem Wandschrank, in dem meim Batter sei Hauptmannsuniform un sei Säwel uffbewahrt warn. Der Säwel war nadirlich des eherschte, was ich gedappt hab un zwar haw' ich sogleich blank gezogen un haww'en dann meim Batter gebracht. In der größte Dienstfertigkeit wollt ich dann widder an den Wandschrank, mei Batter hat awwer sehr gitig zu merr gesacht:

„Laß nur, Fritz! Die Mainkur geht Frankfurt nichts an; da geht nur die Landsprig hin.“

Mittlerweil war awwer ääch der klää Pister in die Röchestubb komme, hat sich uff en Stuhl geworfe und hat gebha als ob err ganz athemlos wär.

„Puh! Was e Sit! — Maria — Josepp! Was bin ich geloffe! Was e Unglick! Die ganz Määtur steht in Flamme! Die ganz Mauth is demolirt. Alles himmelheiligkreuz kläägeschmisse von de Bauern. Zehe Duanje sin mäustodt. — Die ganz Nacht hat's in Fechenem, Seckbach, Entem, un Berje Storm geläut.“ —

„Donner und Doria! Nicht möglich!“ hat mei Vatter gesagt.

Da hat anwer der klää Pister die Hand uff's Herz gelegt un hat zu meim Vatter enuffgeseh wie der Frosch nach dem Zifferblatt vom Parthorn un hat's mit dem feierliche Schwur bekräftigt: „Wahrhaftig un Gott, bei Leib un Seel!“

„Und wo haben Sie's her?“

„Wo ich's her hab? Wo han ich's her! Ich erfahr Alles, deß wisse Se ja!“

„Ja,“ — hat die alt Gritche gesagt, — „der Herr Pister, deß is die lewendig Nachricht.“

„Ja, Jungfer Gritche, so is es. Un wisse Se des Allerneuste? Ich hab Dorcht wie e Fisch, der en gesalzene Häring verschluckt hat.“

„Deß is was Altes!“ hab ich gesagt.

Mei Vatter warf merr en sehr mißbilligende Blick zu: „Nicht unnütz, Friß! — Also ist es wirklich wahr, Herr Pister? Donner und Doria! Endlich geht's einmal los.“

„Ferschte zum — “

„Junge, bist du des Teufels?“

„Wann err mein Dorcht hätt, dhät's em vergeh!“ hat der klää Pister gesagt. „Jungfer Gritche, hole Se merr en Schoppe Launvenheimer un zwää Römer, der Herr Stolze trinke mit. Die Neuigkeit hat en Trunk verdient. Kling klang, glorium.“

Zwää Römer hat so viel bedeut, als: „Der Herr Stolze bezählt's.“

alt Gritche, unser Kinnerfräa, die in der Näh gestanne hat, hat merr en sehr bedeutsame Blick zugeworfe; ich hatt' awwer dieses dorchdachte Trommelmanöver, deß mein Vatter seim Hauptmannsrank bei de Bombje alle Ehr gemacht hat, schon selbst dorschaut un war mit drei Sätz der Dhir draus. Unnerwegs sah ich noch mit vieler Genuchthuung im Wandspichel, wie mei Vatter mit dem lange Linjal newer sich enaus en sehr vergebliche Schlag in die Luft gefihrt hat. Draus vor der Dhir haww' ich Halt gemacht un hab ganz deutlich die alt Gritche sichern hörn. Mei Vatter awwer hat zu der alt Gritche in seim Waldecker reine Deutsch gesagt:

„Was ist da auch noch zu lachen bei dem nasenweisen Jungen? Sie verderben mir, bei dem Vorschub, den Sie dem Fritz und der Annette in allen Stücken leisteten, die Kinder in Grunderdboden hinein. Soeben habe ich mich über die unnütze Bemerkung des Jungen geärgert und gestern hatte ich mich über seine überspannte Fahlgans von Schwester zu ärgern.“

Mit dem Arjer inwer mei Schwester, die damals e Mädche von e Zahrer fuffzeh, sechszech war, hat's folgend Verwandniß gehat. Im Rewestockshof, gleich newer unserm Haus war e Brunne mit ere sehr stattliche stäänerne Bumbesäul. In der Mitt war e reich verziert Schild ausgehaue, uff dem die vergold't Inschrift ze lese war: „Denen Bewohnern des Rewestockshofs eigenthümlicher Brunnen.“

Nu hat's emal in der Näh gebrennt un mei Vatter, in seiner Eigenschaft als Sprizehauptmann, wollt mit dem Rewestocksbrunne Staat mache. Gleich beim zweite Bumbesstoß is der Schwengel abgebroche. Dadrinwer hat sich

nu des Bauamt e hämisch Bemerkung erlääbt un hat gesacht, es dhät in Zukunft den Brunne selbst nachseh lasse. Dadrinwer anwer, als en Eingriff in ihr Eigendhumsrecht, is die ganz Nachbarschaft im Rewestock in Alarm komme. Es is e groß Brunnesizung bei uns in der Gaststubb abgehalte warn. Mei Schwester, weil se sehr schee geschrivwe hat, is als Sekretär ebeigerufe warn. Der alt Buchbinner Brümmer, dem sei Mähd den Brunne verbroche hatte, hat präsidirt. Allgemää war merr der Määnung, des Eigendhumsrecht von dem Brunne könnt in kääner Weis vom Bauamt aagesochte wern, dann es dhät ja ausdrücklich uff dem Brunneschild „in Marmor verewigt“ steh:

„Denen Bewohnern des Rebstockhofs eigenthümlicher Brunnen.“

Zulezt, um der Sach ganz gewiß zu sei, segt mei Vatter noch zu meiner Schwester: „Nun, Annette, du bist wohl auch unserer Meinung?“ — Da segt anwer mei Schwester, die ebbes sehr skeptischer Nadur war: „Nää, Papa; dann euer Inschrift da beweist gar nix!“ — Allgemääner Tumult. De Lippe von mein Vatter entschweibt mit ausgebräate Flichel e „Groß Hahlganz!“ Der Präsident Brümmer bitt dorch en Gawnelstiel, den err an sei Schoppebudell schlägt, um Ruh, un segt dann: „No, Freilein Stolze, frame Se emal Ihr Weisheit aus!“ — Dadruff erhebt sich dann die Fräulein Sekretär un segt Folgendes:

„Meine Herrn! Die Inschrift Ihres Pumpenstocks: „Denen Bewohnern des Rebstockhofs eigenthümlicher Brunnen“ ist höchst zweideutiger Art. Sie verstehen unter der Bezeichnung „eigenthümlicher Brunnen“ einen Brunnen,

Wie mei Batter sei äänzig Dochter, sein Liebling un sein Stolz geseh hat, wie se vor em stand im weiße Klääd, e Ros an die Brust gesteckt, den Strohhut un den Schal uff dem Arm un hat em en große Strauß Rose entgegengehalte, e Mädche von wahrhaft idealer Schönheit, — da hamwe sich die Wetterwolke von der Stirn des zernende Zeus plötzlich verzoge un die sonnehellst Freindlichkeit hat sich inwiewer sei ganz Gesicht verbräät. Die alt Gritche anwer hat merr zugeneigt, was so viel gehääße hat, als: „Jez kannst de dableiwe, jez is die Gefahr vorinwiewer.“

Mei Schwester war, wie gesacht, der Liebling un der Stolz von meim Batter. Un err hat Ursach derrzu gehat. E Mädche von sechszech Jahr, schlank uffgeschosse wie e Dann, von undadelhaftem Wuchs un nobeler Haltung, tiefdunkle Haar, blaue Ääge, lange Wimpern, dichte, scharfgezogene Braue, en blendendweiße Teint un e Mäulche wie e erschlossene Rosetknöppche. Unvergeßlich is merr ihr Stimm: es war, als wann merr mit eme silberne Hämmerche widder e silbern Glocke schlage dhät. Daderbei e Mädche voll Talent un Geist, anwer mit eme große Hang zum Absonderliche, Extreme.

An dere Neigung von meiner Schwester Annett zum Absonderliche, Extreme, war anwer hääptfächlich mei Vater selbst schuld. Der Mann hat den allerredlichste Wille gehat, sei Kinner „prima Qualedät“ ausbilde ze lasse, hat anwer daderbei vollständig die praktisch Seit un sei berjerliche Verhältnisse inwiewerseh. Err war zwar e wohlstehender Mann un hat e gut Geschäft gehat: un mei Großvatter galt sogar for reich un hat sich als Kriegsliverant

e ganz hübsch Sümme geſpart gehat; es war awwer derrfor geſorgt, daß die golderne Bääm net in Himmel gewachſe ſin. Mei Vatter hat nemlich äänige ſogenannte nowele Paſſione gehat, die viel Geld gekoſt hawwe. Beſonnerſch war err e großer Freind von ſcheene Perd un hat in dem Ardickeſel gern gehannelt, ohne awwer den rechte Verſtehmerriſch derrvo zu hawwe. Waß merr awwer daderrbei uffſteckt, vorab wann's Perd ſin, die dick in die Carlin enei geh, deß wääß merr. Dann hat err ääch e groß Vergniege an der Jagd gezeigt, un am Scheiweiſchieße noch e viel größer'ich. Dazumal war des Bläſir awwer noch bedeidend koſtſpieliger als alleweil, zumal wann merrſch ſo gewiſſenhaft bedreiwte dhut, wie mei Vatter, un kää Preißſchieße uff zwanzig Stunn im Umkreis verſäumt hat. Des Koſtſpieligſt awwer warn meim Vatter ſei gute Freind. Flott un gutmüthig wie err war, war err e lewendig zinsfrei Vorſchußkaß gege Ehrenwort . . . Doch wann des all ääch net geweſe wär', ſo hätt doch die Erziehung von ſeine Rinner in gar kääm Verhältniß zu meim Vatter ſeim Vermöge miſſammit dem von meim Großvatter geſtanne. Die Mittel warn wohl da ſor e Ausbildung „prima Qualedät," awwer wie dann? — Mei Schweſter Annett iz in em franzeſche Inſtitut erzoge warn un hat da Alles gelernt, was e Berjerſchmädche aus dem Mittelſtand ſor die Haushaltung net brauche kann. Zwar ſegt merr als: „An dem, was merr gelernt hat, trägt merr net ſchwer nach“; deß iz ganz ſchee geſacht, wann ſich's drum hannelt, daß merr deß emal im Fall der Noth verwerthe kann; Mäbercher awwer, un beſonnerſcht geiſtig begabte, die dorch Unnerriſcht, Erziehung un Umgang hoch iwwer

ihr'n Stand enuff gehowe sin, fihle sich, wann se in den schlichte hausbackene Kreis ihrer Familje aus eme Institut zurückfehn, deß for bedeitende Lebensstellung berechnete is, sehr vereinsamt. Mit mir böser Bub war des annerischer. Ich kam in Halb-Pension bei'n Dokter Kemmeter in die Schlesingergaß in Frankfort, un wie Der gestorme war, zum Dokter Kayser in Funghof. Daderdorch blieb ich im bestännige Verkehr mit meim elterliche Haus. Mei Mitschiler warn zwar zumeist reicher un wohlhabender Leut Kinner, die de annern awwer dorchaus kää Stange in Kopp gesetzt hawwe, sonnern im Gegebhääl, sehr geneigt warn, Unarte aus dem Mittelstand sich anzueigne un dadermit dahääm ihr Eltern zu beglicke. — Zwigens war des Kemmeter'sche und Kayser'sche Institut des beste in der ganze Stadt, nor hat ääm die Fräulein Kemmeter gar zu wenig Kerschebirn un Quetsche zum Zehnubr un zum Bieruhr gewwe.

Wie mei Schwester Annett aus ihr'm vornehme Institut widder in den „Kewestock“ komme is, da hat se sich ääsfänglich sehr unbehaglich gefihlt un hat sich mit ihre Malkaste, Stidrahme, Bicher un Musikalie in die innerste Gemächer un so weit wie meglich von der Küch eweck, zurückgezoge. Es war die best Stubb im ganze Haus un hat sogar gehele seidene Vorhäng gehabt aus erjend ere Bundesdagsgesandte-Versteigerung; e Bett mit eme spizegarnirte Himmel; en große Akläädspichel; e hochroth seidern Kanapee nebst drei Stihl, vor dem e großer runder Tisch mit eme bligblaue Deppich gestanne hat, un e groß Comod mit dem scheenste Messing eigelegt un mit eme sehr farvereiche ächte Tyroler-Deppich geschmickt. Die Wänd

warn ganz mit Oelgemälde bedeckt, von sehr verschiedenem Kunstwerth; e dheires Andenke von eme Verbierer Kunsthänneler, der mein Vatter mit nor siebzehnhundert Gulde dorchgange war. An der Deck awwer hat e Kronleuchter gehonke, groß genug, um den ganze Kewestock un ääch noch e paar Nachberhäuser in des allerginstigst Licht zu seke. So schee bunt awwer ääch die Stubb war, so hat doch mei Schwester des Näsi gerimpft un hat sich dorch ihr Vorgnnett all die Herrlichkeit sehr dicht betracht. Mei Vatter hat mit zuseh un hat sich hinner de Ohrn gekragt.

„Papa, ich vermiss e Piano; auf dem abscheulichen Hackbrett im Wohnzimmer wirfst du mir nicht zumuthen zu spielen.“ Un des hat mei Schwester mit so eme bestimmte Ton gesacht, daß mei Vatter nix Siligeres hat zu dhun gehat, als bei dem Musikaliehänneler Fischer uff der Zeil en Chiraff ze kääse, der e klää Vermege gekost hat.

Des war zum Entrée aus dem Institut. Dem Mädchen war awwer in der Dhat nix abzuschlage; sie hat e Art un Weis an sich gehat, der net zu widdersteh war, un daderrbei war se weitaus gescheiter, wie die ganz Familje Stolze zusammenenomme. Mei Vatter war ganz vernarrt mit dem bildscheene Döchterche. Sie war ääch die äänzig im ganze Haus, die iwver mich böse Bub Macht gehat hat. Ihr haw' ich gefolgt wie e Lämmche. Sie hat's verstanne, mitte aus meine Unarte eraus en bildsame Kern zu entdecke. Wie se emal gemerkt hat, daß ich mich for ihr Beschäftigung intressir un Gass un Spielkamerade im Stich laß, so wie ich ihr Clavier un ihr

Silberstimme gehört hab, un mäufistill zu ihre Füß uff dem Schawellche saß un zu err ganz gliedelig enuffsaß, — da wußt se ääch schon, wie se mit merr draa war. In meim junge Herze fing's schon früh zu klinge un zu läute aa; mit meim kindliche Reim dorft ich atwer meim Vatter net komme. Der hat mich ausgelacht mit meine Dinteflecke un Kratzelfuß un hat sich viel uff den Witz zugut gedha: „Oh' du den Fürchtegott Gellert nachmachen willst, mache erst den Fürchtegott Höflich nach.“ So hat nemlich mei Schreiblehrer gehääße. Mei Schwester derrgege hat mich uffgemuntert un hat merr Gedichtebücher gewwe, die meim Fassungsvermöge zugänglich warn. Des ehrschte warn Hölty's Gedichte. Die Gedichte hat mei Schwester mit merr gelesene un die Lieder hat se merr mit ihrer Silberstimme am Clavier vorgesunge. O gliedlich Zeit! Daß ich zu em Dichter bin warn, hat mei Schwester zu verantworte. Ich wäsch' mei Händ in Unschuld. Atwer net allää die ernst, ääch die humoristisch Seit hat se in merr aageschlage; deß heeßt: Es hatwwe sich zwää geschwisterliche Seele zusamme gefunne, um sich uff Unkosten von annern Leut un besonnerst iwwern eigene „Kewestock“ lustig zu mache; mei Schwester von eme hochnäsige Institutstandpunkt aus un ich aus eme aageborne Hang zum Muthwille. Die Veraalassung zu diesem scheene humoristisch satyrische Geschwisterbund war folgend: Des Lieblingslied meiner Schwester war die Goethe'sche Ballade: „Der Fischer.“ Dieses tiefpoetische, kerngesunde un schönste Lied von alle Lieder hatt' en große Eindruck uff mich gemacht un wo ich ging un stand, sang ich's. So im mitte Singe kam ich emal in die Ruch, mei Schwester hinner

merr drin; merr wollte in die Ruchestubb zum Kaffee-
trinke. Ich war grad an der Stell:

Docht dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau —

als mei Blick uff die Spühlmähd fiel, uff die „roth
Christine“, die mit gesenktem Haupt vor eme große dampf-
ende Spühlzuwver stann un des Porzellan von der Table
d'hôte gespühlt hat. Da fuhr merrsch uff äämal dorch
den Sinn un ich lääf an den Spühlzuwver, guck in die
Brüh enei un stump dann dere rothe Christine ihr'n
Kopp nach dem Spühlzuwver zu un sing derrbei:

Docht dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau;
Docht dich dein eignes Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau!

Mei Schwester hat laut uffgelacht un hat dann ge-
sacht: „Friß, wie ungezogen! Wie kannst du's über's
Herz bringen, das schöne Lied so zu profanisiren!“

„Ja, Annett,“ haw' ich gesacht, „wann merr von
der holde Meerjungfer singt, derf ääm net die roth
Christine mit ihr'm Spühlzuwver in Weg komme!“

Deß hat meiner Schwester eingeleuchtet, dann die Entschul-
digung war ebbes Extravagantes, von dem mei Schwester
inwerhääpt e groß Freundin war. Alles Ungewöhnliche hat
mei Schwester lebhaft ergriffe. Als noch lää äänzig Frauen-
zimmer in ganz Frankfurt draa gedacht hat, Schlittschuh ze
lääfe un Schwimme ze lerne, hat mei Schwester schon
längst Schlittschuh lääfe un schwimme kenne. Sie hat mit
ere Sicherheit kutschirt wie e kaiserlicher Leibkutscher, un
is inwer Hecke un Gräwe geseht. Zulezt hat se sich gar

noch mit Volledik befaßt un hat e Verschwörung aagezettelt,
die den ganze Bundesdag un die gesamt Vollezei uff die
Bää gebracht hat. Es war der Keim zu ihm frühe Dodb,
un die rebublikanisch Frankforter Vollezei, die sich in de
dreißiger Jahrn inwverhääpt sehr scheene Denkmäler gesezt
hat, hat sich mit der Einkerkerung von eme junge Mädche, des
mehr Herz for sei Vatterland gehat hat, wie die ganz Vollezei
zusammegenomme, des allerscheenste Denkmäl geschaffe.

Ihr Bruder hat err die Vers zum Adenante gedicht:

Im Thurme, hinterm goth'schen Erker,
So stark vergittert ganz und gar,
Saß eine Taube in dem Kerker,
Weil sie gedacht hat wie ein Ar.

Gefangen hinter Eisenstäben
Stand eine Rose manchen Tag,
Weil in dem lieben Blumenleben
Das Rauschen einer Eiche lag.

So war des Mädche beschaffe, deß ewe in die Küche-
stubb eigetrete war un meim Vatter den dicke Strauß
Rose entgegenhalte hat.

„Guten Morgen, Papa! Da bring ich dir den
ersten Sommergruß aus unserm Garten. Guten Morgen,
Herr Pfister! — Wie geht's, Gritchen? — Grüß Gott,
Bruder Fritz!“

Mit einem Sprung war ich bei meiner Schwester.
Sie strich merr das Haar von der Stern un hat ihr
Hand uff mei Schulter gelegt.

Mei Vatter hat sich for sein dicke Rosestrauß sehr
freindlich bedankt, der Herr Pfister hat for sein „guten
Morgen“ en Krachfuß mit Kling, Klang, Gloria-Beklää-
dung gemacht un die alt Gritchen hat stummseelig genickt.

Ich awwer hab gesacht: „Annett, es brennt uff der Määfur! Die Bauern hawwe die ganz Mauth demolirt, hunnert Duanje sin dobt.“ — „Un hunnert un Äner lewe noch, Fräulein,“ hat der Herr Pfister gesacht.

„Du kommst grade recht,“ sprach mei Vatter zu meiner Schwester. „Ich wollte eben anspannen lassen. Wir wollen uns einmal die Sache ansehen.“

„Ich kann nicht mitfahren, Papa. Ich habe Clavierstunde, die ich nicht gerne versäumen möchte. Ich komme nach.“

„Auch gut. Richte mir aber kein Unglück mit den Pferden an und fahre langsam durch die Stadt. Friß, sage dem Andreas, er solle den Ali anspannen. Du kannst mitfahren.“

„Mitfahrn!“ — Bauwerwort! Niemand war schneller im Hof von der „goldern Spiz,“ wo der Berdsstall un die Kutscherstubb war, als ich.

„Anderees!“ haw’ ich dorch die hohl Hand gerufe, daß merrsch dorch des ganze Mäusgässi enuff bis in der Schnurgaß gehört hat.

„Was gibts?“ hat der Andrees gesacht un hat sein Kopp aus dem Fenster vom Kutscherstübbche erausgestreckt.

„Anspanne! Den Ali! Awwer gleich! Ich fahr mit dem Papa uff die Määfur. Gil dich! Die ganz Määfur steht in Flamme. Die Bauern hawwe Alles himmelheiligekläa geschmissen. Fünfthunnert Duanje sin dobt.“

Der Andrees sah mich dumm aa, un dann hat err gegrinz wie e Aff, der aus eme Honigdippche Ricinusöl genascht hat, un dann hat err mit dem Kopp geschüttelt, als Gottespräch: „Ich glääbs net!“

„No,“ haw’ ich gesacht, „spann ei!“ — un daderrbei bin ich an die Stalldhir gange un wollt uffmachen.

Im Klageblick stand der Andrees newer merr un hat mich von der Stallbhir erwedgedrict:

„Bleib merr aus dem Stall, Dosehub! Du warst merr widder an de Perdsagesherr. Awwer den stumbe Besem laß ich an dem Schwanzrieme henke. Deß soll doch emal dei Vatter seh.“

„Was soll er sehen?“ hat da plötzlich mein Vatter sei Stimm getönt, der selbst komme war, um des Eispanne zu beufflichtige.

Der Andrees hat mit de Achsele gezußt un hat den Stall uffgeschlosse. Ich awwer hab' gesacht:

„Ich hab' ja gar niz gemacht!“

Mei Vatter un der Andrees trate in den Stall, ich awwer bin wohlweislich draus steh' bliuwe. Mei Vatter hat höchsteigenhändig das Gescherr for den Ali vom Zappe erunnergenomme un hat den Ali in sein Stand selbst aagesherrt. Bei dere Gelegenheit wollt err ääch dem Ali sei Stumbschwänzi in den Schwanzrieme dhu un hat da zu seiner große Iwwerraschung bemerkt, daß mit dem Schwanzrieme bereits e annerer Perdschwanz in Verbindung stand un zwar in Gestalt von em e stumbe Reiserbesem.

„Donner und Doria! — Andrees, was soll das heißen?“

„Der junge Herr“

„Es is net wahr! Ich war'sch gar net!“

Bei all dere behäuptete Unschuld haww' ich's awwer doch for besser besunne, mich aus dem Stääb zu mache. Mei Vatter is merr zwar nach, hat mich awwer trotz seine lange Bää net kriecht. Ich hab nor noch gehört, wie err merr nachgerufe hat: „Jetzt bleibst du zu Haus, nichts-nutziger Junge! Deine Prügel bekommst du nach!“

Mit dem stumbe Reiserbesem an dem Ali sein Schwanzrieme hatt' ich mein Vatter uff e empfindlich Art gekränkt. Daberrnit hat's awwer so sei Bewandniß gehat: Der Ali war e Perd ächt arawischer Raß, e brilljanter Schimmelhengst, awwer net mehr ganz in der ehrschte Jugendblith. Mei Vatter hat en for zehe- bis zwölfsjährig ausgewwe, err war awwer allertwenigstens noch emal so alt. Was awwer des Lääse aabetrifft, da hat err'sch noch mit manchem Sechsjährige uffgenomme. Der Gaul hat aus dem Bethmann'sche Marstall gestammt, un wie der Herr von Bethmann Achtzehnhunnert sinweunzwanzig gestorwe is, is der Schimmel mit noch viele annern Perd aus demselwe Marstall uff dem Comedieplatz versteigert warn. Der Gasthalter Winter im Landsberg hat en kääft, un von dem hat en dann später mei Vatter gege e englisch Fuchsstut eigedauscht. Mei Vatter hat noch zehe Carlin erausbezahlt, un wer von bääde am Mehrschte geuhzt war, deß will ich net unnersuche. Raum hatte merr den Ali e paar Woche, so sin em uff äämal, beim Auskämme vom Schwanz, uff e merkwerdig Art die Haarn aus gange. Der Stallmääster Klees, der dessentwege zu Rath is gezoze warn, war der Määnung, der Gaul mißt den Worm im Schwanz harwe. Und's muß ääch so gewese sei, denn der Schwanz hat immer mehr die Gestalt von eme Worm aagenomme. Des kahle Schwänzi hat ganz oosig ausgeseh, besonnerischt wann's von dem arawische Schimmelhengst is in Bewegung gesezt warn un err wollt sich mit dem Flieheplätscherstiel die Mide vertreuwe. Mei Vatter hat dadritower von Freund un Bekannte viel leide misse, un ich war grad in der Werrthsstubb zugege, wie mei Vatter von seine Gäst

wege dem Schimmel is uffgezoge warn. Der Metzger Bauch hat gemeent, mei Vatter sollt dem aarme Dhier, deß sich ja gar net der Mide erwehren kennt, en stumbe Besem an Schwanz binne. Diese Aeußerung awwer war bei mir uff en sehr fruchtbare Boddem gefalle.

Mit dem Mitfahn war's also nix. Mei Vatter is allää fort uff die Määkur, odder vielwehrr, err is uff den „Wollgrawe“ gefahrn un hat sein Freund, den Weinverrth Fleischmann, zum Mitfahn perschwattirt. Ich for mei Dhääl bin uff die Sachsehäuser Brüd geloffe, um von da aus die Feuersbrunst uff der Määkur zu seh. Ich hab awwer nix geseh, net emal Rääch. Von da bin ich uff den Mühlberg geloffe, wo merr die ganz Umgegend uff viele Stunn weit inwergude kann. Un da is merrsch dann vorkomme, als ob werkllich in der Gegend von der Määkur Rääch uffsteihe dhät. Sehr betrieht bin ich dann widder nach Haus gange. Unnerwegs is merr der Gedanke komme, ich könnt ja mit meiner Schwester Annett uff die Määkur fahrn; wann ich nor emal dort wär, deß wär die Hääptsach. Deß hat mich in Trab gebracht un zwar in en sehr starke. Ganz athemlos bin ich im „Kewestod“ aakomme, bin dorchs Haus un des Gäärtche un in den Hof von der „goldern Spiß“, um ze seh, ob die Braune schon eigespannt, odder gar schon fort wärn. Un da stanne se, eigespannt in die Kalesch. Ich meen, ich dhät se noch seh, mit ihrer Glock am Halsrieme un de Koppgestell, die ganz mit klääne weiße Seemuschele besetzt warn. Da stanne se un hawwe die Köpp dieß nach der Erd erunner gehängt, als ob se kää Drei zehle könnte. Un doch hawwe se sehr lebhaftes Dugende an sich gehat,

dann se hawwe gebisse un geschmisse, un wann se beschlage sin warn, hat deß jedesmal en Uffflääf vor der Schmidd gewwe. Es warn zwää noch junge ungrische Perd, un mei Vatter hat se mitsammt eme Korbwägelche, deß mit ere Plee iwwerspannt war, von eme Wachsfigurkabinetsdirekter kääft. Der Andrees, in eme lange Zwerrock, der em bedeitend zu eng, un mit eme Wachstuchhut, der em zu weit war, stand bei de Perd un hat die Beitsch in der Hand gehalten.

Ich haw' en käänes Blickes gewerdigt, un deß scheint em lääd gedha zu hawwe, dann sei Gewisse war em uffgewacht. Er hat sich dessentwege ääch bewoge gesunne, merr stillschweigend die Beitsch zu gewwe; e zu versikrerischer Gegestand for en Bub, um en zurißzuweise.

Ich hatt mich ewe ääch um zwanzig Schritt zurißgezoge, um emal so recht nach Herzenslust zu knalle; da is mei Schwester Annett, vollständig rääßfertig, aagerauscht komme.

Wie die Perd mei Schwester geseh hawwe, hawwe se hoch die Köpp in die Höh gehowe un hawwe laut zu krähe aagefange; hawwe mit de Huf gescharrt un hawwe sich gegeseitig muthwillig in die Hälß gebisse. Korz, merr hat die Köpphenker von vorhin gar net mehr gekennt. Deß kam vom Zucker! Dann mei Schwester hat en alle Dag Zucker gebracht, un ääch diesmal is se net mit leere Händ komme, sonnern mit sehr volle.

Ich anwer bin uff mei Schwester zugesprunge un hab geseht: „Lieb, goldig Annett, nimm mich mit!“

„Galgenstrick, was hast du wieder angestellt? Mitnehmen darß ich dich nicht!“

„Goldig, zuckerig Annett! Ich will's ääch mei Leb-
dag net mehr dhu!“

Un da hat der Andrees gesacht, wahrscheinlich um sei
Unrecht widder gut ze mache:

„Nemme S'en nor mit un lege Se beim Herr
Stolze e gut Wort for en ei!“

„Nein, nein, ich darf nicht!“

Da is zum Glid die alte Gritche getrippelt komme,
un wie se mich geseh hat, da hat se gesacht: „Ach, da is
err ja! Gottlob, da kann err noch mitfahrn!“

Mei Schwester wollt Einwendunge mache, die alt
Gritche hat awwer gesacht, sie dhet Alles inwver sich
nemme, un wann mei Schwester meim Vatter e äänzig
gut Wort gewwe dhet, so wär Alles vergesse.

Mit ääm Sah war ich in der Kalesch; dann is mei
Schwester eigestiche. Der Andrees hat err die Zügel un
die Beitsch gewwe, un hat sich dann schnell hinne uff sein
Siz gemacht.

„Hopp! Hopp!“ hat mei Schwester mit ihrer helle
Stimm gerufe; die Pferd sin in die Höh gestiche un fort
sin merr, dem enge Mäusgässli enuff, ohne en äänzige
Gefstää mitzunemme. Seelebergniegt un net wenig stolz
haw' ich im Wageed gelege, wie merr im Trab un mit
hellem Schellengeläut der Schnurgaß enunner sin. Draus
vor dem Allerhellsehhor hat mei Schwester die Ungarn
springe lasse. Deß war e Fresse vor meim Vatter sein
Sohn, wie merr so im vollste Trab dorch die Felder,
dorch die Aue gefloge sin!

Merr warn ehnder uff der Määkur als merrsch lieb
war. Da awwer hat's bitterbees ausgeh!

An dem Mauthhaus war kää Fenster Scheib mehr ganz. Alles war himmelheiligelkää geschmisse. Mitte uff der Schoffee awwer war e groß Brandstätt zu erblicke. Sie hatte die Bauern des ganze Mauthsüssel, sämmtliche Babbieren, Zollbabbieren un Schoffezettel, Schreibpulde, Stuwwedhirm un Fensterläde feierlich de Flamme inwergewwe. Da lage noch ganze Haufe von verkohlte Stuhlää un Pultedeckel, Dischplatte un Banklehne, Packdudch un Wachsduch, Stroh un Babbier, alles dorchenaner gemengfelt zu em e große ansehliche schwarze Klumpe. Von alle Seite kame Leut ebeigeströmt, um sich die Sach ze begucke un umstanne die Brandstätt, in mehr obder weniger aadächtige Betrachtunge versunkte. Mei Vatter un sei Freund Fleischmann warn ääch drunner un wie se unser Fuhrwerk sahe, kame se uff uns zu. Mei Vatter hat e Stück von ere verkohlte Dhir in der Hand gehat, dere ihrn ehemalige Zweck merr schon von weitem an em e große runde Loch erkennt hat. Err schien bei guter Laun zu sei; dann wie err an unser Palesch trat, hat err des verkohlte Brettvor's Gesicht gehalten un hat dorch des runde Loch geguckt.

„Nun, bist du da, Annett? Das ist recht. Der böse Bub ist auch mitgekommen? Nun, steigt aus und betrachtet euch die Bescheerung!“

„Macht's awwer forz!“ hat der Herr Fleischmann gesagt, dann der brenzliche Geruch hier un die Sonnehitz derrzu, hawwe merr Dorfscht gemacht. Merr wolle eniwwer uff die Määfur geh un e Budell trinke. Was hältst du derrvo, Fridderich?

„Mir ist es recht, Franz,“ hat mei Vatter erwidert.

„Kommt nach, Kinder! Andreess, fahr auf die Mainfur!“

Wie mei Schwester un ich uns die Verheerung un Versteerung sattfam betracht hatte, sin merr ääch nach der Määfur abgedrückt, awwer nicht ohne daß ich merr vorher „zum Adenke“ en große Bindel aagebrennt Bollbabbier mitgenomme hätt.

Uff der Määfur hawwe merr uns net lang uffgehalte, dann mei Vatter un der Herr Fleischmann wollte noch uff's Schizehaus, vorm Allerhelljedhor. Merr konnte awwer net zu gleicher Zeit abfahrn, dann unser Andrees war net ze hörn un net ze seh. Ich haw' en iwwerall gesucht, in der Rutscherstubb, im Stall, im Hof — un bin sogar uff den Heubodden, was merr grad recht war; nerjends war err. Ich hab „Andrees!“ gerufe, daß merrsch bis in Feschenheim gehört hat. Kää Antwort.

Mei Vatter un der Herr Fleischmann, dene, in Abetracht vom Schizehaus, ihr Zeit sehr kostbar schien, wollte net länger waarte un sagte, mir sollte so bald als möglich nachkomme. Sie warn noch kää finf Minute fort, so kam der Andrees zum Vorschei. Er war gegeniwwer, uff der Klääne-Määfur bei ere Regelbarthie beschäftigt gewese. Nachdem err den „Schafskopp“, mit dem en mei Schwester bei seim Widdererischeine begrüßt hat, eigesteckt hat gehat, hat err die Kalesch mit de zwää Ungarn vorgefihrt. Awwer kaum warn merr eigestiche un mei Schwester hat noch net recht die Zigel un die Beitsch in ihre Händ gehat un der Andrees war ewe im Begriff vollends uff sein Sitz enuff zu krawelle, da hat's uff emal gerufe: „Halt en! Halt en!“

Un eh merr's uns versähe, war e Mann mit eme

feuerrothe Prolletopp un em dodteblasse Gesicht in unser Kalesch gesprunge un hat gesacht:

„Um Gotteswille, rette Se mich! Ich bin e politisch Verfolgter. Ich bin von Homborg. Nachher verzehl ich Ihne Alles. Ich bin e ehrlicher Mann. Fahren Se zu!“

„Hopp! Hopp!“ — hat mei Schwester gerufe un hat mit der Beitsch zwische die Perd geschmisse, un fort sin merr wie aus ere Kanon.

„Halt! Halt!“ hat's hinner uns gerufe. Zwää reitende kurheffische Gens'darme kame uns im volle Galopp nach.

„Ach, wann sie mich kriegen, bin ich verloren!“ — hat der Rothtopp gekammert.

„Kriegen?“ hat mei Schwester gesacht un hat sich im Wage uffgericht. „Hopp! Hopp!“

„Halt! Halt!“

„Hopp! Hopp!“

An die Fahrt denk ich. Wie rasend sin die Ungarn geloffe. Jeden Aügeblick haw' ich gemeent, des ganz Fuhrwerk mißt in daußend Sticker geh. Anwer die kurheffische Gensd'arme ließe ääch lääße. So oft se uns anwer nah kame, schmiß mei Schwester mit der Beitsch zwische die Ungarn.

„Hopp! Hopp!“

Vor uns, in ääniger Entfernung, sah ich jeh des Fuhrwerk von meim Vatter. In e paar Minute hatte merr's eigholt un sin inwer en Schosseestäähaufe im rasendste Galopp vorgefahren. Um e Haar hätte merr umgeworfe.

Mei Vatter un der Herr Fleischmann hawwe vor Schrecke laut uffgekrische, wie merr so im wildste Sage

an en vorbeigefauft sin, dann se hawwe net annerfchter geglääbt, als die Perd wern uns dorchgange. Noch mehr erschrode warn se awwer wie gleich hinnedrei die zwää Gensd'arme im gestreckte Carrier an en voriwergejagt sin.

Da hat dann ääch mei Vatter sein Schimmel uff des Stumbschwänzi gekloppt un hat sich der Heßbarthie werdig aageschlosse.

Glücklich hatte merr die Frankforter Grenz erreicht, was awwer mei Schwester dorchaus nicht bewoge hat, langsamer ze fahrn. Awwer unser Ungarn hatte bessern Lunge als die zwää kurhessische Gensd'armeriegäul, dann unser Andrees is uff äamal hinne uff sein Sitz in e laut „Fuchhe!“ ausgebroche un hat gerufe: „Se bleine zurück! Se kenne net mehr nach! Fräulein, dhun Se langsamer!“

„Prrr!“ — Un die Ungarn dhate noch en Sprung in die Höh un stanne da wie aageworzelt. Awwer die Flanke ginge 'nen wie Blasbälgl. Merr sahe zurück, der Schoffee enuff, un sahe da in der Entfernung mein Vatter mit sein Fuhrwerk halte un uff jeder Seit von der Kutsch ään von de kurhessische Gensd'arme.

„Gott lohn's Ihnen, Fräulein!“ hat der rothe Krolle-kopp zu meiner Schwester gesacht. „Sie haben mich aus einem großen Unglück gerettet. Hätten mich die Gensd'armen erwischt, ich wäre ein verlornen Mann gewesen.“

„Sie sind glücklich durch,“ — hat em mei Schwester druff erwidbert, „ich wollte nur, mein Papa wär's auch. Die Gensd'armen scheinen unser Fuhrwerk zu kennen.“

Dem war awwer net so. Dann kaum hat mei Schwester deß gesacht gehat un en besorgte Blick nach der Schoffee enuff geworfe, so hat sich der Ali Stumpschwanz in Be-

wegung gesetzt un is im gestreckte Trabb mit meim Vatter un dem Herr Fleischmann uff uns zugerasselt komme. Die zwää kurheffische Gensd'arme sin im Schritt nach der Määtur zuriid geritte.

„Prerr, Schimmel!“ hat mei Vatter geruse, wie err bei unserm Fuhrwerk aafomme war, — un is mit gleiche Fiß aus dem Wage gesprunge.

„Donner und Doria! Mädchen, bist du des Teufels? Du hättest Hals und Beine brechen können!“

„Papa, — ich bin ääch net von Gummi!“ haw' ich gesagt. „Und du mit!“ hat mei Vatter sei Redd ergänzt. „Und Alles, um einem wildfremden Menschen durchzu-helfen, der sich, wie uns die Gensd'armen versichert haben, eines schweren Verbrechens schuldig gemacht hat. Natürlich haben wir den Gensd'armen keine Auskunft über das Fuhrwerk gegeben, aber verschwiegen wird die Sache schwerlich bleiben.“

Un jeh is ääch der Herr Fleischmann ebeifomme un hat zu meiner Schwester gesagt: „Awwer sag' merr nor, Blizmädche, wo hast de dann des Fahren gelernt? — Awwer promirs net öfter'sch! Sonst brichst de ganz gewiß emal des Gnid.“ Un dann hat err sich zu dem rothe Krolleopp gewendt, der unnerdeß ausgestiche war un in sehr höflicher Stellung dagestanne hat un hat zu em gesagt:

„Sage Se emal, wer sin Sie dann eigentlich? Sin Sie e merkllicher Spikhub odder sin Se e bloßer Wagabund?“

„Ich bin ein ehrlicher Mann. Fragen Sie das Fräulein!“

„Mein Gott, ich kenne Sie ja gar nicht!“ hat mei Schwester em druff erwidbert. „Wie kann ich Auskunft über Sie geben.“

„Nun, was haben Sie denn eigentlich perirt?“ hat mei Vatter gesagt.

„Ich habe mich einer Majestätsbeleidigung gegen den Landgrafen von Homburg schuldig gemacht.“

„No,“ hat der Herr Fleischmann gelacht, „e groß Verbrechen is es also net!“

„Ich habe an der öffentlichen Wirthstafel in Homburg gesagt, unser Landgraf hätt's am besten von allen deutschen Fürsten, wann sich's einmal um's Laufen handelte; Der könnt sein ganzes Ländchen hinten auf dem Rutschbrett im Roffer mit sich führen.“

„Ferschte zum“

„Junge, willst du das Maul halten! — Und das war Alles, was Sie verbrochen haben?“ hat mei Vatter ganz erstaunt gesagt.

„Un was hätt Ihne dann wege dere Lumperei viel bassirn könne?“ hat der Herr Fleischmann gemeent.

„In Ketten und Banden wäre ich gekommen, in ein unterirdisches Loch wäre ich geworfen worden.“

„No,“ haw' ich gesagt, „deß wär noch gut gewesen; wann Se da e bissi mit de Händ in der Erd gegrabscht hätte, hätte Se gleich in e anner Herrn Land durchbreche könne.“

„Ich bin dem Fräulein hier unendlichen Dank schuldig und noch weiß ich ihren Namen nicht.“

„Wir heißen Stolze,“ hat mei Vatter gesagt.

„Stolze aus dem Rebstock?“

„Ja, kennen Sie uns?“

„Stolze aus dem Rebstock!“ hat der rothe Krollekopp gejuwelt. „Seien Sie mir hochwillkommen! Ihr Name hat einen guten Klang bei allen deutschen Patrioten!“

Mei Batter hat e sehr glücklich Gesicht gemacht un is um en ganze Schuh größer warn.

„Also der Herr Stolze aus dem Rebstock, von dem mir meine Freunde, Funk und Sauerwein, so viel Rühmlisches erzählt haben!“

Mei Batter ward immer größer.

„Nun, ich hoffe, meine Freunde bei Ihnen zu sehen; Die werden Ihnen am besten Auskunft über mich geben können.“

„Sie logiren bei mir!“ sprach mei Batter. „Ich werde für Alles sorgen. Wir haben Zimmerchen, wohin die hochlöbliche Polizei nicht kommt. Sie wohnen bei mir, und später bring ich Sie dann schon wieder glücklich weiter.“

„Abgemacht!“ hat der Herr Fleischmann gesagt. „Awwer jeh, Fridderich, mach’, daß merr fortkomme, wann de net hawwe willst, daß ich hier mitte uff der Schoffee verdorachte soll.“

„Auf nach Valencia!“ haw’ ich gerufe.

„Vor der Hand fährst du nur bis an den Rebstock!“ hat mich mei Batter corregirt. „Annett, du fährst den Herrn nach der Stadt. Mache einen Umweg über Bornheim und fahre langsam, damit Ihr nicht vor Dunkelwerden an’s Thor kommt. Lehnen Sie sich in die Ecke des Wagens und drücken Sie den Hut in’s Gesicht, damit Sie Niemand erkennt. Wir kommen bald nach. —

Annett, du weißt ja, im zweiten Stock, auf Nummer Dreizehn!"

"Vorwärts! Ich verdorcht!" hat der Herr Fleischmann gesagt.

Mei Vatter un der Herr Fleischmann sin der Schossee enunner nach dem Schießhaus zu gefahrn, un mir sin an de „Röderhöf" rechts in den Feldweg eingelenkt un im Schritt dorch die Äppel-Älee nach Bornheim zu kutschirt.

In der Dämmerung sin merr glücklich mit unserm rothe Krollekopp zum Friedberjerdhor enei in die Stadt gefahrn un von da im gestreckte Trapp iwwer die Wilwergaß un Schäfergaß, Zeil un Haafegaß dorch die Vogelsgesanggaß uff die Schnurgäß un dem Mäusgäßi enunner in die „goldern Spiz."

Da warn merr! Un dadermit war der Landgraf von Hesse-Homburg um en Majestätsbeleidiger geuhzt.

Der roth Krollekopp ward so still als meglich im Rewestock auf Nummer Dreizeh gebracht un ward von meiner Schwester der rothe Christine zur Verpflegung iwwergewie. Uff Die konnte merr uns verlasse un ääch uff die Verschwiegenheit von unserm Andrees. Daß ich der alte treue Gritche die ganz Geschicht brühhäß verzehlt hab, läßt sich denke. Bei dere war awmer am allerwenigste Gefahr zu beferchte.

Bald druff is ääch mei Vatter aageritscht komme, dann an dem Awend, es war uff en Samstag, warn immer viel Gäst da, un der Samstagawend war zugleich ääch derjenige Awend, an dem die Frankfurter Demagoge ihr Hauptzusammekunft gehat hawwe.

Deß war was for meim Vatter sein Sohn! Da haw' ich ganz geschäftig e Serviett unner den Arm genommen un hab merr den Naschei gewwe, als wann ich Wunner was in der Werrthschaft helfe wollt. Meim Vatter hat deß sehr viel Spaß gemacht, so lang ich kää porzellanerne Deller mit sammt der Carmenad un dem Schisselche mit gemischte Salat hab uff die Erd falle lasse, odder en Gast mit ere saure Rindsbratesoos inwer-gosse hab. Was awwer mei Vatter for Frääd an seim Geschäft gehalten hat, deß hat en ganz annern Grund gehat. Mir war's drum zu dhü, derrbei sei un zuhörn zu derse, bei dene Demagogeversammlung. Un an dem Abend, an dem merr den rothe Krollekopp im Newestock versteckt hatte, war die Versammlung ganz besonnerscht zahlreich. Die Herrn Funk un Sauerwein hatte e paar Herrn aus Ludwigsborg, wie ich später erfahren hab, mitgebracht, Männer mit große Schnorrbärt un miledärischer Haltung, die die allgemää Uffmerksamkeit uff sich gezogen hawwe. Mei Vatter war so neugierig wie e Nachtigall, hat den Literat Funk bei Seit genommen, um ebbes Näheres inwer die Herrn zu erfahren. Awwer der Herr Funk hat sehr bedeutsam den Finger uff den Mund gelegt. Gleich druff awwer hat em mei Vatter was in's Ohr gesucht, un dann hat der Herr Funk den Herr Sauerwein ebeigewunkte; dann hawwe se alle drei die Köpp zusammen-gesteckt un sin hernach zusammen der Dhir enaus gange. Bald druff sin se awwer widder komme un zwar in Begläädung von dem rothe Krollekopp. Raun war Der in der Stubb, so hat sich mei Vatter mit dem Rücken nachlässig an die Dhir gelehnt, un ich hab bemerkt, wie

err bei dere Gelegenheit, so wie ganz zufällig, hinner sich gegriffe un die Dhir zugerichelt hat. Der rothe Krollekopp awwer bekam vom Literat Funk seinen Plaz newer dene fremde Herrn aagewisse.

Da saße se jeß all beisamme, die damalige Demagoge von Frankfort, mit ihre Hambacher Wärt un de verbottene schwarz-roth-golberne Quaste an de Tuwakspeife.

Der dick Herr Rottenstein, ääner von de Hauptkrawaller, nahm sei Glas un ließ es an der Schoppesbudeß aaklinge. Allgemää Still.

„Hört, deutsche Brüder, meine —“

Un die ganz Versammlung fing nach der Melodie aus der „Stumme von Portici“: „D seht wie golden strahlt der Morgen“ zu singe aa:

Hört, deutsche Brüder, meine Klage,
 Sie gilt dem deutschen Vaterland,
 Des Deutschen jammervolle Lage
 Noch immer keine Rettung fand.
 Drum Hand an's Werk, es muß gelingen,
 Sind einig wir nur!
 Drum lasset gleich zum Himmel bringen
 Den heiligen Schwur:
 Wir wollen Freiheit, Freiheit oder Tod,
 Wir wollen Freiheit, Freiheit oder Tod!

Mitte in der dritte Stroph hat's uff äämal sehr vernehmbar an der Dhir gekloppt.

Der Herr Funk hat die bääde Äärm ausgestreckt un se inwew die Versammlung gebräät't: „S—f—f—f—st!“ — Der rothe Krollekopp is unner den Disch gedaucht, awwer der Herr Hauter, ääch e Hauptkrawaller, hat in sein Hosesack gegriffe un hat en lange Dolch eraus-

gezoge un hat den sehr gereischvoll vor sich uff den Disch gelegt.

Widder hat's an der Dhir gekloppt, awwer viel stärker. „S – s – s – st!“ hat der Herr Junk widder gemacht.

Der Herr Hunter hat mich zu sich gemunk: „Fritz, breng merr e Portion Schweizertäs, awwer ohne Messer!“

„Merkt de Ebbes!“ haw' ich gedacht; — „im Fall der Noth gibt merr den Dolch for e Räsmesser aus!“

Uwermals hat's an der Dhir gekloppt. Mei Vatter hat langsam den Rigel zurückgeschowe, hat die Dhir gekläfft un hat vorsichtig den Kopp enausgestreckt. In demselwige Augenblick hat die ganz Versammlung aagesange e sehr harmlos Lied ze singe, des eigens for solche ungebetene Besuch is gemacht warn:

Seht, da sitzt e Fleug an der Wand,
Fleug an der Wand, Fleug an der Wand,
Seht, da sitzt e Fleug an der Wand,
Fleug an der Wand,
Fleug!

Un daderbei hat Jeder mit dem Zeigefinger uff e anner Stell an der Wand gewisse. Ich hab mitgesunge, hab awwer mit dem Finger unner den Disch gedeut', wo der rothe Krolleopp gehockt hat, was merr jedoch sogleich vom Herr Junk is ernstlich verwisse warn.

Mei Vatter hat den Kopp widder aus der gekläffte Dhir zurückgezoge un hat mit sehr beruhigter Mien gesagt:

„Der Spitzenberger und der Lehmann sind draus; soll ich sie herein lassen?“

„Bravo!“ — hat die ganz Versammlung gerufe, — „Frei mit en!“

Der rothe Krollekkopp is uff diesen Ruf, wie der Geist Banko's, aus seiner Versenkung widder zum Vorschei komme. Mei Batter amwer hat die Dhir weit uffgemacht un ereikame die zwää alte Musikante, Spitzeberjer un Lehmann, im Pluralis ääch Lehzemmer gehääße; zwää damalige Frankforter Berihmtheite uff der letzte Wigelin. Der Spitzeberjer is vorausmarschirt un der Lehmann mit seim kahle Kopp hinnebrei, un hawwe im feierlichste Uffzug un Umzug dorch die Werrthsstubb e sehr verbotte Melodie gespielt, in die die Verjammlung jauchzend eigestimmt hat:

Herschte zum Land enaus! Herschte zum Land enaus!
Jez kimmt der Völkerschmaus, jez kimmt der Völkerschmaus!
'Naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus!
'Naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus!

Erst schubbt den Kaiser Franz, erst schubbt den Kaiser Franz,
Dann den im Siegeskranz, dann den im Siegeskranz!
Schubb, schubb, schubb, schubb, schubb, schubb, schubb, schubb!
Schubb, schubb, schubb, schubb, schubb, schubb, schubb, schubb!

Baierland in's Gewehr, Baierland in's Gewehr,
Dein Ludwig taugt nichts mehr, dein Ludwig taugt nichts mehr.
'Naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus!
'Naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus! 'naus!

Sachsen, wo bleibst du dann! Sachsen, wo bleibst du dann?
Dein Mitregent muß dran! Dein Mitregent muß dran!
Dran! Dran! Dran! Dran! Dran! Dran! Dran! Dran!
Dran! Dran! Dran! Dran! Dran! Dran! Dran! Dran!

Adlig Hannoverland, adlig Hannoverland,
Du wirst zur Affenschaub, du wirst zur Affenschaub.
Fui, ui, ui, ui, — Fui, ui, ui, ui,
Fui, ui, ui, ui, — Fui, ui, ui, ui!

Dem fleiß'gen Bundestag, dem fleiß'gen Bundestag,
Werft faule Eier nach, werft faule Eier nach!
Kideriki! Kideriki!
Kideriki! Kideriki!

Die freien Städte auch, die freien Städte auch,
'S ist doch nur Bäckerrauch, 's ist doch nur Bäckerrauch.
Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch!
Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch! Rauch
un so weiter, un so weiter.

Es warn nor fünfunddreißig Bers, grad so viel als
merr deutsche Bätterländer hatte.

„Die Freiheit soll lewe! Vivat Hooovoch!“ hat
der Herr Neumüller gerufe un hat sei Glas hoch in die
Höh gehalte.

„Hooch!“ hat Alles eigestimmt un der Spißeberjer
un der Lehmann hawwe derrzu en sehr effektvolle Dusch
uff ihre Wigeline gekraht:

Kraze = kraze = kraze = kraze =, freze-freze-freze-freze =,
krize-krize-krize-krize — — kriii!

Un gleich druff sin die Wigeline mit em e sehr
kühne Zwergang in e anner Melodie imwergange un
die ganz Versammlung hat mit eigestimmt. Es war
e damals sehr bekannt Lied, deß gleich sehr schee aage-
fange hat:

In der Bundesvest' am Rheine
Sizen sieben fette Schweine,
Schmiffeln sie noch immer weg
In dem Demagogen-Dreck
Nach der Wiener Mode?
Nach der Wiener Mode!

Friedrich, Franz und Alexander
Delibriten miteinander,
Wie die Demagogerei
Aus dem Land zu jagen sei
Nach der Wiener Mode!
Nach der Wiener Mode!

Die dritt Stroph hat der Herr Funk uff Lateinisch
gejunge, dann des ganze Lied is von em e Tübinger
Student in's Lateinische iwwerseht gewese. Die ganz
Versammlung hat sich um so mehr iwwer die Zwiwer-
setzung in's Lateinische gefräät un hat um so lauter
„Bravo!“ gerufe, je weniger die Meiste derrvo ver-
stanne hawwe.

„Fritz, da passe auf!“ hat mei Vatter zu merr gesagt,
„das ist Lateinisch! — Verstehst Du es denn auch?“

„Nää, Papa! Zwiwerseh merrsch in's Deutsche!“

Mei Vatter hat mich mißtrauisch von der Seit
aageseh' un hat dann mit eme sehr gelehrte Gesicht zu
merr gesagt:

„Der dritte Vers hat im Lateinischen ganz denselben
Sinn wie der dritte Vers im Deutschen.“

Jetzt wußt' ich's!

Des Lied war zu End gesunge. Un jehz hat sich
der Herr Daniel, genannt Fettmilch, von seim Stuhl er-
howe un hat des Wort ergriffe:

„Bürger! — Nach der Wiener Mode! Ja, — nach
der Wiener Mode hab' ich Ihne iwwer en neue Ge-
waltsakt brutaler Vollezeiwillkühr in der sogenannte freie
Stadt Frankfurt — —“

„Ist doch nur Bäckerrauch!“

„Herr Schrimpf, unnerbreche Se mich nicht, dann Sie hawwe desjenige Wort net! — in der sogenannte freie Stadt Frankfort zu berichte, — der — welcher, — merr sollt wirklich nicht glauwe, daß es möglich wär, im neinzehnte Jahrhundert, — in em e civilisirte Staat — welcher sich heut Morjend uff unserm Bollezeiant zugetrage hat. Mehrere freie deutsche Männer, — hiesige Berjerssöhn — un Permissioniste, die ihr Abgawe bezahle, — sind unner dem fälschliche Borgeuwe von gemachte Mittheilunge, die ihne eröffnet werden sollte, uff die Bollezei gelockt warn un sin ihne da dorch den städtische Balwierer, unner Adrohung von Gewalt un langwieriger Haft, — im Fall, daß se's nicht gutwillig dhete, — meine Herrn! — die Hambacher Bärt abrasirt worden.“

Tumult. „Pfui! Pfui!“

„Ruhe!“

„Meine Herrn, wann's am Sitz von dem deutsche Bundesdag —“

„Werft faule Eier nach!“

„Herr Schrimpf, ich hab Ihne schon emal gesacht, unnerbreche Se mich net, Sie hawwe das Wort nicht, — wann ich fertig bin, könne Se so viel babbele als Se wolle. — Meine Herrn, — Bürger, — wann am Sitz von dem deutsche Bundesdag, — wann unner dem fluchwerdige Metternich'sche System, — von jedem Bollezeischerche — un wann's e Bollezei-Asseffer der freie Stadt Frankfort wär —“

„Bravo!“

— „die Haar uff dem Popp nicht mehr sicher sind — dann — fange Feuer, männliche Gelassenheit, verwildere zur Sanftmuth, lammherziger Tiger, — verlämmere zur Wildheit —“

Gelächter.

„Wann ääm der Herr Schrimpf beständig err mecht, — natürlich! — Der meent ääch, wann err aus ere Peif mit schwarz-roth-golberne Quaste rääche dhet, — —“

„Sei ruhig, Daniel!“ hat der Herr Jonas gesagt, „wann du mei Redbnergab hättst un ich dei spiz Fedder —“

Gelächter.

Der Herr Daniel hat sich mit stillem Ingrimme uff sein Stuhl gesetzt. Gleich druff is err awmer widder uffgestiche un hat gesagt: „Meine Herrn! Wann merr uns Deß von der Bollezei gefalle lasse, so sin merr net werth, freie deutsche Männer zu hääße. Un dar um lasse Se uns fest zusammensteh un uns dorch die Dhat beweise, daß merr freie deutsche Männer sin.“

„Bravo!“

Jeh hat der Herr Wilhelm Sauerwein des Wort ergriffe:

„Meine Herren! Nach einem so ausgezeichneten Redner, wie unser verehrter Freund und Gesinnungsgenosse Daniel, ergreife ich nur mit Schüchternheit das Wort.“

Heiterkeit.

Daniel: „Am Lache erkennt merr die Narrn. — Risum — stultum.“

Wilhelm Sauerwein: „Sehr richtig! darum: risum teneatis, amici! Haltet das Lachen, Freunde! — Der

heutige Vorfall auf unserer neuen polizeilichen Nasirstube im Römer ist ein unbefugter Eingriff in die bürgerliche Nahrung der hiesigen zünftigen Barbieri und müssen diese, in einer Eingabe an den Senat, um Nahrungsschutz einkommen und sich auf ihre theuer bezahlten Gerechtsame berufen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß es geschieht. Ich werde die Eingabe an den Senat verfassen. Herr Funk wird sie in seinem „Eulenspiegel“ abdrucken. Unsere Behörden haben nur das Recht, die Bürgerschaft über den Vöfßel zu barbiren und machten davon bekanntlich den ausgedehntesten Gebrauch. Andere Einseifungen stehen ihnen nicht zu. — Will man uns etwa an die Haare auf den Zähnen, weil diese nicht in die bürgerlichen Gerechtsame der Barbieri rangiren, so laßt uns die Zähne zeigen und die Zunge herausstrecken. Doch lassen wir diese haarige Polizeigesichte heute auf sich beruhen. Ich wollte von etwas Anderem sprechen. Morgen, meine Herren, ist ein wichtiger Tag. Morgen findet im hiesigen Vergantungszimmer durch den geschwornen Herrn Ausrufer Alebinger die zwangsweise Versteigerung einer alten hirschledernen Hose statt, das bisherige unbestrittene Eigenthum unseres Freundes Jonas, vulgo Lafayette. Freund Jonas hat bekanntlich die „Protestation“ mitunterschieden, hat sich jedoch männlich geweigert, die über ihn deßhalb verhängte Strafe zu bezahlen und ist nun auf die ledernste Weise gepfändet worden. Ich hoffe, daß Sie sich morgen zahlreich im Vergantungszimmer einfinden und durch kreuzerweises Hinaufbieten Ihren Patriotismus bethätigen werden. Jedem Unbefugten ist durch Antreiben des Hutes sofort die Stimme zu entziehen. Sodann meine Herren —“

Der Herr Sauerwein ward dorch e Kloppe an der Dhir unnerbroche. Mei Vatter hat uffgerichelt un hat den Kopp enausgestreckt un ich bin em zwische seine lange Bää dorchgefrawwelt un hab' mein Kopp ääch enausgestreckt. Ich hab en awwer gleich widder zerickgezoge, dann der Herr Razemaier war draus, e sehr gefeucht bollezeilich Persönlichkeit, „der Schrecke aller Kinner.“ Mit dene paar Worte: „Der Razemaier kimmt!“ (der Mann hat eigentlich Razemaier gehäaße) hat merr damals alle Kinner in die Better un unner die Better gejagt.

„Der Razemaier is da!“ haw' ich gerufe.

Seht! Da siht e Flug an der Wand,
Flug an der Wand, Flug an der Wand!
Seht! Da siht e Flug an der Wand,
Flug an der Wand,
Flug!

hat die ganz Versammlung zu singe aagefange, un der rothe Krollekopp is blißschnell unnerm Disch verschrunne.

Ich awwer bin zur Dhir enaus. Un da hat dann mei Vatter bei dem Herr Razemaier gestanne un hat zu em gesacht:

„Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben, Herr Razemaier. Ich will meine Tochter herbeirufen lassen. Aber hier im Hausgang ist es zugig; kommen Sie mit in die Küchenstube. — Friß, bringe für den Herrn Razemaier eine Flasche Rüdesheimer und einen jungen Hahnen mit Salat.“

„O, ich bitt Ihne, Herr Stolze“ —

„Machen Sie keine Umstände, Herr Razemaier.“

Mei Batter is mit dem Herr Ragemaier in die Küche-
stubb un ich hab die Budeß Rüdeshheimer un den junge
Hahne, en Mordskerl, mit grüne Salat besorgt. — In
der Küche-stubb hat die alt Gritche mit eme große Nase-
peßer uff der Nas am Disch geseße un hat bei der nicht
sehr brillante Beleuchtung von eme Gutlicht en graue
Strumb gestoppt. Vor ihr, uff dem Disch lag noch e
ganzer Haufe Strimb. Am entgegengesetzte End vom
Disch saß der Herr Ragemaier in kerzegrader militärischer
Haltung. Mei Batter war fortgange, um mei Schwester
selbst zu hole, wozu err wahrscheinlich sei besonnere Ursache
gehat hat. — Ich hab dem Herr Ragemaier mit großer
Geschäftigkeit un Sachkenntniß e weiß Salvat, vulgo Ser-
viett, uff den Disch gebräat un hab die Budeß Rüdesh-
heimer un den junge Hahne mit Salat vor en hingestellt.

„Gute Appetit, Herr Ragemaier.“

„Ich danke, Fritzi.“

Der Herr Ragemaier hat sich e Glas voll Rüdesh-
heimer eigeschenkt, hat dann des Glas an die Nas ge-
halte un des Buquet eigesoge un hat dann des Glas uff
ään Zug ausgedrunke.

„Ahhh!“

Dann hat err sich mit großer Salbung an die Sektion
von dem junge Hahn begewwe. Awwer grad wie err den
ehrschte nicht ganz klääne Muffel, benebst dem dazu ge-
hörige Salat, im Mund gehat hat, is mei Batter mit
meiner Schwester eigetrete.

Der Herr Ragemaier wollt sich von seim Stuhl er-
hewe, awwer mei Batter hat deß net zugewwe un hat
zu em gesacht:

„Essen Sie ganz in Ruhe Ihren Hahnen, Herr Ragenmaier; so wird die Sache nicht pressiren.“

„No, ich bin so frei,“ hat der Herr Ragemaiер gesagt. „Die Fräulein Stolze kann merr ja die Sach aänstweile verzehle. Zum Esse braucht merr ja die Ohrn nicht. Sie wern ja der Fräulein Tochter erzählt hanuwe, um was sich's hannelst.“

„Ja wohl, Herr Ragenmaier,“ hat mei Schwester des Wort ergriffe. „Ich will Ihnen mit wenig Worten und der Wahrheit gemäß den ganzen Hergang erzählen. Ich war mit meinem Bruder Fritz auf die Mainkur gefahren, um uns die Zerstörung an den Mauthgebäuden zu betrachten. Das ist wohl nichts Unrechtes.“

„Dorchaus nir Unrechts, Fräulein,“ hat der Herr Ragemaiер gesagt un hat e schwer belade Gawel voll Hahneslääsch un Salat zum Mund gefihrt.

„Die Pferde waren schon bei der Hinfahrt sehr ungebährdig gewesen; — durch die vielen Menschen auf der Mainkur, den Lärm, das viele herumfliegende Papier und vermuthlich auch durch den Brandgeruch, der dort herrschte, kamen sie in noch größere Aufregung.“

„Ja, Fräulein der Brandgeruch“ — hat der Herr Ragemaiер bestätigt, — „der Brandgeruch, — der war's; — deß muß ich wisse als alter Husar.“ — Un daderrbei hat err sich e Glas Rüdeshimer als Löschmittel eigeschenkt.

„Als wir nun wieder von der Mainkur abfahren wollten und ich noch nicht recht die Zügel in der Hand hatte, während unser Andrees, der Kutscher, die Pferde losließ, um sich hinten auf den Sitz zu schwingen, benutzten die Pferde diese Gelegenheit und gingen durch. —

In demselben Moment sprang aber ein Herr in den Wagen und griff mit kräftiger Hand in die Zügel, wohl nur, wie ich mir nicht anders denken konnte, in der menschenfreundlichen Absicht, uns in der drohenden Gefahr beizustehen.“

Der alte Gritche, dere ich die ganz Geschichte verzehlt hatt, is vor Erstaune der graue Strumb aus der Hand gesunke. Dann hat se den Kopp geschüttelt, hat die Händ gefalte un hat mit de häade Brillengläser en Blick enuff an die Sturmwedeck geworfe, als wollt se daderrmit sage: „Wiever Gott, verzeih dem Mädchen, was es geloge hat!“

„Über die Pferde waren nicht zu bändigen,“ fuhr mei Schwester fort, „sie gingen mit uns durch, und erst an den Röderhöfen brachte sie der fremde Herr mit der größten Anstrengung zum Stehen.“

„Ja, so war's un net annerfacht,“ haw' ich gesacht.

„Halt's Maul bis du gefragt wirst,“ hat mich mei Vatter aagefahrn, der befercht hawwe mocht, ich megt mich verbabbele.

„Nachdem die Pferde beruhigt waren, entfernte sich der fremde Herr, jeden Dank damit ablehnend, daß er eine reine Menschenpflicht erfüllt habe und schlug den Weg nach dem Röderwäldchen ein, in dessen Tannen er bald verschwand.“

„Un Sie hawwe gar nicht bemerkt, daß Se von zwää kurfessische Gensd'arme sin verfolgt warn?“

„Von zwei kurfessischen Gensd'armen wären wir verfolgt worden? Ha! Ha! Ha! Herr Rakenmaier, Sie scherzen!“

„Hawwe Se deß werkllich nicht bemerkt?“

„Mit keinem Blick.“

„Un Sie hawwe ääch nicht gehört, wie Ihnen „Halt!“ is zugerufe warn?“

„Mit keinem Ton!“

„No, deß kann merr sich bei dem Speßbafel, deß so e dorchgeganget Fuhrwerk mecht, bei dem Berdgedrappel un Wagegerassel, denke. — Hawwe Se dann den fremde Herr ääch nicht nach seim Name gefragt?“

„Allerdings, Herr Ragenmaier, er sagte mir, sein Namen thue hier nichts zur Sache. — Aber Herr Ragenmaier, wenn ich fragen darf, was hat die ganze Begebenheit mit der Polizei zu thun?“

„Sehr viel, Fräulein; der Herr is bollidisch gravirt un steckbrieflich verfolgt wege Majestätsbeleidigung un Hochverrath — was wääß ich. — Die kurfessische Gensd'arme hawwe uff der Määfur erfahrn, wem des Fuhrwerk war, mit dem der Herr fort is, un wer des scheene junge Fräulein war un so weiter. — Vor ere Stunn is die Meldung nach Frankfort komme, un da is merr dann der Määnung, es wär vielleicht meglich, daß der Herr hier im Haus versteckelt wär.“

„Ha! Ha! Ha!“ hat mei Vatter ebbes gezwunge gelacht. „Bei mir, im Rebstock? Ich werde mich hüten.“

„No, ich sag's net, Herr Stolze; Sie wisse ja — was ich gehääße kriehe, deß muß ich dhu.“

„Natürlich. Sagen Sie den Herren, wie sich die Sache der Wahrheit gemäß verhält, so weit sie uns angeht. — Fritz, hole noch eine Flasche Rüdeshheimer.“

„Mache Se kää Sache, Herr Stolze.“

„Nur keine Umstände, Herr Kagenmaier.“

„No, lasse Se mich nor mache, — ich wern mein Bericht erstatte.“

„Nur der Wahrheit gemäß!“ hat mei Schwester gesagt.

„Nor der Wahrheit gemäß! — Awwer, Herr Stolze, lasse Se sich jeh nicht weiter in Ihrer Werrthschaft störn, Sie hawwe Gäst drinwe.“

„Nun denn, Herr Kagenmaier, auf Wiedersehen; ich komme später noch einmal herüber.“

Wie mei Vatter fort war, hat sich der Herr Kagemaiier an die zweit Budell Rüdesheimer gemacht, hat e Glas voll eigeschenkt un hat's der alte Gritche gebracht.

„Da, Jungfer Gritche, trinke Se ääch emal. Unser achtzehnter Geburtsdag soll lewe!“

„Deß is schon lang her, Herr Kagemaiier,“ hat die alt Gritche gesagt un hat sittsam an dem Rüdesheimer genippt. — „Ja, Herr Kagemaiier, merr werdd alt mit de Jahn. Ihne sieht merrsch freilich noch wenig aa. Immer noch die stramm milendärisch Haltung — Sie wern heut noch e scheener, flotter Husar.“

Der Herr Kagemaiier, daberrdorch geschmeichelt, nahm noch e viel miledärischer Haltung aa; dann hat err sich galant zu der alte Gritche erabgebeugt, hat err in die Bäck gepeßt un hat, vom Rüdesheimer e bissi animirt, geträllert:

„Husaren sind gar wad're Truppen,
Sie treiben gern mit Mädchen Scherz.“

Hr. Stolze, Novellen u. Erzählungen.

Die alt Gritche awwer fing jeh ääch aa ze finge,
un zwar, von wege dem gewaltige Nasepeker, etwas dorch
die Nas. Es war e stääalt Soldatelied:

„Wann ich auf der Schildwach steh,
Leb ich ohne Sorgen.“

Un gleich hat der Rakemaier mit eigestimmt:

„Sing wie die Vöglein in der Höh',
Heiße, guten Morgen!“

Mei Schwester Annett hat e Guitarr, die an der
Wand gehange hat, erunner genommen un hat die Be-
gleitung derrzu gespielt un zwar die Begleitung, die zu
dem Ständche im „Don Juan“ gehört; vor'm Schluß
awwer von jeder Stroph is se immer in die Melodie von
eme damalige verbottene Freiheitslied iwwergange. . . .
Der Herr Rakemaier awwer hat den Schmuggel ehrrscht
bei der dritte Stroph gemerkt un hat meiner Schwester
scherzhaft mit dem Finger gedroht. Un zu gleicher Zeit
hat merr von drinwe der Werrthstubb eriwwer deutlich
genuch des Krakuseliend finge hörn:

„Nehmt die Sensen in die Hände,
Brüder, laßt uns singen!
Un're Knechtschaft hat ein Ende
Un're Waffen klingen.
Jauchzet unverhohlen:
:: Hoch lebe unser Polen! ::

Die Situation war iwweraus komisch. Hie in der
Rüchkestubb der Rakemaier von der Vollezei un die alt
Gritche, die zesamme des Lied finge: „Wann ich uff
der Schildwach steh“ un baderrzu als Begleitung

die Melodie von eme damals sehr verbottene Freiheitslied, un driwwe von der Werrthstubb erimwer, gleichsam als Gruß, e bolisch Freiheitslied, un deß Alles unner ääm Dach.

So jung ich war, so hat merr doch des Drollige von der ganze Sach so eigeleucht, daß ich for lauter Bläfir Borzelbääm in der Rücheftubb geschlage hab un uff de Händ gelääfe bin als wie e Meßpudel uff de Vorderfüß. Ich wollt ääch mein Senft derrzu gewwe un hab aagefange e Lied ze singe, deß awwer den Herr Kagemaijer sehr unangenehm berihrt hat, dann es war e Spottlied uff unsern ehmalige Ferscht Primas, unner dem seiner Regierung der Herr Kagemaijer nach Frankfort komme war un sei Aastellung am Staat kriecht hat:

Unser alter Staatsverwalter
Trägt en grauen Pelz,
Eine graue Mütze,
Ob sie auch was nütze,
::: Schlägt die Nachtigall, widdi, wumm, bumm! :::

„Friß, des Lied mußt de nicht singe. Der alte Ferscht Primas war so unewe nicht; es gibt schlimmere Regierunge, als Dem sei. Un dann war Er beim groß-elterliche un beim elterliche Haus immer sehr wohlge-woge un hat sogar den Graf Beust uff beim Batter sei Hochzeit deputirt.“

„Deß war Anno Acht,“ hat die alt Gritche bestätigt, „un ich hab vom Graf Beust en blanke Dukat Trinkgeld kriecht.“

„Hast d'en noch, Gritche?“ haw ich gefragt, um mei Beschämung zu verberje.

„Nää; ich hab merr im Jahr dreizeh, im Befreiungsjahr, e deutsch Kreuz derrfor kääft.“

„Hast de's noch? Gritche.“

„Wo soll ich's dann hawwe? Geh fort, du bist err, du gehörst in's Bett.“

„Ja, es ist wirklich Zeit, Frit; es ist schon eils Uhr vorbei,“ hat mei Schwester bemerkt.

„No, lieb Annett, da hawwe merr grad noch e Stunn bis Dsebach.“

„Herr Ragemaier, nemme Se emal den böse Bub mit,“ hat die alt Gritche gesacht.

„Deß kann gescheh, Jungfer Gritche. Junger Herr, allons bascholl in die Fedderallee!“

Daderrzu war ich noch gar net uffgelegt, mei Schwester awwer hat e sehr gut Mittel gewißt, um mich aus der Küche stubb zu brenge. Sie hat die Guittar an die Wand gehenkt un is ganz still enausgange. E paar Minute druff haw' ich uff äämal e paar volle Afforde uff ihrm Clavier gehört un dann hat se mit ihrer glöckehelle Stimm gesunge:

„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll.“

„Gu Nacht, Herr Ragemaier!“ haw' ich gerufe, un der Küche stubb draus war ich.

Den rotthe Prolletopp uff „Nummero Dreizeh“ hat mei Vatter sehr sorgfältig verpflege lasse, un die roth Christine hat em, vom Newehaus aus, um alles Uffseh ze vermeide, sei Esse un Trinke gebracht. Des „Nummero Dreizeh“ stand dorch e Dhir mit dem Newehaus im zweite Stock in Verbindung un gleich an der Rich is die Trepp enuff gange, so daß merr net nethig gehat hat, dorch den Hausehrn im Newestock selbst ze geh, wobei merr an der Werrthstuwwedhir vorimwer gemißt hätt. Die roth Christine war e zuverlässig Person; schee war se net, daberrfor hat se immer desto mehr Sommerflecke gehat; sie war for ihr Alter schon sehr ausgewachse, besonnerisch was die Händ un die Füß aabelangt, un hat mit Vorlieb babbegaigrine Permesenser Pantoffele getrage; sie war aus dem Fuldische gebertig un hatt' ihrn vatterländische Dialekt, troß em e längere Uffenthalt in der Wetterau, in seiner ganze Reinheit bewahrt. — Bei so viele Vorzüg war'sch kää Wunner, daß unser Saalkellner Heinrich e Kläg uff die roth Christine geworfe hat un zwar im buchstäbliche Sinn des Worts, dann mit zwää Kläge wär em deß, zu gleicher Zeit wenigstens, dorchaus net möglich gewese, weil err sehr stark nach rechts un links geschleicht hat. Wänige klääne Unregelmäßigkeit im Gesicht abgerechnet, wobei zum bedeutende Vordheil von Mund un Ohrn die Nas offenbar zu kurz komme war, hatt' em doch die gietig Nadur den Empfehlungsbrief uff die offene Stern geschriwwe, daß err en Impfschei nicht nethig hätt. So e gewandter Kellner immer der Heinrich war, so hat err doch, seiner ganze Erscheinung nach, sein Beruf verfehlt gehat, dann als Dambur hätt err gewiß e glänzender Laufbahn gemacht.

Was sei Gemiethsart aabelangt, so war die net immer die nüchternst, un ääch an Zerstreuung hat err öfterisch gelitte. So hat err mehreremal der roth Christine, anstatt em e große Krug mit Essig for die Räch, ään mit Wei zugestellt, was anwer die merkwürdig Werkung gehat hat, daß daderrvo net die roth Christine, sonnern die Köchin, die alt Nette, is betrunke warn. Die roth Christine war e zu unschuldig Gemieth, um solche zarte Aspielungen von dem Saalfellner Heinrich seiner Neigung zu ihr ze begreife. Ihr Herz hat err sich uff e anner Art gewonne un zwar dorch e neumodisch kaffebraun Duchsamesol mit Däsche an de Seite un hinne mit Schniepe verseh, deß em zu ere gelwe Pique-West mit em e weiße Vorstoß un e paar weiße Hose mit Steege, sehr vorthailhaft gestanne hat, besonnerisch wann aus der rechte Seitedasch von dem Kamesol der Zippel von em e hochgelwe Foulard erausgeduckt hat. Die blendend weiß Salvat, vulgo Serviett, unnerm Arm, mag die roth Christine dazumal ääch mit verblendt hawwe, dann geze Die hat des kaffebraune neue Duchsamesol sehr schee abgestoche. Korzum, von dere Zeit aa hat se in der Räch an der Spihlbrent auffallend viel Deller verbroche.

Die roth Christine hat also den rothe Krollekopp in „Nummero Dreizeh“ zu bediene gehat un hat deß mit ere so große Pünktlichkeit gedach, daß ihr der rothe Krollekopp schon vor Abläuf der ehrschte Woch aus Dankbarkeit zwei Sechsbäghner for e paar neue babbegaigrine Pandoffele geschenkt hat.

Deß hat dann bewerkt, daß die roth Christine öfterisch als es nöthig war enuff in „Nummero Dreizeh“ geloffe is, um nachzufrage, ob der roth Krollekopp nix ze befehle

hätt, un wann se daderbei manchmal länger ausgebliwwe is, als nöthig war, so kam des daher, daß der rothe Krollekopp, von Nadur sehr geschickig, in seiner Einsamkeit jed Gelegenheit zum Babbeler benützt hat.

Der roth Christine ihr Herz, des so rein war wie ää von ihrer kunstfertige Hand gespielter Deller, hat an nix Beses gedacht; desto mehr awwer der klää pockenarwig Saalkellner Heinrich in sein neue kaffebraune Kamesol mit Seitentasche un hinne Schniepercher. Er hat sich eigeredt, die roth Christine besäz in dene neue babbegaigrine Pandoffele nicht mehr die alt Standhaftigkeit for ihn, un is uff den unschuldige rothe Krollekopp sehr bedeidend eifersichtig warn. — Ob's dadrinwer zwische dem Heinrich un der Christine zu Erklerunge komme is, des wää ich net, so viel awwer is gewiß, daß es an em e scheene Vormittag vor der Stumwedhir von Nummer Dreizeh zwische dem pockenarwige Othello un der rothe Desdemona zu ere sehr lebhaft Scen komme is, in die sich ääch der rothe Krollekopp gemischt hat. Da nicht Alles geclüffert is warn, so hat merr des Meiste zwää Stöckwert dieser mit großer Deitlichkeit gehört. Mei Vatter is enuff un hat mit seine lange Bää immer vier Trappe uff äämal genomme. Sei Nakunft drowwe hat sich uns unne im Hausgang dorch e sehr vernehmbar „Donner und Doria“ aagezeigt, un der Donner muß ääch gleich egeschlage sei, dann es is fast in demselwige Klägeblick e Geräusch an unser Ohr gedrunge, des die größt Aehnlichkeit mit ere merkwürdige Ohrsei gehat hat. Ich wollt enuff, awwer schon is merr mei Vatter uff der Trepp entgegen komme un hat mit ausgestreckter Rechte den klääne Saalkellner Heinrich am Kragen

von dem seim neue Kaffebraune Kamekol vor sich hergetrage in der Luft, als wanns e brauner Pinscher wär, den merr an der Ank in die Höh hebt. Im Hausgang aakomme, hat em mei Vatter noch e Ohrfei applizirt, awwer hoffentlich net uff denselwe Bache.

„E Batsch kost't fünf Gulde, Herr Stolze,“ — hat der klää Heinrich geknirscht.

„Da hast du noch eine, Schlingel; jetzt macht's zusammen fünfzehn. Geh auf die Polizei und hole sie dir. Und nun pack deinen Bündel und mache, daß du fort kommst!“

Der Heinrich is ääch werkllich uff die Bollezei gange, awwer net allää wege seine drei Batsche, sonnern err hat ääch zugleich denunziert, daß der rothe Krollekopp im Rewestock versteckt wär.

Die Folge von dere Aazeig sollte net ausbleiwe.

Am Nachmiddag desselwige Dags saß mei Schwester Annett in ihrer Stubb am Clavier, ich stand newer ihr mit em e Noteblatt in der Hand. Merr warn im Eistudirn vom Duett aus dem „alte Feldherrn“ begriffe: „Denkst du daran mein tapfrer Lagienta,“ odder vielmehr, mei Schwester hat mir des Duett eistudirt, dann ich hatt' se so lang dermit gequält, bis se sich endlich derrzu entschlosse hat, mein quidsende Distant mit ihrer volle Sopranstimm in e unnadirlliche Verbindung zu bringe. — Es war net so leicht, als wie merr sich's vorstellt. Besonnerscht hawwe merr der pünktliche Einsatz un die richdige Pause viel zu schaffen gemacht. Un dann war mei Schwester dorchaus net mit meiner musikalische Deklamation zufriede. Sie hat nemlich behaupt', wann ich die Stell dhett singe:

„Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,“ so dhiet deß immer sehr stark an „Affen“ erinnern. „Wir hatten keine kriegsgerechten Wa—affen.“ — Wohl suffzimal hinner enanner hat se mich des ääne Wort singe lasse: Wa—affen! Wa—affen! Wa—affen! — bis zuleßt glücklich der Aff ausgemerzt war.

Ewe hatt ich's grad zum ehrschte Mal richtig gesunge:

„Wir hatten keine kriegsgerechten Wa—affen,“ als die Stumwedhir uffging un mei Batter sehr rasch un in großer Uffregung ereitrat.

„Keine kriegsgerechten Waffen,“ das ist das richtige Wort. Donner und Doria! Der Schuft, der Heinrich, hat den Herrn auf Nummer Dreizehn bei der Polizei denunziert. Soeben ist mir von vertrauter Hand die Mittheilung gemacht worden. Es steht uns eine Haussuchung bevor, vielleicht heute schon. Aber, Donner und Doria! sie sollen ihn nicht finden.“

„Batter! merr wolle 'nen in der golderne Spiz in der Brunnekammer verstecke, — da sucht en kää Deiwel.“

„Dummes Zeug! da könnt's ihm gehen, wie den Candiskisten deines Großvaters zur Zeit der Continental-Sperre.“

Deß war e oosig Geschicht, un ich muß se hie kurz einschalte. Zur Zeit der Continentalsperr dorch den Kaiser Naboljon, hawwe die Frankforter in ihre Häuser e Durchsuchung nach englische Waare befercht. Unner die verbottene Gegenständ hawwe ääch Colonialwaarn gehört. Mei Großvatter hatt' unner annerm ääch sechs Riste Candis im Haus, dann err hat in der damalige Zeit Einquardirung

gehalte un es warn als e paar hunnert Mann uff äämal in der „goldern Spiß,“ die in ihrn Caffee kää weiße Raffinat sonnern Candiszucker kriecht hanwe. — In dem Keller von der golderne Spiß awwer fihrt e schmal dunkel Gängelche nach der Brunnekammer, von dere e Rohr enuff in ehrfchte Stoß in die groß Werthschich gange iz. Am End von dem dunkle Gängelche nu hat mei Großvatter en Balke aabrenge un an em e Seil die sechs Candiskiste enummerzu in die Brunnekammer henke lasse. Vor den Eingang von dem Gängelche selbst awwer iz e groß leer Faß uffgestellt warn. — E paar Däg druff hat sich mei Großmutter emal von der Mähd in der Rich e Glas Wasser bumbe lasse un hat selbst des Glas unnergehalte. Des Wasser hat awwer so e eighhimlich Farb gehat, grad so, als wie des Wasser in Brunne aussieht, die net dief sin un wann's lang geregnet hat. Der Brunne in der golderne Spiß iz awwer e sehr diefer; un dessentwege iz die Farb von dem Wasser meiner Großmutter uffgefall. Sie hat des Glas gege des Licht gehalte, hat den Kopp geschittelt un hat's dann an die Lippe gebracht. „Herr Jesh, des Wasser schmeckt ja ganz süß!“ hat mei Großmutter ausgerufe, un alle sechs Candiskiste sin err uff äämal uff's Herz gefalle. Deß hätt awwer weniger zu sage gehat; awwer die sechs Candiskiste in der Brunnekammer warn in's Wasser gefalle, dann des Seil war gerisse. —

Also mit meim Vorschlag von wege dere Brunnekammer war'sch nix. — „No,“ sagt' ich zu meim Vatter, „wann merr den rothe Krollekopp nor in unserm Keller verstecke dhete? Merr könnt aus em e leere Sticksaß den Boddem erausschlage un den offene Theil nach der Wand

zu fehrn. In fo em e Faß is Plaz genuch for e Bett, da könnt err drin lige, bis die Gefahr vorimwer wär."

Mei Schwester hat hell uffgelacht, awwer meim Batter hat die Sach eigeleucht:

"Der Einfall ist nicht dumm, Junge. Das wollen wir gleich in's Werk setzen."

Un daberrmit is mei Batter der Dhir enaus un mei Schwester un ich sin nach. Mei Batter is enunner in Keller un mir sin enuff uff Nummero Dreizeh. — Der rothe Krolleopp hat kää klääne Schrecke kriecht, hat awwer gleich mit aapacke helse, un so hamwe merr dann zu Dritt des nöthig Bettzeug so häämlich un so schnell als meglich enunner in den Keller geschafft. — Wie merr enunner kame, war schon der Faßboddem dorch, un mei Batter war grad am Uffrichte von dem leere Sticksaß begriiffe un des Faß ze imwersterze un die offe Stell der Kellerwand zuzefeern. — Wie deß fertig war, bin ich hinner des Faß geklettert, hab merr des Bettzeug rääche lasse un hab' im Innere vom leere Sticksaß des Lager bereit't. — Wie deß in Ordnung war, is der rothe Krolleopp, als e zwetter Diogenes, in sei Tonn geschluppt, un mei Batter hat em noch zwää Budelle Weisenheimer „zur Unnerhaltung" nachgeräächt.

"Da!" sagt ich zu meiner Schwester Annett, „widder e Sticksaß Rothe uff Lager."

"Und accisfrei!" hat mei Batter lachend derrzugefegt.

Die Hausfuchung is awwer net so schnell komme, als merr befercht hatte. Der ganze Nachmiddag verging un es ward Awend, awwer es hat sich kää Bollezei bliske lasse.

„Die kommen wahrscheinlich morgen in aller Frühe,“ hat mei Vatter zu meiner Schwester gesagt. „Der arme Schelm muß die Nacht über im Keller stecken bleiben.“

Un kaum hat mei Vatter Deß gesagt gehat, so is die alt Gritche in die Stubb erei komme mit der Meldung, es wär e Mann drauß, der wollt den Herr Stolze spreche, awmer allää. — Mei Vatter is der Dhir enaus, is awmer bald widder komme un hat zu meiner Schwester gesagt:

„Morgen Früh um halb Sechs kommen sie; ich habe soeben von vertrauter Hand die Nachricht bekommen. Also können wir wenigstens ruhig schlafen.“

Ich hab mei Schwester bei Seit gezogen un hab zu err gesagt: „Annett geh emal mit merr uff bei Stubb, ich hab derr was sehr Nöthiges ze sage.“

Mei Schwester ging mit merr.

„Nun, Friß, was hast du?“

„Ach, Annett,“ sagt' ich, „was sin merr so dumm! Was sin merr so dumm!“ — Un daderrbei haw' ich mich uff dem Absatz erumgedreht.

„Danke für das Compliment.“

„Ja, Annett, was sin merr so dumm! — Der aarme Krollekopp steckt da drunne in dem feuchte, dunkle Keller in dem leere Sticksaß un helt sich en Schnuppe un wann morje Früh die Hausfuchung in den Keller kimmt un es muß da der aarm roth Krollekopp vielleicht grad niese, odder huste, da sollst de emal hörn, wie schee deß in so em e hohle Saß laut.“

„Dummes Zeug!“

„Nää Annett! — Der rothe Krollekopp muß morje frih aus dem Haus noch ehnder als Nachsuchung gehalten werdd; aus dem Haus un aus der Stadt.“

„Und wie willst du das fertig bringen?“

„Ei Annett! Denkst de dann gar net an den Jean?“

„Den Jean? Was willst du mit dem Jean?“

„Der kann uns helpe un hilft uns! — Der rothe Krollekopp werdd in dem Jean sei Habit gesteckt un fort is err!“

Mei Schwester ward aufmerksam.

„Ich bestell den Jean heut Abend noch uff morje frih um Fünf zum Fege un da schluppt der Jean in den rothe Krollekopp un der roth Krollekopp in den Jean. — Awwer sag' dem Vatter nix von der Sach, dann der leidt's sonst net. — Awwer e Kutsch misse merr hawwe; der rothe Krollekopp hat Verwandte in Oppenheim, wie err merr verzeht hat, dahin muß err, un dann werdd err schon seh, wie err weiter kimmt.“

„Unser Fuhrwerk können wir aber dazu nicht verwenden; das würde auffallen und das ganze Spiel verderben.“

„Beileib! Annett. Geh Du zum Herr Lohnkutscher Kränzlein in die Stelzegäß un bestell uff Morje frih fünf Uhr e geschlosse Kutsch for's Affedhor enaus, in die Näh vom Apethekerhof, da soll se halte. Unnerdesse lääf ich in die Babbegaigäß zum Jean.“

Der Jean war e Vetter von uns, aus dem Waldeckische gebertig un hat beim Herr Schornstääfegermääster Frank in der Babbegaigäß als Gehilf in Condition gestanne. Der Jean war e guter Mensch un wann err gewäße

war ääch e scheener. Glücklicherweise traf ich en noch an der Hausdhir, err wollt grad ausgeh. — Ich bracht em mei Mäliege vor, un der Jean is mit zwää Fieß zugleich in die Hüh gehippt for Pläfir.

„Herr Better, ich komme; ich komme schon um halb Fünfe. Der Schornsteinfeger wird die Polizei etwas weiß machen. Ich komme!“

Deß war abgemacht. Wie ich widder in Newestock komme bin, war mei Schwester Annett vom Herr Lohnfutcher Kränzlein schon widder zurück un saß in der Küchstubb in meim Vatter sein Contor'che un hat aus dem Fremdebuch eraus, deß newer err uff dem Pult gelegen hat, den Fremdezettel geschriwwe. Zwoer ihr Achsel erwed' haw' ich err zugeseh, wie sie grad den Name von unserm Waldecker Better in's Fremdebuch geschriwwe hat:

Nro. 5. Jean Hildebrand von Hörla.

Da is merr e Licht uffgange, daß mei Schwester um e gut Portion gescheiter war als ich, dann ich wollt nor dem rothe Krolleopp dorchhelfe un hab dadritwoer ganz vergesse gehat, was dann mit dem Jean bassirn dhete, wann se den im Newestock sinne dhete.

Mei Schwester hat ihrn Popp nach merr zugedreht un hat gelacht:

„Ja, Friß, das ist der Vorsicht halber. Wenn der Jean Morgen früh mit dem Herrn im Keller den Anzug gewechselt hat, so geht er auf Nummero Fünf und legt sich zu Bett, das Weitere wird sich dann finden.“

„Ach, Annett,“ haw' ich gesacht, „ich kann's garnet abwaarte! Wär's doch schon Morjend!“

Schon um vier Uhr Morjens war ich aagezoge, bis uff die Stiwel, dann die ham' ich in de Händ getrage, wie ich uff de Strimb an meim Vatter seiner Schlafstubb vorbei der Trepp erunner bin. Ganz sachte ham' ich den Schlüssel in der Hausdhir erumgedreht, den Richel zurückgeschowe, die Klink niddergedrückt un die Dhir gekläßt. Dann bin ich hinnerseh Haus in's Gärtche un hab die Kellerdhir uffgemacht, die nor aagelehnt war, weil merr net wisse konnt, was dem rothe Krollekopp da drunne in seim Stidfaß inwer Nacht zustoße konnt un err dann eingesperrt gewese wär. Leis bin ich der Kellertrepp enunner, hab die Vattedhir uffgemacht un hab mich im Dunkle mit vorgestreckte Arm langsam vorwärts bewegt, nach der Richtung zu, wo der rothe Krollekopp im Faß gestode hat. Bei dere Gelegenheit ham' ich e Brenk von em e halwe Ohmfaß erunnergeworfe, deß merr im Weg gestanne hat, was in dem Keller e ferchderlich Gerumpel abgesetzt hat. — Unwer der rothe Krollekopp hat sich net geregt in seim Faß. — „No,“ dacht ich, „der hat en gute Schlaf, obder err is dobt.“ — „Pst,“ ham' ich geruse, „pst! Sin Se schon wach? Ich bin's, der Fritz.“ — Da hat err Antwort gewwe, dumpf wie aus dem Grab: „Ja! — Sind Sie's, junger Herr?“ —

„Sawohl! — No, wie hamwe Se geschlase in „Ihm Faß?“

„Gar nicht,“ sagt' err.

„Ja, die Ratte! No, ich erlös Ihne bald. Halte Se sich bereit. Ich muß widder enuff, der Schornstääfeger kann jeden Mägeblick komme.“

„Wer?“

„Der Schornstääfeger. — Ich bin bald widder da un breng e Licht mit.“

Wie ich widder enuff un in Hausgang komme bin, is grad mei Schwester in ihrm helle Morjendaazug, lang un weiß wie e Geist, der Trepp erunner geschwebt komme.

„Nun, Friß, schon auf? — Wie steht's? — Ist der Jean schon da?“

„Noch net, awwer err muß jeden Mägeblick komme. Ich war ewe beim rothe Krollekopp im Keller; err is noch lewendig. Wann uns nor net der Lohnkutscher Kränzlein im Stich läßt.“

„Da sei außer Sorgen. Aber horch! Ich höre Jemand kommen auf der Straße. Sieh zu, ob's der Jean ist. Eile dich, sonst schellt er am Haus oder klopft an der Thür.“

Un richdig, der Better Jean war's im vollständige Schornstääfeger-Azug mit Leiderche un Kraz. — Ich haw' en gleich ins Haus ereischluppe lasse. Mei Schwester hat en gleich mit enuff nach Nummero Finf genommen un ich hab e Licht aagesteckt un bin enunner in Keller zum rothe Krollekopp. —

„Graus aus dem Faß! Geschwind!“ haw' ich em zugerufe. — „Geschwind!“ —

Der rothe Krollekopp kam inwver des Sticksaß evor-gefrawwelt.

„Was gibt's?“

„Nor fort! — Gehn Se mit! — Awwer schnell.“

Die geeseidig Vorstellung in Nummero Finf von unserm Better Schornstääfeger un dem rothe Krollekopp war kurz. Mit wenig Worte war alles abgemacht. Mei

Schwester is enunner in die Rich, um en klääne Reise-
Zumbiß for den rothe Krollekopp zurecht ze mache un ich
war behilflich bei dem Klääderwechsel vom Schornstääfeger
un dem rothe Krollekopp. In zehe Minute war alles
gescheh un der neue kohl-kessel-raweschwarze Schornstää-
feger hat mit seim rothe Kopp oosig ausgeseh, — bis
des Rääpche drinwer war.

„Jeh,“ sagt' ich, „Jean, ziehst de dich, wann de
willst, widder — aus, deß werd des Gescheitste sei un
legst dich in's Bett. — Un Sie, Herr Schornstääfeger,
gehn jeh mit in die Rich un mache sich, wann die Bollezei
kimmt, uff den große Richeheerd un von da uff Ihm
Leiderche in den Schornstääbusen enei, odder mache sich
sonst am Heerd odder am Schornstää zu dhü, so viel
wern Se vom Geschäft versteh. — Vor allem mache Se
sich gleich noch e bissi schwärzer im Gesicht. — —

So sin merr enunner in die Rich, wo ich dann gleich
die Richehdhir uffgerichelt un halb geöffnet hab, die direkt
uff die Gäß gange is. — Raum war deß gescheh, so is
die alt Nette, die Rechin der Trepp im Newehaus
erunnergeklappert komme. —

„Ei Herr Jeseß, Schornstääfeger, was wolle Se
dann schon widder? Sie sin ja ehrsch vor acht Dag
dagewese! — Gestern is des Kupper un Zinn in der
Rich gebugt warn un heut morjend wolle Se merr schon
widder den Dreck mache. Ich danke!“

„Halt's Maul, Nette,“ ham' ich gesacht, „deß ver-
stehst de net. Wann der Newestock abbrennt, du bezählst
en net!“

„Ei, was dhust du dann schon un in aller Eijh?
Un des Fräulein is ääch schon bei der Hand? Pop-
dauend! Un in der Rich! — Des is e ieltener Besuch.“

„Merr gehn heut Morjend in Gaarte un den Sandweg
un breche Keriche un Erdbiern. — Die Annett widelt was
zu Ene ei, damit merr zum zeh'n n'Uhr was hawwe.“

„Da habe ich schon Etwas!“ bat merr mei Schwester
erwidert un bat merr e Paderche entgegengehalte, uff
des die alt Kette schon längit ihr Näge gericht hat gehat.

Jeg is ääch die roth Chriistine in der Rich erichiene,
amwer noch e bißi verichlase, dann sie bat die Arm ge-
redt un bat gegeht wie e Haiisch. Sie is amwer gleich
munter warn, wie sie den Schornstääfeger geseh bat, un
bat in ere merkwirdige Awwereinstimmung mit der alte
Kette gesacht:

„Ei Herr Jees, Schornstääfeger, was wolle Se
dann schon widder? Sie sin ja ehrich vor acht Däg da-
gewese! Gestern, bis in die dief Nacht enei des Kupper
un Sinn gebugt. — Gucke Se emal, wie alles blenkt
un dem Heerd. — Un heut widder den Dred? Wann
Se merr mit Ihre schwarze Note an des Wänerschiff
greife, wann nor ää Stidelche Ruut druß fällt, sein Se
unglicklich.“ —

Schon beim Eintritt der rothe Chriistine in die Rich
hat err der Schornstääfeger schnell de Nide geseht in
der sehr ungegründete Beferdung, sie dbet en erkenne.
Antwort uff ihre net ganz liebeiche Aisprach dorft err
ihr amwer ääch net gewwe, dann sonit hätt en sei Stimm
verrathe kenne. So stand err dann da in großer Ber-
legenheit, wie e Pippche Miß, un bat in den Schornstää-

busen enuffgeguet, als wollt err dorch den Schornstää am hellichte Dag Sternguckerei treuwe.

„Der Schornstääfeger kann gar net oft genuch komme, Christine,“ haw’ ich gesacht! — „Du steckst uns doch emal mit deine rothe Haar des Haus aa. Guckst de, bei Zopp is schon los, sted’ derrn widder uff, sonst kanns e Unglick gewwe.“

Mei Schwester anwer hat merr deß verwise: „Fritz, sei nicht unartig! — Uebrigens, der Schornsteinfeger ist jetzt einmal da, drum laßt ihn jetzt auch pugen; ich bringe auch jedem von euch ein Körbchen voll Kirschen und Erdbeeren aus dem Garten mit.“

„Mir ääch, Fräulein, wann ich bitte derf,“ — hat der Herr Ragemaiier gesacht un hat sein Ropp zur Richebhir ereigestreckt.

„Ei, Herr Ragemaiier, was verschafft uns so früh die Ehre Ihres Besuches?“

„Ich bin net allää, Fräulein, der Herr Vollezeitkommissär sin ääch noch da, nebst epliche Rottmääster. Sin der Herr Vatter schon uff?“

„Noch nicht. Soll ich ihn wecken?“

„Ja, Fräulein, ’s werdd nöthig sei.“

„Nun, so bitt’ ich die Herren einstweilen hier in’s Küchenzimmer einzutreten.“

Mei Schwester is der Rich enaus, um mein Vatter zu wecke, un der Vollezeitkommissär un zwää Rottmääster hawwe sich in die Ruchestubb begewwe, der Her Ragemaiier anwer is in der Rich geblimwe, un drei Rottmääster hawwe draus vor der Richebhir Posto gesaßt.

„Christine,“ sagt' ich (dann die mußt aus der Rich), „bring mein Vatter Wäschwasser enuff! Gil dich, dann es pressirt.“

Niemand war froher, als die Christine, dann der Kagemaiер war net allää „der Schrecke aller Kinner,“ sonnern ääch „der Schrecke aller Dienstbotte.“

„Ihr habt heut den Schornstääfeger?“

„Ja, Herr Kagemaiер, un derrzu noch en schwarze. Bei de Mohrn solle die Miller gewiß weiß sei.“ —

„Zawohl, Friß, — un sogar auswennig.“

„Nadirlisch, Herr Kagemaiер; inwennig sin se schwarz.“

Ums Herz war merrsch inwrigens net halb so spassig zu Muth, dann wann merr unsern rothe Krollekopp in sein Schornstääfegerhabit hat dasteh seh, wie em die bääde Flichel am Leib erunnergehonke hawwe un wie em alle Glidder gange sin for Angst, da is es ääm selbst net äänerlää warn. Un jeh hat sich nor gar der Herr Kagemaiер mit der Frag an en gwendt:

„Bei wem is Er dann?“

„Ei bei dem Herr Frank in der Babbegaigaß,“ — haw' ich schnell eneigeworfe.

„Ha! Ha!“ — hat der rothe Krollekopp mit verstellter Stimm mihsam evorgebracht.

„No, deß is merr anwer lieb,“ hat der Herr Kagemaiер gesagt; „der Herr Frank is ääch mei Schornstääfeger. — Anwer warum kimmst Er dann net? — Wann e Unglick bassirt is, dann is es zu spet.“

„Der Herr Frank werreds vergeffe hawwe, Herr Kagemaiер,“ — haw' ich gesagt.

„No, daß Er'sch net widder vergißt, so geht Er jeh gleich, wie Er hie fertig buge is, zu merr? Hat Er'sch gehört?“

„Hm! Hm!“

„Ich wohn hie ganz in der Näh, wann Er'sch noch net wääß: gleich am Parreise.“ —

„Ich will's em weise, wo's is, Herr Raxemaier.“ —

„Nemm en lieber gleich mit!“ hat die alt Nette gesagt, „dann mir kimmt err heut doch net recht. Gude Se nor emal aa, Herr Raxemaier, gestern hawwe merr des Rupper un des Zinn gebuht un heut will Der uns schon widder den Dreck in die Rich brenge. Un err war ehrsch vor acht Dag da: Es is noch gar net nethig.“

„No, Jungfer Rechin, Vorsicht is vor alles gut; lieber zu viel gebuht als zu wenig.“ —

„Ja, Herr Raxemaier, — awwer des frisch gebuhte Rupper un Zinn! Wär err beim Deiwel!“

„Schwarz genug is err derrzu, Jungfer Rechin.“

„No, Nette,“ haw' ich gesagt, „wann derr dei Herz so an dein gebuhte Rupper un Zinn hängt, so schick' en fort, nor mach merr so kää lang Gebredel.“

„Du hast's net zu buge. — Schornstääfeger, komme Se die anner Woch widder odder in verzeh Däg; ich kann Ihne heut barrdhu net brauche. — Gestern ehrsch hawwe merr —“

„Des Rupper un des Zinn gebuht,“ — haw' ich gesagt, — „ja wohl, deß kenne merr bereits auswennig.“

— Komme Se, Schornstääfeger, ich will Ihne zeige, wo der Herr Kachemaier wohnt.“

„Ja, Friß, geh mit em; gebb awwer acht, daß err ääch eneigeht, sonst misse dem Schlingel dausend milljone Schock Donnerwetter uff den Kopp fahrn.“ —

Drauß warn merr, Gott sei Dank! Die Bollezei hatt den rothe Krollekopp selbst fortgeschickt! — Zuehrsch, bis merr aus dem Ketwestockhof un dorch den Boge warn, sin merr langsam gange; uff dem Markt hawwe merr schon greßern Schritt gemacht. Am Parreise ham' ich mich umgeduckt, ob uns Niemand nachgucke dhät. Niemand! — Am Herr Kachemaier seiner Wohnung sin merr — vorbei, inwerr den Westmarkt un der Jahrgaß enuff nach der Sachsehäuser Brück. Kää Mensch is uns begegnet als hie un da e Bäckermagd. Uff der Brück bin ich e Stüd voraus. — Glücklich sin merr dorch Sachsehause komme un zum Affedhor enaus. Der Schildwacht am Dhor war e Schornstääfeger um die Zeit kää ungewehulich Erscheinung.

Am Apothekerhof stann richdig die Kutsch. — Wie ich se geseh hab, haw' ich dem rothe Krollekopp sei Leitterche abgenomme un hab's in den Schoffeegrave geworfe. — Der Kutscher hat große Müge gemacht.

„Hawwe Se en Mantel bei sich, Kutscher?“

„Ja.“

„Gewwe Se'n dem Herrn.“

Der rothe Krollekopp wollt merr um de Hals falle.

„Nor net!“ haw' ich gesagt, — „sonst kimmt die schwarze Dhat an Dag.“

Der rothe Krollekopp is in Wage gestiche.

„Tausend, tausend Dank! Grüßen Sie mir Ihren Herrn Vater, Ihre Fräulein Schwester! Tausend, tausend Dank!“

„Kutscher! Jez zugefahren! Nach Oppenem!“

„Weiß schon.“

„Es gibt e gut Trinkgeld.“

Fort war der rothe Schornstääfeger!

Wie ich widder in Kewestock komme bin, war die Hausfuchung im volle Gang. — Des ganze Haus war bereits dorchsucht. Der Jean in Nummero Finf war gut dorchkomme. Err hat sich in's Bett gelegt gehat un hat gedha als dhiet err schlafe. Die Dhir war net verschlosse. Wie merr geseh hat, daß err kää rothe Haarn hat, war merr zufriedde. Err hat ja ääch in der Fremdelist gestanne. — Des ganze Haus war dorchsucht un merr hat sich grad aageschiedt, enunner in den Keller zu steihe. Da kam ich derrzu. Mei Batter war blaß, wie err mit dere Kellertrepp enunner is. — Uwwer zuzammegefahren is err, als wann en e Schlang gestochte hätt, wie ich uff äämal lachend gesacht hab:

„Meine Herrn, da brunne is err!“

„Glender Verräther!“ hat merr mei Batter mit bewender Stimm zugeflüstert.

Im Keller ward ääch Nix gefunne. Hinner des leere Sticksaß zu krieche is Niemand eigestalle.

Wie die Bollezei widder fort war, hat mich mei Batter an der Brust krieht un wollt mich schittele. Da is mei Schwester ebeigesprunge.

„Halt, Papa! — Das hat der Fritz nicht verdient; er hat den rothen Krollenkopp fortgeschafft. — Der ist

bereits über Berg und Thal auf dem Weg nach Oppenheim.“

„Was? Friß, das hättest du gethan?“

„Ach lieber Vater, zürnt nur nicht,
Daß ich erschlug den groben Wicht,
Dieweil Ihr eben schliefet!“



II.

Die Flucht von Königstein.

(1872.)

Und neu zu deinem Ruhme
Soll es gesungen sein,
Des Tannus schönste Blume
O du mein Königstein!
In deinen Felsenräumen,
Mit Burgen auf den Höhen,
In deinen Wälderräumen
Wie bist du doch so schön!

Fr. Stolze.

Es war im Jahr achtzehnhunnertzwääunfuffzig odder dreiunfuffzig, merr wolle die Wahl hanwe. — Der Abgeordnete for Gieß bei dem hessische Landtag, August Becker, unner dem Name „der rothe Becker“ weit inwew die Grenze von Hesse un bei Rhei enaus bekannt un im gute Nadente bei'm Volk, wann ääch weniger bei'm Herr von Dalwigk, is uff äamal un so zu sage inwew Nacht, von ere diese Sehnjucht nach de vereinigte Staate von Nordamerika ergriffe worn. Diese Sehnjucht war so dief, daß err nicht emal den Schluß von der hessische Kammer abwarre konnt, sonnern an em scheene Morjend mit Zurüclaffung von de uffrichtigste Abschiedsgrüß an die großherzoglich Bollezei un sechs Preßprozeß, die err in der Eil vergeffe hat mitzunemme, aus Darmstadt verschwunne war. Es warn eigentlich urspringlich nor fuff Preßprozeß gewese, anwer forz vor seiner plöbliche Abbräas war's em

noch gelunge, als Redakteur vom „Volksblatt für Rhein und Main“ des halwe Duzend vollzumache. Diese sechs Preßprozeß hätte vor den Rothe Becker wenigstens des ääne Gute gehat, daß se uff mehrere Jahrn un etliche Monat enaus sei Existenz dorchaus sicher gestellt hätte. Bei freier Kost un Wohnung hätt sich em zugleich der große Vorthail gebotte, dorch die unentgeltlich Erlernung der Fabrikation von Dutte aus inländischem Rakebabbier un von bremer un hamborger Sigaarn aus gerauer un bergsträßer Tuwad, un zwar uff de hohe Schule von Dieborg odder Roddeborg, sein Beruf nicht zum zwettemal ze verfehle.

Err hat's verschmäht. Merr wolle'm kääen Vorwurf driwwer mache; ääch dadriwwer nicht, daß err ipäter in Amerika driwwer des Versäumte nicht nachgeholt hat. — Da nach dem großherzoglich heßische Preßgesetz der Redakteur von ere Zeitung am Druckort wohne mußt, so war's dem Rothe Becker mit dem beste Wille nicht meglich, von Philadelphia aus des „Volksblatt für Rhein und Main“ weiter zu redigirn. Un so mußt sich dann die Opposition in der heßische Kammer un ihr Bartheligenosse in Frankfort un Mainz, deren Organ das „Volksblatt für Rhein und Main“ war, nach em annern Redakteur umgucke. Aus inwergroßer Bescheidenheit, die unner alle Umständ ihrn Mann ziert, wollt awwer kääner von sämmtlliche Bardheiführer mit seim Name eraustrete un noch bedeitend weniger die Verantwortlichkeit inwernemme. Un doch wär'n se daderrdorch vielleicht uff die ääfsachst Art mit dem vielbeflagte un vermiste Rothe Becker in Philadelphia widder zusamnekomme.

Ë passender Redakteur, deß heeßt: ääner, der bei der Redaktion paßt, amwer uff der Bollezei mit geht, is net so leicht gefunne. Gege e mäsig Vergütung sich for annern Leut in's Loch stecke ze lasse, is net Jedermanns Sach, obgleich der Titel „Verantwortlicher Redakteur“ for den begrenzte Ehrgeiz viel Verlockendes hawwe mag. Merr war in ääniger Verlegenheit, die sich daberrdorch noch beiditend gesteigert hat, als der bisherige Drucker vom „Volkssblatt für Rhein und Main“ in Darmstadt, — uff en zarte Wink mit dem Scheuerdhor von Seite der Regierung, — e nicht ganz dunkel Vorstellung von ere Conzessionsentziehung kraag un nicht weiterdrucke wollt.

Um diese Zeit „lebte ein Mann im Osten,“ deß heeßt: in Osebach, der zwar kää „Ring von unschätzbarem Werth,“ amwer daderrfor die um so unschätzbarern Eigenschaften als nomineller Redakteur un unerischrodener Drucker besaß. Dieses verborgene Talent zuerst in die Deffentlichkeit, dann in's Osebacher Kreisgefängniß un zulezt nach Amerika geschafft zu hawwe, um diese Ehr streite sich drei Städt: Darmstadt, Mainz un Frankfurt.

Des „Volkssblatt für Rhein und Main“ ward also von Darmstadt nach Osebach verlegt un der Drucker Krähe inwernahm mit dem Druck zugleich die verantwortlich Redaktion. Mir hat gleich bei dem ominöse Name „Krähe“ von nix Gutem geschwant, un in der Dhat war besagte Krähe nicht allää e Unglickskräh for sich, sonnern ääch — for mich. — Die eigentlich Redaktion bestand aus em e vielköppige Ungeheuer, deß amwer dadrin merktwerdig äänig unner sich war, den verantwortliche Redakteur Krähe in der vollkommenste Ungewißheit ze halte, wer die

Verfasser von all dene Artikel warn, die err zu verantworte hatt'. Zu dem End worde die Manuscripte, die von Mainz odder Darmstadt herrihrt, ehrscht nach Frankfort geschickt odder umgekehrt, un hier odder dort von unbekannter Hand sauber abgeschrieben, ehr se nach Osebach zum verantwortliche Redakteur gelangte. — Vor Gericht nach dem Verfasser befragt, konnt der Krähe mit gutem Gewisse alle zehne Finger in die Höh hewe un schwörn: „Ich wääß es net! So wahr mir Gott helfe!“

Mit großer Befriedigung un noch größerer Bewunderung sah die Bardhei, daß des „Volksblatt für Rhein und Main“ unner der Redaktion von Krähe noch e bedeitender Lebensfähigkeit entwickelte, als wie unner dere vom „Rothe Becker“; dann während dieser volle sitwe Monat derrzu gebraucht hat, um nor sechs Preßprozeß zu weg zu bringe, is es bei'm Krähe, — allerdings mit Unnerstigung namhafter annerer Kräfte — um vieles schneller gange. In ere verhältnismäßig sehr kurze Zeit war schon die ganz Krähe'sche Druckerei bollezeilich versichelt un verpetchirt un die verantwortlich Redaktion sah ehrscht dehääm in abwechselnder Gesellschaft von zwää Bollezeidiener un zwää Nachtwächter, damit err nix bassirt is, un dann später, zu ihrer noch größere Bequemlichkeit in Darmstadt. — In net allzulange Zwischeraum hatt sich des „Volksblatt für Rhein und Main“ e Majestätsbeleidigung, e Beleidigung des großherzogliche Militairs un e Beleidigung der Geistlichkeit zugezoge, die, äänzel un zusammengeomme, e schee Aussicht in die Zukunft, vom Dieborjer odder Rodedorjer Schloßthorn aus, versprache. Dene drei Preßprozeß is dorch en verte des Sichel uffgedruckt worn; des

heest: uff den Satz in der Schnellpreß un die Zugangs-
dhir zur Druckerei. Un zwar uff en ganz ääfache Trauer-
rand hin, in dem die lezt Dsebächer Nummer vom „Volks-
blatt für Rhein und Main“ erschiene war. Die Veran-
lassung zu dem Trauerrand war awwer folgend:

Der hessische Abgeordnete Müller-Melschior von Mainz
war von wege ere Redd, die err in der Kammer zu
Darmstadt gehalten hat, in der damalig wunnerbarlich
blühende Reaktionsperiod in Anklagezustand versetzt un zu
sechs Woche Gefängniß verurtheilt worn. Wege ere Redd,
die err als Abgeordneter in der Kammer gehalten hat! Un-
glaublich, awwer wahr! Während der vielgepriesste Mann
zu Mainz im Gefängniß saß, is sei Fräa lebensgefährlich
erkrankt; sie vor ihm Dodt noch emal zu seh, konnt em
zwar nicht erlääbt wern; daderrgege ward em awwer
menschenfreundlicherweis zugestanne, unner Vollezeibedeckung
un sonstige entsprechende klääne Vorsichtsmaßregele, dem
Sarg seiner Fräa folge zu derse. Daderrdruff hin erschien
dann die nächst Nummer vom „Volksblatt für Rhein
und Main“ mit em nicht ganz schmale Trauerrand.
Awwer dieser Trauerrand selbst soll's gewiß weniger
gewese sei, als des was drin gestanne hat un was ääch
den Krähe eneigebracht hat, des heest: in's Gachot.

Des „Volksblatt für Rhein und Main,“ for desse
ferner erspriesslich Druckthätigkeit in Dsebach tää ganz
hoffnungsvolle Aussichte mehr vorhande warn, is nu nach
Frankfort un zwar in die Müller'sche Druckerei „hinter
der schlimmen Mauer“ immergesiedelt. Die Redaktion
übernahm Nicolaus Hadermann, zugleich Redakteur
vom „Volksfreund.“ „Schlimm Mauer“ is awwer e ewe

so vielversprechender Name als wie „Krähe.“ Gott soll's wissen! — Anfanglich ging unner der Redaktion von Nicolaus Habermann alles ganz gut; — des „Volksblatt für Rhein und Main“ war zwar seit e paar Woche in ganz Hesse un bei Rhei verbotte, womit awwer dorchaus nicht gesacht sein soll, daß es die zahlreiche Abonnente in Hesse un bei Rhei nicht nach wie vor ewe so pinktlich hätte zugesteckt kriecht. Awwer zwää demokratische Blätter uff äamal zu verantworte ohne en Preßprozeß zu kriech, deß wär zu viel verlangt gewese; un darum hat ääch der Nicolaus Habermann, um die Götter zu versöhne, gleich mit em „volksfreundliche“ Preßprozeß die „volksblätterig“ Redaktion angetrete, deß heeßt: err war wege dem „Volksfreund“ schon bereits zu drei Monat Gefängniß verorthelt. Mitte im kaum begonnene segensreiche Wirke am „Volksblatt für Rhein und Main“ sollt err nu sei Straf uff der Mehlnaag abseze. Sez war Holland in Noth. — Da awwer zum Glück erinnerte merr sich des hoffnungsvolle Redakteurs der „Krebbelzeitung“ — Friedrich Stölke.

Besagter Redakteur der „Krebbelzeitung,“ der in seine junge Poetejahn iwwerhaupt immer sehr hoch enausgewollt hat un sich ääch dessentwege mit ere interessante Frankforter Stäädedeckerdochter vermählte, wohnte dazemal mit seiner jungen Fräa sehr im dritte Stock in der Klostergaß. Es warn in allem nor sibbzig bis achtzig Treppe bis da enuff. Die besorgte Schwiegereltern hielte's fast for doch e bissi gar zu hoch; awwer ihr Dochter hat en aus dem Schiller bewisse, daß „alle Straßen an das Ende der Welt führen,“ folglich ääch alle Treppe in den Himmel, mit allääniger

Ausnahm von der Kellertrepp. — Mit grenzelofer Verachtung sah merr „mei Mary“ un ihrn Friß un „mei Friß“ un sei Mary von hoch owe aus de äänzige drei Fenster, die nach der Gäß zu ginge, (alle annern warn hoffähig) erunner uff des niedere Treiwe der Welt blicke. — Hoch da drowe, de Götter nah, ward die ehrschtt „Krebbelzeidung“ geschriwwe. Schon aus unserer Pinnerstubb konnte merr die Engel singe hörn, ich will nicht sage: blärr'n; un zwar in stets verstärktem Choral, dann es warn immer neue unnerwegs. Daß atwew so hochtrabende Leut nor in de alleräufferste Fäll Besuch bekame, läßt sich denke. So e Himmelsleiter als wie unser, konnt nor dem Jacob im Trääm, jedem Annern atwew, mit wenige löbliche Ausnahme, nicht emal im Trääm eifalle. Zu dene wenige löbliche Ausnahme hat ääch der Redakteur des „Volksblatts für Rhein und Main“ un des „Volksfreund für des mittelmäßige Deutschland,“ wollt ich sage: „mittlere,“ Nicolaus Hadermann, gehört. Err kam, sah un schanderte uff ere Trepp, die kää End nemme wollt.

„Krieh die Kränk Dfebach!“ sprach err halb athemlos, als err zu uns in unser Lustschloß ereitrat un ließ sich ganz erschöpft uff en Stuhl nidder.

„Sie sprechen wohl mit Bezug?“ frug ich en lachend. „Nun, hier im freien Frankfurt und unter Ihrer Redaktion ist für das „Volksblatt für Rhein und Main“ nichts zu besorgen. Das Blatt hebt sich sichtbarlich.“

„Jawohl; aus den Angeln! Sie wissen, ich habe des „Volksfreundes“ wegen eine längere Haft anzutreten, darf also nach dem Preßgesetz während dieser Haft weder den

„Volksfreund“ noch das „Volksblatt“ als verantwortlicher Redakteur unterzeichnen. Für den „Volksfreund“ habe ich so weit einen Stellenvertreter, aber keinen für das „Volksblatt für Rhein und Main.“ Es handelt sich um nur wenige Nummern noch; nur bis zum nahen Schluß des Quartals, unserer Abonnenten wegen. Die hessische Polizei ist dem Blatte so auf dem Nacken, daß es absolut nicht länger zu halten ist. Der Zweck meines Kommens ist nun der, Sie zu bitten, für die wenigen Tage die Redaktion des „Volksblattes“ zu übernehmen, da selbstverständlich weder Mez in Darmstadt noch Wittmann in Mainz das in Hessen verbotene Blatt unterzeichnen können.“ —

„„Abgemacht!““

Un so trage dann ääch werklisch die letzte Nummern des „Volksblatt für Rhein und Main“ den Name Friedrich Stolze als verantwortlicher Redakteur. — Ich hatt Glück! Schon nach der dritte Nummer bekam ich e Vorladung uffs Frankfurter Vollezeigericht. Ich war ganz mit Stolz erfüllt, dann ich hatt bis jeh noch net en äänzige Preßprozeß gehat. No, was merr sich in der Jugend winischt, hat merr im Alter in Fülle. — Selbstgeschriwwe hatt' ich in des „Volksblatt für Rhein und Main“ bis zu dere Vorladung noch kää Sterwenswort, und ich wollt dessentwege ääch dem Herr Vollezeiassessor Hofmann gleich von vorne erei erklärn, daß mir hier e ganz unverdient Ehr widderfahren dhät. Diese Erklärung ward awmer daderrdorch hinfällig, daß mir der Herr Assessor Hofmann erklärte, es dhät sich hier dorchaus net um e Preßvergeh unner meiner Redaktion handele, sondern um mehrere unner der Redaktion von Krähe in Osebach.

„Ah so!“ haw’ ich ganz freundlich gesacht, ward awwer ebbes sehr betrosse, als merr der Assessor Hofmann weiter bemerkte, es läg’ hier e Requisition von Seite des Offenbacher Landesgerichts vor un zwar uff Grund von Aussage des Buchdruckers un vormalige Redakteurs des „Volksblatts für Rhein und Main“ — Krähe, der mich, Friedrich Stolze von Frankfurt am Main, als Denjenige namentlich bezeichnet hätt, der ihm alle die Artikel für des „Volksblatt“ eingeschickt hätt, wege dene err jeh aageklagt un in Haft wär.

„Sagen Sie’s noch einmal, Herr Assessor!“ haw’ ich gesacht, dann ich war wie aus de Feddervolke gefalle, die bekanntlich am höchste gehn, un hab’ meine Ohren net recht getraut; sie misse awwer in diesem Moment sehr lang gewese sei, dann der Herr Assessor Hofmann hat die Achsel gezuckt un hat merr dann die Sach Wort for Wort noch emal gesacht.

„Also: Ich soll dem Krähe die Artikel für das Volksblatt nach Offenbach geschickt haben? Ich? — Nicht möglich! — O nebelkrähenhafter Windbeutel! — Ist mir denn in meinem ganzen menschlichen Leben jemals so eine fabulose Frechheit vorgekommen! Ich, ich soll ihm die sämtlichen Artikel für das Volksblatt nach Offenbach geschickt haben? Das ist stark! Nun, die vorgefundenen Manuscripte werden hoffentlich das Gegentheil beweisen.“

„Manuscripte sind gar keine vorgefunden worden,“ sagte Herr Assessor Hofmann, „denn der Krähe behauptet, Ihnen dieselben sogleich jedesmal, nachdem sie abgesetzt gewesen, nach Frankfurt zurückgeschickt zu haben.“ —

„Auch noch! — Ich habe in das „Volksblatt für Rhein

und Main“ niemals auch nur eine Silbe geschrieben; habe überhaupt weder mit ihm noch mit dem Buchdrucker Krähe jemals auch nur in der allerentferntesten Verbindung gestanden.“

„Ihre jetzige Stellung an dem Blatte als verantwortlicher Redakteur macht dies doch nicht ganz wahr-scheinlich.“

„Ich habe die Redaktion lediglich Herrn Sadermann zu lieb übernommen, der, wie Sie ja wissen werden, eben verhindert ist, selbst das Blatt zu vertreten.“

„Nun, was soll ich zu Protokoll nehmen?“

„Daß die ganzen Angaben Krähe's von A bis Zett erstunken und erlogen sind! Im Uebrigen aber verweigere ich jede Auskunft und zwar aus dem einfachen Grund, weil ich keine geben kann.“ —

Vom Vollezeigericht ging ich stante pede uff die Mehlg-wag zu Sadermann, um em mit de nöthige Kraftausdrück die ganz unerhört Lichebeutelei des Krähe zu verzehle. — Sadermann lachte aasänglich un hat gemeent, der arme Deiwel dhett sich ewe erauszehelfe suche wie err könnt. Zwigens bezweifle err noch stark, daß Krähe diese Aussage werkllich gemacht hätt. — Dere Meinung war ich atower net, dann wie sollt der Herr Kreisrath von Willich in Dse-bach grad uff mich verfaller? — Dazumal war weder schon „Die große Unbekannte“ in Dsebach eigetroffe, noch hatt sich die „Hyäne,“ ääns der blutigierigste Raubdhierer, im Frankfurter Wald gezeigt, noch war im Kochmonat die Vollezeiverordnung erschiene, den Schnee von de Gasse ewegschippe un eise zu lasse; der Herr Kreisrath von Willich hatt also dorchaus noch kää Ursach mit dem Re-

dakteur der „Krebbelzeidung“ unzufriede zu sei. — Des kam alles ehrsch e halb Jahr speter. — Von dem nicht ganz absonderliche Piffikus Krähe seiner Aussag gege mich konnt merr awwer sage wie der Carl Moor in de „Räuber“ vom Schweizer: „Wer blies Dir das Wort ein? Höre, Carl, das hast du nicht aus Deiner Menschenseele hervorgeholt!“ — Ich sagt deshalb ääch ganz unverhole zu Hadermann:

„Auf mich macht die Sache den Eindruck, als habe man in Hessen meine Uebernahme der Redaktion des „Volksblatt für Rhein und Main“ dazu benützt, um den Verdacht der Autorschaft von sich ab und auf mich zu wälzen und hat zu diesem Zweck den Krähe instruiert.“

Hadermann zuckte die Achseln, hielt den Fall zwar net for wahrscheinlich, awwer doch for net unmöglich. — Wer mir den Gefalle dorch den Krähe gedhan hat, wääß ich jeh. Daß ich awwer niemals in des „Volksblatt für Rhein und Main“ ääch nor e äänzig Silb geschrimwe hatt', kam merr der äänzig noch lebende Mit-herausgeber, Herr Hofgerichtsadvokat Meh in Darmstadt heut noch bezeuge. Daß nach dem, was ich uff dem Frankfurter Vollezeigericht gege die Kräh'sche Aussage zu Protokoll gewwe hab, for mei Person die Sach vollständig abgemacht wär, dadrimwer hatt' ich net den geringste Zweifel. Awwer der Mensch denkt, un die — Vollezei lenkt. —

Es war an em wunnerlicheene Frühlingsmorgend; die Fenster von unserer Wohnstubb hoch oive in der Kloster-
gaß stanne weit uff un zwische de blihende Lentoje-, Gras-
blume- un Rosestüdt, draus uff dem Sims, schien die
Sonn erei un meiner junge Fräa grad uff e wunzig klää

Pinnerstrimbche, an dem se, am offene Fenster sitzend,
gestrickt hat. In der Nachbarschaft anwer uff em Schorn-
stää hat e Storch geklappert. Ich saß „meiner Mary“
zu Füße uff ere Schavell un las err von meim neuste
Gedicht die erste Strophe vor :

Du bist so schön, du bist so milde,
Daß du zugleich entzückst und rührst
Und mit dem hohen Gnadenbilbe
Mit Recht den gleichen Namen führst.

Auch du hast Engel im Geleite,
Die mit dir gehn auf Schritt und Tritt;
Die Unschuld geht auf einer Seite,
Die Anmuth auf der andern mit.

Um die annern Strophe is se komme, dann wie ich
se beginne wollt, hat's an der Dhir gekloppt.

„Errrei!“

Un erei kam ääch e Versmächer, Aloys Henninger,
„der Taunbe.“ der Verfasser un Herausgeber von „Nassau
in seinen Sagen und Liedern.“ Der war's Bergsteige
gewohnt un also noch bei vollem Athem.

„Was bringst du, Aloys?“

„Bringen? Nichts? Aber Dich holen will ich und
zwar mit nach Bilbel.“

„Villa bella! Was willst Du da machen?“

„Von der Burg zu Bilbel soll eine Sage existiren
und ich will ihr an Ort und Stelle nachspüren.“

„Wie einer Trüffel!“ hat mei Fräa gelacht. „Schließ-
lich wird's auf Butter und Käse herauskommen, mit dem
obligaten Hohenastheimer.“

„Das kann allerdings damit verbunden werden. Komm', Friedrich, gehe mit! Deine Frau erlaubt Dir's. Verse machst du heute doch keine; das wär sündlich an einem so wunderprächtigen Frühlingstag.“ —

Ich ließ mich erbitte. — Un bald lag die Stadt hinner uns. Un selbander „in anmuthigen Geisprächen“ schritte merr, zwische hohe grüne Saatfelder, der prächtige Appellallee enuff nach der Friedberger Wart in den Frühlingsmorgend enei. — O guter Frankforter kehrt sich owe an der Friedbergerwaart noch emal nach seiner Vatterstadt um. — Da unne lag se im Frühlingssonneschei mit ihre daufend un awer daufend blißende un glitzernde Dächer, die alt- un neuberihmt Frei-Reichsstadt mit ihrem Pathorn, der sich hochenaushob, als wollt err sich umseh in der Umgegend un frage: „Wer hat Was gege Frankfort? He?“ — Un rings um die Altstadt erum zog sich e brääter Kranz von schimmernde Gaartepalläst, wie e schee blihend Dochter, die ihr lieb alt Mutter umarmt. — Un der Friedberger Waart boge merr rechts ab un warn bald am „Heiligenstock“, wo unser Herrgott sein Arm erausstreckt. Hier net einzukehren, wär vom „Mons dem Taunide“ unnadürlich gewese. Hinnerm Haus im Gäärtche war's awer so frühlingssgrün, schattig un wohlig, un die Fünke schluge uff de blihende Appellbääm so hell un frisch, daß ich gar net mehr weiter wollt nach dem ehrichte Stehschoppe. — Ich hab dessentwege ääch dem „Taunide“ den Vorschlag gemacht, lieber hier zu bleibe als wie nach Wilwel zu geh; — wann's em um e Sag zu dhü wär, die könnte merr hier ewe so gut als uff der Wilweler Borg aushecke. Deß käm uff ääns eraus. „Matheis

bricht das Eis, hat er keins, so macht er eins.“ Err sollt den ehemalige Stadthauptmann von Frankfurt, Bertram von Bilwel, den der Magistrat später wege Weglagerei un Straßeraub hätt enthauptet lasse, um Mitternacht als geharnischt Dodegeripp mit dem Ropp in der Hand nach Frankfurt uff den Römerberg galoppirn un da nach dem Römer zu die Faust balle un sein abgehauene Ropp drohend erhewe lasse.

Leider awwer ging der „Taunide“, als gewissenhafter Sagedichter, uff diesen wohlgemeente Vorschlag zur Güte net ei un hat merr erklärt, unner aller Anerkennung meiner poetische Erfindungsgab, so en allerdings effektvolle Hofuspokus von ere Schauerballad der ‚Mit-‘ un ‚Nach-‘ welt nor im alleräußerste Nothfall uffbrenne zu derse. Alle Vorstellungne meinerseits, daß so viele ähnliche scheene deutsche Sage nor dessentwege im Mund des Volks lebte un sich forterhielte, weil se Niemand, aus Angst, an all bene Lücke un Pratike zu ersticke, ennunnerschlude wollt, — halfe nix. Deß äänzige, wozu err sich willig finne ließ, war: noch e zwitter Stehschoppe. Dann ginge merr weiter „fürbaß“ gen Bilwel zu. — Merr warn noch kää zwäähunnert Schritt weit gange, so lief e Haas quer iwwer den Weg. Un fuffzig Schritt weiter e zwitter.

„Alloß,“ sagt ich un blieb steh, „merkst De was?“ —

„Schäm’ dich! Wer wird so abergläubig sein!“

„Zwei Haasen quer über den Weg! Einer wär’ schon genug! Du wirst sehen, der unvermeidliche „ehrwürdige Landmann“ oder das gebräuchliche „alte Mütterchen,“ von denen die deutschen Balladendichter ihre Sagen

beziehen, sind alle beide — heut' Nacht in Birlwel gestorben."

"Unfinn!" —

Merr ginge weiter. — An der Biegung des Wegs flog laut krächzend e großer Raab vor uns uff un gleich druff sin merr ere ganze Heerd Säu begegnet. — Der „Taunide“ machte e bedenklich Gesicht, blieb steh un sah mich so komisch aa, daß ich laut ufflache mußte.

„Nun, wie steht's?“ sagte ich. „Merktst Du endlich etwas? — Erst die Haasen, dann der Raabe und jetzt auch noch Schweine. Das bedeutet offenbar großes Unglück. Im allerglücklichsten Fall kriegen wir schlechten Appellwein in Birlwel. Komm', laß uns umkehren auf den „Heiligenstock“, wo's so schön war.“ —

„Ja, Der steckt Dir eben in der Nase. — Dummes Zeug! Alte Weiberpoffen! Vorwärts!“ —

Ohne weitere schlimme Vorbedeutunge kame merr an de ehrliche Häuser von Birlwel aa un wollte ewe in die Hauptstraß von Villa bella, in die Birlweler „Zeil“ eitrete, als merr in ääniger Entfernung en Mann mit schnelle Schritt uff uns zukomme sahe, der uns mit bääde Händ heftig abgewinkt hat. Merr bliewe verdußt steh. „No, was hat dann Der vor?“ frug mich der Taunide. „Wääß ich's?“ —

Der Mann kam näher, un ich erkaunt en jeh. Es war e Bächter von em Defonomiehof ganz nah bei Frankfurt. Als err bei uns aangelangt war, ergriß err mich am Arm, dreht mich erum un zog mich mit starker Hand mit sich weiter. —

„Mache Se, daß Se fortkomme! -- So geschwind als möglich! — Wie führt Ihne dann der Teiwel nach Bilwel? Nor fort! Fort!“

„Ei warum dann? Was geht dann vor?“

„Nachher! Nachher! — Nor vorwärts!“

Un unaufhaltsam zog err mich weiter mit sich fort, widder dem „Bilweler Berg“ zu enuff. — Der „Taunide“ trabte neugierig newe her. — Ehrsch als merr dem „Bilweler Berg“ halbwegs drowe warn, blieb mei gewaltfamer Vorspann, der Frankfurter Pächter, steh, sah sich um nach Bilwel zurück un ließ dann mein Arm los.

„So!“ sagt err, „jeß sin Se aus der ehrschte Gefahr. Es kimmt uns niemand nach. — Da! Jeß lese Se! Un dann mache Se, daß Se so geschwind als möglich widder uff Frankfurter Gebiet komme.“ Un daberrebei griff err in die Brusttasch von seim hechtgraue Rock un zog e Zeitungsbblatt ewor — un iwwergab merrsch feierlich mit dene Worte:

„Deß hat im „goldene Engel“ in Bilwel offe uff dem Werthsbisch gelege. Ich hab des Blättche ausgeführt un wollt's Ihne morje in aller Fris schicke.“

Es war des Osebacher Woche-, Amts- un Preisblatt, odder wie's sonst gehäße hat. Gleich unnerm Titel die ehrsch von alle „Bekanntmachungen“ hat die schee Zwerfchrift geführt:

Stedbrief.

Un dicht dadrunner hat mit hinlänglich deitliche un deutsche Schriftzeiche gestanne: „Der unten näher signalisirte Friedrich Stolke von Frankfurt am Main ist im Betretungsfalle sofort zu verhaften und nach Offenbach

abzuliefern.“ — Weiter haw’ ich net gelesē un der „Taunide“ ääch net. Awwer so forz diejer Saß war, so lang war der Sprung, den merr alle zwää nach Frankfort zu gemacht hawwe; en sehr lange Sprung, dem sogleich e zwitter, dritter un noch sehr viel annern gefolgt sin. Die uffrichdig Sehnsucht nach meiner Batterstadt, des heftige Heimweh nach Frankforter Grund un Boddem, war so plözlich inwver mich ereigebroche, daß ich meim rettende Engel un warnende Pächter nicht emal Dank un Abje sage konnt. Ehrsch ganz owe uff dem Bilweler Berg is merr deß eigefalle; un von da aus haw’ ich dann ääch mei dankbarste Grüß mit dem Sackbuch meim Retter enabgewunke, der noch uff der alte Stell stand, wahrscheinlich sehr befriedigt inwver die prompte un rasche Ausföhrung seiner Worte: „Mache Sē, daß Se fortkomme!“ —

Owe uff dem Bilweler Berg theilt sich die Landstraß links in die Darmstädter un rechts in die Frankforter-Schoffee. Daß merr die Darmstädter-Schoffee, die nach Ofebach fihrt, links liche ließe, dazu hatte merr unser Ursach. Awwer im sehr rüstige Vorbeischreite warfe merr doch en Blick enei un sahe da, kaum hunnert Schritt von uns entfernt, en lange Mann aus dem Wald erausträte. Wie err uns sah, hob err den rechte Arm in die Höh und rief uns zu:

„Stolke!! Halt!!“ —

Deß war awwer schneller gesacht als wie gedhaa. — „Furt!“ sprach ich zum „Taunide“; un wie die Hersch sprange merr uff der Frankforter-Schoffee laut lachend weiter der geliebte Heimath zu. — Awwer der Lange is

uns nachgehet un hat daderbei bestännig gerufe: „Stolze! Halt! — Stolze! Halt! —“


„Guckst De, Aloys,“ keuchte ich dem „Taunide“ zu, der um e gut Perdsiläng mit gutem Beispiel mir voraa sprang, „guckst De, wären wir auf dem „Heiligenstod“ geblieben und du hättest den Bertram von Bilwel nach Frankfurt galoppiren lassen, so brauchten wir das jezt nicht selber zu thun.“

„Stolze! Halt!! — Zum Teufel zu, — ich kann nicht mehr!“ rief der Lange hinter uns. —

„Err kann net mehr? Desto besser!“ dacht ich. Wower die Stimm kam merr uff äämal ganz merkwürdig bekannt vor. Ich dreh mich erum nach dem Lange — un stand erstarrt zur Salzfäul wie dem Lott sei Fräa, nor mit dem Unnerschidd, daß bei mein Sommeraazug ääch noch Himmel drunner war. — Wer war's? Der Güterschaffner Büchsel von Frankfort, e Freund un Bardheigenoß, mit dem ich alle Abend im „Neue Bürgerverein“ an ään un demselwe Disch saß un der ääch mit dem „Taunide“ befreund't war.

„Das also war der Pudels Kern!“ rief ich em in schamhafter Verbliffung entgegen! „Ein fahrender Schaffist? — Fürwahr der Casus macht mich lachen!“

„Ich salutire dem gelehrten Herrn, ihr habt mich weidlich schwitzten machen!“ keuchte Büchsel un kam ebei. Un in der Dhat stand' em ääch die dicke Schweißtroppe uff der Stern. Err nahm sein Strohhut ab un fuhr sich mit dem Sackbuch e paar mal heftig inwew die Stern un dere ihr sehr bedeitend Fortsetzung nach der Ank zu.



„Erst hab ich die Platt gebuht“ sprach ich un haw’ em die Hand geräächt, „un jeh buhe Sie se“.

„So is es! Aber können Sie springen! Seit Peter Bajus, dem berühmten Schnellläufer des hochseligen Großherzogs, habe ich keinen mehr auf der Biltweler Schoffee so laufen sehn!“

„Schnelle Füße! Rascher Muth, — lieber Büchsel, heißt’s in der „Zauberflöt“. — Jawohl!“

„Aber seh ich denn aus wie ein heissicher Gensd’arm, daß ihr so vor mir ausgerissen seid?“

„Heissicher Gensd’arm? Also wissen Sie’s auch schon? O! Jedermann scheint es schon zu wissen; die Späßen erzählen sich’s auf dem Dach, die Schwalben in der Luft, die Fische im Wasser und die Maulwürfe unter der Erde, nur ich, der es am besten wissen sollte, erfahre es zuletzt un renne dem doppelt geschwänzten heissichen Löwen in den Hacken! — Sollte es der abscheuliche „Taunide“ auch schon gewußt und mich in seiner Sagenwuth zum Opfer erkoren haben? Nicht möglich!“ —

In demselbe Klageblick als ich deß sprach un mich grad nach dem „Taunide“ umseh wollt, ließ sich hinner uns e gar sonner- un wunnerbar Gestöhn vernemme. — Raum zwanzig Schritt von uns entfernt, saß uff em e Haufe Schoffseestää Mloys der „Taunide“ mit schlaff am Leib erabgesunkene Äärm, des Haupt uff die Brust geneigt, die sternmisch uff un abgewogt hat. — Dieserfchrocke sin merr bääde zu em hingeeilt. Ich hob em den Kopp in die Hööh un err sah mich schmerzlich aa.

„Mloys“, sprach ich dhäälnehmend zu em, „was ist Dir? Bist Du unwohl?“

„Unwohl? Auch noch!“ bracht err mißsam evor. „Auch noch unwohl!“ Un daderbei hob err plötzlich die bääde Ärm in die Höh un schlug die Händ inwerm Kopp zusamme. „Äch noch unwohl!“ Dann inwerkam en e Worge, un ich sagt zu Büchsel, err mögt geschwind uff den nahe „Heiligestock“ lääfe un e frisch Glas Wasser hole. Awwer der „Taunide“ sprang uff un hielt en am Arm zurück. —

„Die Natur hilft sich selbst“ stöhnte un worgte er, un Büchsel un ich trate eilig e paar Schritt zurück, um von dieser Selbsthilf nix abgekrieche. Un aus dem „Taunide“ seim Mund quoll nun e ungeheurer — Lachstrom, e gebrüllartiger Lachstrom. So misse Löwe lache, wann je gefügelt wern. — Büchsel un ich mußte mitlache, immer lauter, immer doller, dann des Lache is bekanntlich aastehend.

„Grüßt merr noch emal alle Freund' un Bekannte!“ schrie der „Taunide“, „dann hier auf dem Platz lach' ich mich todt!“

„Mlos“, sagt ich zu em, „wenn Du um die Sache gewußt hast, so war es der faulste Witz deines Lebens, mich nach Wilwel zu verschwägen und möglicherweise in's Beth zu bringen.“

„Gewußt hab' ich von gar nichts!“ lachte der „Taunide“ weiter, „aber daß uns unser gemeinschaftlicher Freund Büchsel so vor sich her getrieben hat, das ist der schönste Tag meines Lebens. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha! Haah!“

Als der „Taunide“ wieder ääniges beruhigt war, ginge merr weiter, un Büchsel hat uns nun Folgendes erzehlt: Err hätt in Bornheim sei Mutter besucht un hätt dann inwver Seckbach un Berje en größere Spaziergang

uff den „Heiligestock“ mache wolle. Am Biltweler Weg owe hätt err uns vorbei geh seh un mir zugerufe, da err mir e sehr wichtig Mitdhäälung mache wollt. Mir wärn awwer wie vorm Deiwel vor em fortgelosse. — Sei Bruder, der Instrumentermacher Büchsel in Sachsehaue wär gestern in Geschäfte in Dsebach gewese un zwar in demselwe Haus, in dem der Krähe sei Buchdruckerei hätt. Daberrbei wär err forn Stölke verset warn odder ääch nicht verset warn. Wahrscheinlich hätt em e Dsebacher Concurrent, der grad in der Näh gewese wär, den Gefalle gedhaa. Korzum, der Bollezei wär die brühhääß Mitdhäälung gemacht warn, der Stölke hätt sich ewe ganz häämlich in dem Krähe sei Haus geschliche. Deß hätt uff äämal die ganz Dsebacher Bollezei uff die Bää gebracht. Sei Bruder hätt awwer noch rechtzeitig Wind von der Sach kriecht, un um sich kääner Arrestation un Weitläufigkeit auszusehe un sei Person nicht so lang fest seke zu lasse, bis se festgestellt wär, wär err ere Ginnerdhir enaus verduft un die Bollezei wär mit lange Nase widder aus der Krähe'sche Behausung abgezoge. Ich stellt merr deß zur Warnung diene lasse un beileiwe net mehr aus dem Frankforter Gebiet erausgeh. Err wär vorhint ganz erschrocke, wie err mich schon so dieß im Hessische drin geseh hätt. Ääch uff dem „Heiligestock“ sollte merr nicht einkehrn, obgleich der im Kurhessische läg, dann höchst wahrscheinlich hätte ääch schon die kurhessische reitende Gensd'arme mein Steckbrief im Sac. Merr wollte unsern Schoppe, nach inwerstannener Gefahr, mit dem so wohlthunende Gefühl der Sicherheit im liewe Frankfortische uff der „Friedbergerwart“ trinke.

Als merr in's Frankfurter Gebiet inwvtrate un
mich der heimathliche Grenzpaß, roth un weiß, wie Milch
un Blut, freundlich begrißt hat, fiel ich em gerührt um
den Hals un haw' en inbrünstig an mei Herz gedriekt.
Wie ich en awwer widder losließ, hat der „Lautide“ inwv
meim Kopp eweg mit Bleistift an den Paß geschriwwe:

Beliebte heimathliche Schollen,
Such einmal noch verlassen wollen,
Nicht brächt' mein Herz es über sich!
Was ist die Welt, die weite, große?
Zu weilen nur in Deinem Schooße
Das ist das wahre Glück für mich! (Stolze.)

Wie merr owe an der Waart ankame, wo merr den
herrliche Einblick in's Maingau hat un merr Osebach nor
zu deitlich sieht, erhob ich mein Wannerstab drohend un
rief em eniwwer: Tremo Byzantia! — Unseliger Kreis-
rath! Bei Comus-Apoll und allen Schrecken der „Krebbel-
zeidung!“ Aus dieser steckbrieflichen Knoblauchswurst sollen
Dir keine Offenbacher Pfeffernüsse erblühen!“

Als ich nach Haus kam un mit lachendem Mund
„meiner Mary“ mei ausgestannene Abendheier verzehlt
hab, hat se sich ganz verfürbt un is uffgestanne un mit
scheinbar sehr tief bewegtem Gemieth der Stuwwedhir
enausgegangen. — Ich hab merr schon Vorwurf driwwer
gemacht, daß ich meiner junge Fräa so ohne jed Vorbe-
reidung dieses gefahrvolle Abendheier mitgedhäält hätt, als
se schon widder ganz freindlich in die Stubb ereifomme is.

„Gelt? Du bist recht erschrocken über meine Erzählung,
arme Mary? Na, sei nur zufrieden! Mich kriegen die
Offenbacher nicht! Das Frankfurter Gebiet ist, Gott Lob

und Dank, noch groß genug, um drin — spazieren gehen zu können. Passe mal auf, wohin wir all' noch können: Nach Norden zu bis nach Bornheim; nach Westen bis an die Bockenheimer Warte zum Frit; südöstlich bis nach Niederrad, auf das Forsthaus und in den Frankfurter Wald bis weit über die Unterschweinstiege."

"Da bleibe aber auf der Chaussee! Denn im Walde verschlingen sich die frankfurter Pfade mit den hessischen und nassau'schen oft gar wunderbar." —

"Südlich können wir bis auf's Ffenburger Chausseehaus zum Rind; östlich auf der linken Mainseite bis Oberrad, ja sogar bis dicht vor Offenbach."

"Da bleib weg!"

"Und auf der rechten Mainseite bis über die Röderhöfe hinaus!"

"Armer Frit! Dein Vaterland könnt größer sein."

"Thut nichts!"

"Aber Du bist unvorsichtig, und ich werde Dich deshalb nicht mehr allein gehen lassen und Dich begleiten."

"Desto lieber," sprach ich, un wollt ewe „meiner Mary" e Galanterie sage, als die Sturwedhir uffgange is un des Dienstmädche Ebbez in Zeitungsbabbier Eingeschlagenes ereibracht. Ich nahm's err ab, un was war's? „Ravenstein's Karte der Umgegend von Frankfurt", die mei Fräa aus der nahe Buch-, Papier- und Landkartenhandlung hat hole lasse. —

"Du bist doch ein vorsorglich Gemüth!" haw' ich ganz gerihrt zu err gesagt.

Jetzt beganne scheene Spaziergäng' à deux in der frankforter Umgegend, awwer nie ohne Ravenstein's Kaart.

Gewissenhafter sin noch niemals Grenzpähl un Markstää, Furchen, Gräbe un Seiterpad studiert worn als von meiner Fräa. — Gleich am ehrachte Dag hat se Gelegenheit gehat, mich in der Näh von Jseborg von ihre topographische Kenntnisse zu iwwerzeuge.

Wer den Schadde hat, braucht for den Spott net zu sorje. Wie's emal in Frankfort ruckbar ward — un es ward sehr schnell ruckbar, — daß die Lieb zu mein engere Vatterland so groß bei merr war, daß ich net en Fuß iwwer die Grenz setze konnt, ohne sogleich vom dieffte Heimweh ergriffe zu wern, war ääch die Dhäalnahm der Berjerjschaft ewe so allgemää als rihrend. Es hatt sich schon friher zwische de Frankforter un mir e gewisses so zu sage cordiales Verhältniß erausgebildet; e Wohlwolle von ihrer Seit un e höchst nadirlich Nahänglichkeit von meiner. Die Frankforter wußte ganz genau, wie se mit meine Gefinnunge gege sie draa warn, un daß ich bis uff den lehte Mann mit en steh un falle dhät, un ließe merr deshalb ääch viele poetische un unpoetische Unarte hingeh, wie käam Annern. Von dem quasi Privilegium, mich iwwer en Mitberjer, dem erjend was unmenshlich Menshliches bassirt war, in der „Krebbelzeidung“ lustig ze mache un zwar als ääner, der selbst von berechnigte un unberechnigte Eigendhümlichkeit un sonstige Koriosidäte gestroht hat, haw' ich dann ääch leider den aller ausgedehnte Gebrauch gemacht. Es werdd merr ääch manchmal jeh, in ebbes vernünftignen Jahrn, wann ich in so e alt „Krebbelzeidung“ eneigud odder in meine Frankforter Gedichtejsammlunge erumbblätter, ganz schwul zu Muth, un es tröst't mich nor der ääne Gedanke, daß doch zulezt

Alles un zusammengekomme uff die Verherrlichung meiner
Vatterstadt enausgeloffe is. Ich glääb ääch net, daß
erjend en Frankforter des deutsche Bruderjahr 66 mit em
e heiligere un diefern Schmerz gepact hat, obgleich
mich die Preuße glicklicherweise net kriecht hawwe. Er-
owert hawwe se mich sogar heut noch net. Un wann
in die Stroph aus em Gedicht, deß ich im Exil ge-
schriwwen hab:

Entsagt der Heimath haben wir!
Sie war mir werth! Es hing an ihr
Mein Herz! — Sie liebte mich nicht minder!
Mit ihr verwachsen ganz und gar
Verbleibt mein Name, wie das Paar
Der siames'schen Zwillingstinder!

viel Wasser mit eneigeloffe is, so war's kää Wunner: es
war Äägewasser! — Etwe so kann ich von merr behääpte,
daß ich nach meiner Rückkehr aus dem Exil, un obgleich
ich damals schon sehr abgebrannt war, mit dem Frank-
forter Pathorn noch emal bis in die Seel enei abgebrannt
bin. Gottlob, err werdd widder erbaut, so wenig merr
ääch sonst erbaut sin! —

Um nach dieser klääne, anwer nethige Abschweifung
widder uff die allgemää un rihrend Dhäälnahm der Frank-
forter zurückzefomme, die se merr dadrinwer bewisse hawwe,
daß ich aus dem Frankfortische net mehr erauskonnt! —
Diese rihrende Dhäälnahm war besonnerß stark an scheene
Sonndäg, wo die halb Rebublick zu Fuß un zu Wage in
die verbotte Umgegend enausgesloge is. — Wo ich mich
da, streng im Frankforter Territorium, uff ere Landstraß,

odder an em e Eisebahn-Zwergang mit meiner Fräa hab blicke lasse, is merr aus alle Kutsche, von alle Väaterwäge, aus alle Waggon e nor zu herzlich Gelächter un Zurufe, verbunne mit Dicherichwenke un Rußhändzuwerfe, entgegengetönt:

Stolze! Solle merr derr en Brief mitnemme?
Stolze! Solle merr derr Ebbes ausrichte?
Geh in die Kathrinekerch un bet vor uns heut!
Solle merr derr e Dutt Ofebacher Pefferniß mitbrenge?

„Grüßt merr den Kreizrath von Ofebach un sagt em, ich käm nach!“ rief ich en zu, awwer net halb so lustig un ward fast ärgerlich, weil ääch noch mei jung Gans von Fräa en helle Lachdriller uffgeschlage hat. — Haw' ich dann en einsame Feld- odder Waldweg uffgesucht, so is uns doch richdig jedesmal e Torn- odder Gesangverein odder sonst e größer Gesellschaft begegnet, un wie se mich schon uff e paar hunnert Schritt erkannt hatte, finge se den Refrän vom Arndt'sche „Deutsche Vaterland“ zu finge aa:

D nein! D nein! D nein! D nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Nadirlisch haw' ich daderrzu jedesmal e gut Mien zum böse Spiel gemacht, hab awwer nachher mit ere um so größere sittliche Entristung mei Fräa beschuldigt, sie hätt offenbar mitgesunge; ich hätt's err an de Lippe aageseh. — Leider war dieser Verdacht e nor zu gegründter, dann äänstmals bei em e Spaziergang dorch e Kornfeld, wo ich um e paar Schritt vorausging, hab ich mit meine

gute Ohrn ganz deutlich gehört, wie se, wann ääch noch
so leis, vor sich hingelunge hat:

Ist's Niederrad? Ist's Oberrad?
Die Klüderbahn? Der Hasenpfad?
Ist's wo der Sand des Sandwegs weht?
Der Meßgerbruch so brausend geht?
O nein! O nein! O nein! O nein!
Sein Vaterland könnt größer sein!

„No,“ dacht ich, „es is gut! Daberrfor setz' ich Dich
emal in Lewensgröß in die „Krebbelzeitung,“ un zwar
mehr wie äämal!“ Un ich hab ääch Wort gehalten. —

Daß ich, dorch all den Spott zu meim Schadde, von
Dag zu Dag immer ingrimmiger uff den Kreisrath Wil-
lich in Dsebach, als den eigentliche Urhewer, ward, läßt
sich denke. Un wie der Gerechte viel leide muß, so gib't's
awwer ääch e ewig Vergeldung inwewer un unner de Ge-
sterne. In demselwe Sommer noch hat den feindliche Kreis-
rath von Dsebach die Nemesis in Gestalt von em e sommer-
liche Schneemann, ere „Hyän“ un ere „Große Unbekannte“
erreicht. — Nachdem nämlich — wahrscheinlich dorch e
Verwechselung der gedruckte Sommer- un Winterformular
— im Dsebacher Amtsblatt vom August 1853 die dor-
tig Einwohnererschaft uffgefordert ward, des Eis un den
Schnee aus de Gasse fortzuschaffe zu lasse, ward forz druff,
hart an der Dsebacher Grenz im Frankforter Wald, e
Hyän entdeckt un dem Herr Kreisrath zur Anzeig gebracht;
un gleich darnach kam an em e scheene Dag die „Große
Unbekannte“ als e weiblicher Kaspar Hauser nach Dse-
bach. — Deß alles awwer war nadirlich, um en frankforter
Ausdruck zu gebrauchte, e Presse for meim Vatter sein

Soh! — „He? Kreizrath, haw' ich Dich?“ — So lang is merr noch nie die Zeit worn bis zur nächste „Krebbelzeitungs“-Saison! — Endlich, endlich kam der Janewar, die Fassenachtszeit, un friher un pinktlicher als sonst gewöhnlich kam die ehrsch Nummer von der „Krebbelzeitung“ un in dere

„Die große Unbekannte.“

Große dramatische Scene,
die mit em e Monolog des „Polizeiraths“ also anheb:

Schon in dem verfloßnen Lenze
Hatten wir die Ruhmeszene,
Daß sich dicht an unsrer Grenze
Hat gezeigt die Hyäne,
Die von mir zuerst entdeckte!
Was man wird zu schätzen wissen,
So die ganze Gegend schreckte
Und so vieles Vieh zerrissen;
Die in Kirchhöf eingebrochen
Und die Leichen hat geschändet,
Wie beweisen ein paar Knochen,
Die man uns hat zugesendet;
Kochen sie auch sehr nach Schinken
Oder Solber und bergleichen,
Laßt uns nicht im Glauben sinken:
Diese Knochen sind von Leichen,
Sind Gebeine unsrer Brüder,
Heil'ge Reste theurer Schatten,
Und ich ließ sie darum wieder
Still und feierlich bestatten.

Un so weiter. Dann kam die Redd uff die Eis- un
Schnee-Berordnung im August:

Und es kam sogar in's Blättchen
Und kommt in die „Krebbelzeitung.“

Es erhebt sich unser Städtchen
 Immer mehr bei meiner Leitung!
 Doch nun sind uns hier zu Lande
 Neue Sterne aufgegangen,
 Eine „Große Unbekannte“
 Ward mit Gottes Hülff gefangen:
 Ohne Paß, am hellen Tage,
 Ward sie auf dem Feld betroffen!
 Wunderbar ist ihre Sprache,
 Ich versteh's nicht, sag' ich offen.
 Wurde sie durch Götterhände
 Vom Olymp herabgetragen,
 Oder aus dem Oriente
 Durch den Krieg hierher verschlagen?
 Ist sie eine der Escherfessen?
 Oder ist's ein Hindu-Mädel?
 Ist sie aus dem Oberheßsen?
 Heißt Zetulpe oder Gretel?
 Ist's „das Mädchen aus der Fremde“
 In den Schiller'schen Gedichten?
 Ach, kein Zeichen in dem Hemde
 Kann den Namen uns berichten!

Un so weiter. — Schließlich hat sich dann beim Verhör der „Großen Unbekannten“ herausgestellt, daß se „e Fuldern“ war. — Anwer so profetisch die Krebbelzeidung ääch gesproche hatt', der Kreizrath ließ sich mit seiner große Unbekannte net err mache. Der Schullehrer Eck in Osebach schrieb e diß Buch driwwer un die Vermuthung lag sehr nah, daß se e häämlich ungarisch Königsdochter wär. Emil Pirazzi brach ewefalls e sehr dapper ritterlich Vanz for „die Große Unbekannte,“ un schließlich hatte se sich all unsterblich blamirt. Es war e Weibsbild, deß auß em Buchthaus entsprunge war. — Dadruff erschien

nun in der Krebbelzeitung der „Großen Unbekannten“ zweiter Theil. —

Schon von der ehrschte Nummer war in em äänzige Dag e Ufflag von zehe tausend Exemplar vergriffe. Frankfort, Dsebach, Hanau un Mainz, die ganz Umgegend uff acht Stunn im Umkreis gerieth in e ganz ungemää Heiterkeit, un der Kreizrath von Dsebach ward sehr verstimmt. Wo err sich blicke ließ, zog Jedermann sei „Krebbelzeitung“ aus dem Sack un fing zu lese aa. —

Moralisch gehowe dorch so en bedeutenende Erfolg meiner „Große Unbekannte“, ääch pekuniär nicht unerheblich gestärkt, un vor allem im Vollgefühl der Sicherheit innerhalb meiner frankforter Grenzpähl, erhob ich des bereits sehr „gefürchtete Haupt im Staate“ immer fecker, un e Gang zum Muthwille, der merr leider aageborn zu sei scheint, brach merr jez gege den unglückliche Dsebacher Kreizrath so zu sage aus alle Knopplöcher heraus. Allerdings hat merr unser damaliger Vollezeiassessor Beer privatim en wohlwollende Wink gewwe, die Sach net zu iwwertreibe; awwer aus seiner Redd ging offebar evor, daß sich nicht allää die Berjerischast, sonnern ääch die hohe Dwigkeit bis in den Senat enuff sehr amüsirt hätt. Es is mögliche un sogar wahrscheinlich, daß ich den Vollezeiassessor Beer mißverstanne hab, wann ich in sein Lob iwwer mein Humor e versteckt Uffforderung zu ere gelegentliche Fortsetzung ahne mocht; awwer anstattz mich mit der „Große Unbekannte“ zu begnige, haw' ich in de nächste Nummern der „Krebbelzeitung“ mein förmliche Uhß mit dem Dsebacher Kreizrath getritowe. So zum Beispiel mit der

Unterredung an der Grenze.

Kreisrath.

Friedericus, komm zu mir,
Schöne Sachen zeig ich Dir!
Hast Du Offenbach gesehen?
Offenbach ist wunderschön!

Friedericus.

Kommt mir gar nicht in den Sinn,
Bis ich einmal Consul bin,
Consul von Amerika.
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, haa!

Kreisrath.

Komm', du kriegst auch Lederbiß',
Knoblauchswurst und Pfeffernüz,
Und du hast dabei die Wahl;
Ach, besuch mich doch einmal!

Friedericus.

Kommt mir gar nicht in den Sinn,
2c. 2c. —

Kreisrath.

Schlosser's Garten an dem Main,
Warst Du denn noch niemals drein?
Sonntags ist's da excellent,
Da spielt unser Regiment.

Friedericus.

Kommt mir gar nicht in den Sinn,
2c. 2c. —

Kreisrath.

Das Theater hier zu Land
Weit und breit ist es bekannt;
Komm! Du amüsirest Dich!
Für den Sperrsiß sorge ich.

Friedericus.

Kommt mir gar nicht in den Sinn,
Bis ich einmal Consul bin,
Consul von Amerika.
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, haa!
Frankfurt ist mein A und O,
Nur in Frankfurt bin ich froh!
Frankfurt ist mein A und Zett,
Lebe wohl! Du kriehst mich net!

Err hat mich zwar sechs Jahr speter doch kriecht,
awwer nor uff e forz Zeit, dann ich bin em widder
dorchgange. — Des Maaß von Zweremuth un Ver-
höhnung hat awwer in ere Krebbelzeitung e „Stedbrief“
von mir gege mich selbst vollgemacht. Die Einleitung
daderrzu will ich, um alte Wunde nicht wieder uffzureiße,
liewer hier ewedlasse*) un nor mei Signalement hiesese:

„Stand und Name: Friedericus Superbus,
deutscher Poet, Vier Nummern-Redacteur des seligen
„Volksblattes für Rhein und Main“, Redacteur der be-
rühmten „Krebbelzeitung“, Pompje und Familien-Batter,
mehrerer gelehrten Gesellschaften höchst unordentliches Mit-
glied, Ritter des Hauskreuzes**) mit sehr wenigen Dia-
manten zc. zc. zc.

Religion: Thue Recht und scheue die Umgegend.

Alter: Hat er keins, weil er noch jung ist.

Größe: Kann in hessischem Maaß nicht angegeben
werden, weil er nicht nach Hessen geht, um sich messen
zu lassen.

Stirn: Frei und stolz wie sein Name!

*) Sie steht iwrigens im Bd. II. meiner ges. Gedichte, 1. Ausgabe 1865.

**) Dadrunner is mei Frää zu versteh.

Augen: Ein linkes und ein rechtes und an der großen Zehe ein Hühnerauge.

Nase: Gut; riecht von weitem die Hessischen Gensb'armen.

Mund: Vorlaut.

Bart: Haarig.

Besondere Kennzeichen: Trägt im Sommer einen Strohhut und im Winter einen Filz und ist auf seinen Spaziergängen mit Ravenstein's Karte der Umgegend versehen, damit ihn der Teufel nicht aus dem Frankfurtschen führe."

Daß ich dorch dererlei Muthwille den Herrn Kreisrath Willich in e immer unwilliger Stimmung gegen mich gebracht hab, war net zu verwunnern. Awwer speter haw' ich ääch noch dorch die „Annektirung von Bilmel an Frankfort" in der Residenz Darmstadt böß Blut geseht. Ich hatt nemlich in ere „Krebbelzeitung" bewisse, daß die Bilmeler Weißesandbume nach un nach un sachweis ganz Bilmel nach Frankfort brächte, wodurch mit der Zeit die flache Frankforter Mää-Ufer immer gebirgartiger un romantischer wern mißte.

Mei Mithche hatt' ich wohl hinlänglich gekihlt, awwer — ich konnt ääch baderrfor volle sechs Jahrn lang net aus dem Frankfortische eraus. Es hätt mich deß vielleicht mit der Zeit sehr genirt. Awwer im nächste Frhling zog ich mit „meiner Mary" un mehrere klääne Bälge aus unserer düstere Klostersgaß weit enaus uff den Röderberg, „wo die letzten Häuser stehen", uff des scheenste un traumlichste Pläz um ganz Frankfort erum.

E urgemüthlicher Häufi, nach Norde zu in hohe dunkle
 Danne, nach Ost un West in Obstbääm versteckt un nach
 Sonn un Süde zu, weit enaus offe, kann gar net ge-
 dacht wern. Vom owere Gaarte aus, der mit lauter
 Prachteremplar von Mirabelle-, Quetsche- un Rinclau-
 bääm, mit Jasmin-, Rose- un Nügelchesbüsch bepflanzt,
 mit grüne sonnige Rasestide, schattige Buchsgäng un Gais-
 blatt-Lauwe un bunte Blumebeete geschmückt war, sah merr
 iwwer die Wipfel vom unnere Gaarte eweck, iwwer Korn-
 felder un Wisse. Aus der Landschaft eraus sah merr
 awwer den vatterlännische Strom bliße; dann weiter die
 Sachsehäuser un Dwerträder Gärtnerei, den Mühlberg
 mit seine prächtige Gaartehäuser, un derrhinner die Obst-
 wälder un Wingerte vom Sachsehäuserberg un noch
 weiter enuff den Frankforter Wald. Mit em e gute
 Fernrohr konnt merr sogar den Gickel vom Bawehäuser-
 kerchthorn aus dem Wald eraus gucke seh. Nach Weste
 zu sah merr e Stüd von Sachsehäuser un nach Oste
 zu lage die Röderhöf mit ihre rothe Zickelbächer; un des
 Röder-Dannenwäldche obder Dohlewäldche, wie's die
 Frankforter nenne, hob sich malerisch aus de grüne Saat-
 felder eraus. Ebbes seitwärts zoge sich die Berger Höhe
 hin un owe druff lag iwweraus malerisch des Städtche
 Bergen. Weiter nach Oste enaus sah merr iwwer Felder
 un Wälder, Dörfer un Weiler bis nach Hanau, un
 weit derrhinner hove sich die lange, blaue Gebirgszüg vom
 Odewald un Speffart. Unserm trauliche Häufi beinah
 gegeniwwer lag am jenseitige Ufer vom Mää die Gerwer-
 mihl un der Wasserhof in hohe grüne Pappelen, un
 dahinner Dwertrad. Un e Bissi weiter enuff — des

verbottene Ofebach; nor zu deutlich un klar, um mich alle Däg un jeden Morjend beim ehrſchte Blicd auß meine Fenster an mei Sinde zu erinnern. Leider war die Gegend zu paradieſiſch, um Gedanke an's wohlverdiente Fegfeuer in merr uffkomme zu laſſe. — Der ganze Röderberg war in e äänzig Blithe- und Duſtwolk gehüllt, als ich, poetiſcher Weiſ, grad an dem ehrſchte Mai, mit „meiner Fräa Mary“ uff den Röderberg zog, auß der Proſa in die Idylle.

Un wie lauſchig ſtill war's hier owe! Merr hätt die Schmetterling flattern hörn könne. Sogar unſer Finnercher friſche net mehr, ſonnern ſpielte ganz geſchickt mit ihre Schippercher im Sand, odder ſaße im Gras wie die Häjercher, den ganze Schooß voll Gäns- un Butterblimmercher, odder ſie brodte for die Libelle, die auß dem nahe Mexterbruch ſcharnweis zu uns eruff gegaufelt kame un die ſe wege ihre ſilwerne Flichelcher ganz beſonnerrſch in ihr Herz geſchloſſe hatte, Milch un Zwiebad in die Tulipane. Unſer jüngſt Bübche wollt ſogar die Graſhipper mit ſeim große Butterrahm ſittern un ließ es jedesmal ſchwer erſchrocke uff die geſchmiert Seite falle, wann ſo e Graſhipper mit em e gewaltige Saß inwer ſein Butterrahm enaus- un fortgehippt iſ. — „Meiner Mary“ ſchien die Einſamkeit un des Stille uff dem Röderberg ewefalls ſehr zu behage, dann ſie hat gleich am ehrſchte Dag ſehr zu fridde zu merr geſacht: „Hier kannſt Du doch ruhig und ungeſtört arbeiten!“ — „Arbeiten? — Hier? Erſt recht nicht, liebes Kind!“ —

„Es iſt aber doch nöthig“

„So? Nun in Gottesnamen! Lasse mir aber meinen Schreibtisch so stellen, daß ich mit dem Rücken nach dem Fenster zu sitze und ziehe alle Vorhänge zu!“ — Wie schreibselig merr'sch awwer in meim klääne Paradies uff dem Rüderberg zu Gemith war, deß konnt merr aus der Einleitung zu der „Sonnestich-Zeitung“ seh, die ich damals schrieb:

Es strahlt die Welt! Aus tausend Bächen
Stürzt aus der Sonne Licht darauf!
O Fülle Glanz! Die Knospen brechen
Zu Kelchen und Pokalen auf.
Die Weste eilen her als Zecher
Zu Blum' und Blüthe weit und breit
Und schwingen froh die Blumenbecher,
Ein „Hoch!“ der schönen Frühlingszeit.

Jetzt eine Krebbelzeitung schreiben,
O, ist das nicht zu viel begehrt?
Im Freien mich umherzutreiben
Ich möcht's so lang der Frühling währt!
Möcht' liegen unter Blütenbäumen
Und sehen wie die Wolke zieht,
Von Lenz und Jugend möcht' ich träumen
Und sinnen auf ein Liebeslieb.

Allein des Hauses Prinzipalin,
Die eine andre Meinung hat,
Die liebe, praktische Gemahlin
Verlangt durchaus ein Zeitungsblatt!
Nach Liebesliedern und Gebichten,
Sonetten und dergleichen mehr,
Als überstandenen Geschichten,
Hat sie jetzt kein Verlangen sehr.

Sie spricht: „Biel edler wohl als Schwänke
Ist so ein sinniges Gebicht,
Allein, mein lieber Mann, bedenke,
Davon raucht unser Schornstein nicht!
Du hast ein artig Häufchen Kinder,
Auch zu viel Geld nicht in den Truh'n,
Und weil Du nichts gethan im Winter,
Mußt Du nun Was im Sommer thun.“

Un so weiter. — Es warn scheene, glückliche, unvergeßliche Stunne uff dem Röderberg! Anwer nor zu bald kame ääch die traurige!

Porios! Diese traurige Stunne beganne mit Champagner un Pastete, gleichsam wie e Trauerspiel bei ere Festvorstellung mit der Jewelouvertür von Weber. — Deß kam anwer so, un ich muß es in mei Erzählung eischalte, weil's die ehricht Veraalassung daderrzu war, daß ich speter nach Königstää muß. — Es war an em scheene Julimorjend un ich saß uff em e Sauer-Kerschebääm un warf „meiner Mary“ un de Kinner die ehrichte reise Kersche erunner un hab mei absonnerlich Bergniege draa gehat inwer die sießsauere Gesichtter von Fräa un Kind, die se jedesmal da unne schnitte, wann se in so e Sauer-Kersche bisse. — Da ließ sich uff äämal Wagegerassel vernemme un die Kinner sprange nach der Gaartedhir zu, um zu seh wer käm. E Equipage fuhr vor, un ehr ich noch von meinem Sauer-Kerschebääm erunner konnt, stand schon e eleganter junger Mann unnerm Bääm, sah zu merr enuff un rief lachend: „Bravo! Das ist von guter Vorbedeutung! Ich finde den Vogel auf dem Baum, da ist er wohl auch zum Singen disponirt.“ —

„Das weniger!“ sagt ich und schwang mich dem Bääm erunner. „Aber was führt Sie schon so in aller Frühe in unsere ländliche Einsamkeit?“

„Das will ich Ihnen sagen, lieber Stolzke,“ sprach der junge Herr, schob sein Arm in mein und zog mich in en dichtbeläubte Seitengang. „Es ist eine Herzensangelegenheit.“

„Schon wieder einmal?“

„Nein, diesmal ist's eine ernstliche Reigung.“

„Deshalb wollen Sie wohl auch einen Humorist in Ihr Vertrauen ziehen?“

„Den Humorist? Bewahre! — Aber den Lyriker.“

„Sie werden doch nicht so grausam sein und mir an diesem schönen Sommermorgen Verse vorlesen wollen?“

„Umgekehrt! Sie sollen mir Verse vorlesen; heute nicht, aber in einigen Tagen. Ich liebe eine reizend schöne junge Wittwe, liebenswürdig, geistreich, —“

„Reich —“

„Auch das. Aber —“

„Nun?“

„Sie ist etwas überempfindsam. Ein liebendes Herz allein scheint ihr nicht zu genügen. Blumen und Edelsteine rühren sie nicht, sie verlangt — Gedichte!“

„So kaufen Sie ihr doch den Heine.“

„Nicht Heine sondern meine! — Meine Gedichte will sie! Meine! Aber ich habe keine! Habe sie ihr aber in meiner Herzensangst versprochen. Ich habe mich für einen Poeten ausgegeben, — was thut man nicht für eine schöne, junge, reiche Wittwe — und jetzt stehen die Dachsen“ —

„Am Röderberg.“

„So ist es. — Liebster Stolze, Sie müssen mir aus dieser Klemme heraus helfen, nur so lange bis ich“ —

„Verheirathet bin. Lieber Herr! So gerne ich Ihnen auch gefällig wäre, aber ich habe mit derlei Gedichten schon meine eigne Frau auf dem Gewissen und möchte keine zweite, wenn auch nur indirekt, unglücklich machen.“ —

„Nein, mich machen Sie unglücklich, wenn Sie mich im Stich lassen. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Eine schöne Wittve ist der andern werth. Wie ich das verstehe, sollen Sie heute noch erfahren. Es handelt sich um das Glück meines Lebens. Machen Sie mir die Verse! Sie schütteln sie ja doch nur aus dem Ärmel!“

„Ja wohl! Wie man zu sagen pflegt. — Wenn aber das Glück Ihres Lebens von ein paar Gedichten abhängt, — in Gottes Namen!“

„Und wann darf ich die Gedichte abholen?“

„Morgen, übermorgen, wann Sie wollen.“

„Also morgen Früh!“ —

Un fort sprang er in ääm Pläfir. — Den Nachmittag bracht e Schubfärjer uff em e Stoßkarrn en große Champagnerkorb voll Veuve Cliquot, den die sorgsam Hausfräü sogleich in den kühle Keller spedirn ließ! Am annern Morjend schon in aller Fröh kam der junge Herr widder aakutschirt. Ich ging mit em in mei Arweitsstübche, wo er sich uff's Sopha niederließ, die Aerm in ennanner verschlang un sinnig des Haupt senkte. Ich

Der Bediente sprang widder fort un gleich druff kam e ebbes zu corpulent, awwer sonst sehr schee jung Dam', in himmelblau Seide un en Spitze=Zwerverwurf geklääd, in den Gaarte ereigerauscht. Ich ging ihr sehr würde- und aastandsvoll entgege un hab mich ääch, wie ich glääb, nach alle Regel der Danzstunn vor ihr verneigt; awwer gewiß net so mennuetardig, wie ich's nachher so oft von „meiner Mary“ hab vorgemacht kriecht: „Siehst Du, Friß, so hast Du Dich verneigt; ganz so! Mit einer Würde, wie der Major Rothenburjer, wenn er auf dem Graumännerball die ältere Frau Bürgermeisterin zum ersten Tanz engagirt hat.“

Ich wollt die jung Dam in des Haus fihrn, awwer sie war so inwerrrascht von „diesem wunder schönen Garten,“ „diesem Stückchen Italien bei Frankfurt,“ daß se vorgezoge hat, im Freie zu bleiwe. Ich hab se also in's „Rosetempelche“ geleit, gleichsam der Ehrensiz im Gaarte, e Pläzi mit ewige Rose inwervachse. —

„Ich bin gekommen, Herr Stolke, um ihre Güte in Anspruch zu nehmen,“ hub die jung Dam aa, nachdem se uff ere hölzerne roth un weiß gestreifte Ottoman Plaz genomme hatt. — „Oh, ich liebe so sehr die Poesie, — die Kunst, — und die Wissenschaften, — und die Musik, — und die Natur! — Und die Litteratur, und alles Das! — Sie glauben es gar nicht.“

„O ja, geehrte Frau, ich glaube es.“

„Ach ja! Ich liebe das Alles so sehr! Auch mein Bräutigam liebt so sehr die Kunst, und die Poesie und die Musik und die Natur und alles Das! In der Litteratur haben sich unsere Herzen gefunden. Die Poesie verschönt

das Leben und die Wissenschaften verbreiten das Licht. Und das Alles! — O, ich liebe es zu sehr! Besonders die Poesie! Mein Bräutigam ist selbst Dichter und steht mit Otto Schüz und Waldmeister, der die „Brautfahrt“ geschrieben hat, in beständigem Briefwechsel. O wie mich das glücklich macht! Brockhaus hat ihm den Verlag angeboten, aber er hat ihn schon Cotta versprochen und ist nun in Verlegenheit! Denn er will es keinem gerne abschlagen. Was soll er machen?“

„Er kann ja die Gedichte bei beiden zugleich erscheinen lassen; bei Brockhaus die erste Auflage und bei Cotta die zweite.“

„Kann man das? Ja, er ist ein höchst talentvoller Dichter. O, wie mich das glücklich macht! — Und doch wieder auch beschämt, denn ich kann ihm nichts dagegen bieten!“

„Geehrte Frau, Jugend und Schönheit, das ist auch Poesie“

„O bitte. — Ich kann ihm nichts dagegen bieten in der Litteratur. O, wie mich das unglücklich macht! Ich wollte nicht so ganz verwaist in der Poesie vor ihm stehen und habe ihn durchblicken lassen, auch mir seien die Musen hold. Er hat mich in seinen Gedichten verherrlicht und ich kann ihm nur mit Gedichten danken. — Er hat sein so reiches Dichterherz in Liedern vor mir ausgeströmt. Hören Sie nur einmal:

Dein bin ich! Dein! Du hast mich sanft bezwungen,
In weichen Rosenketten liege ich!
Mein bist Du! Mein! Ich halte Dich umschlungen,
Mit Deinen eig'nen Fesseln halt ich Dich!

Mein bist Du! Mein! So lang noch eine Liebe
Im Menschenherzen eine Blüthe treibt!
Mein bist Du! Mein! So lang noch ihre Triebe
Die Seele in ein Menschenauge schreibt."

"O, meine Ahnung!" dacht ich un hab Mich gehat,
des Lache zu unnerdrücke; daderrfor haw' ich awwer hinne
im nahe Jasminbusch e um so deitlicher Richern gehört,
deß, dem Klang nach, e nicht ganz unbedeutend Wehnlichkeit
mit „meiner Mary“ ihrer Stimm gehat hat. —
Näch die jung Dam mußt des Richern vernomme hawwe,
dann sie hat sich nach dem Jasminbusch erumgedreht un
hat mich dann besorgt aagefeh:

"Wir werden doch nicht belauscht?" —

"Die Kinder spielen in der Nähe." —

"Ah so! Nun, was sagen Sie zu den herrlichen
Versen? — Nur Sie, Herr Stolze, können in Frankfurt
ganz ebenso schöne Verse machen! Und darum eine Bitte!
Ich weiß, Sie sind zu galant, um sie einer Dame ab-
zuschlagen." —

"Wenn es in meinen Kräften steht, gewiß nicht."

"O, bitte, machen Sie mir einige Gedichte, die ich
bei meinem Bräutigam als von mir verfaßt ausgeben
kann und in denen ich meine Liebe zur Poesie, und zur
Kunst, und zu den Wissenschaften, und zur Musik, auch
zur Malerei, und zur Natur und Litteratur, und alles
Das! mit empfindsamer Seele oder mit zarter Weiblichkeit
ausspreche. — Empfindsame Seele ist mir jedoch lieber.
Sie verstehen mich schon. Und alles Das! Nicht wahr,
Sie schlagen es einer Dame nicht ab? Es ist freilich
nicht schön, sich mit fremden Federn zu schmücken."

„Geehrte Frau, das war von jeher ein Vorrecht der Damen; lange genug haben sie sich dazu der Putzmacherin und des Friseurs bedient; um so freundlicher, daß sie jetzt einmal auch den Poeten die Ehre erweisen.“

„Und wann kann ich die Verse abholen lassen?“

„Wann Sie wollen; morgen schon.“

„Allerliebste! Nun meinen allerfreundlichsten Dank! — O, wie mich das glücklich macht! Ach, der Bund zweier Herzen, auf Poesie gegründet, ist doch himmlisch! — Ihre Frau macht gewiß auch Verse?“ —

„Gott soll mich bew— wollen ich sagen: Nein, geehrte Frau, — und doch! So was man für den Haushalt braucht; sie beschäftigt sich mehr mit Versen als wie mit Versen.“

„Aber sie nimmt doch großen Antheil an Ihren Poesieen?“

„Den größten Antheil! Mein Verleger könnte Ihnen das bestätigen.“

„O, ich glaube es! Wie natürlich auch! Und nun, leben Sie wohl! Also morgen? Guten Morgen!“

Ich begleitete die jung Dam bis an ihrn Wage. Un als se fortgefahren war, ging ich nach dem Jasminbusch, um mei neugierig Mary womöglich noch uff ihrn Lauschkposte zu erwiische. Awwer sie war schon entwischt un saß im „Rosetempelche“ un wollt sich bald dodtlache.

Den annern Morjend, schon in aller Fröh, ich lag noch in de Feddern, kam der kaffeebraune Bediente der junge Dam un hat die Gedichte abgeholt. Im scheene Bewußtsei, e doppelt gut Werk verricht zu hawwe, zog ich mich aa un ging, nach viele Woche zum ehrschte Mal widder, in die

Stadt, mit em lange Zettel voll Commissione verseh, die merr „mei Mary“ mitgab un ufftrug. Bis des all besorgt war, ward's Awend, un als ich dann uff den Röderberg in mei Tusenlum zurickkam, odder in „die hängende Gärte der Semiramis,“ wie „mei Mary“ wege seine viele Terrasse unsern Wohnsitz zu nenne beliebte, ward ich von meiner Fräa mit em e sehr pissige Gesicht un em ganz eigendhimliche Schmunzele empfangen.

Der Dag war hääß gewese, kää Wölkche am diefblaue Himmel, un die Sonn ging in vollgoldener, glihender Pracht hinner dem Taunus unner un zwar grad hinner der Ruin Falkstää; es sah aus, als ob die romantisch Ruin mit ihrem verfallene Thorn uff den Goldgrund der Sonn gemalt wär. — Die Awendsschatten senkte sich uff den Röderberg, un es ward allmählich dunkel un still un stiller. Der Himmel war iwwersät mit Stern; un dorch den Gaarte, dorch die Büsch un Bääm un die Blumebeete ging e Flistern.

Die Blumen flüsterten, doch hörbar kaum,
Ein Hauch! Verschämt zugleich und liebeslüstern,
Wie Mädchenschlippen, die in Schlaf und Traum
Des heimlichen Geliebten Namen flüstern.

Die Luft war gewürzt von Rose-, Jasmin- un Nelkeduft. Uff em e blühende Catalpabääm schlug jeh e Nachtigall: „Blüth! Blüth! — O wie schön! Wie, wie, wie, wie schön! Rrrrreizend! — O wie wohl! O wie wohl!“ — Jeh finge ääch die Grille zu zirpe aa, un da drunne im Fischerfeld, „im Mexterbruch“, sange nun ääch die Frösch so gut als wie se's nor immer ferdig bringe konnte; Tenor un Sopran, un derrzwise dorch ließ

sich von Zeit zu Zeit von em alte Frosch e dief Bass-
stimm vernemme. Aus de Kornfelber scholl dann un
wann e Wachtelruf. Dann ward alles uff äämal widder
ganz still, un nor ganz in der Entfernung hat merr en
Hofhund belle odder Räder rassle un Perb' trabbe hörn,
odderr der Südwind bracht' von Dwertrad eriwwer Musik-
kläng odder Gesang von Menschestimme; odder hoch aus
der Luft erab kam der Ruf von em Nachtvogel: Kirri!
Kirri! — Von Zeit zu Zeit fiel e Sternschnupp. Ich
saß im Rosetempelche; vor merr uff dem Dsch e Wind-
lamp un noch ebbes besserich, nämlich e Flasch Cham-
pagner, e Veuve Cliquot mit em Kokette Silberhäubche
uff. Neuer mir uff der ääne Seite saß unser kläaner
Heinrich un uff der anner Seit unser klää Lyda. Im
Wohnhaus awwer saß „mei Mary“ am offene Fenster,
dann der klääne Christian lag zwar bereits in sein Bettche,
war awwer noch net eigeschlase. Zwerhäapt warn die
klääne Räder in so scheene Sommernächte gar net in die
Bettchen zu brenge. — Die Champagnerflasch hatt' ich
merr häämlich aus dem Keller geholt un der klää Heinrich
un die klää Lyda bewunnerte ganz bejonnerich des silberne
Häubche uff der Budell. Ich hatt die Rinner weiß ge-
macht, die Budell wär e Kanon, um Stern derrmit erunner
zu schieße. Ich wollt en deß gleich zeige. Ich nahm
also des Silberkappche von der Flasch erunner, brach den
Drath vom Stoppe un trat dann mit der Budell enaus
vor des Rosetempelche. Die Rinner mir nach. Draus
hielt ich die Budell, als wann ich schieße wollt, nach dem
Sternhimmel enuff. Der Stoppe sprang, es dhat en
Prach un die Rinner juwelte laut uff, dann, richtig! Merr

hatte ään getroffe, **deß** heeßt: Es fiel zufällig grad e Sternschnupp. Es **hat** awwer ääch nicht wenig Pulver gekost, dann es **war** ziemlich viel Champagner aus der Budell ausgeströmt. Der Stern war zwar erunner gefallen, un dorch den Fall in lauter winzig klääne Sternercher zersprunge; awwer die klääne Sternercher konnte all noch fliehe un flattern. Die klää Lyda hat's sogleich entdeckt gehat, dann se rief: „Dort is err!“ Un lief nach em e Jasminbusch, um den so viele Johanniswermercher erumflog. — „Mei Mary“ awwer hatte vom Fenster aus den Knall gehört un rief:

„Fritz! Ich glaube, Du trinkst Champagner? Und ohne mich! — Das wär' abscheulich!“

„Du bist höflichst dazu eingeladen.“

„Das will ich hoffen.“

Sie kam un bracht e groß Futtral von braune Safian mit, deß se mit em e ewe so piffige Gesicht un mit demselwige eigendhimliche Schmunzele mitte uff den Disch gestellt hat, als wie des Schmunzele war, mit dem se mich empfangen hatt, als ich am Abend aus der Stadt zurückgekehrt war. —

„Was ist denn das für eine kuriose Maschine, die Du da mitgebracht hast?“

„Nach's einmal auf.“

Ich dhat's, un war net wenig inwerrrascht, dann e prachtvoller silwerner Pokal kam zum Vorschein.

„Ui! — Frau! — Mary! — Wo hast Du denn Das her?“

„O, ich liebe so sehr die Poesie, und die Kunst, — und die Wissenschaften, — und die Litteratur und alles Das!“

„Von der jungen Dame, die Du hinter dem Jasminbusch belauscht hast?“

„O, wie mich das glücklich macht!“ —

„Nun, ich ärgere mich auch nicht d'rüber. Der Pöbel soll sogleich eingeweiht werden. Schenk ein!“

Schenkt ein! Schenk ein!

Noch blühen die Rosen! Noch perlet der Wein! —

Aus dere ääne Budell, die freilich schon dorch die Sternschießerei zur Hälft ausgelosse war, wurde zwää. Un nachdem die Kinner ins Bett gebracht warn, bliewe die Stotze'sche Eheleut fast bis um Mitternacht noch in dem Rosetempelche sitze un genosse Sommernacht mit Champagner. — Am annern Morjend beim Uffwache war merrsch amwer wüßt im Kopp. — Ich war nie e starker Weitrinker gewese, was allerdings weniger aus Rücksicht gege die Moral als aus Rücksichte gege die Gesundheit geschehe is. Ich trank nor dann un wann in Gesellschaft höchstens e Glas voll un deß net ohne die Hälft Wasser. Bier trank ich gar kääns un sogar der Kaffee war merr verbotte. — Von dene zwää Flasche Champagner odder vielmehr annerthalwe hatt ich allerdings bedeitend mehr als wie die Hälft getrunke. Ich zog mich aa un ging im Gaarte uff un ab spazieren. In der frische, freie Morjendluft ward merrsch ebbes besser. — Dorch e noch e Bissi kräftiger körperlich Bewegung dacht ich den Rest von Wüstenei im Kopp völlig zu vertreiben. Ich stieg also in den unnern Gaarte enab, wo die groß Bumb stand un sing aa in e groß Gießbütt, di an dere Bumb stand un fast ganz leer war, Wasser zu humbe. Die


Bütt hielt mindestens drei Lhm; wann se voll wär, wollt ich die Blume gieße. So e groß Bütt will awwer immerhin vollgebumbt sei, un for mich, der an körperlich Areweit net beionners gewöhnt war, war des e Hercules-areweit. Der Schweiß lief merr der Stern erunner un ich bekam Herzkloppe un zwar so stark, daß ich zu bumbe uffhöörn un mich sege mußt. Awwer des Herzkloppe ward immer stärker un benahm merr fast den Athem. Ich hatt' kaum noch so viel Lust, um „Mary!“ „Mary!“ zu rufe. Mei Krää kam erschrocke beigespunge un wie ich enuff in's Wohnhaus bin komme, wääß ich heut noch net aus eigener Erinnerung. -- Des Herzkloppe hatt ich! Un bin's volle sechs Jahr lang net los worn. — Mit eme kalte Mßschlag uff dem Kopp un ääm uff dem Herze mußt ich fortan Krebbelzeidunge schreibe.

Es war e sehr scheener Zustand! Daß err awwer lediglich von dere harmloie Budell Champagner herrihrn sollt, ich hatt freilich ääch noch e Etid Pastet derrzu geße, odder von dere äämalige Fromeraastrengung bei'm Wasserbumbe, des hat mei Arzt entschiebe in Abredd gestellt, wann err ääch zugewwe hat, es könnt dadorch der Ausbruch von ere Krankheit, die ich schon länger in merr getrage hätt, beschleunigt worn sei. Err ließ so e verblümt Wörtche von ere gelinde Herzerweiterung falle un gab merr den Rath, bestännig e Blechbichs, mit kalt Wasser gefüllt, uff dem Herze zu trage. Zu so ere vertrafte Maschin konnt ich mich awwer dorchaus nicht entschließe. Un so pinklicher awwer nahm ich die verordnete Sauer-troppe, die zwar ääch nix halfe, awwer doch des Gute hatte, mit der Zeit des Accompagnement zum Heule,

nämlich des Bähneklappern, unmöglich zu mache. — Weil awwer e Mann „von Herz un Geist“ unmöglich ääseitig verfahrn kann, so kam zu dem Herzleide nadirlich ääch noch e Koppseide. Es begann mit em klääne Druck owe uff der Hernschaal un hat sich dann nach un nach bis zum Gewicht von em e mässige Mühlsstää gesteigert. Mei Arzt sah sich dadorch veraalast, des Rezept zu änneren un gab merr jeh Phosphorsäure zu schlucke, dann err war jeh der Meinung, mei Zustand wär e rein nervöser. Awwer der Phosphor half ääch blutswenig. — Der Verlust von em e lieve Kind gab merr vollends de Krach. Es nahm merr e Stüd vom Herze eweck un doch hat def nor um so stärker gekloppt. Grad uff den Weihnachtsawend starb unser Bübche. Es lag im Sarg, un im Newestibbche stanne sei Brüderche un Schwesterche betreibt an ihm Christbäämche. Am zweite Feiertagmorgend bin ich im diese Schnee hinner der schwarze Leicheskutsch enaus uff den Friedhof gedäumelt. Mei alter Jugendfreund dorch Glick un Leid, mei Freund Fabricius, hat mich fest am Arm gehat. — Ach, es war nöthig!

Von jeh aa ward's inmer schlimmer mit merr. Während's in der Brust gehämmert hat wie uff em Ambos, hat's derrzu im Kopp gebraust wie von em e Blasbalg. — Daderrzu gesellte sich ääch noch zeitweis Halucinatione. Bald hört ich da die Stimm von mein verstorbene Bübche, des merr rief, bald hört ich Trommelwerwel un kriegerisch Musik, Hufschlag von galoppirende Perd un des Rassele von schwerem Geschütz. — Un in dem Zustand gerieth ich ääch noch inwer e medicinisch Werk! Un im Nu hatt ich alle nor existirende Krankheite.

Der Hypochonder war fertig! Un zwar e Prachteremplar! Wann ich net die Hand am Puls hatt', so stand ich am Epichel un hab die Zung erausgestreckt. Wo ich hinging un wann's noch so nah war, mußt „mei Mary“ bei merr sei, dann ich hab mich net getraut, ääch nor zehe Schritt weit allää zu geh. — Die Leut, die deß net wußte, wie's mit merr stand, hawwe's uns als e ganz unerhört ehelich Zärtlichkeit ausgelegt. Un doch hat zu dere Zeit in ganz Frankfort un ääch noch zehe Meile im Umkreis kää Frää mit ihm Mann mehr auszusteh gehat, als grad mei mit mir. — Oft stann se stunnelang, dief in der Nacht, bei strömende Rege unner Blitz un Donner, mitte im Feld mit merr; dann ich war net von der Stell zu brenge. Auf äämal awwer bin ich err fortgeloffe, dann ich hatt e Sicht in der Entfernung glänze seh un hatt daderdorch Muth kriecht. Wann ich an en große freie Platz kam, zum Beispiel an den Roßmark in Frankfort, so haw' ich mich immer fest an „mei Mary“ geklammert, dann wie ich en Schritt allää weiter dhu wollt, ward der Platz riesegroß un die Häuser wiche wie meilefern zurid. An ere weiße Lattenwand odder an em lange Gitter konnt ich nor mit geschlossene Äge vorbei. „Mei Mary“ hat e ganz himmlisch Geduld mit merr entwickelt. Hat se e betrieht Gesicht gemacht, so haw' ich merr deß ausgelegt, als ständ's ganz besonnerisch bedenklich mit merr, un war se freundlich un hat gelacht, um mich uffzuheitern, so haw' ich err deß als Herzlosigkeit vorgeworfe. — Un bei so em e Zustand, der sich lustig aahört awwer zum Erbarme traurig war, mußt ich ääch noch von Zeit zu Zeit e „Prebbelzeidung“ schreibe! — Glücklichermweis hawwe's die



Frankforter dene Blätter net aageseh, unner welche Umständ se oft geschriwwe warn, es hätt sich sonst ihr Lache in dief Mitteleid verkehrt. — Da lag ich uff dem Kanapee, en kalte Uffschlag uff dem Kopp un ään uff dem Herze, vor merr stand e Disch mit Babbier un Schreibzeug; un wann des Herzkloppe e Bissi nachgelasse hat, so hau' ich mich langsam uffgericht un hab dann ganz sacht nach der Fedder gegriffe, sachte egedunkt un hab dann in aller Hast e paar Berszeile niddergeschriwwe. Dann kam widder des Herzkloppe.

So ging Deß viele Jahre lang. Am Zämmerlichste awwer is merrsch mit der „Schillerzeidung“ gange, un doch war deß, wie ich glääb, ää von de beste von alle Krebbelzeidunge. Am 10. November 1859 war Schillers hunnertjähriger Geburtsdag un „mei Mary“ war der Määnung, zur Verherrlichung von unserm große Dichter mißt ääch ebbes von meiner Seit gescheh, „wann ich erjend könn.“ — Dadermit war ich eiverstanne, ließ awwer die Sach so was merr segt e Bissi uff die leht Minut aakomme. —

Ich nahm also en kihne Alalääf un dacht: „Dem Muthigen gehört die Welt!“ Ich bekam awwer nor, wann ääch sehr bald, e ganz klää Stidelsche derrvo, deß heeßt: En kalte Uffschlag uff's Herz! Dann wie ich mich kaum an mein Schreibtiisch geseht un zum Schreiwwe niddergeblickt hatt', fing's in dere Brust widder nach Herzenslust zu hämmern aa. — Un gehämmert hat's wie noch selte. „Rei Mary“ fihrt mich nach dem Kanapee.

„Ruh' Dich erst ein Bischen aus.“

„Von was denn? Ich hab' ja noch gar nichts gethan.“

„Vom Herzklopfen.“

„Ja, das bin ich in der That müd, müd! Todtmüd.
— Und wenn ich das Blatt nicht schreibe, das ich bereits
angekündigt habe, so ist's natürlich wieder einmal Faul-
heit von mir gewesen. Kommen muß es! — Setz' Dich
an den Schreibtisch, ich will Dir's diktiren. Also:

Zu Schillers hundertjährigem Geburtstag. —

„Hast Du's?“ —

„Zu Schillers hundertjährigem Geburtstag.“

Die Stimme „meiner Mary“ zitterte ebbes un ich
schloß die Ääge un fuhr merr mit der Hand an den Kopp
un vergrub mei Stern in der Hand. Dann haw' ich
weiter diktirt:

Du hast derr drihb in de drei Rinner*)
Wohl in de achtz'ger Zahru logirt,
Doch von der Sprach der Landesfinner,
Da hast de gar nix profedirt, —
Dann 's is in alle Deine Werke,
So schee se sin, so hoch und hehr,
Dorchaus ääch gar nix zu bemerte,
Was erjend Sachsehäus'risch wär.

„Hast Du's?“

„Jawohl! — Was erjend Sachsehäus'risch wär.“

Ich mußt bei allem Glend ufflache iwier den
urkomische Ernst un die besonnere Würde, mit dere
„mei Mary“ den Dialekt widdergab.

„Also weiter, Fräa:

's is ääch die Zeit zu forz gewese,
Un so was will verstanne sei:

*) Gasthaus „zu den drei Rindern“ in Sachsenhausen.

Un is zu schreibe un zu lese
So schwer wie Griechisch un Latei.
Doch Stoffche*) dhat's de sicher roppe,
Wie hat's geschmeckt? Gelt? Agenehm!
Ja, 's is e wahrer Göttertroppe
So Reweblut von Neppelbääm!

„Hast Du's?“

„So Reweblut von Neppelbääm. — Prrr!“

„Mei Mary“ hatt nemlich e ganz absonnerlich
Aversion vor unserm Frankforter Nationalgetränk, be-
sonnersch ohne Zucker, -- so e gut Frankfortern se ääch
sonst is. Um mich in der Stimmung zu erhalte, ließ ich
merr jeh jed Verszeil von ihr nach dem Widdereschreibe
widdherhole. Un die Art un Weis un steigend Herzlichkeit,
mit der se deß im Fortgang des Gedichts dhat, hanwen
em, wann merr so was von sich selbst sage derf, den
Stempel uffgedrückt. Ich hab's mit kloppendem Herze
gedicht, anwer die Stimmung, deß heeßt: die Stimm
dadrin, is von „meiner Mary.“ — Anwer mit dem
Gedicht war's net abgedhaa. E Krebbelzeidung hat Raum
for Viele. — Bis dies in die Nacht enei han' ich meiner
Fräa, so sehr se sich ääch derrgege, meinewege, gewehrt
hat, diktirt, nor von klääne Pause unnerbroche, die e
frischer kalter Uffschlag uff's Herz ausgefüllt hat. — Un
ich hab net ehr uffgehört, als bis die Krebbelzeidung im
Manuscript fix un fertig war. Die Belohnung derrfor
war e schlaflos Nacht. — Am Dag vor der Schillerfeier
erschien die Schillerzeidung, un am Abend schon war die
ganz ehreicht Uffslag vergrieffe. Es mußt die Nacht dorch-

*) Stoffche: Eppelwein.

gedruckt wern und am Schillerfest selbst warn ääch schon am Nachmittag kää Exemplar mehr da. Zwanzigtausend Blätter warn in sechsundreißig Stunn abgesetzt warn. E klääner Balsam uff e mund Herz. — Den großartige Schillerfestzug der Frankforter haw' ich unner der „Neue Krämm“ von em e Fenster aus geseh, die Hand uff dem Herze, un des net wege dem Herzkloppe allää! Ich war in ere unbeschreibliche Uffregung, un mit Gewalt zog mich „mei Mary“ vom Fenster un fuhr mit merr uff den Röderberg. Mir destoweniger ließ ich mich vom Maler Schalk, der zu merr enaus uff den Röderberg gefahrn kam, zu ere Festvorstellung im Institut seiner Fräa inwerredde, trank dort e paar Dasse Thee, des allergefährlichste for mich, was ich trinke konnt. Es kam e schrecklich Nacht. —

Es hat merr gleich vom Deiwel geträämt, wie ich die paar Dasse Thee trank; awwer e paar Stunn speter, behääm in meim Bett, kame ääch noch Gespenster derrzu un zwar von der iwelste Gattung. — Es hat merr nemlich geträämt, ich ging in der Nacht owe uff der Bleichstraß, da, wo der alte Peterskerchhof enausgeht. Uff äämal sah ich e dunkel Gestalt inwer die Kerchhofmauer fraweile, quer inwer die Straß hutsche un sich mir grad dicht gegeniwer an e weißaaagestriche Haus stelle. Weil awwer grad e Gaslatern in der Näh war, haw' ich die dunkel Gestalt vor mein Schatte gehalten. Ich wollt schon weiter geh, als merr der Schatte an dem Haus genickt hat, äämal, zwäämal, dreimal. Ich ging uff en zu, un da stann uff äämal newer dem Schatte noch ääner, un zwar mei eigener, dann ich haw' en gleich am Hut erkannt. Un da padt uff

äämal der fremde Schatte mein Schatte an der Gorjel un meiner wiederum den fremde un worje un balje sich uff Dob un Lewe. Ich hab nadirlich for mein Schatte Bardhei ergriffe un wollt mit meim Stoc druffkloppe. Wie ich awwer den zum Schlag in die Höh hob, ward err merr von hinne festgehalte. Ich dreh mich erum, sah awwer nir. Wie ich dann widder nach dem fremde Schatte haue wollt, ward merr der Stoc awermals festgehalte un zu gleicher Zeit hat sich hinne inwver mein Hals e Hand gelegt un hat merr mit dem Daume uff den Gorjeltknopp gedrückt. Ich wollt kreische, konnt awwer net. Da sah ich, wie mei Schatte den fremde Schatte uff die Erd geworfe hat un uff em erumgetrappelt is. Dann kraag errn an de Haar un hat en längs de Häuser nachgeschlääst. In demselbe Klägeblick ließ die Hand mein Hals los, gab merr awwer noch en Stumper in's Gnick, so daß ich mit meim Schatte weitergestolpert bin. Ich wollt lääse, awwer ich konnt die Bää nor schwerfällig nachziehe. So kame merr an des große anatomische Theater, un da sah ich, wie da drowe der Saturn, mit seim Stunneglas un seiner Sens, owe uff der Kuppel im Kreis erumgelääse is, um e Pläzi zu finne, wo err erunnersteihe könnt.

Es kam e ganz entseßlich Angst inwver mich. Eiskalt is merrsch dorch alle Glider geloffe. Dicht an die Häuser gedrückt wollt ich mich vorbeischiebe, awwer ich konnt nor sehr schwerfällig vorwärts komme un hab' mich mit de Äärm von Kellerrichel zu Kellerrichel weitergezoge un die Bää nachgeschleppt. Un immer noch, bald vor merr, bald hinner merr, hat mei Schatte den fremde Schatte uff dem Pflaster geschlääst. — Da uff äämol dhate sich alle Fenster

im ganze Bau vom Naturaljefabenet weit uff, un aus jedem sahe neugierig die Dodtegerippe von alle megliche Dhiern eraus; hunnerte un awer hunnerte, aäns inwver die Schultern un den Kopp vom annern, bis owe ans Fenster enuff. — Jekh sprange gar e paar Affegerippe mit lange Knocheschwänz erunner uff die Straß, kletterte de Laternepöhl enuff un grinste mit ihre Dodteköpp erunner. — Unner der offene Dhir awver stand e ungeheuer Knochegeripp von em Nilperd, hat mit seim große Schädel immer hin- un hergewackelt un sei mächtig Maul bestännig uffgesperret un zugeklappt. Jekh hat's gar Nastaste gemacht, der Trepp erunner zu komme. Jch wollt kreische, awver die Kehl war merr wie zugechnürt. Jekh dhat's en Schritt uff die owerst Treppestuf, jekh aän uff die zwett. Da is es ausgeglitscht, un des große Knocheungeheuer is der Trepp erunnergeköllert. — Wie ich's falle sah, war merrsch, als dhet's uff mich falle. Jch war wie am Erstick. Gewaltfam dhat ich en laute Krisch un hab en Satz gemacht aus dem — Bett, in Schweiß gebadt, athemlos, un des Herz schlug merr, als wollt's die Brust zersprengen. — „Mei Mary“, die mei Angstschrei uffgeweckt hat, kam erschreckt ebeigesprunge. Daß merr bei so em Fall in ere dunkle Stubb net gleich die Streichhölzercher findt, ääch wann sie dicht newer dem Leuchter liche, versteht sich von selbst. Ääch kam des Dienstmädche net sofort von seiner Kammer erunner, obgleich „mei Mary“ mehrmals sehr heftig an der Vorhangskordel geschellt hatt. In die Küche, um merr e Glas Wasser zu hole un kalte Uffschläg zu mache, fand sich jedoch „mei Mary“ dunkel; dann daß se glücklich drin war, hat merr am Rapppele un

Klern von erunnergeworfene Dasse un Gläser gehört. Die aarm Fräa war fast noch verwerter als ich selwer. Als die Dasse un Gläser verbroche warn, sande sich nadirlich sogleich die Zindhölzercher. — Ich muß, beim Licht beseh, nicht ganz vordhäähaft außgeseh hawwe, dann „mei Mary“ hat, un diesmal an der richdige Schelleschnur, so nachhaltig un kräftig geläut't, daß des Dienstmädche owe uff seiner Kammer gleich Antwort gab. — Bis es erunner kam, hatt mich „mei Mary“ bereits mit Essig aagestriche, mit Wasser getränkt un mit zwää mächtig große Uffschläg uff Kopp un Brust verset. Ich lag lang außgestreckt in meim Bett un hatt' en Schittelfrost, daß die Bettlad' geschuttert hat. Dann kam's widder wie kochend Wasser siedend hääß von de Bää eruff iower den Rüde un in den Kopp. Alles kam merr fremd vor in der Stubb un Alles viel größer.“

„Wo bin ich dann, Mary?“

„Sei ruhig! Bei mir.“

„Das ist doch ein Saal. — Was hast Du denn für tellergroße Augen?“

„Das kommt Dir nur so vor, weil das eine Licht so trübe brennt.“

„Es stehen ja zwei auf dem Tisch?“

„Zwei? — Jawohl! — Zwei.“

„Eben ist's wieder nur eins und auch Deine Augen find wieder kleiner geworden. — Prrr! Wie kalt! — O ich bin recht krank. — Weißt Du, ich glaube, ich bekomme ein Nervenfieber. So fängt's an. Das sind die Symptome. Ich hab' gelesen —“

„Frit, sei vernünftig und ängstige Dich nicht unnöthig.“

„Nein, nein! Schicke zum Doktor.“ —

„Das Mädchen ist längst nach ihm fort.“

„Also hast Du doch auch gefunden, daß ich sehr krank bin?“

„Ich thats nur zu Deiner Beruhigung.“ —

Awwer ich war e viel zu großer Hypochonder, als daß mich des beruhigt hätt. — Ich wollt aus dem Bett, ich wollt' mich aaziehe, — ich wollt selbst in die Stadt. — „Mei Mary“ ging, um den Gärtnerborsch zu wecke, der im Souterrain sei Stibbche hätt.

Am End vom Röderberg hat die Familie Göbel gewohnt, die uns befreundt't war. Die wollt ich ebei geholt hawwe; iwwerhäapt so viel Leut als möglich um mich erum. Dann mußt der Gärtnerborsch in die Stadt lääfe un en Fiaker eraustrommele. Der mußt die ganze Nacht dorch vor der Gaartedhir halte, damit ich gleich in die Stadt könnt, wann merrsch schlimmer wern dhet. — Als der Arzt kam, hatt err net wenig Mih, mich zu beruhige. Schläfe konnt ich net mehr, un am annern Morjend haw' ich „meiner Mary“ erklärt: „Ich bleib net länger uff dem Röderberg, so weit vom Doktor eweck; — merr wollte in die Stadt un zwar so bald als möglich; — bis se e Wohnung finne dhet, sollt se eweil e paar möblirte Zimmer mieth. — Daderrzu awwer un ääch noch mit ere ganze Familje, konnt sich „mei Mary“ nor sehr schwer entschließe. „Vor der Hand,“ — sagt se zu merr, — „schlaf e paar Stunn, dann wolle merr weiter drinwer spreche.“ —

Awwer der Schlaf floh mich. — Jedesmal, wie ich eischläfe wollt, fuhr ich widder aus dem Schlaf empor. — Wann ich die Ääge schloß, so war merr's als sank ich

dief, dief enunner. Ich hab von Ääns bis Sunnert gezählt un widder zurück. Deß soll eischläfern. Dann haw' ich merr e Kornfeld im Hin- un Herpoge gedacht, deß soll ääch eischläfern. Awwer ich bin doch net eigeschlase. Un so haw' ich volle zehe Nächte ääch nicht e Sekund geschlase. — Da zog „mei Mary“ mit merr iwwer Hals un Kopp in die Stadt.

In was for em Zustand ich war, läßt sich denke. Hart an der Grenz vom Wahnsinn. — Mei Freund, Peter Schölles, rieth meiner Fräa, mich nach Königsstäa in's Kaltewasserbad zu brenge, deß war des äänzig Mittel noch, um mich widder herzustellen.

Merr warn mit Kinn un Regel in die Stadt un zwar uff die groß Bockenheimergaß gezogen, grad der „Harmonie“ gegegenwer; gewiß e sehr geeignet Wohnung zur Winterszeit for en Mensche, der an Schlaflosigkeit leidet! — An Nachtruß un Schlaf war nadirlich jek erst recht net zu denke, herngege war merrsch kää klääner Trost, daß in dere „Harmonie“ e Arzt gewohnt hat. Nadirlich haw' ich en schon gleich am annern Morjend besucht, um sein Rath in Anspruch zu nemme. Iwwerhäapt lief ich von ääm Arzt zum annern, un da jeder e anner Naficht iwwer mein Zustand gehat hat, so haw' ich mich in ere immer größere Klarheit iwwer mei Leide besunne. Bei dem Arzt awwer in der Harmonie bin ich an rechte komme. — Err ließ mich newe sich uff dem Sopha Platz nemme un anstatt mein Puls zu fihle, hielt err merr sein hi; — anstatt mich die Zung erausstrecke zu lasse, hat err merr sei erausgestreckt. Un dann hat err merr von seiner Krankheit verzehlt, obder vielmehr von seine Krankheite, dann err hat,

wo möglich, noch mehr gehat, als ich selwer. Zwää scheene Seele hatte sich gefunne zu Wasser un zu Land. Der Mann war noch e größerer Hypochonder als wie ich selwer. Err hat mit Rückemarkzehrung, Herzbeutelwasser-suchte, Gehirnerweichunge un sonstige scheene Sache nor so um sich geworfe, daß merr die Haar vor Entseze zu Berg gestiehe sin un ich in heller Verzweiflung widder eniwer in mei Wohnung geloffe bin. Zum Glück traf ich da den Medicinalrath Pingler von Königstää, dem „mei Mary“ geschritwe hatt, err megt doch gleich emal nach Frankfort komme. — Der sprach merr widder Muth ei un hat merr versproche, mich widder herzustellen. Daberrzu wär anwer e länger Kalt-Wasserfur nethig un ich sollt so bald als meglich nach Königstää komme. Zwer Hals un Kopp worde jez die Rinner bei Verwandte un Bekannte unnergebracht, un den Mittag um 4 Uhr stand ich schon mit meiner Fräa un meim Freund Schölles im Posthof, um nach Königstää zu fahrn. — Grad wie ich in den Postwage eneisteihe wollt, kam der Maler Schalk un rief merr zu: „Du wirst doch nicht zum Kukul im dicke Winter un bei dem Schnee nach Königstein in die Kaltwasserfur wollen? — In drei Tagen bist Du de Rake!“ — Deß war genuch for mich. Alle Bitte von „meiner Mary“ un meim Freund Schölles halfe nix. Ich lief en fort, — anwer net weit, dann schon an der Herschapothek, der Post gegeinwer, mußt ich mich uff die Trepp seze. Die Nacht schlief ich widder fää Minut; es war die zivölft! Un den Awend druff lag ich widder emal unner Dokter un Balwirer mit zehe Blutichel am Kopp un etwe so viel am Herze. — Dorch des Blutabzappe

ward awwer die Sach nor schlimmer. Jezz awwer hat „mei Mary,“ die merr bisher immer nachgab, dorchgegriffe. Ich ward in e Kutsch gepackt, bis an die Nas in Mäntel un Dicher gewickelt, „mei Mary“ nahm newe merr Platz un uff dem Ridsij saß mei Freund Schölles un e Chirurg, der zu meiner Beruhigung mitfahren muß. —

So kame merr nach Königstää un stiege im „Hôtel de Lion“ bei de Gebrüder Pfaff ab. Sie bekame en sehr unruhige Gast an merr. —

In Frankfort hatt sich inzwischen das Gericht verbräat, ich wär wahnsinnig worn, un als ich die ehrschts kalt Abreiwung bekam, ward ich bereits in meiner Batterstadt allgemää bedauert. — Die ehrschts un die zwett Nacht schlief ich, trotz de kalte Abreiwunge, de Halbbäder un dem Neptungsgertel, eweso wenig als wie in Frankfort. — Ich hatt' emal die fix Idee, ich könnt net mehr schlafe; ich hab mich förmlich gege den Schlaf gewehrt. Der Medicinalrath Pingler sagt' drum „meiner Mary,“ es dhuet nix annerschts iwrig bleibe, als ich müßt den Dag iwwer dorch vieles Geh un besonnerchts dorch Bergsteihe so mied gemacht wern, daß ich Awends außer Stand wär, noch viel iwwer mich nachzudenke. — Der Schnee lag Fuß hoch in de Gasse von Königstää un uff dem Geberg noch höher. — Mit em feuchte Neptungsgertel um den Leib, sollt ich da enuff! — „Mei Mary“ war mei Führerin.

O denkt ihr noch, ihr Felsen,
An eines Schleiers Wehn?
Ihr habt mit langen Hälßen
Ja über den Wald gesehn.

Im tiefen Schnee des Steiges
Da kamm sie Tag für Tag
Un zog mein geistverbleiches
Verstörtes Antlitz nach.

Ich zog ihr nach mit Beben
Durch Wolken, Duft und Thau, —
Nie war ich je im Leben
So folgsam meiner Frau; —
Zu immer höhern Steigen
In das Gebiet des Mars;
Mein neues Frühlingszeichen
Ihr grüner Schleier war's.

Bis an die Knie im Schnee is merr „mei Mary“ voraa-
gestrichen un hat mich an meim Gebergstöck nachgezoge.
Oft is se zusammengebroche. Awwer um so muthiger hat
se sich immer widder uffgerafft un net ehr geruht, bis
merr drowe warn in de Wolke. Un des war en Monat
vor ihrer Entbindung. Was se inwverdeß unnerwegs un
inwerhäupt von ihrem Mann hat ertrage, der dem dollste
Hypochonder verfallt war, des will ich aus Bescheidenheit
gege mich selbst verschweie. Der Medicinalrath Pingler
wollt hawwe, „mei Mary“ sollt im Gasthof bleibe un ich
sollt mit meim Badediener die Beergfahrt mache. Awwer
„mei Mary“ hat's net gedhaa un mich hätt' ääch ohne
Die kää Herrgott in die winterlich Romantif eingebracht.
— Wann ich wußt, daß der Medicinalrath Pingler zu
em e Patient in der Umgegend gefahrn war, inwerkam
mich e entseßlich Unruh, un der Herr Pfaff mußte ein-
spanne un mich dem Dokter nachfahrn. Zulezt kam merr,
um mich inwer die Abwesenheit vom Medicinalrath zu
däusche, uff den sinnreiche Gedanke, am Gasthof öfterich

en Schimmel vorbeiführen zu lasse, dann dem Medicinalrath sei Perd war ääch e Schimmel. Östersch nahm mich der Medicinalrath ääch mit uff seine Fahrte nach Reifeberg, Glashütte, Ruppertszhain un so weiter. Verguff mußt ich des Perd führen un bergab dorft ich mich widder in den Schlitte setze. Wann ich dann Awends radernied in den Gasthof kam, so stann uff meim Zimmer e Sägbock un drei Scheider Holz dernewe. Die mußt ich noch säge. Dann bekam ich e Halb-Bad odder e Abreibung, un dann mußt ich in's Bett. — Die Kur war hart, awwer sie hat geholfe. — Ich konnt widder schlafe, freilich aasänglich nor e kurz Zeit; — es kam ääch emal widder e ganz schlaflos Nacht derrzwische, — daderrfor schlief ich awwer ääch manchmal sechs bis acht Stunn ununnerbroche. Mit dem Schlaf kam ääch allmählig des Vertraue in mich selbst widder. Am Weihnachtsawend kam mei Döchterche Lyda nach Königstää un bracht merr e brennend Christbäämche. Die Passagier im Postwage hatte ihr, kurz vorm Aussteihe am Pfaff'sche Hotel, die Lichtercher aagesteckt. — Wenigstens ääns von meine Kinnercher bei merr ze hawwe, hat mich ganz glücklich gemacht. — Awwer es stanne ääch allerneiste Vatterfreude bevor, un dessentwege mußte merr uns nach ere Privat-Wohnung umseh. Merr fandte ää, grad unserm Gasthof gegeitwer. — Merr ließe unser Möwel aus Frankfort vom Röderberg nach Königstää komme, un bald warn ääch all unser Kinnercher widder bei uns un merr warn widder beisamme. — Am 17. Januar 1860 beschenkte mich „mei Mary“ widder emal mit em junge Sohn, (deß gehört alles zu ere Kalt-Wasserfur) dem merr, aus uffrichdiger Dankbarkeit,

den Name Simon Hermann beilegte, ohne de Pathe selbst etwas zu sage, un der in die Königstääner Geburts-Register als „Frankforter Stadtkind“ feierlich eietrageward. Die Fräa Göbel vom Röderberg hat en inwver die Däaf gehalte un err hat bedeitend gekrische, was err heut noch dhut. De Frankforter, die uns inwverhaupt e Dhäalnahn an unserm Schicksal bewisse hawwe, die uns im dankbare Gedächtniß bleiwe wird, hat des Stadtkind e groß Frääd gemacht; un die Fastnachtsgesellschaft „die Bittern“ hawwe bei ihrer Rappesfahrt des Stadtkind in Gestalt von ere große Robb im Triumph mit sich gefihrt. Die Königstääner anwver hawwen em zu Ehrn e groß Schlittesfahrt nach Kroneberg gemacht. — E riesiger Schmiedmääster hat daberrbei die Säugamm dorchaus lustig vorgestellt. — Deß alles kam nadirlich in die Zeidunge, un der Herr Kreisrath Willich von Dsebach scheint's ääch gelesse zu hawwe. — Mit der werklliche Säugamm stand's anwver net halb so lustig. Der Herr Medicinalrath Pingler hatt uns ää aus Alstehain besorgt; e groß un stark Person, von dere merr hätt meene solle, sie könnt ihr Lebtag net krank wern. Nach acht Däg hatt' se de Typhus. — In der ääne Stubb die Kinner, in der annre der Batter, der noch lang net gesund war, in der dritte e Wöchnerin un in der verte die Amm am Typhus krank. Merr schriewe gleich nach Frankfort um e anner Amm, un zu gleicher Zeit dhat sich der Medicinalrath Pingler ääch nach ääner um. — Was hat Der net alles for uns gebhaa! Er hat's wohl verdient um uns, wann merr'm in unserer Dankbarkeit en Ehrensessel erricht hawwe. — Mittlerweil war die krank Amm in e anner Haus geschafft. — Dags

druff hatt' des klääne Hermännche schon widder e anner Milchspenderin. Der Medicinalrath war so glücklich, ää in Glashitte uffzutreibe. Die war noch kää zwää Däg da, so kam von Frankfort noch ää un zwar mithammt ihm Kind. Große Zwerrraschung un plöchliger Milch-Zwerverfluß. Awwer zwää Amme wärn zu viel gewese. — Die Frankforter Amm bekam also bis uff morje, wo se mit ihm Kind widder nach Frankfort zurückrääse sollt, e Stubb aangewisse. — Awwer des Glid war noch nicht mied worn, sei Füllhorn inwver die Familie Stolze auszugieße. — Die Nacht ward die Amm, die sich uff der Fahrt nach Königtää erkält hatt, krank un zwar lebensgefehrlich. — Es hat wenig gefehlt, so hätt se for diese Welt kää Schenkplatz mehr nethig gehat. — Net länger als drei Woche hatte merr se am Nervesieber im Haus. — Die Kalt-Wasserkur hatt sich ääch hier bewährt; die bääde Amme worde widder hergestellt. Awwer des beste kimmt, wie immer, zuletzt.

Der so ewe erzählte hausbadene Milich- un Säugammejammer gehört dorchaus in die romantisch Flucht von Königtää, dann err hat sich schließlich ääch noch in gährend Drachegift verwandelt un bracht mich von der Milichstraß uff die Landstraß. Die Amm nemlich, die mit ihm Kind von Frankfort komme un in Königtää erkrankt war, war e Hesse-Darmstädtern un in ääm von jene glückliche Walddörfer geboren, uff dene ihre Kerchhöf die berihmt Hyän von Dsebach ihr wissenschaftliche Ausgrawunge sollt veraastalt hawwe. Ob sich von dene viele Knoche, die damals von alle Seite nach Dsebach geschickt worde, jez noch äänige im dortige naturhistorische Museum

beginne, wisse merr zwar net, awwer es wär schadd
drum, wann's net der Fall wär, dann se warn all dorch-
aus ächt un der Uffbewahrung werth, wann ääch in der
„Große Unbekannte,“ in der Krebbelzeidung, der „Herr
Vollezeirath“ von ihne segt:

„Kochen sie auch sehr nach Schinken
Oder Solber und dergleichen,
Laßt uns nicht im Glauben sinken,
Diese Knochen sind von Leichen,
Sind Gebeine unsrer Brüder,
Heil'ge Reste theurer Schatten,
Darum laffet sie uns wieder
Still und feierlich bestatten. —

In ihm Walddorf nu sollt die Amm, wo meglich
uff Koste der Gemeinde, noch e klää Nachkur brauche un
daderrzu war e Bescheinigung meinerseits nethig. Was
nu der Dorfschulz von Hyänebach for's Pressantste gehalten
hat, die Nachkur der Amm uff Gemeindekoste odder die
Denunciation nach Ofebach uff mei Koste, ich wär in
Königstää im Nassauische, deß läßt sich nor vermuthen.
Jedenfalls, wann die Artikel in de Zeidunge iwwer mein
Uffenthalt in Königstää dem Herr Kreisrath von Willich
in Ofebach noch en Zweifel gelasse hätte, war er jeh
glicklich gehowe. Un so kam dann am 26. Fевruar 1860
e Schreivens mit em e große Regierungssiegel von Wies-
bade an's Königstääner Amt noch zu speter Awendzeit aa,
als sich bereits der Herr Amtmann von Langen un
sämmliche Beamte sowie ääch sonstige Honoratiore im
Casino befanne. Es war großer musikalischer Awend,
un weil ich in de lezte Däg widder äänige bodszbäänige

Rückschritt in den alte Hypochonder gemacht, nahm mich, un um mich zu zerstreie, der Medicinalrath Pingler in's Casino mit. Unner de damalige herzogliche Beamte in Königstää warn äänige werklliche musikalische Talente un besonnerst hatte se en Violinist, der sich nicht allää in Königstää, sondern ääch bei ere musikalische Soirée im Kursaal zu Wiesbade mit Ehrn hätt hörn lasse könne. — Deß war kää musikalisch Dilettanterei, kää Gehegeschabsel un Streich-Concert uff der Geh-Sait, wo merr sich streicht un geht, kää Clavier-Vortrag wie von zehe verfrorene Finger, dem merr ääm noch lang nach trägt. Ich hab mich sehr gut unnerhalte, un nach dem Concert gab's ääch noch e Dänzi. Ich hatt groß Lust, trotz meim Herzgebobbel, mit ere junge Honoratioredochter en Schottisch zu restirn, awwer der Medicinalrath Pingler hat mich noch zu rechter Zeit an meim schwarze Schwalbenschwanzzipfel erwischt un in's Newezimmer gezogen, wo sich grad die ältere Herrn zu em e solide Spielche niddersetzte. Ich war mit von der Barthie un nahm, dem Herr Amtmann gegetiwer, newer dem Herr Kaplan Blas, wo merersch also gewiß, nach menschlicher Voraussicht, an Gottes Segen net fehle konnt. Ich hatt' ääch e ganz merkwürdig Glick un groß Geschicklichkeit im Trumbkriehe entwickelt, obgleich ich sonst in „Kartenspiel und Würfellust“ wenig bewannert bin. Volle dreiunzwanzig Kreuzer haw' ich an dem Abend gewonne un hab bei dem allgemääne Uffbruch der Gesellschaft noch lachend dem Herr Amtmann uff den nächste Abend Revanche versproche, un merr hawwe uns noch ganz freundlich die Hand geschittelt bei'm Abschidd. Der nächste Dag war e Mondag un zwar e blauer, dann kää Wölcke war weit

un bräät am Himmel, un im hellste Sonneschei lag die allerprächtigt Winterlandschaft. So hell die Sonn geschiene hat, so hat se's doch net eigentlich gut gemeent, dann's war bitterkalt. Die Nacht war e starker Reif gefalle, un die Wälder uff dem Altkönig un dem große un klääne Feldberg warn wie aus Kristall, un alle Büsch un Hecke, alle Bääm un Sträucher in de Thäler wie aus Glas gesponne. Un deß alles hat gekligert un geblitzt im Sonneschei wie in em Feeemärche. Un is merr drin spaziern gange, so hat merr selbst zur Beleuchtung noch beigetrage, dann merr hat e roth Nas kriecht un e paar ewe so rothe Ohrn. — Troßdem bin ich mit meim Neptungsertel un bis an de Knie im Schnee uff den „Pfaßestää“ enuff gestiche un zwar ganz allää, dann „mei Mary“ konnt noch net mit, — un hab mich gar net satt seh könne an dere wunnerbare Taunuspracht. — Un von dem Altkönig erunner hat e Listche geblase! Der Herr Boreas schien da owe Unnerricht in der Jongleurfunst zu nemme un mit scharfgeschliffene Windrasirmesser um sich zu werfe. Zulezt war merrsch amwer doch zu feenhast kalt un ich bin widder in die warm Stubb zu „meiner Mary.“ — Amwer es war gut, daß ich den Spaziergang gemacht hatt', dann err war e Vorbereitung uff die kommende Nacht. —

Nach Disch kam der Medicinalrath, um mich zu ere klääne Fußbarthie nach Kroneberg abzuhole, wo err Patiente zu besuche hatt'. Merr ginge die Schossee, — dann dorch die Wisse un des Kroneberjer Wäldche war wege dem hohe, ungebahnte Schnee net dorchzukomme. Als merr uns unnerwegs umdrehete, um em elegante Jagdschlitte nachzuseh, der an uns vorbeigefahrn war, bemerkte merr,

daß hinner dem Stause un Rossert schwere Wolke uffstiege un zugleich bekame merr e ebbes kräftig Bris in's Gesicht. Der Medicinalrath war der Määnung, merr bekäme zur Verännerung widder emal Schnee; ich awwer war der Mäsicht, daderrzu wär's zu kalt. Awwer merr warn noch lang net in Kroneberg, so war bereits schon der ganze Himmel mit Wolke inwverzoge. Geschneit hat's zwar immer noch net, herngege hat sich hinner unserm Rüde e Zephyr in Trabb gesetzt, der dorch den dickste Drap-de-Zephyr dorchgange wär. Merr schlug e mit großer Zwwereistimmung der Seele zu gleicher Zeit die Rodfräge in die Höh. — Doch kam uns der Wind ääch widder zu statte, dann merr hatte bei unserer Fahrt den Vorthail, daß jeder von uns Schiff un Segel in ääner Person war. Merr worde vortwärts getrimme, daß es e Frääd war. — Uff dem Häämweg, den merr frihzeitig genuch aaträte, um noch vor Awend widder nach Königstää zu komme, sin merr awwer minder coulanter vortwärts komme. — So lang merr uns noch in der Kroneberjer Höhl befande, gings noch leidlich, wann ääch langsam un deutlich, gege den Wind; wie merr awwer aus der Höhl erausboge, brach, als wann err uff uns gewart't hätt, e Schneestorm uff uns los, an den ich denke wern. Geschneit konnt merr deß aastänniger Weis net mehr benamse, was ääm da in's Magesicht slog; deß warn die liewe Engelcher im Himmel net mehr, die ihr Wettercher uff die Erd erunner aus-schittete; deß war e zahllos Heerschaar rasender Deiwel, die ääm mit nasse Gänsslichel uff's Maul un in die Mäge schmiß; deß war kää sinnig, traumartig Erabsenke von Flocke, die die Zephyrette mit ihre Händ ufffange un dann

zart un säuwerlich uff Berg un Dhal, uff Wipfel un Dächer lege un iwwer die Bäume hänge, wie die Bäuerin des Vinne zum Trockene; deß war e wahnsinnig Windsbraut in en Schnee-Wolkebruch gewickelt, die sich vom Taunus erunner iwwer die Wälder in die Thäler geschiewelt hat.

Im Taunus nennt merr so en Schneestorm: Jagwetter. Der Medicinalrath un ich sin ääch in der Dhat gejagt warn, deß heeßt: widder in die Kroneberjer Hohl zurück. Awwer muthig sin merr widder vorgedrungen un warn gleich widder — in der Kroneberjer Hohl. Gege diese Liebsofunge un Blüteküß von handgroße Schneeflatzche uff Maul un Näge, war nor dorch e Kriegslist aazukämpfe, dann grad un ehrlich dem Feind in's Gesicht zu sehe, war platterdings unmöglich, dann merr verlor sogleich des allernothwendigste was zum Lewe gehört, nämlich den Athem. Merr drange also e Stuck hinner sich vorwärts un klammerte uns dann an en Bäumstamm, um uns zu verschnaufe. Von da nahme merr den schräg gegetwerverliegende Bäum uff's Visir un drange dann, nicht ohne mehreremal en klääne unfreiwilige Wertweldanz um uns selwer un ääner um den annern, wie die Doppelstern, auszuführn, eniwwer uff die link Schosseeit. Da klammerte merr uns widder an en Bäum un dann gings nach dem schräg gegetwerverliegende Bäum uff der rechte Schosseeit! Un so im Zickzack weiter. Gott segen den Mann, der die Allee uff der Kroneberjer Schossee geblantz hat! Dann ohne Die warn merr uff dene Füß schwerlich nach Königstää komme. Es wär awwer undantbar, wollt ich bei dere Gelegenheit nicht ääch unserer vier Klärm ge-

denke, die uns mit fortgeholfen hawwe; dann nicht immer konnte merr in ganz correkter, uffrechter, menschlicher Körperhaltung von ääm Bääm zum annern gelange: sonnern merr mußte ääch mehrmals uff alle Vier krawele un sahe aus wie zwää Eisbärn, die quer iwwer e Schoffee trabbe un sich dann nach Bärnart an em e Bäämstamm uffrichte. — Merr hawwe wahrhaft gedampft forlastrengung, un doch is der Schnee net uff uns geschmolze; was der Storm von uns erunner blies, deß hat der Schnee gleich widder doppelt un dreifach ersetzt. Awwer mit dem Schnee, der uff uns lag, mußte merr dorch en bedeitend diefere Schnee steihe, der unner uns lag. Je näher merr Königtää kame, je diefer lag err. Merr konnte kaum noch fort. Owe awwer in der Hohl sank merr ei bis iwwer die Knie un worde gleichzeitig von de Böschunge erunner wahrhaft iwwerschitt. Noch hunnert Schritt weiter un merr stude bis an Leib. Mit bääde Händ mußte merr den Schnee bei Seit schaufele un kame nor immer diefer enei. „Ich kann net mehr!“ sagt ich zum Medicinalrath; „hier gehn merr alle zwei kaput, der Patient mitsammt dem Docter.“ Un daberrbei warf ich mich de lange Weg in Schnee, der mich sogleich verschlang un iwwer merr zusammeschlug. Der Medicinalrath riß mich widder uff un sprach: „Machen Sie hier kein dumm Zeug, Stolze, denn hier ist Lebensgefahr im Spiel; wir haben nur noch fünfzig Schritte bis an's Ende der Hohl un müssen uns dahin durchwühlen wie die Maulwürfe, oder wir gehen hier zu Grund. — Also vorwärts!“ — Merr schaufelte uns mißsam weiter, kame awwer bald an e Stell wo der Weg, der dorch die Hohl fihrt, e Verdiefung hatt'.

un sanke da bis an die Brust in den Schnee un staeße fest. Jez singe merr aa „Hilf!“ zu rufe. Awwer wer konnt deß hörn in dem Stormgebräus? — Gehört hat uns Niemand, awwer zu unserm Glück hat uns Männer geseh. — Der Rentier Schulz war nemlich in's owerste Stockwerk von seiner Villa gestiche, um sich den Schneestorm recht aazuseh. Bei em besonnericht heftige Windstoß, der den Schneefall außenanner un nach owe riß, sah err in der Königsstäner Hohl zwää Männer bis an der Brust im Schnee stecke, die err mit seim Perspectiv sogleich als den Medicinalrath Pingler un mich erkannt hatt'. Sei gesamt Dienerpersonal, Gaarteborsch un Hausknecht, Rutscher un Köchin mußt sich sogleich mit Schippe un Schaufele nach der Hohl zu in Bewegung seße, um uns aus dem Schnee erauszuschaffe. Sie kame grad recht; e vertel Stunn speter wärn merr de Raze gewesen. — No, ääch diese Schneefahrt war e werdig Vorbereitung uff die kommand Nacht. — Ich kam zu „meiner Mary“ stark drei vertel dobt un roth wie e abgefottener Krebs un warf mich erschöpft den lange Weg uff's Sopha. — Ich hatt' noch kää zehe Minute so gelege, da hat's an der Dhir gekloppt un erei trat e herzoglich Nassau'scher Gensd'arm un hat merr en — Verhaftsbefehl inwerräächt.

Ich muß merr nachrihme, daß besagter Verhaftsbefehl, so unvermuth't un pleßlich err ääch komme iz, doch net den allergeringste Eidruck uff mich gemacht hat; es hätt ewesogut e Dodtesordhääle sei derse, ich hätt merr ääch nig draus gemacht; kaput un abgespannt bis uff's Leime nach dere ferchterliche Storm- un Schneefahrt, war merr alles so zu sage Worscht uff der Welt. — Gleichgiltig un

gedankelos sah ich uff den Verhaftsbefehl un schloß dann die Äüge un sagt wie schlaftrunke: „Gut, merr wolle's besorje!“ — Daß merr „mei Mary“ des Babbier aus der Hand riß, haw' ich ewe so wenig gemerkt, als wie die Erklärung von dem herzoglich nassau'sche Gensd'arm, daß err mich mitnemme müßt. — Etwas zu merr bin ich ehrschü widder komme dorch e heftig Schittele von lievende Händ:

„Fris! Fris! Fris!“

Ich schlug die Äüge uff un sah in des bodteblasse Gesicht von „meiner Mary“. „Was gibts?“ sagt ich ganz erschrocke inwiew des leichtesahle Atliß mit zuckende Lippe un zornige Äüge un sprang mit em gewaltsame Schwubb vom Kanabee uff un stann bolzestrack uff meine bääde Bää. — Was es gab, sah ich jeh, dann mitte in der Stubb stand der Herr Amtmann von Langen un zwää herzoglich nassau'sche Assessorn un vor die Stuwwe-dhir geblantz stand e himmellanger Gensd'arm in voller Uniform.

„Herr Stolze“, begann der Herr Amtmann, „es thut mir leid und es ist mir die Erfüllung meiner Pflicht noch nie so schwer geworden, aber ich bin Beamter und habe die Befehle meiner Regierung zu vollziehen; ich habe die Weisung erhalten, Sie auf Requisition des Offenbacher Landgerichtes zu verhaften und über Mainz nach Darmstadt abzuliefern.“

„So? — Die Hyäne von Offenbach hat also auch im Nassau'schen gewühlt. In Gottesnamen! —“

„Keinen Schritt!“ fuhr „mei Mary“ derrzwischen.
„Keinen Schritt! — Schämt sich Ihre Regierung nicht,

einen kranken Mann ohne Urtheil und Recht durch Winter, Nacht und Wetter zehn Stunden weit in's Gefängniß zu schleppen und der Bosheit und Privat-rache eines heftischen Kreisraths zu überliefern? Bei dem Zustand meines Mannes ist Gefängniß und Tod gleichbedeutend. Sie wissen das so gut als wie ich! — Wir sind hierher nach Königstein gekommen im Vertrauen auf die Humanität der nassau'schen Regierung.“

„An Staats-Verträgen kann ich nichts ändern; ich habe nur dem Befehl meiner Regierung zu gehorchen.“

„Nur so lange, als sie nicht der Menschlichkeit mit beiden Fäusten in's Gesicht schlägt. Mein Mann ist in diesem Zustand nicht zu transportiren und gebrauchen Sie Gewalt, so werden Sie die Folgen zu verantworten haben. Ich will denn doch einmal sehen“

In demselben Moment ward von auße der lange Gensd'arm von der Thir eweck geschowen un der Medicinalrath Pingler drang in die Stubb.

„Gut, Herr Medicinalrath, daß Sie kommen!“ rief em „mei Mary“ entgegen. „Haben Sie je eine solche Schmach erlebt! Den Mann hat man verhaftet und will ihn bei diesem Wetter von Königstein über Mainz nach Darmstadt schleppen! Das sag' ich Ihnen, Herr Medicinalrath, wenn Sie als Arzt das dulden, wenn Sie das dulden, — dann schließen Sie getrost Ihre Badhäuser zu! Denn Das versichere ich Sie, kein Frankfurter setzt Ihnen mehr einen Fuß nach Königstein!“ —

Diese ebbez gewagte Drohung war jedoch gar net nothwennig gewesen, dann der Medicinalrath, dem unser

Dienstmädchen mei Verhaftung hinnerbracht hatt', war ohnedem schon in ere bedeitende Uffregung.

„Herr Amtmann!“ sprach err un hat daderrbei sehr vernehmbar uff den Disch geschlage, — „ich protestire hiermit als Arzt auf das Entschiedenste gegen jede Gewaltthat an meinem Patienten! Ein Transport nach Mainz und Darmstadt und gar eine Einkerkierung würden ihn tödten oder wahnsinnig machen. Das ist ja unmenſchlich über die Maßen! — Die Regierung in Wiesbaden weiß ganz sicher nicht, daß sie gegen einen Kranken, der hier zur Kur ist, einen Haftbefehl erlassen hat und noch weniger weiß der Herzog davon. Sie aber wissen es, wie es mit Herrn Stolze steht.

„Mein Befehl lautet so bestimmt,“ sprach der Amtmann, „daß ich mir einen schweren Verweis zuziehen würde, wollte ich etwas daran ändern.“ —

„Was ist ein Verweis, Herr Amtmann, wenn es sich um ein Menschenleben handelt!“ rief der Medicinalrath. „Sie werden daran nicht sterben; aber den Mann tödten Sie, vielleicht auch die Frau — hier sind sechs kleine Kinder, Herr Amtmann, und das jüngste erst wenige Wochen alt — haben Sie ein Gewissen oder haben Sie keins?“ —

„Ja, ich habe eins. — Auf die Gefahr hin einen Rußer zu kriegen, will ich einen Expressen mit einem Schreiben an die Regierung nach Wiesbaden schicken und dieser die Sachlage mittheilen. Bis morgen Fröh kann der Bote zurück sein. — Besteht aber die Regierung auf der Auslieferung, dann muß ich Herrn Stolze unter allen Umständen an Hessen abliefern. Vor der

Hand bleibt der Gensd'arm zur Bewachung des Verhafteten hier."

Der Herr Amtmann un die zwää Herrn Assessorn empfahle sich un nahme den Gensd'arm mit vor die Dhir, um em Instruktion zue erteile.

Ich hatt während der ganze Scen kää Wort geredd un war sogar widder uff mei Kanabee zurückgesunke un hatt' mit großer Gleichgiltigkeit der ganze Verhandlung zugehört, dann uff en Mägeblick dorch des leichesahle Gesicht „meiner Mary" aus meiner Abspannung erausgeschreckt, war ich widder in se versunke. — Der Medicinalrath trat zu merr an's Kanabee, sprach merr Trost ei un empfahl merr, mich frühzeitig in's Bett zu lege, dann ich hätt mich bei dere Schneestormbarthie doch e Bissi zu sehr aagestrengt un iwwermied. — Err versprach, mit dem Herr Amtmann noch emal privatim iwwer mei Auslieferung zu spreche, die dorchaus net stattfinne derst un ging dann, wie der Gensd'arm widder in die Stubb trat, fort.

Der Gensd'arm nahm Platz uff em Stuhl in der Näh von der Stuwwedhir, „mei Mary" awwer hat sich an Disch gesetzt un schrieb en Brief nach Frankfurt. Daß err net begonne hat: „Wenn Ihnen gegenwärtiges Schreiben bei guter Gesundheit trifft, so soll es uns lieb sein, was uns betrifft, so sind wir Gott Lob und Dank noch recht gesund und munter," desß könn ich schwarz uff weiß beweise, dann Derjenige, an den der Brief gericht't war, hat en merr speter zum Adenke widdergewwe. Merr sieht noch ganz deitlich an der Schrift, wie „meiner Mary" die Hand gezittert hat un ääch die Stelle, wo e großer

Troppe aus ihre Klage druffgefallen is. — Der Brief war adressirt an Dr. R. odder Dr. T. odder „an das erste beste Mitglied des Neuen Bürgervereins“. „Jedenfalls sogleich zu eröffnen.“ — Der Brief sollt per Express sofort nach Frankfurt gebracht wern un „mei Mary“ bracht en dessentwege einiwer in den Gasthof zu de Gebrieder Pfaff. — Die Gebrieder Pfaff warn im höchste Grad entrist't inwiwer mei Verhaftung, un der Herr Fritz Pfaff sagt' „meiner Mary“: „Ich schaff en fort heut Nacht!“

„Aber wie?“

„Des findt sich! Des wär net gut, wann merr em herzoglich nassau'sche Gensd'arm mit samt dem Herr Untmann kää Nas mehr drehe könnit. Ich schaff en fort. Err soll sich nor eweil druff vorbereite.“ Vor der Hand wollt' err ihr emal eweil e gut Budell Wei for den Gensd'arm in die Reih mache, damit err die Nacht inwiwer recht munter bleiwe dhät. — Der Wei muß gut gewese sei, dann der Gensd'arm hat sehr wohlgefällig mit dem Kopp genickt un sehr zufriede mit de Lippe geschmakt, wie err des ehrichste Glas drunne hatt. Um nicht so weit von der Budell entfernt zu sei, hat err sich zu ihr an den Disch gesetzt. — Mittlerweil hatt merr „mei Mary“ in die Ohren gebischelt, der Herr Fritz Pfaff wollt mich die Nacht fortschaffe. Ich hab anwiwer mit dem Kopp geschittelt un hab err zugeflüstert, ich dhät net von der Stell geh, dann ich wär zu kaput. Betrieht is „mei Mary“ widder einiwer in de Gasthof un hat dem Herr Fritz Pfaff mei Weigerung gemeldet. — „Nun“, hat der Herr Pfaff gesagt, „so bring ich jedenfalls den Brief selbst nach Frank-

fort.“ — Er gab sogleich Befehl zum Einspanne, un zehe Minute druff is err schon im gestreckte Trabb aus Königsstää enausgerasselt. — Vom Gasthof lief „mei Mary“ zum Medicinalrath Pingler, um en noch emal meinewege zu mahne; sie traf en grad mit em Schreime an den Herzog von Nassau beschäftigt. — Von da lief se an's entgegengesetzte End von Königsstää uff's Anthaus zum Herr Amtmann, der ihr sagt', der Bott wär' bereits unnerwegs nach Wiesbade; bis morjens um Vier könnt err zurück sei; dhet awwer die Antwort net günstig laute, so mißt err mich in aller Frih inwew Mainz nach Darmstadt auskiewern. — Es war schon längst Nacht, als „mei Mary“ zu mir widder in die Stubb trat. Der Gensd'arm saß noch immer am Disch un las bei'm traute Lampeschimmer im „Frankfurter Anzeiger“. — Die Budell Wei war schon stark inwew die Hälft gelseert, c Beweis, daß err'm geschmeckt hat.

„Mei Mary“ warf ihrn Mantel ab un hat sich uff en Stuhl newer mich an's Kanabee gesetzt.

„Wie geht Dir's, Frih?“ sprach se un hat ihr eifig kalt Hand uff mei glihend Stern gelegt. -- Deß hat merr wohlgedhaa un ich schlug die Läge uff.

„Herr Pfaff ist nach Frankfort unterwegs“, sprach se, „und auch der Bote des Herrn Amtmann ist nach Wiesbaden abgegangen. Der Medicinalrath schreibt an den Herzog.“

„Nur keinen Begnadigungsjammer! Das verbitt' ich mir.“

„Er schreibt dem Herzog nur, daß Du krank bist.“

„Un wer soll das Schreiben überbringen?“

„Daran hab' ich nicht gedacht!“ rief se, sprang vom Stuhl uff, warf ihn Mantel widder um un is fortge-eilt. —

Ich wandt' den Kopp erum, um ihr nachzuseh un sah zu meiner Verwunderung den lange Gensd'arm am Disch siße. Den hatt ich ganz vergesse.

„Ah, Sie leisten mir Gesellschaft?“

„Ja, Herr Stolke“, sprach der lange Gensd'arm ganz freundlich. — „Auf Befehl des Herrn Amtmann.“

„Das ist ein vorsichtiger Mann. — Wenn ich transportirt werde, bitte ich mir gleichfalls die Ehre von Ihnen aus. Haben Sie schon viele dergleichen Verbrecher transportirt?“

„Erst im vorigen Winter einen.“

„Und was hatte er perirt? — Sagen wir, er habe einen silbernen Löffel gestohlen.“ —

„Das hat er in der That. — Es war ein Wetter fast wie heute und ich mußte mich zu ihm auf den offenen Leiterwagen setzen bis nach Wiesbaden. Er hatte auch noch den Typhus!“

„Sie sind doch glücklich mit ihm angekommen?“

„Nein; er ist unterwegs gestorben.“ —

„So? Das sind ja tröstliche Aussichten“, sprach ich, un hab mein Kopp der Rückwand von meim Kanabee zugekehrt. — E Weil derrnach kam „mei Mary“ widder un hat merr gesagt, der Vorjemääster von Königstää hätt' sich erbotte, nach Wiesbade zum Herzog zu fahrn. Jez sollt ich anwer in mei Bett geh, der Herr Medicinalrath hätt ihr's noch emal extra aabefohle.

Ich erhob mich von meinem Kanabee und der lange Gensd'arm gleichzeitig von seinem Stuhl.

„Nun?“ sagt ich zu ihm, — „wollen Sie sich zu mir in's Bett legen?“

„Das nicht, aber an's Bett setzen.“

„Mei Mary“ ward uff äämal um ein ganze Kopp größer, so grad hat se sich uffgerichtet, und sprach zu dem lange Gensd'arm:

„Das lassen Sie bleiben! Denn in dem Zimmer schlafe auch ich. Durchgehen kann Ihnen mein Mann nicht; von seinem Schlafzimmer führt keine Thür auf die Treppe, auch keine von der Kinderstube, die an das Schlafzimmer meines Mannes stößt; wer auf den Gang und auf die Treppe will, muß durch das Zimmer hier, wo wir eben sind. Betrachten Sie sich gefälligst das Terrain.“ —

„Deß dhät dann der lange Gensd'arm ääch und sprach dann:

„Das hat seine Richtigkeit; ich werde hier in dem Zimmer bleiben, aber die Kleider des Herrn Stolze muß ich zu meiner Sicherheit hier behalten.“

„Die sollen Sie haben!“ sagt ich, und haw' em vor allem mein Hut auf den Tisch gelegt und die Budell Weineigestellt. Dann haw' ich mein Rock ausgezogen und hab' em den eingehändiget; und dann mei West, und dann mei zwäa Stiwvel und so weiter.

„So. Ist es jetzt recht? Ja? Nun, so schlafen Sie wohl! Gute Nacht!“ — Und daderrmit bin ich durch die Kinderstubb in mei Schlafstubb gange und „mei Mary“ is merr nach und hat hinner sich die Stuwwebhir in's Schloß gezogen.

Der Gensd'arm hat jeh wahrscheinlich den Rest in der Budell noch ausgetrunke un hat sich's dann bequem gemacht.

Ich stieg in mei Bett un „mei Mary“ hat sich uff en Stuhl zu merr an's Bett gesezt. Es war stichedunkel im Zimmer, dann des äänzige Fenster, deß nach dem Hof enausging, war von inne mit em e große, schwere Lade verstellt. „Mei Mary“ hatt' den Lade eigens mache lasse, damit mich von auße nix im Schlaf störn sollt. Bei so em ferchterliche Schneestorm atower, wie err drauße noch immer gedobt hat, war diese liewende Vorsorg net von sehr großer Werkung. Der Storm hat so gewaltig geheult un gepiffe un des alte Fenster geschittelt un den Schnee derrwidder geworfe, un die Dachkennel hamwe gerasselt, un von Zeit zu Zeit is e Zichelstää vom Dach erunnergeflerrt, daß merrsch recht vernehmbar dorch e noch viel dickern Fensterlade gehört hätt. — „Hui! Hui!“ blies draus der Wind. „Hui! Hui! —“

Ich lag in meim Bett, un ääch „mei Mary“ sprach nix; nor zuweile war merrsch, als dhiet ich e ganz leises Weine hörn, ich hielt's atower vor e Wehflage der Luft draus; bald war's als käm's ganz aus der Fern, bald widder als wär's ganz nah vor meim Bett. — Jesh fing neme in der Rinnerstubb unser Kläaner Hermann aa zu schreie. Die Amm sang em:

Schlaf', Kindlein, schlaf'!
Dein Vater hüt't die Schaaf',
Deine Mutter hüt't die Lämmelein,
Schlaf', Kindlein, schlafe ein!

„Hui! Hui!“ — schrie draus der Storm un zwische-
dorch hört ich dicht an meim Bett e unnerdriht Schluchze.
Dann hört ich widder, dorch die Stuwmedhir dorch, als
wann's aus dem Zimmer käm, wo der lange Gensd'arm
die Wacht hielt, e Schnarche. — Ich suchte im Dunkle
nach der Hand „meiner Mary“ un ergriff se.

„Du weinst, Mary?“

Sie gab kää Antwort, anwer es fiel e hääßer Troppe
uff mei Hand.

„Du hast wenig Hoffnung?“

„Nicht viel!“

„Sei zufrieden!“

Sie fing heftig zu weine aa un hat merr dann ihr
Hand uff die Stern gelegt:

„Schlase! Du wirst sonst wieder kränker.“

Ich schloß die Ääge un fiel in en Halbschlummer,
wann ich deß so nenne derf; es war e eignedhimlicher
Zustand von Schlaf un Wache: Ich vernahm alles, was
um mich vorging un doch lag ich wie im Trääm. Ich
hört' in der Vorderstubb den lange Gensd'arm schnarche,
derzwise sang die Munn:

„Schlaf, Kinde, schlaf.“

„Hui! Hui!“ schrie draus der Wind un hat am Fenster
gerittelt; un dicht vor meim Bett hört ich e leises Weine.
In meim Kopp ging merr's von meine Verf' wie e Mühl-
rad erum; vor meiner Seel is mei ganz Lewe vorbeigejagt:

„Das waren doch die schönsten Zeitchen,
Wenn's Zwei vom nahen Pfarrthurm schlug
Und mich in dem gestrickten Kleidchen
Die Lisbeth vor die Thore trug!“

„Heiopopeijo!“ sang drauß die Ann in der Rinner-
stubb! — „Hui! Hui!“ schrie der Storm vorm Fenster.

„O Häuschen, theuer mir auf immer,
Wo gute Menschen einst gelebt,
Und meiner Kindheit Rosenschimmer
Um Deinen alten Giebel webt!
Du bist dahin! Und nur die Bäume,
Die ich im Hof gepflanzt als Kind,
Erzählen sich vergangene Träume
Von Dir und mir im Abendwind.“

„Hui! Hui!“ schrie drauß der Storm un vom Dach
kletterte die Zichel erunner.

Wie der Page Cherubim
Saß er unter holden Damen,
Kräuselten die Locken ihm,
Gaben ihm die süß'sten Namen,
Nanuten ihn bald Du bald Sie,
Winkten ihm mit dunkeln Sternen:
Schön're Lippen haben nie
Einen Knaben küssen lernen.

„Rrrr! Rr!“ hat der Gensd'arm in der Vorderstubb
geschnaarfft.

Jetzt flogt mei Gedanke zu meiner so sehr geliebte
frühverstorbene Schwester Annett.

Herz meiner Seele! Du bist todt!
Füll' sie in deinen Purpur, Morgenroth,
Und leg ihr Haupt dem Frühling in den Schooß;
Ach! er wird weinen! Denn er zog sie groß.

Was soll mir noch das Leben taugen?
Was kann mir Liebes noch gescheh'n?
O, weint euch blind, ihr jungen Augen,
Ich mag die Sonne nicht mehr seh'n.

Ach, jede Ros', die eine Rebe,
Umranke't treu und Schwesterlich,
Ist mir ein Wortwurf, daß ich lebe
Und daß ich athme ohne dich!

„Annett!“ —

„Was willst du, Fritz?“

„Mary, das war de i n e Stimme.“

Ich lag als wie von Gott geschlagen,
Da hat der Himmel dich gesandt,
Und auf mein Herz, schon am Verzagen,
Sank eine warme weiße Hand.

Draus schwieg der Storm en Äugeblick, als wollt
err Athem hole.

In Frankfurt, da weiß ich ein Gäßchen so klein,
Fünf Häuser in allem, die stehen darein,
Fünf Häuser in allem, kein einziges mehr,
Zwei rechts und zwei links und das andere quer.

Und über dem Pfortchen, in Sandstein gehau'n,
Da ist ein hellbrennendes Herze zu schau'n,
Und „Ave Maria!“ ist drunter gemeßt,
Wer hat uns im Voraus das Denkmal gesetzt?

„Hui! Hui!“ — fing der Storm widder zu bowe
aa. Die Amm in der Ketwestubb awwer sang: „Heio-
popeijo!“ Da dhat merr's en Stich in's Herz un dorch
den Kopp fuhr merr e Liedche:

Ein Bülbchen liegt in diesem Räumchen,
Auf Weihnacht starb's, der heil'gen Nacht,
Es hat ihm, statt der Tannenbäumchen,
Christkindlein einen Sarg gebracht.

Und bei des Glöckchens hellem Tönen,
Das jedes Herz so froh bewegt,
Hab' ich's mit tausend heißen Thränen
In seinen kleinen Sarg gelegt.
Da lag's so still, mein armes Bübchen!
Und von dem hellen Weihnachtschein,
Da fiel kein Strahl in unser Stübchen
Und keiner in mein Herz hinein. —

Dicht an mein Bett fing's heftig zu schluchze aa. —

„Mary, bist Du da?“

„Ja.“

„Bist Du da? Wie konnt' ich fragen,
Ob Dich gleich mein Aug' nicht sah!
Mußte doch mein Herz mir sagen:
Du und Gott sind immer nah!“ —

„Drum sei ruhig und schlafe!“ — sprach „mei
Mary.“

„Ich kann nicht.“

„Versuch's. Zähle in Gedanken von Eins bis Zwölf
und wieder zurück.“

Ich schloß, als gehorsamer Mann, fest die Äuge un
fing aa zu zehle. — Deß soll nemlich helfe, wann merr
net schlafe kann. Ich hatt's ääch friher schon emal pro-
wirt, wie ich noch im „Hötel Pfaff“ vorne eraus nach
der Gaß zu gewohnt hab; awwer der Erfolg war zweifel-
haft. Ich mocht reichlich schon dreiviertel Stunn mit ere
himmlische Geduld von Ääns bis Zwelf un zurück gezeht
hawwe un die Zahle sin merr schon ganz traumhaft vor-
beigezoge, so daß ich kaum noch wußt an welcher ich war,

als merrsch drunne uff der Gäß der Nachtwächter widder klar gemacht hat:

„Bierrr ist die Glock!“ — hat err mit ere wahre Löwestimm so gebrüllt, — dann’s war forz vor Neujahr un in dene Nächte sin die Nachtwächter besonnerst wachsam, — daß ich hoch uffgefahrn bin aus dem halwe Schlaf un weiter gezehlt hab: Fünf, Sechs, Siewe, Acht, Neun, Zehne, Elf, Zwelf. — Der Herr Borjemääster Fischer war zwar so freundlich gewesen, dem Königstääner Nachtwächter zu sage, in der Näh vom „Hôtel de Lion“ nicht allää net ferner wie e Löb zu brille sonnern inwerhääpt net mehr die Stunn auszuruhe, so lang ich krank wär, — ammer des Zehle von Vääns bis Zwelf hat net mehr versange wolle. — Vääch jez net in dere Schneestormnacht. Ich warf mich von der linke Seit uff die recht un von der recht uff die link. „Mei Mary“ rieth merr nu, ich sollt merr widder emal e wogend Kornfeld odder lispelnde Schilfrohr vorstelle; ammer daderrzu, bei dem Storm der draus gedobt hat, war mei Phantasie net gestimmt. Besser geholfe hat merr die Vorstellung von Schneeflocke, die ehrst wild dorchenaner gewerwelt sin un sich dann immer ruhiger un gleichmäßiger erabgesenkt hawwe. — Ich bin egeschlase. —

Während des Alles in mein Schlafstibbche vorging, war der Herr Fritz Pfaff wohlbehalte mit dem Brief „meiner Mary“ in Frankfort aakomme; so was merr wohlbehalte heeßt! Dann err war öfterstch nah draa sammt Postillon un Pferd in den Abgrund zu sterze. Err hatt’ den Weg inwer Kroneberg genome, dann der inwer Sode war um noch bedeutend halzbrechender wie der

inwiewer die „Dörfer.“ — Wie err dorch die Königtääner Hohl komme is, in dere der Medicinalrath Pingler un ich noch vor wenige Stunne bis an die Brust im Schnee gestockt hatte, deß wääß der lieve Himmel. Un der Weg von da bis nach Kroneberg bei stichedunkler Nacht im rasendste Unwetter, längs em zarte Wieseabhang von ungewisser Schneediefe, — deß war ääch kää Pfad uff Rose. Anwiewer die Perd warn noch frisch un der Storm, den se im Rücke hatte, half en die Rutsch vorwärts dride, sonst wär's vielleicht ebbes langsamer gange. Wie der Herr Pfaff emal des Bergstädtche Kroneberg hinner sich hatt' un in der Thalebene fuhr, die anwiewer nicht an alle Stelle ganz ewe is, da hat's zu schneie uffgehört, deß heeßt: der Storm hat jeh, anstatt dem Schnee, en wolkebruch-ähnliche Rege gege die Rutsch gebeitscht. Die Schoffee-gräwe warn inwiewergosse un hatte den Weg unner Wasser gesetzt. In Niederheckstadt un Eschborn war die Bach ausgetrete, was bei der „Dunkelheit der Straßebelichtung“ der Postillion net ehnder bemerkt hat, als bis die Gäul bis am Bauch im Wasser ginge. Die Schoffee, die bis dahi grundlos war, ward jeh solider, deß heeßt: sie war bis Rödelheim zur ääne Hälft frischinwiewerworfe, un zur annern Hälft in ere gründliche Reparadur begriffe un gestückt. — Un doch hat der Herr Pfaff die vier Stunn von Königtää nach Frankfurt in kaum mehr als ere äänzige zurückgelegt un fuhr noch im gestreckte Trabb zum Bodemer Dhor erei. Un der „Harmonie“, uff der Bodemergaß ließ err halte. — Err sprang aus dem Wage un ging dorch den Dhorboge in's sogenannte „Wasserkolleg“, deß sein Name daher hat, weil da kää Wasser

getrunke werred. Hier hat sei Erscheine, als e bekannter Mann in Frankfurt, zu so ere ungewöhnliche Jahreszeit un in ere nicht ganz traute Abendstunn von em Hundswetter, bei de zahlreiche Gäst e nicht ganz klää Berwunnerung erregt. —

„Ei, Herr Pfaff, um Gotteswille, wo komme Sie dann noch her?“ — hat em der Ääne zugerufe. „Bei dem Wetter wolte se nach Königsää?“ — frug en e Annerer.

Awwer der Herr Pfaff hat en net lang Redd un Antwort gemwe. „Geschäfte, meine Herren, Geschäfte!“ sprach err un hat sich nach dem Hinnergrund vom Collegzimmer dorchgedrickt, wo err den Herr Eduard Fay, den Gasthalter von der „Harmonie“, bemerkt hatt’.

„Ei, Friß, wo kimmst Du dann noch her bei Nacht un Kewel?“ rief em ääch sei Freund un Colleg Fay verwunnert entgege.

Der Herr Pfaff awwer gab em en bedeutsame Wink, ihm zu folge. Wie se draus vor dem Collegzimmer warn, hat em dann der Herr Pfaff die Geschichte von meiner Verhaftung verzeht, un daß err en Brief von meiner Fräa an den Doktor R. un T. bei sich hätt. Err hätt mich heut Nacht häämlich fortschaffe wolle, ich dhät mich awwer weigern un so wär dann guter Rath dheuer.

Mei Freund Eduard, der mir schon so viel Dhäalnahm bei meiner Krankheit bewisse hatt un mit meim Freund Fabricius mehr wie äämal dorch den Schnee zu merr eruff nach Königsää gestiche war, is net wenig erschrode inwver des neue Unglick, deß inwver mich un mei Familje komme war. Err besann sich awwer net lang un sagt zu seim Freund Pfaff:

„Wart' en Mägeblick, ich will's nor meiner Fräa sage un en Rock aaziehe. Ich geh mit. Vor allem müsse merr den Fabricius uffsuche.“

In wenige Minute war err widder da; die Fräa Fay kam mit un war der Mäannung, daß hier dorchaus ebbes gescheh müßt. — Sie ging mit bis an Wage, un beim Eisteihe rief mei Freund Eduard dem Postillon zu: „An den Neue Berjerverein uff dem große Kornmarkt!“ —

Im „Neue Berjerverein“ saß mei Freund Franz Fabricius in fröhlicher Unnerhaltung, als em der Uffwärter mit em sehr ernste un geheimnißvolle Gesicht die Meldung dhat, es wärn zwää Herrn draus, die en zu spreche winschte. Der Herr Fay hatt' nemlich dem Uffwärter anempfohle, dem Herr Fabricius mit so wenig Uffseh als meglich zu sage, es wünscht en Jemand zu spreche. Freund Fabricius erhob sich sogleich von sein Stuhl un ging enaus. Die Zurückbleiwende fruge den Uffwärter, wer draus wär? Als se hörte, der Herr Eduard Fay un der Herr Pfaff von Königtää, brachte se deß nabitlich sogleich mit mir in Verbindung un daß ebbes Besonnersch vorgefalle sei mißt. Ich war widder emal uff vierunzwanzig Stunn gestorne. — Die Neugierigste begawe sich in's Vorzimmer, fande amwer die drei Herrn net mehr aawesend. — Fabricius, Fay un Pfaff warn bereits in die Nachbarschaft zum Doktor T. gange, an den der Brief, den „mei Mary“ nach Frankfort geschriwwe hatt, adressirt war. Der Herr Doktor T. war sehr verwunnert inwiewer den späte dreifache Besuch un noch mehr betrete inwiewer die Beraalassung. Err erbrach den Brief un las:

„Sehr geehrter Herr!“

Auf Requisition des Offenbacher Landgerichtes ist mein armer, kranker Mann seit heute Abend von nassau'schen Gensd'armen bewacht. Ich sitze hier völlig rathlos und bitte Sie, uns in dieser neuen Noth mit Rath und That beizustehen. Einer Auslieferung würde mein Mann in kurzer Zeit körperlich und geistig erliegen. Soeben war der Herr Amtmann da und sagte mir, daß er alle nur mögliche Rücksicht nehmen wollte, denn er habe die Ordre, meinen Mann nicht allein zu verhaften, sondern auch augenblicklich auszuliefern. Herr Pfaff will ihn heute Nacht heimlich fortschaffen und hofft, den Gensd'arm zu düpiren. Aber mein Mann lehnt es ab; er sei zu unwohl dazu. Der Herr Amtmann sagte mir noch, er wollte einen Bericht nach Wiesbaden machen, es sei vielleicht möglich, daß mein Mann gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuß gesetzt werde.

Hochachtungsvoll

Mary Stolze.

In Eile.

P. S. Lassen Sie doch gefälligst gleich den Herrn Dr. L. benachrichtigen und ihn bitten, mit Herrn Bürgermeister M. zu sprechen.*)

„Was ist da zu machen?“ sprach der Doktor L. — „Dem Amtmann dein Bericht, Bürgschaft, Verwendung und so weiter, das steht alles in zweiter Linie. Die Hauptsach' ist: Hierher nach Frankfurt muß er! Aber wie?“

*) Als ich zum ehrſten Mal den Brief meiner Fräulein an den Dr. L. las, muß ich, bei aller Dankbarkeit für „mei Mary“ doch immer des „in Eile“ und „P. S.“ lachen. Nach Du, Brutus? — Nach Du, Mary, die Du schon so oft bedeutend mehr Seelenstärke als Dein Mann bewiese hast, daß Du sonnstest in den kritischsten Momente net des schwache Geschlecht verleigne, wann daß „in Eile“ immer doch „post scriptum“.

„Hierher muß err! Das haw' ich auch unnerwegs hierher gesacht,“ sprach mei Freund Fabricius. „Unwann's net der Deiwel selwer is, der en bewacht, so drehn merr dem Herr Amtmann e Nas, die von Königstää inwew Wiesbade, Mainz un Darmstadt bis nach Osebad geht.“

„Ist denn nichts mit dem Gensd'arm anzufangen?“ frug der Doktor L. den Herr Psaff.

„Wann err die Budell Wei getrunke hat, die ich der Frää Stolze for en mitgerwe hab, dann: Alles! — Da schläft err den Schlaf des Gerechte! Dann des Rezept hat gelaut't: e Drittel Wei un zwää Drittel Cognac. — Ich hätt den Stolze heut Nacht ganz gewiß fortgeschafft, awwer err will net.“

„Ah bah!“ rief Fabricius, „ob err will odder net: err muß!“ — Un Fah hat derrzu geseht:

„Wann mir emal in Königstää sin, wolle merrn schon Ordre parirn lerne. Daderfor haw' ich ausgesorgt.“

„Nun, meine Herren,“ sprach der Doktor L., „so ist keine Zeit zu verlieren.“

„Vorwärts!“ rief Fabricius. „Gute Nacht, Herr Doktor!“

„Gute Nacht! Auf glückliches Gelingen!“ —

E halb Stunn speter warn die drei Freund in der Noth schon unnerwegs nach Königstää, wohlausgestatt mit Belzrock un Gummischuh, Revolver un Stockdege. — Langeweil wern se bei dere Fahrt schwerlich kriecht hawwe, dann sie bot die reichst Abwechslung; bald worde se uff der Eichborner Schossee un uff dem berühmte Nidderheßstädtler Plaster uff's amnuthigste getrostert; bald fuhrn

se widder so zart un dief dorch en Bach odder im Morast, daß se unwillkürlich die Bää in die Höh zoge; bald neigte se sich so bedeiend links, als wann se em e Schoffee-grawe was in's Ohr sage wollte; bald neigte se sich noch diefer rechts, als wann se des Gras wollte wachse hörn; bald kam unverhofft — oft, e ganz merkwürdiger Stumper, wodurch se öfter die Plätz verwechselte un net immer Äaner un Derselwe rückwärts fahrn muß. Der Storm, dem se entgegenefuhrn, hatt' die Chaiseladerne ausgeblase, un die Nacht war so raweschwarz un stichedunkel, daß se bei em etwaige Umstorz sich ihm gute Glück iwverlasse konnte; dann se hätte unmöglich seh könne, wohi se gefalle wärn. Ääch hat's noch immer geregent wie in der ehrschte Woch bei der Sindsflut, un sie hatte net nethig, die Hand aus dem Wagesenster enauszuhalte, ob's tröple dhiet. Owerhalb Kroneberg war awwer wenigstens der Weg net mehr so morastig; err ward immer reinlicher je diefer se in Schnee kame. Hier hätte se aussteihe könne, wann en der Storm net den Wageschlag zugehalte hätt; dann's hat net mehr geregent, sondern widder emal mit handgroße Flatsche wie rasend schneegeflöwert. Uff dem Bock saß e Schneemann, der mit jeder Minut dicke ward; un die zwää Braune, ehricht ganz mäusfahl von lauter Dreckspritzer, warn jek zwää Schimmel.

Die Farb hawwe se ääch bis Königstää net gewechselt, dann große Sprüing hawwe se net mehr gemacht; die arme Dhiern warn dodtmüd un nor in der Hoffnung uff den nahe Stall hawwe se sich mit ihrer letzte Kraft in's Gescherr gelegt un halfe des letzte un sauerste Stüd Arweit, die Königstääner Hohl, zu iwverwinde. —

Der Vorsicht wege stiege der Herr Fabricius un der Herr Fay vor dem Städtche aus un schliche sich dann äänzeln un unbemerkt in's „Hotel Lion“. Es ging uff Mitternacht. Von de nassau'sche Beamte, die allawendlich im Hotel zu em Spielche zusammetame, warn die letzte vor kaum fünf Minute nach Haus gange. — Nach ere kurze Erholung un ere Berathung zwische dem Herr Fabricius un Fay un de Gebrieder Pfaff, galt's vor allem, des Terrain zu studirn. Der Hausherr, bei dem ich mit meiner Familie gewohnt hab, hat des Thor, des in des Haus un in den Hof führt, offe gelasse. — Den Hinnergrund vom Hof schloß e groß Scheuer ab, dorch die merr in en lange Gaarte kam, der uff en klääne Newepfad vom Schneidheimerweg enausging. Links im Hof, newer der Scheuer, befand sich der ländlich sittliche Abtritt, mit em e große runde Loch owe in der Dhir, — un rechts von der Scheuer war der Stall for die Wuzercher. — Nach besagtem ländlich sittliche Uffenthalt schlich sich der Herr Fabricius dorch den Schnee, der im Hof fußhoch lag, un sah aus dem große runde Loch enuff nach meim Schlafstuwefenster, des em von em frihere Besuch her bekannt war. — Herr Fay hernege hatt' sich hinner den Wuzestall versteckelt. — Als se sich inwverzeigt hatte, daß im Hof sich nix Verdächtiges geregt hat un daß alles im Haus still un ruhig war, ginge se widder fort un eniwwer in's „Hotel Lion“, um sich mit de Gebrieder Pfaff weiter zu berathschlage.

„Mei Mary“, die, während ich schlief, wie oft an's Fenster im Newezimmer, des nach der Straß enaus ging, uff de Behe geschliche war, um zu gucke, ob der Herr Pfaff aus Frankfurt zurück wär, konnt sich bei dere Ge-

legenheit ääch inwerzeuge, daß der Gensd'arm in der annern Stubb noch immer den Schlaf des Gerechte schlief un sich daderrzu Ebbes vorgeschnarcht hat. —

Ich selbst hab net halb so ruhig geschlafen, als wie mei Bewacher, dann ich hatt' en ganz abscheuliche Trääm. — Es war Nacht un es lag Schnee. Ich saß krummgeschlosse uff em e lange Worschtischlitte, an den e Hyän gespannt war; vor merr saß e nassau'scher Gensd'arm als Rutscher un hinner merr die „große Unbekannte“ in eme funkelneue Buchthausjobbel, anwer uff dem Kopp e prächtig Königskrone mit der Inschrift aus Perle un Rubine: „Karinka I. von Ungarn“. Hinner ihr saß der Emil Pirazzi von Desebach un hielt mit seiner Linke en goldne Barblee inwer se, während err se mit seiner Rechte mit Dweihwasser besprengt hat. Hinner dem Emil Pirazzi anwer saß der Buchdrucker Krähe, der ehemalg Redakteur vom „Volksblatt für Rhein und Main“, in em kräheschwarze Frack mit graue Aermel, — un den Beschluß macht' e lang Reih von heffisch-darmstädtsche Dwer= un Unnerschließer un sonstige Gefangewärter; all in großer Galla, mit em mächtige Schlüßelbund in der ääne un em roth un weiß geringelte Farnschwanz in der annern Hand. Der Gensd'arm anwer, der vorne uff dem Schlitte als Rutscher saß, hat weder Beitsch noch Ziegel nethig gehat, dann die Hyän iz im beste Galopp geloffe un e blutroth Zung hatt err lang aus dem Maul eraus gehonke un se hat ääch ihrn Weg von selbst nach Desebach gewiß. Merr mußte uns bereits schon in der Näh beginne, dann es roch schon sehr stark nach Anowelauchs= worscht un Portefeuillewaarn. Dwe am Himmel stand

der Vollmond un hat merr Gesicht erunnergeschnitte, un err hat e groß Ähnlichkeit mit dem Kreizrath Willich gehat. Die Stern awwer, die um den Mond erum am Himmel stande, warn lauter Dsebacher Pesserniß. Un wann der Mond spöttisch mit dem Mäg geblinzelt hat, is jedesmal e Sternschnuppe erunnergefallene un mir grad in's Maul enei; sie hat awwer immer gallebitter geschmeckt. — Un wie merr so im Galopp in Dsebach eneigefahren sin, da gab's uff äämal e groß Hin- un Hergedrück uff dem lange Worschtschlitte. Vorne hat sich der Gensd'arm um vom Schlitte net erunner geworfe zu wern, mit seim bräate knöcherne Rücken widder mei Brust gestemmt, un hinuer merr hatt' ich die „große Unbekannte“ dicht uff dem Buckel. Ich stak derrzwischen gepreßt un hab gar bald gemerkt, daß des Hin- un Hergedrück mir galt. Ich konnt mich awwer net rege un wehren daderrgege un ward immer fester un fester eigekeilt. Schwer un immer schwerer rang ich nach Luft un Athem; in der größte Verzweiflung schlug ich die Mägen nach dem Himmel uff un sah den Mond jez in seiner frappantste Ähnlichkeit mit dem Kreizrath Willich, wie err merr grad die Zung erausgestreckt hat so lang als möglich un mir e gar schadenfroh Gesicht erunner schnitt.

Ich stand e sehr groß Angst un Brustbeklemmung in dem Trääm aus, un es is zu verwunnern, daß es „mei Mary“ net gehört hat, wie ich gestöhnt hab. — Die saß an meim Bett in meim stichedunkle Schlafstibbche, gar traurig un niddergeschlage. Wege dem diese Schneer un dem Lärme un Gedob draus in der Luft hat se den Wege von Frankfort net zuriidkomme hörn. Hoffnung hat se

wenig gehat. Sie dacht' an ihr Rinner un ließ dieß de Kopp erunnerfinke. Awwer wann die Noth am größte is, is Gott am nächste. Dießmal kam err unner em annern Name: als Fritz Pfaff. Err war schon sehr nah, dann err stand schon draus am Fenster uff ere Leiter. — „Hui! Hui!“ hat draus der Storm des Fenster geschittelt un den Schnee derrwiddergeworfe, awwer „meiner Mary“ war's plötzlich, als hätt se draus an dem Fenster ääch noch en annern Ton gehört. Sie hat uffgehört. — Ja, es war kää Däufchung! Es hatt' draus Jemand an die Fenster-scheive gekloppt. Noch emal, — noch emal. — „Mei Mary“ sprang von ihm Stuhl uff, schlich sich an's Fenster un hat des Ohr an den Lade gelegt. — Richdig! — Noch emal un noch emal vernahm se jeß e deutlich Kloppe draus am Fenster. Als Zeiche, daß se's gehört hatt', hat se jeß ääch dreimal an den Lade gekloppt un dann hat se gehust't: „Hm! Hm! Hm! Hm!“ —

„Ich bin's!“ klang dem Herr Fritz Pfaff sei Stimm draus vorm Fenster. — „Vorwärts! Geschwind! Der Fabricius un der Fay sin da. — Er muß hier dem Fenster enaus, — die Leiter steht schon aa. — Vorwärts! Geschwind! Geschwind.“ —

„Mei Mary“ schlich sich zurück an mei Bett un hat mich geschittelt.

„Fritz! Fritz!“ hat se merr zugeflüstert, „steh auf! Du mußt fort! Herr Fabricius und Herr Fay sind da.“

„Gott Lob und Dank, daß Du mich geweckt hast aus dem schrecklichen Traum, denk nur . . .“

„Erzähl mir's auf ein andermal. Geschwind! Steh auf! Du mußt fort! Der Herr Fabricius un der Herr

Jay sind da. — Besinne Dich nicht lange. Steh auf! Du mußt durch's Fenster. Die Leiter steht schon an.“

„Liebe Mary, ich kann nicht. Ich gehe zu Grund drauß in dieser entsetzlichen Nacht.“

„Du kannst, denn Du mußt! Willst du lieber im Gefängniß zu Grund gehen? — Der Herr Fabricius und der Herr Jay haben den fürchterlichen Weg herauf in's Gebirg gemacht, um Dich zu retten, und nun weigerst Du Dich.“

„Liebe Mary, ich kann nicht.“

„O, Du bist feig!“

„Wer? — Feig?“ rief ich, un sprang mit ääm Saß aus mein Bett un stand uff meine bääde Bää. — „Wo sind meine Stiefel!“

„Das eine Paar hat der Gensd'arm, aber die andern müssen unter dem Bett stehen.“ — Sie stande awwer net unnerm Bett; merr konnte se wenigstens im Dunkle net sinne un Licht durfte merr kääns mache, dann in meiner Schlafstuwwedhir warn bedeutende Riß, un e Lichtstrahl, der dadorch in's annere Zimmer gedrunge wär, hätt' den Gensd'arm, der jeden Klageblick uffwache konnt, uffmerksam mache könne. Die Stiivel warn net zu sinne; dadderrgege fand e paar Straminpandoffele mit niddergetretene Kappe unner dem Bett. — Ich suchte merr in aller Hast un doch so geräuschlos als meglich im Dunkle nach e paar Hose. E paar dinne gewebte Unnerhose fand e merr ääch glicklich, awwer kää annern zum drinwerziehe. E West un e Rock war ewesowenig zu sinne, herngege griffe merr en Nachtjobbel von „meiner Mary.“ — Mei ganz Costüm bestand demnach in e paar Stramin-

schuh mit niddergetretene Kappe, e paar dinne gewebte Unnerhose un em Battistjoppel. Jetz galt's, den große Fensterlade geräuschlos loszumache un vom Gesims herunner zu hewe. Deß war e schwer Stük Arweil! Deß heeßt: for „mei Mary,“ dann mich hat se bei Seit geschowe. — Sie bracht's dorchaus geräuschlos fertig. Schon ebbes mehr Lärme hawwe die bääde Fensterflügel gemacht, dann wie „mei Mary“ die Riegel zurückschob, flog se net ohne ääniges Klerrn von selber uff, un zugleich drang e dichter Schneewerbel erei un e eisig kalt Luft. —

„Nun, Friß, jekt fort! — Beschütz Dich Gott! — Welch eine entseßliche Nacht!“

„Hui! Hui!“ schrie der Storm vor Vergnuege, wie ich an's Fenster trat in meim dinne Battistjoppel, un warf merr ganze Händ voll Schnee in's Gesicht.

Ich stieg uff en Stuhl, den „mei Mary“ ebeigebracht hatt'. Von da stieg ich uff's Fenstergesims un wollt dann rückwärts uff die Leiter. Awwer an dere Leiter hawwe die oberste Sprosse gefehlt. Ich hab mit de Füß in der Luft erumgesucht, konnt awwer uff kää Sproß gelange. „Mei Mary“ zog mich widder mit all ihre Kräfte zum Fenster enei. --- Jetz suchte merr nach em Handtuch, un mich dadraa uff die Leitersprosse enablasse zu könne. Merr fand e kääns, — daberrgege en lange rothe Palendin. Den band merr „mei Mary“ um die Brust un zwische de Ärm dorch, un dadraa ließ se mich dann uff die Leiter enab. Bis deß awwer bewerkstelligt war, haw' ich ehrscht e paar Minute zwische Himmel un Erd' gebambelt.

Im Nu war ich von der Leiter im Hof un sank mit meine Straminpandoffele bis an die Knie in Schnee. Ich

warf noch emal en Blick enuff nach „meiner Mary“ un lief dann iwwer den Hof in die Scheuer. Hier bin ich in dere diese Dunkelheit widder en aufrechtstehende Dhiel gerennt un hav’ en umgeworfe. Dorch des Gepolter sin die zwää Binscher vom Chirurg Briß in dem benachbarte Gaarte rewellich warn un finge aus Leiweskräfte zu belle aa. Un wie se nu gar in dem Rewegaarte im Schnee e Gestalt erscheine sahe, drange se wie withend zwische de Latte dorch. Glücklicherweise bliewe se awwer nach äänige verzweifelte Sätz gar bald im Schnee stede, der hier im offene Gaarte noch diefer lag als wie im Hof. Desto ärjer hawwe awwer die Canallje jeh gebellt. Ich hab gemacht, daß ich fortkomme bin, was, ohne die Straminschuh zu verliern, in dem Schnee net ganz leicht war. Sehe konnt ich ääch wenig, dann von der sogenannte Schnee-helle haw’ ich wenig Profit gehat, da merr der Storm en ganze Hagel von Flocke in’s Gesicht warf. Am End vom Gaarte zieht sich, etwa zehe Fuß diefer gelege, e Fußpfad hin. E Trepp fihrt zwar net enunner, awwer es gab da e Stell, wo merr enabklettern konnt. In der Dunkelheit awwer un in der Hast un der Affregung, in der ich mich befand, haw’ ich se verfehlt un hab koppinwwer en Storz enunner gedhaa. Daß es ohne Arm- un Bääbruch abgange is, hatt ich lediglich dem diese Schnee zu verdanke. An de Brombeerhecke, die uff der Böschung wuchse un iwwer die enaus ich enunnergesterzt bin, hatt’ ich merr zwar Gesicht un Händ verrisse, awwer daderrfor ergosse die Hecke ääch all ihrn Schnee iwwer mich un machte merr gleich kalte Uffschläg. Mei Straminpandoffel hatt’ ich jedoch bei dem Storz eiegießt un muß nu, wie ich mich widder

uffgerafft hatt', in de Strimb im Schnee weiterlääfe. — Uff dem Schneidheimerweg stand ich en Vägeblick unentschlosse. Wohin? Verabredt war nix. Gradewegs enuff nach Königstää un in's „Hotel Lion“, deß war zu gewagt, — dann schläft ääch der Gensd'arm, so wacht doch vielleicht emal der Nachtwächter. Un doch zog's mich arme Deiwel in meim Battistjobbeldche un meine dinne gewebte Hose, ohne jed Koppbedeckung un so gut wie barfuß, von Schnee dorchnäßt, vom Frost geschittelt, vom Storm gebeitscht un krank noch owe drei, nach em e Obdach. — Awwer wohin? — Vielleicht waarte die Freund, Fabricius un Fay, draus vor Königstää uff mich. — Also vorwärts! — Ich lief noch e Stüd dem Schneidheimer Weg enunner, bin dann links am Weg der Böschung enuffgeklettert, lief dann quer iwwer's Feld hinner de Gäärte erum un kam vorne am ehrschte Haus, am Rentier Schulz seiner Besizung*), — uff die Schoffee. Awwer ich fand da niemand un lief weiter bis an die Königstääner Hohl. Ääch hier niemand. Weil mich's awwer sogar sehr gefrorn hat un der Storm merr dorch den dorchnäkste Zoppel so geblase hat, haw' ich mich hinner den Wegweiser zusammengefauert un hab nach Königstää gehorcht. „Hui!“ schrie der Wind un die Bääm an der Schoffee hawwe gesauft un der Schnee is von en erunnergestowe, un vom Taunus her hat's dumpf gerauscht un gerollt. — Awwer von Königstää her kam Niemand. Die Bäh schluge merr widderenanner vor Frost; ich konnt's net mehr aushalte. Ich sprang uff un lief iwwer's Feld nach dem Falkestäänertweg zu. In der Näh von em Stää-

*) Jetzt Eigenthum des Herrn Cohn-Speyer.

bruch, net weit dervo wo sich der „Pfaffenstein“ erhebt, bin ich iwwer en klääne Felsblock gesterzt. Als ich mich widder erhob, stand e langer schwarzer Kerl vor merr; err hat sich speter als der Stamm von em Appelbääm erausgestellt, dem der Storm die Kron abgebroche hatt'. — Vom Schrecke gepackt, dann ich dacht gleich an mein lange Gensd'arm, bin ich in große Spring weiter geloffe, quer iwwer den Fallestäänernweg un iwwer die Fallestäänern Bach, wo ich, zur Verännerung, eigebroche bin. Sie war nor e paar Zoll dief un kalte Fußbäder warn merr von der Wasserfur her nix besonneresch Zwitteraschendes. — Von da aus bin ich iwwer en Acker un dann dorch die Hinnerdhir in Gaarte vom „Hotel Lion“. Im Hausgang traf ich den Herr Fritz Pfaff, der mich mit em fräädige „Gott Lob un Dank“ empfang, anwer doch e Bissi iwwer mein Ablick erschrocke war; — dann err hat bedeutend mit dem Kopp geschüttelt un zog mich, vielmehr hob mich in die Werrthstubb enei. — Ich war am Zusammenfalle. — In der Werrthstubb warn mei Freund Fabricius un Fay. Wie vor em Gespenst prallte se von ihre Stuhl uff. Ich muß en beese Schatte geworfe hawwe nach der Beschreibung, die merr Freund Fay speter von merr gemacht hat: „Die Haar zu Berg, des Gesicht leichesahl un verzerrt, die Mäge dief im Kopp, en unhäämliche Zug um den Mund; ich hätt in dem Muzug ausgeseh, wie e Wahnsinniger, der, vom Scheindodt erwacht, ewe aus dem Sarg käm.“ — Freund Fabricius gab merr e Glas Champagner, des ich hastig enunnergesterzt hab un Fay zog merr sein Belzrock aa. Herr Fritz Pfaff bracht Hoje, Strimb, Schuh un e Kapp ebei. — Ich trank noch e Glas Champagner.

Deß hat mich e Bissi dorchwärmt un bracht mich widder e Bissi zu merr selbst. — Doch haw' ich immer noch so gezittert, daß ich mich net selbst aakleide konnt; — sie zoge mich aa wie e klää Kind. — Awwer jeh war kää Zeit mehr zu verlier'n. Merr mußte fort. Fabricius un Fay nahme mich unnern Arm, der Herr Friß Psaff ging voraus. Die Berd stande bereits seit ere Stunn aagescherret im Stall un der Postilljon Wendel stand gestiwelt un gesport dernelwe. — Awwer am Gasthof dorfte merr net wage einzusteihe, von wege dem Gensd'arm gegeinwer in meiner Wohnung. Als merr mitte uff dem freie Platz vor dem Hotel warn, geschah e Wunner bei dem ferschterliche Wetter: Der Nachtwächter von Königstää trat unner em Vorsprung von em e Haus evor, kam direkt uff uns zu un sprach: „Ei wo soll dann das bei dem Wetter noch hingeh?“

Fabricius schlug merr den bräate Belzfrage in die Höh un Fay zog merr die Kapp in's Gesicht; der Herr Friß Psaff awwer nahm den Nachtwächter bei Seit un sagt' zu em:

„Die drei Herrn wolle noch nach Kroneberg; sie hawwe e Bissi des Gute zu viel gedhaa un ich will de Herrn en Wage nachschicke; — der Wendel spannt ewe ein, sonst könne se bei dem Unwetter unnerwegs verunglickt.“ —

„Da hawwe Se recht, Herr Psaff! — Bei dem Wetter! — Seit ich Nachtwächter bin, haw' ich so e Nacht noch net erlebt. Gu Nacht!“ — Un daderrmit zog sich der Nachtwächter widder unner sein Vorsprung zuriß. —

Der Herr Fritz Pfaff trat widder zu uns un sprach:
„Der wär ääch glidlich geuhzt! Jez macht, daß ihr
fortkommt. Der Wendel kimmt gleich mit dem Wage nach.
— Gu Nacht! Glidliche Rutsch!“ —

Merr ginge. — An der Königstääner Hohl machte
merr Halt, um uff den Wage zu warte. Hier hatt's
en ganz immense Schnee geworfe un da mit dem Wage
dorchzukomme wär jez rein unmöglich gewese. Freund
Fabricius wollt sich daderrvo näher iwwerzeuge un kam
bei dere Inspektion um sei bääde Gummischuh; sie bliewe
als Erinnerung an die Flucht von Königstää im Schnee
stecke. Nach zehne bange, lange Minute, lang wie e Ewig-
keit, kam endlich der Wage. —

„Meine Herrn“, sprach der Postilljon, „iwwer die
Dörfer könne merr awwer net! Daderrfor is bei dem
Wetter der Weg zu schlecht. Da komme merr net vom
Platz un riskirn eigholt zu wern.“ —

Also iwwer Eode! — Merr stiege ei. Un fort
ging's im Trab dorch den Schnee. Owe uff der Höh
hielt der Wendel plötzlich aa. — „Was gib't's,“ rief der
Herr Fabricius un hat den Stopp zum Rutschefenster
erausgestreckt.

„Meine Herrn“, sprach der Wendel, „hie hat der
Wind all den Schnee ewedgeweht un merr sin uff dem
blanke Eis; ich hör's am Hufschlag von de Perb. —
Bremse hilft nix dem gählinge Eisberg erunner! Im
Gegedhää! — Mei Perb sin geschärft, awwer im Schritt
is da net zu fahrn; des Hinnergestell vom Wage kann
in's Schnornn komme uff dem Eis, — un dann könne
merr umsterze un Hals un Bää breche. — Meine Herrn,

es bleibt kää anner Wahl, — ich hab's mei Lebtag noch net gedhaa' un wann's glücklich ablääft, will ich's ääch mei Lebtag net widder dhu: — Wann Se also etwas stark geschüttelt wern sollte, so ängstige Se sich net weiter, es kann höchstens des Genick koste: Merr misse im gestreckte Carriere dem Berg enunner!"

"Nor vorwärts, Wendel, sonst kriecht uns noch der Herr Amtmann!" rief Fabricius.

"Vorwärts!" rief Fay.

"Der Amtmann mit seim fette Schimmel! — Krieche? — Mich? Den Wendel? Wann err uff dem Bock sitzt? Deß mißt forios zugeh!" Un dadermit schmiß der Wendel zwische die Perd.

Dieser Schmiß zwische die Perd war zugleich ääch von großem Effekt for die Passagier, dann die zwää Krappe warfe sich mit so em e desperate Satz in's Gescherr, daß dorch den plöbliche Ruck mir drei in dere Kutsch drin, nach ere vorausgegangene flichtige gegeseitige Verneigung, uff e sehr gewaltsam Art die Köpp zusammengesteckt hawwe, awiver gleich widder, als hätte merr uns ebbes sehr Unangenehmes mitgedhäält, ausenannerstowe, um dann im Nu widder eiträchtig als ää Klümpche in die link Wageck geschleudert zu wern. Deß hat awiver nor en Moment gewährt un nor so lang, bis die Kutsch von ihrer bedeutende Schwankung nach links in die entgegegesetzt kam, wodorch ääch wir, vermittelt em e sehr complicirte Drehungssystem um unser eige Achs, un zugleich um die bääde annern Achse, uns in die recht Wageck wälzte.

"Deß fängt gut aa!" sprach mei Freund Fay, als merr uns widder uffgerafft hatte, widder uff unsere Plätz

saße un uns mit bääde Händ fest an de Wagekisse hielte.

Wie aus ere Kanon schoß der Wage dem ehrschte stockdunkle Abhang enab un dem zwette enuff.

„Alleh! Fuh!“ rief der Wendel draus uff seim Bod.
— „Hui!“ schrie der Storm un warf uns den Schnee widder die Kutschefenster. Un enab gings in e egyptisch Finsterniß von Waldung. Der Hufschlag von de galoppierende Perd, des Rassele, Krache un Achze vom Wage, des Klirrn von de Kutschefenster, des Heule vom Storm, des hohle Sauze un Brause im Forst un des dumpfe Echo, als dhiet links un rechts dorch den Wald des wilde Heer mit uns um die Wette jage: — Es war e Musik, von dere die Wolfschlucht im Freischütz noch ebbes hätt profedirn könne. — Mir Drei in dere Kutsch drin bekame zugleich ääch e dunkel Vorstellung, wie's Dem sei mag, dem Wage, Herz, Lung, Niern un Leyer zum Hals heraus wolle. — Uff alle vier Räder kann der Wage unmöglich gelaäse sei, sie müsse abgewechselt hawwe; wann's rechte Vorder- un Spinnerad uff dem Boddem war, muß des linke Vorder- un Spinnerad in der Luft geschwebt hawwe, odder umgekehrt. Zuweile kam's uns vor, als wann die Kutsch, wie die Hundelcher in der Hundskomedie uff de Vorderbää, nor uff ihrem Vordergestell lääse dhiet, un dann war's uns widder, als dhiet se nor uff ihrem Spinnergestell lääse.

Die eigentlich Gefahr kam awwer ehrsch, als merr den zwette Abhang inwerstanne hatte un owe beim dritte aalange; dann der war ganz bedeutend steiler un länger, un hie un da an bääde Seite ääch nicht ohne ganz respectable Abgründ for e Kutsch mit Injasse. — Un

wann merr dere steile Nahöb drunne war un an Neue-
hain un am „Bagehäusi,“ dann kam ehrsch der
wahre Jacob: der Sodener Berg, der gähling nach de
salz- un kohlesauere Gefilde vom deutsche Nizza abfällt.

„Alleh! Zuh!“ rief draus der Wendel widder uff
sein Bock un gab dieser freundliche Ermahnung mit der
Beitsch mehreremal den gehörige Nachdruck.

An die Fahrt wern ich denke! — Wie merr da, in
dere ferschterlich raweschwarze Stormnacht, in em gebrech-
liche hölzerne Kaste ohne Hals- un Radbruch im rasendste
Galopp erunnerkomme sin, is merr heut noch unbegreiflich.
Dann wie merr halbwegs uff dem Abhang aus dem Wald
erausschosse, nahm uns ääch noch der Storm, der jeh
ungehinnert an uns eraakont, mit seiner ganze Wucht in
die Flanke. Nor em e so dichdige un unerschrockene Po-
stilljon wie unserm Wendel, dem roßekundige Thebaner
von Königstää, un nor de kerngesunde Knoche von dene
zwää Gäul hawwe merrsch zu verdanke, daß merr net unser
drei unsterbliche Seele mit abgesterzte Halsgnider in stiche-
dunkler Nacht uff erjend em profane Schoßeeftäähause
odder in erjend em obicure Abgrund von ere Sand-
odder Vehmekaut ausgehaucht hawwe.


Wie merr dem Sodener Berg gliedlich drunne warn
un am Kurhaus vorbeikame, un der Wendel widder im
Trabb fuhr, sprach mei Freund Fabricius zu merr:

„No, wie is Dir's?“

Ich gab kää Antwort. Eduard Fay, der newer merr
saß, stieß mich aa.

„Du, wie Dir's is?“

Ich gab widder kää Antwort.



„No, bei dere Fahrt einzuschlase, deß is alles Mögliche“, sagte Fabricius.

Fay zog sei Streichfeuerzeug aus der Tasch, steckte e Hölzi aa un hat merr in's Gesicht geleucht. — Ich war ohnmächtig warn. — Fabricius rief dem Wendel zu: „Stillhalten!“ — Fay sprang aus dem Wage un lief nach em Röhrbrunne, der in der Näh war, un kam mit seim gefüllte ledberne Trinkbecher zurück. Sie striche merr Schläse un Puls mit Wasser aa un hamwe merr wahrscheinlich ääch e paar nicht ganz unbedeutende Spritzer uff die Nas gewwe. Ich kam widder zu merr un trank den Rest Wasser im Becher aus. — Fay holte zur Vorsorg noch en zweite Trunk, un fort ging's widder im gestreckte Trabb.

Als merr Höchst un Nied passiert hatte un bald druff in's Frankfurter Gebiet eifuhren, rief uns der Wendel vom Bock zu: „Vivat Frankfurt!“ — was sogleich von dene Drei in der Putz drin mit em laute „Hurrah!“ begriefft ward.

An der „Harmonie“, uff der Bockenheimergaß, hielt der Wendel. — Fabricius un Fay halfe merr aus dem Wage. Noch bevor Fay an seim Hausdhor geschellt hat, ward von inne des Dhor uffgeschlosse un die Fräa Fay stand mit em e brennende Licht vor uns. Die lieb gut Fräa hat um meinethalwe net allää gewacht, sonnern sie hat merr ääch schon e Stubb bereit gemacht un wärme lasse. So fest war se inwerverzeugt, daß die Flucht von Königstää gelinge müßt.

„Wie lang sin merr gefahrn, Wendel?“ frug Fay den Poststillon, der vom Bock erunnergestiche war. Wendel

zog sei Uhr, trat zum Licht un sprach: „Grad fuffzig Minute, Herr Fay.“

Von Königtää inwew Sode un Höchst nach Frankfort sin vier gute Stunn.

Während ich nach dere Flucht mit all ihre Schrecke un Nöthe zwar abgespannt un dobtmüd, awwer doch widder mit em e Gefühl der Sicherheit un ere gewisse Behaglichkeit uff dem Sopha lag, war's „meiner Mary“ in Königtää net halb so wohl zu Muth. Sie hatt' wohl vom offene Fenster der Kinnerstubb aus, die nach der Straß zu enausging un dem „Hotel Lion“ gegetwewerlag die Kutsch fortfaehn seh, — awwer ob ich in dere schreckliche Nacht ohne Unfall un Erkrankung, glücklich nach Frankfort komme wär, dariwew war se in ere große Besorgniß. Die Unruh ließ se net schlafe, ääch wann der Gensd'arm in der Newestubb nor halb so laut geschnarcht hätt. Gege Vier Uhr Morjens hat se von unne der Gaß eruff Stimme gehört, die ihr bekannt schiene. Sie trat an's Fenster un sah e paar brennende Stalllaterne sich vor dem „Hotel Lion“ hin un her bewege un sah ääch bei deren Schei e Kutsch vor der Dhir halte. Gleich druff is ääch widder e Stimm laut warn; es war die vom Herr Borjemääster Fischer, der im Begriff war in meine Nagelegenheite nach Wiesbade zum Herzog von Nassau zu faehn. Nadirlich hat err kää Ahnung derwo gehat, daß ich bereits seit mehrere Stunn in der „Harmonie“ zu Frankfort uff dem Sopha lag. — „Mei Mary“ fand sich ääch net veraalast, ihm vom Fenster aus zuzerufe, ich wär dorchgebrennt un so fuhr err mit de beste Hoffnungen uff dem nächste Weg inwew Schneidheim

nach Wiesbade ab. Der Storm un des Schneeunwetter hatte sich zwar ebbes mittlerweil gelegt, awwer e ganz angenehm Fahrt werred der Herr Borjemääster doch net gehat hawwe. Mit dem ehrschte Morjendgraue kam der Wendel von Frankfort nach Königstää zurück. Des Rassele der Rutsch war Musik for „meiner Mary“ ihr Ohrn; sie sprang an's Fenster un hat dieß uffgeathemt, als err der Wendel verständnißinnig mit der Hand eriwirgewinkt un den Hut geschwenkt hat. — Jez is ääch der Gensd'arm uffgewacht, hat sich die Mäge geriwwe un sich gewunnert, daß schon die Nacht erum war.

„Wie geht's dann dem Herr Stolke?“ frug err dhäälnehmend.

„Er hat die ganze Nacht noch nicht geschlafen und ist erst gegen Morgen etwas eingeschlummert,“ sprach „mei Mary“ un rief dann gleich druff „Herein!“ dann es hat an der Thir gekloppt.

Der Herr Medicinalrath Pingler trat in's Zimmer.

„Nun, wie geht's dem Herrn Stolke?“

„Er hat die ganze Nacht keine Minute geschlafen und ist erst gegen Morgen eingeschlummert.“

„Nun, so wollen wir ihn weiter schlafen lassen. Ist Herr Friß Pfaff von Frankfurt zurück?“

„Ich weiß es nicht, Herr Medicinalrath; ich war eben im Begriff hinüberzugehen, um mich zu erkundigen.“

„Der Herr Bürgermeister ist heute Nacht nach Wiesbaden zum Herzog. Wir wollen das Beste hoffen.“

„Jawohl, Herr Medicinalrath; wir wollen das Beste hoffen.“

Wie der Herr Medicinalrath Pingler un „mei Mary“

der Stummwedhir draus warn, trat der Gensd'arm an's Fenster un sah, wie drimwe am Newebau vom „Hotel Lion“ der Wendel beschäftigt war mit Hilf vom Hausknecht e Kutsch in die Remis zu dricke. Des ganze Unnergestell von dere Kutsch, Räder, Speiche, Rab', Feddern un Achse, Ortscheit un Waag, warn dick mit Schnee un Eis inwverzoge; der Wagefaste hernegege un die Kutschefenster bis enuff inwver un inwver mit Dredspriizer bedeckt. Trotz ihrer Entstellung anwver hat der Gensd'arm diese Kutsch sogleich als des ortsbekannt Eigendhum der Gebrieder Pfaff erkannt; nach dem Ausseh, owe Dred un unne Schnee, ääch ganz richdig geschlosse, die Kutsch müßt vor noch nicht gar langer Zeit sowohl e sehr dredtig Dhalgefilde als ääch e sehr eis- un schneereich Gebergsgegend dorchfahrn hawwe. Daß die Kutsch, mit dere der Herr Borjemääster die Nacht um Vier zum Herzog von Nassau gefahrn war, net schon widder von Wiesbade zurick sei könnt, dadrinwver war kää Zweifel; es müßt also die Kutsch, die da drunne der Wendel in die Remis gedrickt hat, nothwendigeweis die sei, in dere der Herr Friß Pfaff gestern Awend nach Frankfort gefahrn war, um den Brief von der Fräa Stolze zu inwverbringe. — Als anwver der Gensd'arm geseh hat, wie drunne inwver den freie Platz die Fräa Stolze dorch den hohe Schnee gestiche is un grad uff den Wendel zu, un wie Der dann, wie err se bemerkt hat, aus der Remis uff se zukam, die bääde Händ in die Seite gestikt, un sich vor Lache ausschitte wollt, un wie err dann den rechte Arm in die Höh hob un e Bewegung nach Südosste zu, wo Frankfort siegt, gemacht hat, woraus e jeder Annere gefolgert hätt: Err is

schon längst immer alle Berg; — un als der Gensd'arm ääch noch die Fräa Stolze so e immeraus freundlich Gesicht mache sah, da konnt err net annerichter aanemme, als der Herr Fritz Pfaff müßt mit sehr gute Nachricht von Frankfurt zurückgekehrt sei. Un dadrin ward err um so mehr bestärkt, als jez ääch der Herr Fritz Pfaff selbst unner der Hausdhir vom „Hotel Lion“ erschien un mit unverkennbarer Frääd un Heiterkeit die Fräa Stolze zu sich gewunke hat. Den Gensd'arm, der e gutherziger Mensch war un dem mei Verhaftung ääch schon um seiner selbst wille, in Abetracht von ere Rääs von Königsstää via Mainz nach Darmstadt bei dere Kält, sehr lääd dhat, hawwe die Wahrnehmunge, die err erwe gemacht hatt, uffrichdig gefräät, un err hat sich dessentwege ääch beeilt, sie der Säugamm neweaa in der Kinnerstubb mitzudhääle. In der ehrschte Frääd wollt err sogar in mei Schlafstubb enei, fand awwer die Dhir verschlosse un mußt sich begnüge dorchs Schliffelloch un mehrere klääne Spalte in der Dhir zu gucke. Ob err daberrbei net ääch den Finnergedanke hawwe mocht, sich meiner Anwesenheit zu versichern, will ich dahigestellt sei lasse. Die Säugamm dhat em zwar bemerke, err könnt dorchs Schliffelloch un die Dhirrixe nig seh, weil's, von wege dem Lade am Fenster, dunkel in meiner Schlafstubb wär, — awwer der Gensd'arm hat doch immer von neuem widder dorch des Schliffelloch un die Dhirrixe geguckt un hat dann gesagt:

„Dunkel is es grad net in dere Stubb, awwer ich kann die Bettstell net seh.“

In seine fernere Observatione dorch's Schliffelloch is err awwer dorch die Zurückkunft „meiner Mary“ gestört warn.

„No, Frau Stolke, Sie bringe gewiß recht gute Nachrichten mit?“ frug err.

„Im Gegentheil! Herr Pfaff hat gar nichts ausgerichtet; er hat niemanden angetroffen und ich muß selbst nach Frankfurt. Um neun Uhr kommt die Post von Limburg, da fahre ich mit. Ich habe mir schon zwei Fahrbillet, für mich und meine älteste Tochter, genommen und wir müssen uns gleich reisefertig machen. — Wenn mein Mann aufwacht, — wecken will ich ihn nicht, er hat die ganze Nacht nicht geschlafen, — so sagen Sie ihm, er möge nur ganz ruhig sein, ich wäre in ein paar Stunden wieder zurück.“

Der Gensd'arm war sehr erstaunt un hat den Kopp geschüttelt; dann was em da „mei Mary“ mitgedhäält hat, wollt dorchaus nicht zu dem Wendel seiner Lustigkeit, der Fräa Stolke ihm frihere so freundliche Gesicht un dem Herr Friß Pfaff seine gute Laune baffe. — Err ward nachdenkend; en eigentliche Verdacht hat err awwer ehrscht e vertel Stunn speter geschöppt, als sei College kam, um en zum Frihstik abzulöse. — Dieser annere Gensd'arm, e klää, unnersezt Gestalt mit em e borsteartige schwarze Schnorrbart un em barsche Ausseh, trat mit em sehr knappe „Gu Morje“ in die Stubb un hat daderrbei e sehr finster Gesicht gemacht. Deß hat sein Grund gehat. — Nach sein Eintritt in's Haus war err nemlich net gleich der Trepp enuff gestiche, sonnern vorher in Hof gange. Da mocht em dann verschiedene Schneespurn im Hof uffgefallte sei, die direkt von dere Stell, die unner mein Schlaffstuwewenster lag, nach der Scheuer hinführte, awwer net widder zurück. — Err war dessentwege ääch

kaum owe in meiner Wohnung aangelangt, als err seim lange Colleg en Wink gab un mit em enaus vor die Thir un dann enab in den Hof ging. Da hawwe se dann außer de Schneespurn noch die weitere Entdeckung gemacht, daß die zwää Fensterflüchel von meiner Schlafstubb bei dere Kält sperrweit offe stande. „Mei Mary“ hatt’ vergesse, se widder zuzumache. Die Leiter hatt der Hausherr fortgeschafft. — Was for Gedanke sich die zwää Gensd’arme gegeseitig mitgebhäält hawwe, wääß ich net; als se awwer widder enuff in die Stubb kame, frug der Lange net ohne Wehmut „mei Mary“ :

„Ei, Frau Stolze, die bääde Fenster von Ihrn Mann seiner Schlafstubb stehn ja sperrangelweit uff?“

„Mein Mann schläft immer bei offenem Fenster, weil er an Andrang des Bluts nach dem Kopfe leidet; der Herr Medicinalrath hat das so verordnet“, sprach „mei Mary“ schnell gefaßt, un daberrbei sah se dem lange un dem kurze Gensd’arm mit der größte Offenheit in’s Gesicht.

Ob nirdestoweniger die bääde Gensd’arme von der kautre Wahrheit diejer Worte mehr odder weniger inwurzelt warn, misse se selbst am beste wisse; genuch, der Lange empfahl sich, um fröhstide zu geh un versprach seim Colleg, bald widder da zu sei, der kurze awwer nahm mit em e bitterböse Gesicht Platz uff em Stuhl; e Gesicht daß immer finsterer ward, so daß „mei Mary“ froh war, wie der lang Gensd’arm nach ere vertel Stunn widder kam un der kurze ging. Awwer ääch der lange Gensd’arm war sichtlich verstimmt un verfiel in e dief Nachdenke, aus dem err ehricht dorch des helle Schmettern von em

Posthorn geweckt ward. — Der Limborjer Postwage fuhr am „Hotel Lion“ aa. „Mei Mary“ warf sich geschwind in Hut un Mantel, hat dann die Rinnercher nach der Reih gekiist un nahm dann ihr ältst Döchterche Lyda an die Hand. Awwer sie ging net ehr aus der Stubb, als bis der Postwage umgespannt un alles zur Abfahrt bereit war. Dem lange Gensd'arm trug se noch en Gruß an ihrn Mann uff. —

Als der Postwage abgefahrn war, ging der Gensd'arm mit rasche Schritt zur Säugamm neweaa in die Rinnerstubb un sprach:

„Länger uhze will ich mich jeh awwer doch net lasse; gewwe Se merr den Schlüssel zu dem Herr Stolze sein Schlafzimmer.“

„Ja, ich haw' en net un wääß ääch net wo err is.“

„No, da wolle merr gleich uff hawwe, ääch ohne Schliffel.“

Deß bracht der Gensd'arm ääch richdig mit e paar Stöß gege die Dhir fertig; sie flog uff un — der Vogel war ausgeflog. —

E halb Stunn speter erschien der Herr Amtmann mit sämmtliche Assessorn un Assistenten, um die Fluchtstätte in Klageschei zu nemme. Daß ich dorch's Fenster entwiche wär, wär zu ääfach gewese, um deß aanemme zu derse; merr war dessentwege allgemää der Määnung, ich hätt den schwere Kläderschrank, der vor der Dhir stand, die in die Ruch ging, erwedgerickt un wär dorch die Ruch un inwewer den Gang der Trepp enunner. Wer den große Schrank, der e paar Zentner wog, nach meiner Flucht

widder an sein Platz gerickt hat, wozu die Kraft von „meiner Mary“ ganz gewiß noch lang net ausgereicht hätt, deß hawwe die Herrn freilich net bedacht.

Der Herr Amtmann war um so verstimmt, als ihm vor noch gar nicht so langer Zeit, wenn ääch an em anern Ort, schon emal e Arrestant dorchgebrennt is. Der lang Gensd'arm awwer bekam e noch viel länger Nas. Wer awwer den Schadde hat, brauch for den Spott net zu sorje.

In em Werrthshaus konnt sich der aarm Gensd'arm gar net mehr sehe lasse; dann wie err in Königstää in e Werrthsstubb kam, legte sogleich die sämmtliche Gäst die Köpp uff die Disch, als ob se schlafe dhete un singe ganz gottesjämmerlich zu schnarche aa.

Während der Herr Amtmann un sei langer Gensd'arm sehr verstimmt iwwer mich warn, hatt' der Herr Vorjemääster von Königstää mehr Glid mit merr. — Nach ere finfstündige sogenannte glückliche Fahrt iwwer verschiedenartige holperige Vorhöhe un Nachhöhe im nächtliche windige Wintergewand, un dorch malerisch iwwerschwemmte Dhalwindunge des quellenreichen Taunus un sonstige friedliche Dörfer mit idyllischem Plaster, ländlichsittlicher Straßebelichtung un eingefrorene Nachtwächter, — war err, mehr frisch als gesund, um neun Uhr Morjens in der herzogliche Residenz un berühmte Kochbrunnestadt Wiesbaden eingefahrn un im Gasthaus „Zu den vier Jahreszeiten“ als finst Jahreszeit, im schwarze Frack un weißer Halsbinn, abgestiche. Nach forzer Erholung am gemäßigte Döcklima des gastlichen Speisjalons, an dessen Fenster Scheiwe im frihe Morjendhau noch die Blume bligte, be-

gab err sich enaus unner den ewigblaue Himmel von em e Barblee un dann stehenden Fußes nach dem herzogliche Residenzschloß, deß heeßt: err mußt unnerwegs öftersich steh bleiwe. — Als notabler Vorjemääster der herzogliche Sommerresidenz Königstää, iwwerwand err glücklich am Dhorboge die uffgestiche Bedenklichkeit der Portje, un drang siegreich der bräate innere Schloßtrepp enuff zwische erstaunte Hellebardierer un Schildwache hindorch, bis in das Zimmer des dienstthuende Adjudante. Da der Herzog von Nassau noch nicht, wie König Philipp der Zweite von Spanje, den Befehl erlasse hatt, den Marquis unangemeldet vorzulasse, so stellte sich der Herr Vorjemääster dem dienstthuende Adjudante als Zwerbringer sehr wichtiger, pressanter Brieffschafte von Königstää an den Herzog vor, err bat, dieselwe gefälligst sofort seiner Hoheit iwwerräache zu wolle un ließ zugleich um e Audienz bei'm Herzog bitte. Obgleich derartige Fall mit der Dhir in's herzogliche Haus sich nicht im Schloßreglement befanne, so war doch der Adjudant e freundlicher Mann un nahm dem Herr Vorjemääster sei wichtige Brieffschafte an den Herzog ab un besah sich nor widderholt des Schreiwens von bäade Seite; besonnerst des Wappe, deß wedder en Amtssiegel trug noch sonst ere höhere Adelsfamilie anzugehöörn schien.

„In Privatangelegenheiten also?“ frug err den Vorjemääster von Königstää.

„Zu dienen; aber es hängt das Leben eines Menschen davon ab. Das Schreiben ist vom Herr Medicinalrath Pingler in Königstein.“

„Das ist also der umgekehrte Fall,“ sprach der dienst-

thuende Adjutant lächelnd; „erst hat Seine Hoheit den Medicinalrath Pingler holen lassen, als es sich um das Leben des Herrn von Winzingerode handelte, und jetzt läßt der Herr Medicinalrath Pingler Seine Hoheit holen. Soll vielleicht Seine Hoheit da, wo die Wasserkur nicht mehr ausreicht, den Patienten in die herzoglichen Weinberge schicken?“

„Ich glaube, Herr Hauptmann,“ hat der Vorjemääster von Königstää erwidbert, „dem Patienten wär's noch heilsamer, Seine Hoheit schicken ihn in die Weinberge des Rüderbergs zu Frankfurt. Ich will Ihnen mit wenigen Worten das Räthsel lösen.“ Un daderrmit hat er dem dienstthuende Adjunkte so kurz als möglich den Sachverhalt mitgetheilt. —

„Dann ist allerdings keine Zeit zu verlieren,“ sprach der Adjutant un begab sich mit dem Schreibe in das Cabinet des Herzogs. —

Nach wenigen Minuten kam er wider zurück un sagt dem Herr Vorjemääster von Königstää, der Herzog hätt ihm die erbete Audienz verstatt', er mögt eitrete.

Als der Vorjemääster in's Cabinet des Herzogs eitrat, hielt der Herzog noch den offene Brief vom Medicinalrath Pingler in der Hand. — Der Vorjemääster war net uff den Kopp gefalle un zugleich ääch im Besitz von ere gute Suade un schilderte in eweso beredte als bewegliche Worte mei Krankheit un mein gewisse Dod un den ganze Familienjammer, der iwwer die Meinige ereibräch un vergaß ääch nicht des unschuldigen Säuglings sammt kaum erstannener Wöchnerin. Der Herzog von Nassau hat em ääch dhäälnehmend zugehört un em dann erwidbert:

„Persönlich kann ich zwar für Herrn Stolze nichts in der Sache thun, denn in bestehende Staatsverträge kann ich nicht willkürlich eingreifen; aber auch die Humanität hat ihr Recht. Der Mann ist krank und bedarf mithin der Schonung und Fortsetzung der Kur. Ich werde den Herrn Ministerialrath Kraft beauftragen, sofort den Ministerialrath zusammen kommen zu lassen, um Beschluß in der Sache zu fassen.“

Noch ehnder als dem Herzog sei Befehl, war der Vorjemääster von Königsstää beim Ministerialrath Kraft und fand in ihm en sehr menschenfreundliche un mir wohlwollende Herrn. — Der Ministerialrath ward zusammenberufe un beschloß, mich sofort un bis zur Beendigung meiner Kur, widder uff freien Fuß un zwar ohne hollische Beuffsichtigung zu seze. —

Mit diesem ministerialrätthliche Beschluß im Saß fuhr der Herr Vorjemääster zu derselwige Stunn seelevergniegt von Wiesbade nach Königsstää, als mei Mary mit unserm ältste Döchterche in der Limborjer Dillischanz in den frankforter Posthof eneigerumpelt iz. — Ich hatt merr gedacht, daß se käm un stand bereits, stolz in dem Herr Eduard Fay sein Belzrock gehillt, im Posthof. — Und in den Armen lagen sich beide und lachten vor Rührung un Freude.

Daderrmit war awwer die Sach noch net abgemacht; ääch net dorch den allgemääne Juwel, der von wege meiner gelungene Flucht von Königsstää in Frankfurt un der Umgegend ausbrach. In alle Blätter ward die Geschicht mit großer Heiterkeit bericht, un sich iwwer den Königsstäaner Amtmann un mehr noch iwwer den Osebacher Kreisrath

von Willich lustig gemacht; sogar im „Pladderadatsch“ ward dorch e Mausfall, in die der Redakteur Stolge enei- un widder erausgetrocke war, die Sach bildlich veremigt. — Es hat sich awmer jeh gefragt: Was weiter? — Krank war ich noch un die Flucht von Königsstää war merr ääch net am Foppel von „meiner Mary“ odber dene zwää im Schnee verlorne Stramin-Pandoffele hente gebliwwe. Hatt' ich merr ääch in dere entseßliche Stormnacht, halbnadend un bis am Leib im Schnee, dorch die Uffregung in dere ich mich befand, net emal en Schnuppe zugezoge, so kam doch die Schlaflosigkeit un mei Koppleide widder zur scheenste Blith. E Fortsetzung meiner Kur war dorchaus nethig. — Nach Königsstää so ohne weitersich widder zurückzukehrn, wollt ich trotz dem herzogliche Ministerialbeschlus net wage, weil ich besercht hab, der Kreisrath Willich in Dsebach, der merr jeh ääch noch iwmer mei Flucht um so abholder war, dhät in Darmstadt alles uffbiere, um merr schließlich doch noch Kalches zu mache. Es hat sich also vor allem drum gehannelt, bei der großherzogliche Regierung in Darmstadt dem Herr Kreisrath von Willich en ewige Strich dorch die Rechnung zu mache. — Borerst awmer mußte die Pinner von Königsstää nach Frankfurt geschafft un da unnergebracht wern. Mir un „meiner Mary“ hat mei alter Freund Peter Schölles in seim Haus uff der Schäfergaß e Stubb eigeräumt. Err bekam en sehr unruhige Gast in merr un hat uns ääch nor neun volle Woche im Futter gehad. In dankbarer Anerkennung haw' ich em den rothe Palendin, an dem mich „mei Mary“ bei meiner Flucht von Königsstää am Fenster erunnergelasse hat, zum Adenke gewowe. Err be-

sigt en noch, wann net bereits mei Freund Jay for des von ihm im Stadtverordneterath aangeregte Frankfurter-Museum Beschlag druff gelegt hat. —

Als die ganz Familje in alle vier Weltgegende der Stadt verdhäält war, wollt jek „mei Mary“ uff Anrathe vom Hofrath Stiebel direkt zum Großherzog von Hesse geh, un hat daderrmit um so mehr geeilt, als ich mit jedem Dag rickfälliger in meiner Krankheit ward. — Der ältere Borjemääster der freie Stadt Frankfurt, Herr Senator Müller, gab ihr Empfehlunge mit, un so is se an em scheene Märzdag in dorchaus hoffähiger Toilett nach Darmstadt gerauscht un zwar zuehrsch zu dem Herr Minister von Lindlos, bei dem se ihren Empfehlungsbrief vom Herr Borjemääster Müller abgab. Wahrscheinlich mehr ääch diesem Empfehlungsbrief als ihrer eigene Beredsamkeit, hatt' se die sofortigst freundlichst Bereitwilligkeit des Herrn Minister zu verdanke, ihr behülflich zu sei, daß der Großherzog von Hesse die Unnersuchung gege mich falle lasse dhät. — E persönlich Audienz beim Großherzog, hat der Herr von Lindlos „meiner Mary“ bemerkt, wär inwertschlüssig; sie mögt nor ganz ruhig widder nach Frankfurt fahrn.

Uff den Vortrag des Ministers, un weil ich krank war, ließ ääch der Großherzog bereitwillig sogleich die Unnersuchung gege mich nidder Schlage, obgleich err damals noch net wußt, daß ich ääch net en äänzige Buchstawe in des „Volksblatt für Rhein und Main“ geschrinwe hatt'. — Bis awmer so e Begnadigung dorch alle Instanze gläåse is un dann nach Wiesbaden kam un von da widder nach Königstää, dadrinwver kann immer, wann merr die Langsamkeit der Schnelligkeit der Instanzegäng' kennt,

immer e klääner odder größer Zeit vergeh. Bis zum Beginn des Wonnemonds hat der Amtmann von Königstää wenigstens noch kää Nachricht gehad. Der großherzogliche Resident in Frankfurt, Herr von Leonhardi, war daher so freundlich, merr e Bescheinigung zu gewwe, daß der Großherzog von Hesse des Verfahrn gegen mich hätt eistelle lasse. Un dadermit bewaffnet fuhr ich mit „meiner Mary“ un Sinn un Regel an em sonnige Maimorjend widderr nach Königstää un blieb dort bis in den diese Oktower enei un ward — frisch un gesund.

Und neu zu deinem Ruhme
Soll es gesungen sein,
Des Taunus schönste Blume,
O du mein Königstein!
In deinen Felsenräumen,
Mit Burgen auf den Höh'n
In deinen Wälderäumen
Wie bist du doch so schön!

Mein Sehnen und mein Rauschen
Steigt all zu dir empor!
Und deiner Wäde Rauschen
Noch liegt es mir im Ohr.
Nach deinen lust'gen Pfälzen
Steht all mein Sinn und Traum;
Möcht jeden Fels umhassen,
Umarmen jeden Baum.

O denkt ihr noch, ihr Felsen,
An eines Schleiers Weh'n?
Habt ja mit langen Hälsen
Wie oft ihr nachgeseh'n!

Sie kamm im Schnee des Eiches
Bis sie zusammenbrach;
Ihr zog ein geisterbleiches
Verstörtes Antlitz nach.

Ich zog ihr nach mit Beben,
Durch Wolken, Duft und Thau;
Nie war ich je im Leben
So folgsam meiner Frau;
Zu immer höh'ren Reichen
In das Gebiet des Aars;
Mein neues Frühlingszeichen
Ihr grüner Schleier war's!

Und als die Rufuf riefen,
Da zog ich i hr voran,
Hab droben manchen tiefen
Brustathemzug gethan.
Habt Dank, ihr Bachgeklüfte!
Mein Leid ist weggespült;
Gott segne euch, ihr Lüfte!
O Himmelsluft! Das kühlst!



III.

Der warme Deckel.

Die Ehe wern im Himmel geschlosse, aber die Heirathsbureauz befinne sich uff der Erd. Seraphine, die holde achtunddreißigjährig Jungfräa un Inhawerin von em e Ladegeschaft in Frankfort, feierte mit em große Uffwand von Rihrung un Lohnkutsche, Glückwünsch un kalter Röch, alte Dante un sieße Wei, ihr glücklich Vermählung mit em nor verzeß Jahr jingere Berjerschoh. Es war deß im Hochsommer 1865. Acht Woche friher, „im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen,“ hatte sich ihr Herze in em bekannte Kaffeegaarte bei Bodenheim zufällig gefunne. Seraphine war damals e voll Stunn zu frih in besagtem Kaffeegaarte erschiene; dann des Alter geht vor, un sie nahm sich in ihm zitronegehle Seidebaregklääd un em jugendliche Hütche mit flatternde Rosabänder, unner em alte bliehende Quetschebääm sehr malerisch un interessant aus, zumal se, ihrer Gesichtsbildung nach, zugleich en sehr fremdländische Eindruck gemacht hat. Dennoch hätt se dorch ältere Geburtsregister der frankforter Kerchebuchführung den Beweis liwern könne, daß se net aethiobischer, sonnern germanischer Abkunft wär.

Hartnäckige Naturforscher un Anatome, die uff e correct Standesbuchführung leider weniger Werth lege als uff e correct Schädelbildung, hätte sich vielleicht zu der hämische Bemerkung hinreiße lasse: der ebbes hellere Teint dieser Jungfräa sei zwar nicht ganz der tropische Färbung entsprechend, anwer sie könnt ja möglicherweise vier Woche uff der Heilbromner Bleich gelege hawwe. Allerdings deutete e paar dunkle brennende Mäge, die starr uff die Gaartedhir gericht warn, von wanne der von der Vorsehung bestimmte junge Gatte komme sollt, un e paar lüsterne uffgeblähte Nasenflügel uff e innere südländische Blut.

Endlich erschien ääch der glihendhääß Ersehnte in der Gaartedhir; e blonder wohlgenährter Jüngling mit wasserblaue Mäge un em Gesicht, deß ääm unwillkürlich an Kalbslääch erinnert hat. Deß also war err. Die verkörpert Negation aller ästhetische Bedenke im schwarze Frack un Kantsinghose un als Fortsetzung seiner Persönlichkeit en Strohhut uff dem Kopp. Seraphine erhob sich in sießer Verwerrung unner ihrem alte blihende Quetschgebääm un er eilte mit ehrfurchtsvoll gezogenem Panama uff se zu. Err kam, sah un siegte sogleich iwwer sein ehrichte Schrecke. Die Vernunft un die Aussicht uff e gut Versorgung gewanne die Dwerhand, dann so dumm war err net, als err ausjah, err war ääch gefräßig un hatt gern sei reichlich Ordnung im Esse un Trinke. — Seraphine reichte ihm ihr zart knöchern Händelche zum Gruß un lud en mit em Lächele, bei dem sämmtliche Amorette dorch ihre Abwesenheit geglänzt hawwe, zum Nidderlasse an ihrer citronengehle Seit ei.

Was se zusamme sprache, mag der alte blihende

Quetschbääm verzehle. Es muß zärtlich gewese sei, dann Abends uff dem Häämweg hing die inwergliedlich Seraphine bereits mit schwachtender feuriger Hingewung am Arm ihres blonde wohlgenährte Jünglings. In der Näh vom Milichhof gab se'm schon, mit aagemessener Feierlichkeit un em dankbare Uffblick nach dem gietige Nachthimmel, des Jawort. Am zoologische Gaarte war bereits der Hochzeitsdag bestimmt. In verzeh Däg, höchstens drei Woche, hoffte Seraphine „for dieses Lewe“ mit Ihm veräänit zu sei. Näch for's künftige wär zuviel for e Ladegeßchäft verlangt gewese. — Seraphine sprach ääch von ere Brauträäs in die Schweiz, doch hielt er's für schädlich, dieser en festliche Imbiß vorausgeh zu lasse.

Awwer der Mensch denkt un Gott lenkt. Die Mutter der jugendliche Braut ward plötzlich uff den Dod krank; ob for Frääd inwew den Schrecke, odder vor Schrecke inwew die Frääd, wääß merr net. Merr kann sich die Angst der liewende Braut denke. Die Hochzeit mußst verschowe wern. Seraphine war außer sich. Ihr Bräutigam mußst bestännig um se sei; es gab vielleicht noch heirathslustige Mädercher in der Stadt, die zwää Lade besaße. — „Nää, ich wart net länger!“ jammerte sie. „Wann nu die Mutter sterwe dhut, so müßt ich die schädlich Trauerzeit eihalte un noch sechs Woche waarte?“ — Nor mit der größte Müh un de eidringlichste Vorstellungen von Seite der Verwandtschaft war se noch e forz Zeit hizuhalte. Dann awwer war's fertig. — „Du sollst Vatter un Mutter verlasse un beim Mann anhängen,“ sprach se; „deß steht in der Bivel. — Un was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch net trenne.“ —

Beim Hochzeitschmaus gings sehr lustig her. Seraphine, die in ihm weiße Brautgewand aussah wie e Mott, die in die Milch gefalle is, wollt sich ausschitte for Lache iwwer die zwäadeutige Späßercher, die zum Vortrag kame, während ihr junger Gatte sich mehr an die praktische Freude der Tafel hielt un dadrin ganz Unglaubliches geleist hat. Mit dem vorlezte Zug wollt des neue Ehepaar nach Heidelberg rääse un Seraphine war bereits schon im chokoladfarwene Käaseanzug, als e frisch uffgetrage Schissel mit kalt Wildpretpastet ihrn junge Gemahl zu der feste un bestimmte Erklärung bracht, ehricht mit dem letzte Zug abrääse zu wolle.

Als se amwer nach Heidelberg kame, wo uff der Höhe der Saison die Gasthöf iwwerfüllt sin, konnte se nerjends e Unnerkomme finne. Der Fiaker fuhr se mit ihm neue Käästoffer un zwää ältere Hutschachtele von Hötél zu Hötél. Iwwerall kää Platz mehr. Net des kläänte Stibbche im verte Stod hinne enaus mit nor eme äänzige ääschläfrige Bett. — Seraphine grollte mit Gott, un ihr Georg, odder vielmehr ihr „Schoorsch“, wie se's wohlklingender fand, hat iwwer Hunger geklagt. — In em e Gasthof am Marktplatz war en von eme menschefreundliche Dwerfkeller des Anerbiete gemacht warn, err wollt en in der Gaststubb hinner ere spanische Wand zwei Feldbette uffschlage lasse; was amwer von Seraphine mit sittlicher Entristung zurückgewisse is warn. Zulezt amwer, als en der Fiaker-Putscher an de letzte Häuser von Heidelberg erklärt hat, jeh wär sei Weisheit zu End, ließe se sich nach dem Gasthof am Marktplatz zurückfahrr.

Der menschefreundliche Dwerfkeller war noch immer

bereit, ihne in der Gaststubb die zwää Fesdbetter hinner ere spanische Wand uffschlage zu lasse; freilich amwer mißte se sich mit dem Schlafegoh so lang noch gedulde, bis die zwää Englänner im Gastzimmer ihr Schachbarthie ausgespielt hätte, was allerdings vielleicht noch ebbes währn könnt. Diese bääde Herrn Englänner wärn ganz in dem Fall wie der Herr un die Madame; hätte ääch in kääm Hötel mehr Zimmer finne könne, wollte sich awwer, als verwöhnte Gentlemänn, zu kääner Schlafstell in der Gaststubb versteh, un wollte, wann se mit ihrer Schachbarthie fertig wärn, den Rest der scheene Sommernacht uff dem Heidelberger Schloß zubrenge un die Sonn uffgeh seh.

Als Seraphine am Arm ihres Schoorsch in's Gastzimmer trat, saße die zwää Englänner, ächte rothhaarige un langbäänige Söhne Albions, ganz in Ranking geklääd, in der Näh vom Eingang an em klääne Disch bei ihrer Schachbarthie un blickte schweigsam, unbeweglich un stur, als wärn se aus gelwe Sandstää gehaue, uff ihr Schachbrett. Sie warn so stoßverdieft in ihr Spiel, daß se von Seraphine un ihrem Schoorsch gar kää Notiz nahme. Die Neuvermählte ließe sich an der Werrthsdafel nidder un Schoorsch griff sogleich nach der Speiskart.

„Ich trinke Thee,“ sprach Seraphine.

„Thee, o weh! Keller gewwe se mir e chriftlich Portion Roastbiff mit Radoffele un en richdige Schoppe Rauenthaler.“

Seraphine war sichtbar verstimmt; während Schoorsch mit vortrefflichem Appetit un schmackendem Wohlbehage seiner späte Abendmahlzeit oblag, schliefte sie ihren Thee un sah verstohle inwew die Daß ewed nach de bääde

Engländer, die nach wie vor schweigsam un unbeweglich uff ihr Schachbrett sturte un net emal den Hausknecht un die Bettmähd gewahrte, die dicht an ihrem Tisch vorbei zwää Felbbettgestelle, Matrazze, Kisse un Kolttern un zulezt noch e groß spanisch Wand vorbeischleppte un net ganz ohne bedeitend Geräusch am End von der Gaststubb in ere Eck uffschluge.

Schoorsch hatt sei Abendmahlzeit bis uff's letzte Stück Fett un Kadoffel beendt un gab sei vorläufig Zufriedenheit dorch e helles Schmaße kund.

„Wann nor die zwää eklige Engländer fortgeh dhete,“ flüsterte Seraphine. — „Wärn merr doch lieber behääm gebliwwe, wo merr unser Ordnung gehat hätte.“

„Ja, 's war merr selbst lääd um des scheene Esse, deß merr im Stuch gelasse hawwe. Merr könnte jeh noch beisamme siße.“

„Warum muß so was grad uns bassirn? Ich haw' en Bohn in merr, ich könnt die Welt vergiften.“

„Da sei Gott for! Deß wär schadd um die lieb Gottesgab. — Wääst de was? Merr wolle e Bissi draus uff dem Marktplatz in der kühle Nachtlust uff un abgeh; vielleicht gehn mittlerweile die zwää vertrackte Engländer fort. Hier in dere Stubb is merrsch zu schmiel. — Is derrsch recht, lieb Fräa?“

„Ja, deß is merr ganz recht, lieber Schoorsch, dadermit wärn ich ääch den verhaßte Ablick von bene zwää hölzerne Herrgötter los.“

„Als Seraphine am Arm ihres Schoorsch an de zwää regungslose Engländer vorimwer kam, warf s'en en höchst geringschätzende Blick zu. — Un draus uff dem Heidelberjer

Marktplatz sin nu die Neuvermählte in zärtliche anmuthige Gespräche im keusche Mondschei geluſtzwannelt. — Nach ere klääne halwe Stunn trate se widder in's Gastzimmer ei. Die bääde Englänner warn glücklich verschwunne.

„Gottlob un Dank, daß se fort sin!“ flüsterte Seraphine.

„Ja, daß merr endlich emal in unser Ruh komme,“ erwiderte Schoorſch, wobei em jedoch uffgeſalle iz, daß sich der Saalkeller mit unnerdricktem Lache aus dem Stääb gemacht hat. In demſelwe Moment drange unverkennbare Schnarchtön hinner der ſpaniſche Wand evor.

Seraphine erblaſte.

„Ich will nit hope, —“ sprach ihr junger Gemahl un begab sich mit große Schritt nach der ſpaniſche Wand. Seraphine in der Angst, ihr kaum agetrauter Gatte könnt sich in Gefahr begewwe, iz em uff dem Fuß nachgeeilt un wollt en zurückhalte. Sie trate zugleich hinner die ſpaniſch Wand, wobei se beinah immer zwää Paar Stivel geſtolpert sin. Des ehrichte, was en hat entgegengeleucht, warn, uff zwää Stihl, zwää Paar vollſtändige Rankingaazüg. Dann ſahe se in jedem Feldbett en Kopp mit ere mächtige weiße Zippelkapp erausgucke — aus ere hochroth wollene Bettdeck; der ääne mit weit offene Ääge un der annere mit geſchloſſene. Der mit de weit offene Ääge hat jeß ääch, ohne sich ſonſt weiter zu bewege, die Lippen geöffnet:

„Was wo-ollen Sie?“

„Deß sin unser Better!“ rief Seraphinens Gatte.

„O no, Sir; das seind mein Bet und das is the Bet von Lord Douglas.“

„Ja, deß sin un ser Better!“ rief Seraphine.

„O no, Mylady; das seind mein Bet und das is the Bet von Lord Douglas.“

Jetzt hat ääch der anner Engländer die Ääge weit uffgemacht un hat gesacht:

„Yes, Mylady; das seind the Bet von Lord Douglas and das is the Bet von Viscount of Limoge.“

„Lord hin un Weisaunt her! Deß sin un ser Better! Un wann Se net erausgeh, hol' ich de Dwerkfeller.“

„O yes, sehr good!“ sprach der Viscount of Limoge, „Hol Sie der Ower —“ „Owerkellen,“ hat der Lord Douglas ergänzt.

„What is Owerkellen?“ frug der Viscount of Limoge sein Freund.

„Owerkellen is the upper butler.“

„The upper butler? O sehr gut. Holen Sie the upper butler.“

„Deß wolle merr dann doch seh, ob Se sich so mir nig, dir nig in un ser Better lege derse!“ rief der junge Ehemann.

„Ja, deß wolle merr dann doch seh!“ hat Seraphine widerholt.

„O, Mylady,“ sprach der Viscount of Limoge mit großer Seelenruh, „o, Mylady, I am very sorry to hear it. Sehr leid, Mylady. But, das seind mein Bet und das is the Bet von Viscount of Limoge.“

Schorsch un Seraphine entfernte sich in großer Entziffung, um den Dwerkfeller zu hole; der war awmer schon

schlase. Den Saalkeller anwer erwischte se noch, als err sich ewe im Portjestibbche versteckele wollt. Err hat zwar mit de Achsele gezußt, sich anwer doch bereit erkärt, mitzugeh.

„Meine Herren,“ sprach err zu de bääde Englänner, die jeß langausgestreckt un fest in ihr rothwollene Bettdecke eigewickelt dalage, „diese Betten waren eigentlich für diesen Herrn und diese Dame bestimmt.“

„O yes, eikentlich!“ sprach der Viscount of Limoge gähnend, „Eikentlich, das seind sehr gut. But the Bet das seind mein Bet un das is the Bet von Lord Douglas.“

„Deß hilßt alles nix, Sie misse erauß!“ rief der jung Ehemann.

„Ja, Sie misse erauß!“ rief Seraphine.

„O no, Mylady; ich können nicht. O no“ sprach Lord Douglas. „I have spraened my foot. Ich haben verstauchen meun Fuss.“

„O yes, Mylady,“ bestätigte Viscount of Limoge; „he had verstauchen sein Fuss.“

„Deß sin Schorrlé morrlé!“ hat Seraphinens Gatte erwidbert un griff nach der rothwollene Bettdeck von Lord Douglas. Da hat sich der anwer holzestrad un mit hochuffgerichter Zippelskapp im Bett uffgesezt un sehr ernst un ungehalte gesacht:

„Was wo-ollen Sie greiffen, Sir, an the coverlet von Viscount of Limoge? Yes, auf was seind Sie begriffen?“

„Ich bin uff meiner Brauträäs begriffe, wann Se's wisse wolle!“ schrie der jung Ehemann.

„Brautreis, Sir? O, Brautreis is very good, sprach Viscount of Limoge sehr gelasse, antwer net ohne Freundlichkeit.

„Brautreis,“ erläuterte Lord Douglas, „is bride-voyage.“

„Ich verstehn sehr wohl, Mylord. Brautreis seind very good.“ Un daderrmit ließ err sich widder uff sei Bett zurückfalle un schloß die Äüge. Gleich druff fing err ääch zu schnarche aa, un nadirlich gleich druff ääch der Lord Douglas.

Was war da zu mache? Gewalt konnt merr net aawenne un daderrzu hat's ääch an der nethige Coraasch gefehlt. Seraphine un ihr Schoorisch brachte die Brautnacht uff zwää Stihl an der Werthstafel in der Gaststubb zu. Un während die Köpp vor Müdigkeit uff den Disch sanfte, hawwe'n die zwää Engelänner hinner der spanische Wand des Brautlied geschnarcht.

Mit dem ehrschte Frühzug is des junge Paar nach Bade-Bade abgerääst. Dort hawwe se sich e paar Stunn uffgehalte, hawwe sich des alt Schloß, den Kurtaal un die neu Trinkhall beseh un sin dann, nach em reichliche Imbiß, mit der Eisebah nach Zürich weitergerääst.

Uff dem Baseler Bahnhof benutzte se den halbstünnige Uffenthalt zu ere net ganz unbedeutende Mahlzeit. Als se aus der Bahnhofrestauration widder eraus uff's Perron trate, bot en e ländlich Schönheit in Schweizertracht Sommeranze zum Verkäaf aa, wahre Prachtexemplar. Seraphinens Gatte, e vorsorglich Nadur, un in Erwägung der noch ziemlich lange Streck, der große Hiß un ere nethige Erfrischung unnerwegs, nahm der erträate Schweizerin

net weniger als zehe Stüd ab. Dann fuhrn se nach Zürich weiter. — Der nächstfolgende Zug von Basel nach Zürich war e Fahrt, wenn ääch net uff Rose, doch uff Bommeranzeschaale. — Seraphine aß bis zum große Hauensteintunnel von de goldne Früchte aus de glückliche italienische Gefilde nor ää; ihr Schoorsch hernegege nor sechs. Mit der Siwwete im Abiß verschlang en plötzlich die grausig Nacht des Hauensteins. Als der finstere Orkus uff der entgegegesetzte Seit den Bahnzug widder in die Dwerwelt ausspie, bat Seraphine, uff den gehabte Schrede der Durchfahrt, ihrn Schoorsch um e zwett Bommeranz. Awwer err hatte keine zweite zu versende. Verschlunge vom Hauenstein hatte err verschlungen. Err hatt kää Bommeranz mehr gehat, awwer Leibschneide. „Liebe Seraphine“ hat err ihr zugeflüstert un daberrbei höchst schmerzliche Gesichtern geschnitte, „wären merr in Berch! Ich hab mordialisch Leibweh. Ich muß mich dorch den plözlische Zwiwergang von der Hiß in den lange eiskalte Tunnel erkält hawwe.“

„Du hast zuviel Bommeranze gesse, lieber Schoorsch, bedenk nor: neun dicke Bommeranze!“

„Ach, Bosse! Die paar Bommeranze! Nää, ich hab mich erkält. Ach, Seraphine, was haw' ich for Leibweh! Ich halt's net mehr aus.“ Un daberrbei hielt err sich mit bääde Händ den Leib un hat sich gekrümmt wie e Worm.

„Sei still, lieber Schoorsch“, hat en Seraphine getröst, „merr sin ja bald in Berch un da läßt de derr gleich en Kamillethee mache.“

„Ach Seraphine, ich halt's net mehr aus! Ich halt's net mehr aus! Ach, was Leibweh!“

Seraphine schmiegte sich mit liebevoller Thäälnahm an ihrn Schoorsch. Un unner fortwährendem Wimmern un Gesichterschneide von seiner Seit un liebereicher Zusprach ihrerseits, kame se endlich in speter Abendstunn in Zürich aa un stiege im goldne Falke ab. Es hat awwer net viel gefehlt, so wär's en gange wie in Heidelberg. Mit knapper Noth bekame se noch e Stubb mit zwää Better in der dritte Etage, grad der Trepp gegeinwer. „Näch noch in dritte Stoß mit dem Leibweh!“ hat der Patient geseufzt un is, von Seraphine un em Zimmerkeller unnerstigt, mühsam un mit eigezogenem Leib die drei saure Stege enuff. Im Zimmer aangelangt, hat Seraphine sogleich bei'm Keller for ihrn Mann en Kamillethee bestellt. Der Hausknecht bracht jeh ääch den neue Hochzeitsrääs-Koffer uff's Zimmer. Von Seraphine nach de zwää Hutschachtele befragt, wußt err dadrinwer kää Auskunft zu gewwe.

Mit em Ruß uff die schmerzverzogene Lippe von ihrm Schoorsch un de freindliche Worte: „Ich bin gleich widder da, ich will nor nach de Hutschachtele seh, ich laß die Dhir aagelehnt, damit ich Dich rufe hörn“, entfernte sich Seraphine mit dem Hausknecht. Als se widderkam, in jeder Hand e Hutschachtel lag ihr Schoorsch bis an Hals zugedeckt im Bett.

„No, wie is derrsch, lieber Schoorsch?“

„Ach, Seraphine, was haw' ich vor Leibweh! Was haw' ich vor Leibweh! Is dann net bald der Kamillethee fertig? Deß dauert ja e Ewigkeit.“ Seraphine zog die Schellefordel newer der Dhir.

Der Keller brachte den Kamillethee. Seraphine gab ihrm kranke Mann e Daß derrvo an's Bett un dann noch

ää. — Es ward em e Bissi besser druff, un err sprach matt: „Ich will seh, ob ich e Bissi schlafe kann.“ Seraphine öffnete den neue Hochzeitssäskoffer un entnahm em en blendend weiße Negligeeaazug un hat sich umgeklääd. Uff de Behe schlich se dann an ihm Schoorisch sei Bett un hat sich inwern gebeugt. Err war eigeschlafe. Sie ließ sich vorm Bett uff en Stuhl nidder. Raum saß se, so fuhr ihr Schoorisch aus dem Schlaf uff un hat gewimmert: „Ach, was Schmerze! Ach, was haw' ich for Leibweh!“

„Du aarmer Schoorisch!“

„Ach, Seraphine, es wird immer ärjer! — Ich halt's net mehr aus! — Autsch! Autsch!“ krisch err plötzlich laut. „Ich halt's net mehr aus! Oh! Oh! Oh!“

Da ertönte plötzlich an der Dhir, die des Zimmer mit dem Newezimmer verband, e kräftiger Faustschlag; es kann ääch von em Stiuvelknecht hergerührt hawwe, un gleich uff den Schlag ließ sich im Newezimmer e dief Baßstimme vernemme:

„Neun Schock Donnnerwetter! Wirds bald da neben Ruhe jeben!“

„No, merr werred doch uff der Welt noch Leibweh hawwe derse!“ rief der Gatte Seraphinen's.

„So lang Sie wollen! Aber maunzen Sie nicht wie en alter Kater und stören Sie die Leut nicht in ihrer Nachtruhe.“

„Ach Seraphine“, flisterte Schoorisch, „ich halt's net mehr aus! Ach Gott, ach Gott, ach Gottche, was haw' ich for Leibweh. — Wääßt — de — was — ich glääb, — ich — sterb. —“

Seraphine sprang erschrocke von ihrem Stuhl uff.
„Um Gotteswille, lieber Schoorich, was is derr dann?
Soll ich zu em e Dokter schide.“

„Ach nää!“ —

„Soll ich derr en waarme Deckel mache lasse?“

„Ach ja, — deß könnst de. Vielleicht hilfst deß.“ —

Seraphine zog an der Klingel. — Se zog se noch
emal un noch amal. Antwort es kam kää Keller. — Sie
nahm des Licht vom Tisch un ging de drei Treppe
enunner. Als se in de Hausgang kam, hat sich die Dhir
vom Portiestibbche geöffnet un e schlaftrunte Gesicht mit
ere blaue goldbordirte Kapp kam zum Vorschei.

„Was is Ihne gefällig, Madame?“

„Ach, is Niemand mehr in der Küche uff? Mei
Mann hat so ferchterliche Leibweh un ich will em en
waarme Deckel mache lasse.“

„Es ist Alles schon schlafen, Madame.“

„Ach, vielleicht sin noch e paar glihende Kohle im
Herd? Könnte Sie merr net en waarme Deckel for mein
Mann mache? Ich wern mich erkenntlich zeige.“

„Verziehen Sie einen Augenblick, Madame; — ich
will's versuchen.“ —

Der Portje warf sich in sein Schlafrock un ging mit
Seraphine in die Küche. Im Herd fand sich in der
Asch noch glihende Kohle un bald hat e lustig Feuerche
gelodbert. Der Portje hat ääch in der Küche en erdene
Deckel ausfönnig gemacht un zwar den allergrößte; e Deckel
wie e Schubfarrnrad. In e paar Minute war err so
hääß, daß err mit de bloße Händ faum anzufasse war.
Der Portje schlug en in e Serviett un inwergab en der

Seraphine, die sich eiligst derrmit entfernt hat un de Treppe enuff sprang. Dorch den dadorch verursachte Luftzug gung ihr uff der zwette Trepp des Licht aus. Sie wußt amwer ja, daß ihr Stumwedhir grad der Trepp gegeiwwer lag. — Sie trat in die dunkel Stubb ei, stellte den Leuchter uff den Tisch, trat dann mit ihm waarme Deckel an's Bett ihres Schoorsch, hob die Bettdeck uff un hat dann den waarme Deckel mit bääde Händ un in der beste wagherchte Stellung ihm junge Gatte uff den Mage applicirt.

Die Werkung war e äägeblicklich. Dann uit em laute Kriisch: „Goddam! To help! To help! Fire! Robbers! Murderer! To help, Douglas!“ sprang e himmellanger Kerl mit bääde Bää zugleich aus dem Bett, so daß der waarme erdene Deckel mit lautem Geflerr uff dem Stumwedhobdem in Stidde sprang.

„What is? What is?“ schrie Lord Douglas un sprang gleichfalls mit bääde Bää zugleich aus dem Bett.

Seraphine war wie vom Schlag gerührt.

„A spectre! A phantom!“ brüllte der Viscount of Limoge un schauderte vor der weiße Erscheinung zurück.

„A spectre! A phantom!“ brüllte Lord Douglas, der jeß ääch die weiß Gestalt wahrgenomme hat un war mit zwää Säß der Dhir draus. E dumpf Gepolster hat verfindt, daß err ääch die Trepp enunner war.

„To help! To help!“ brüllte der Viscount of Limoge im Zimmer. „To help! To help!“ brüllte Lord Douglas unten im Hausgang.

Mit eme gellende Schrei gewann Seraphine Sprach, Besinnung un Bewegung widder un is aus dem Zimmer

gestürzt un in verzweifelte Sätz e Trepp hecher enuff.
Sie hatt sich um e Etage geerrt gehat.

Viscount of Limoge sprang nach der Klingelschnur un hat aus Leinwandkräfte geläut, während der Lord Douglas unne im Haus aus vollem Hals Hilf gekrische hat.

Des ganz Hötel kam in Uffruhr. Alles sprang aus de Better, in der Määnung es wär Feuer ausgebroche, odder es wärn Räumer un Mörder eigebroche un hätte bereits mehrere Hals abgeschnitte. Männer im bloße Hemd, mit Stoßdege, Revolver un Dobtschläger un Rasirmesser odder ääch nor mit em Stiwelknecht bewaffent, sprange, in der rechte Hand die Waffe, in der linke e brennend Wachskerz, aus alle Stuwwe uff de Corridor. Beherzte Dame im dieffte Negligee drange nach, während aus viele Zimmer des Weine von weniger beherzte Dame un e laut Gezetter von Kinner drang. Mit hochgeschwungene Waffe un flatterndem Kampfhemd drange die männische Bewohner der Belle-Etage nach dem zwette Stoß, dene im selwe Uffzug die Bewohner der zweit Etage entgegenstürmte, während die Bewohner vom dritte Stoß dene vom zwette in Rieck siele. Es war e unbeschreiblicher Ablick. In alle civilisirte Sprache ward gekrische un geflucht, un aus alle eraus hat merr die Stimme vom Viscount of Limoge un Lord Douglas gehört. Es war e wahrhaft gräulicher Lärm. Nor in dem Zimmer im dritte Stoß, gegeinwer der Trepp, war's mäusistill. Serraphine war halb ohnmächtig uff en Stuhl gesunkte un ihrem Schoorisch war der Schrecke so in Leib gefahrn, daß err dadrinwer sei Leibweh verlorn hat.

„Es is aus!“ hauchte Seraphine tonlos. „Ich bin vernicht, blamirt, verlorn uff ewig!“

„Es is e Gottesglick, daß merr unser Name noch nicht in's Fremdebuch geschriwwe hamme!“ flüsterte Schoorsch.

„Die zwää verfluchte Engelänner bringe ääch den noch eraus!“ hat leis die Seraphine gejammert. „Ach Gott, wann e Hannelsrääsender die Geschicht nach Frankfort bringt un sie werdd in der Stadt ruchbar, obder sie kimmt am End gar in die „Latern“; — ich sterz mich in Kreuzboge.“

„Mit Tagesgrau misse merr hier aus dem Gasthof“, flüsterte Schoorsch.

„Un direkt widder nach Frankfort! Es ahnt merr, es bassirt uns sonst noch e dritt un noch größer Unglick mit dene zwää verdammte Engelänner. — Ich hab genuch an dere Brauträäs.“

„Uffrichtig gesagt, Seraphine, ich ääch; gestern Nacht bin ich um mei Bett komme un heint um mei Nachteffe.“

Im Hôtel wards mittlerweile ebbes ruhiger. Uff dem Corridor im ehrschte Stock hatte sich um den Portje e groß dicht Grupp gebildet, der in seim Schlafrock un seiner blaue goldbordirte Kapp sehr wohlhawend von de Innern abstaß. Alles lauschte seiner Erzehlung. — „Was ist Das?“ flüsterte im dritten Stock Seraphine ihm Schoorsch zu, als plötzlich aus der Belle-Etage eruff e ungeheuer vielstimmig Gelächter drang, deß gar net uffhöörn wollt. Gleich druff kam's mit Gelächter die Treppe eruff gestolpert. Uff alle Gäng ward gelacht un dann in alle Zimmer: im Baß, Tenor, im Alt un Sopran un Discant;

Herrn, Dame, Jüngling un Jungfraue, Kinner un Gouvernante, alles hat gelacht, daß die Fenster gezittert hawwe. Un wann merr gemeent hat, jez wollt's uffhörn, is des Gelächter uff äämal um so stärker widder ausgebroche. Nor in dem Zimmer der zwää Engelänner war's still un drinwer in dem im dritte Stock. Der Herr awwer im Zimmer neweaa, der friher den Faustschlag uff die Verbindungsabhir der bääde Stuwwe hat ausgeübt, war gar net zu beruhige. Wie narrisch is err in seim Zimmer erungesprunge un hat sich fast wälze wolle for Lache. „Nää, das is jottvoll! Jottvoll! Jottvoll! Diese Jesichte mit dem waarme Deckel ist jottstrafmir jottvoll! Ha! Ha! Ha! Ha! Ha! Jottvoll.“

Seraphine sank ohnmächtig in die Arme ihres Schoorisch.




IV.

Parre Kännche.

Wann alle geistliche Herrn so denke dhete, als wie der Parre Kännche selig in Frankfort, da wär' alles ää Lieb's un Gut's in der Welt. Deß war e Mann, der hat noch die Dugende von de bääde herrschende Staatsreligione in sich veräänigt; mit der evangelische Geistlichkeit hat err die viele Rinner gemäänsam gehat, un mit der katholische de viele Dorcht. Err hat net allää die greeßte Sticker uff sei ewig Seligkeit gehalten, err war ääch for sei errdich Wohlfahrt sehr besorgt. Err hat gerächt wie e Derf, geschnuppt wie e Heid, un hat ääch sonst nicht an der Schissel getruht un hinner der Bodel, sonnern hat allzeit verlieb genome mit de giebidge Garwe der Nadur, forzum, err hat als frommer, gottesfurchdiger Mann des Böse gemiede un hat was Gutes lieber gesse un getrunke als wie was Schlechtes. — Daß der lieve Gott dem Adam un der Eva verbotte hat im Paredies von em gewisse Eppelbääm ze esse, hat err sehr in der Ordnung gefunne un hat sich inwerhääpt, als e uffgeklärter Mann, des ganze alte Testament so zurecht gelegt, daß ääch e frommer Christ mit gutem Gewisse draa Dhääl nemme konnt. Err is die

Herrn, Dame, Zingling un Jungfraue, Rinner un Gouvernante, alles hat gelacht, daß die Fenster gezittert hamwe. Un wann merr gemeent hat, jeh wollt's uffhörn, is des Gelächter uff äämal um so stärker widder ausgebroche. Nor in dem Zimmer der zwää Engländer war's still un drinwer in dem im dritte Stock. Der Herr atwer im Zimmer neweaa, der friher den Faustschlag uff die Verbindungsdhir der bääde Stuwwe hat ausgeübt, war gar net zu beruhige. Wie narrisch is err in seim Zimmer erumgesprunge un hat sich fast wälze wolle for Lache. „Nää, das is jottvoll! Jottvoll! Jottvoll! Diese Jesichichte mit dem waarme Deckel ist jottstrafmir jottvoll! Ha! Ha! Ha! Ha! Ha! Jottvoll.“

Seraphine sank ohnmächtig in die Arme ihres Schoorich.



IV.

Parre Kännche.

Wann alle geistliche Herrn so denke dhete, als wie der Parre Kännche selig in Frankfort, da wär' alles ää Lieb's un Gut's in der Welt. Deß war e Mann, der hat noch die Dugende von de bääde herrschende Staatsreligione in sich veräänigt; mit der evangelische Geistlichkeit hat err die viele Kinner gemäänsam gehat, un mit der katholishe de viele Dorscht. Err hat net allää die greeßte Sticker uff sei ewig Seligkeit gehalten, err war ääch for sei erdlich Wohlfahrt sehr besorgt. Err hat geräächt wie e Derf, geschnuppt wie e Heid, un hat ääch sonst nicht an der Schissel getruht un hinner der Bodell, sonnern hat allzeit verlieb genommen mit de giedigste Gawe der Nadur, forzum, err hat als frommer, gottesferchdiger Mann des Böse gemiede un hat was Gutes lieber gesse un getrunke als wie was Schlechtes. — Daß der lieve Gott dem Adam un der Eva verbotte hat im Paredies von em gewisse Eppelbääm ze esse, hat err sehr in der Ordnung gesunne un hat sich inwverhääpt, als e uffgeklärter Mann, des ganze alte Testament so zurecht gelegt, daß ääch e frommer Christ mit gutem Gewisse draa Dhääl nemme konnt. Err is die

Bege des Herrn gewannelt, un zwar am liebste nach Hause zum Braumann, un hat sogar, als toleranter Mann, ääch Ginheim nicht verschmeht, obgleich deß nicht Frankfordisch war, dann die Erde is inwverall des Herrn un der beste Mensch geht de Pannetuche nach, wo se am greeßte sin. — Daderrmit soll zwar beileib nicht gesacht sei, daß der Herr Parre Rännche dessentwege die links-mainische Ortschafte Dverrad un Nidderrad vernachlässigt hätt; deß hat err schon als Seelsorjer von Sachsenhause nicht inwversch Herz brenge kenne. Dem Claus in Dverrad war err eweso zugeghaa als wie dem Schneider in Nidderrad. — Regele is kää Sind net. — Im Gegebhääl! — Im Regelspiel is e sehr lehrreich Stüd Weltgeschichte, for inwvermithtge Unnerdhane sowohl, als wie ääch for de Hochmuth der Mensche inwverhääpt, enthalte. So oft ääch uff so ere Regelbah der König geschorn werdd, so werdd err doch immer widder, so lang des Spiel dauert, uffgestellt. Un was is der Hinnergrund vom ganze Regelspiel un vom ganze menschliche Lewe? Der Strohsack! Uff Den komme merr all emal druff. Daderrher kimmt gewiß ääch der Ausdruck: Barmherziger Strohsack! —

Der Parre Rännche war ääch e uffrichdiger Verehrer vom edele Raartenspiel, dann ääch daderrfor hatte die alte Frankforter e wichtig Sprichwort: „Gott im Herze un die Raart im Ermel.“ Schon e halb Jahrhunnet vorm deitsche Bruderjahr hat der Parre Rännche „Sechs-unschzig“ gespielt un „Inwversch Kreuz“. — Sei Häaptstammkneip anwer in Frankfurt war des Gasthaus zum Newestock, obgleich errsch driib in Sachsenhause, wo sei Sprengel war, näher gehat hätt. Anwer in dem Newestock

gab's e besonnerst gut Tröppche un große Porzione. An so em e Sposaufopp war ääch noch e groß Stick vom Hals, mitsammt de Klaue von de zwää Vorderpote. — Begleich hat der Herr Parre in dem Rewestock jedesmal regelmäßig an em Samstag Abend sei Kreuzmariaaschbardhie gefunne. Deß warn lauter Männer, die sich uff Kaartenspiel un Werfellust sehr wohl verstanne hamwe, un ääch uff Gott Bacchus Bauch ihrn feste Glääwe gesezt hatte. Wehe Dem amwer, der sich da beim Kaartenspiel verworfe hätt odder hätt sich gar de Zehnter fange lasse! Wann so was bassiert is, da is der Parre Rännche von seim Stuhl uffgesprunge, hat die zwää Fäust uff's Spielbreet gestitzt, hat sein Mitmann mit e paar große zornige Mäge aagestarrt, mit e paar große zornige Mäge, die gesunkelt hamwe von Sindeabscheu, un hat gekrische: „Spiel' ich mit Männer odder mit Buwe?!“

An em e scheene Novemberabend, wo e Wetter war, daß merr noch lang net en Hund vor die Dhir geschickt hätt, kam der Herr Parre Rännche ganz besonnerst bei Zeit in Rewestock. Err war in en große Regemantel von Wachsbuch gehüllt, weil da des Wasser besser abgeloffe is, dann der Herr Parre war e abgesagter Feind von allem Wasser, wanns net geweiht war. — Daß err so fröh kam, deß hat sei geweist Ursach gehat, dann es war an demselwigte Abend e Martinischmaus im Rewestock, un der Herr Parre wollt sich sei Leibesse an de Gänz, die Berzel, reserwiern lasse. — Aus Schenkel hat err sich nix gemacht.

„Also die ehrschte sechs Berzel sein pour moi, Musje Lacroix, — verstande vous?“ hat der Herr Parre zum Dwerckellner Lacroix gesacht, dann der Musje Lacroix war

e geborener Franzos. — „Sechs Berzel vorderhand. Bei so em e Wetter stellt e Christemensch un zemal e Parre gar nicht aus dem Haus geh! Un deß geschieht ääch net. Ich bin emal hier un sobald geh ich ääch net widder iwwer die Brück.“

Trotz dem Regewetter war der Martinischmaus im Rewestock sehr stark besucht, dann die Gäns könne schwemme. Die Gesellschaft, sowohl vom männliche als ääch vom weibliche Geschlecht, hatt en sehr gute Appedit mitgebracht un en noch bessern Doricht. Der Herr Parre Rännche aße norzt verzeß Gänsberzel mit de entsprechende Käste derrbei, benebst gedämpfte Eppel, trank awwer nor halb so viel Schoppe Deidesheimer derrzu. — Nach uffgehowerener Dafel ward gedantz, wodraa awwer der Herr Parre, als em e zu weltliche Bergniege, kää Dhääl nahm. Err zog sich mit seine drei Spielfollege in de Hinnergrund an en Disch zerick, uff dem nicht allää e funkelneu Spiel Kaarte, sonnern ääch noch e Werfelbecher bereit stand. Besagter Werfelbecher war vonseite des Gasthalters zum Rewestock e net ganz undeitlich Naspielung uff e winschenswerth Knöchel um Wei. — Dieser Werfelbecher ward ääch von dene vier Herrn dorchaus richdig uffgefaßt, dann in die Kreuzmariaasch wollt dorch die Näh von dene Knöchel kää recht Adacht komme. — Un als sich gar der Mitmann von dem Herr Parre, e Kammachermääster, den Trumb Zehnter hat fange lasse, da warf der Herr Parre die Kaart unnern Disch un sprach:

„Knöchel owe! — Drei Basch! — Der Mann en Vogel! E Bodell Ridesheimer vorn Gulde dreißig!“

Aus dere ääne Bodell worde zwää, aus dene zwää

drei, aus dene drei vier. Un jeh hawwe sich ääch noch mehrere chriftliche un isserlittische Dhäälnehmer derrzu gesellt, un es gab zulezt e groß un allgemää Sauferei. — Der Gasthalter zum Newestock wollt ääch sei Zweriges dhu, un hat e ganz Batterie Champagner ufffahrn lasse. Un gege Morjend zwische Finf un Sechs war Alles, vorab der Herr Parre, so voll wie die Kroppe. — Da der Herr Parre awmer sehr schwer transportawel war, so ließ der Herr Gasthalter zum Newestock sei zwää Braune eifpanne un hat de Herr Parre eniwwer nach Sachsehaufe fahrn lasse.

„No“, hat der Kammachermäåfter mit schwerer Zung gesagt, wie der Herr Parre abkutschirt warn, „den megt ich heut Morjend in der Dreikönigskerch die Predigt halte hörn!“

„Merr bleiwe beisamme,“ hat e Dappezierer gerufe, „Gottverdoppel, merr bleiwe beisamme hier im Newestock bis es Zeit zur Kerch is un gehn dann in corpore eniwwer in die Dreikönigskerch.“ —

„Bravo! Merr bleiwe beisamme!“ hat Alles gerufe.

Un es ward noch e Stunn weiter getrunke. Dann kam e schwarzer Kaffee. Dann ward widder weiter getrunke un dann kam widder e schwarzer Kaffee. — So ward's Dag, un zwische Siwe un Acht gab's noch en Vikör un dann kam widder e schwarzer Kaffee. —

Gege halwer Neu ward dann, zwelf Mann hoch, uffgebroche. —

„Um kää Uffseh ze erregen“ hat ääner von de Nichternste den Vorschlag gemacht, „söllt merr nicht iwwer die Sachsehäuser Brück geh, sonnern am Fahrthor iwwerfahrn.“ — Allgemää Zustimmung.

Die Schwierigkeit bei'm Eisteihe in den Ache warn awwer nicht ganz unbedeutend, dann wann zwelf Mann an un for sich schon schwankt, un sie vertraue sich em e Ache als Dreizehnter aa, der ääch schwankt, so entsteht e groß allgemää Schwankung. Endlich saße se alle Zwelf uff de zwää Bänk, un der Schiffer hat kräftig mit seim Jahrbääm abgedrückt, wodorch se alle Zwelf widder von de Bänk erunnerkame. — Als se widder saße, kam Äaner uff de gute Gedanke, sich de Kopp mit kihlem Määwasser e Bissi ze erfrische. Err nahm sich e paar hohle Händ voll un wusch sich des Natlich, wodruff err dann e laut „Ah!“ vernemme ließ. Die Sach fand ääch gleich Nachahmung. Un bis die Achegesellschaft eniwwer an's Ufer kam, war se ganz wunnerbar erfrischt un hat, wann ääch noch e Bissi vor sich gebeugt, doch sonst mit großem Astand die stäänern Ufertrepp erstiche. —

Mit Gott im Herze un nasse Sackdicher in de Hofesäck, sin se in die Dreikönigskerch eigetrete un hawwe sich aus Vorsicht, ganz in der Näh von der Eingangsbhir hipostirt. —

Der Herr Parre Rännche war schon uff der Kanzel un hawwe e Preddigt gehalten, als hätt err in zehe Jahr nix als pure Wasser getrunke. Dann Alles hat geslennt vor Rührung. Der Herr Parre hielt e Preddigt iwwer den verlorne Soh in der Biwel. Un wie err da uff äämal sei zwelf Zechbrüder aus dem Revestock hat in die Kerch erei komme seh, da hat err gedacht: „Warum Ihr komme seid, deß wääß ich! Awwer ich will Euch häame schide!“ — Un uff äämal gab err seiner Preddigt e anner Wendung un sprach:

„Heil dem verlorenen Sohn, der ja wieder gefunden ist! Heil ihm, denn er hat sich gebessert. Aber wehe denen, die in der Sünde beharren! Den Schlemmern un Säufers, die da Hab und Gut verprassen ihren Weibern und Unmündigen! Welche die Nächte durchschwärmen in Völlerei bis der Hahn kräht und die Sonne aufsteht und dann zur Kirche wandern, wo man sie noch niemals gesehen hat an solcher Stelle; mit hochgeröthetem Antlitz, so keine Röthe der Andacht ist. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin!“

„Wärn merr widder draus!“ hat der Kammacher-määßer dem Dappezierer ängstlich in's Ohr gesagt. —

„Ich hab schon an der Dhir protwirt, atwer sie is von auß zugeflosse“, hat der Dappezierer erwidert. — Der Herr Parre atwer hat jeh sein rechte Arm ausgestreckt un mit de Finger uff die Zwelf an der Kerche-dhir higewisse:

„Aberrr sie werden dem Zorrrn des Herrrn nicht entgehen! Mit den Fingern wird man auf sie weisen und sprechen: „Sehet, da stehen sie! Sehet, da stehen sie! Die Schlemmer, die Völlr, die Trunkenbolde! — Schaut sie euch an, die Verschwender des Guts ihrer Frauen! Die Verprasser der Habe ihrer Kinder! — Schauet sie euch an, diese Racheulen mit ihren großen gläsernen Augen und den struppigen Haaren, in die kein Kamm gekommen ist seit ehegestern. Schauet sie an!“ —

Un die ganz versammelt Gemää hat sich wie ää Mann un wie ää Fräa nach der Dhir zugewendt, wo die Zwelf stanne, wie zwelf begoffene Buddel un unner sich sahe in schwerer Verlegenheit un sich immer mehr an die Dhir zurückzoge zu em e dichte Klimbche.

Un der Herr Parre Rännche sprache weiter:

„Aberrr sie sind entlarvt vor den Augen der Gläubigen und können nicht bestehen vor den Blicken der Frommen! Und sie ziehen sich zurück vor dem Antlitz der Andächtigen und gerathen in Verwirrung vor den Guten: Die Schlemmer! Die Böller! Die Trunkenbolde! Die Saufaufe! Da stehen sie: Man könnte sie mit Händen greifen! — Man könnte sie mit Namen nennen!“

„Nor net! nor net!“ hawwe die Zwelf an der Kerchedhir vor sich hiegewimmert. „Nor net!“ — Un Mäner von ihne hat sachte an der Kerchedhir gekloppt. Un es ward von Auße uffgemacht, un die Zwelf hawwe sich inwver Hals un Kopp enausgedrickt un hawwe nor noch gehört, wie der Herr Parre mit erhowerer Stimme gesproche hat:

„Weiche mit ihnen von dannen, Satanas! Und schleppe sie in den untersten Pfohl der Höllen, die Böller! Die Söffer! Die Schlemmer!“

V.

Was emal e altfrankforter Nachtwächter hat erlewe misse.

Merr sollt nicht glääwe, daß es meglich wär, anwer es verhält sich so un net annerschter un is dessentwege werth uff die erstaunt Nachwelt ze komme, was emal e altfrankforter Nachtwächter hat erlewe misse. —

Die Geschicht mit dem Nachtwächter is vor reichlich verrzig Jahr bassirt un dadirt noch in die Zeit zurid, wo's zwische Frankfort un Meenz noch lang kää Taunusbah gewwe hat, geschweihe e Ludwigsbah. Zu dere Zeit hawwe iwwerhäapt in Deutschland noch kää Eisebahne existirt, dann es war zu Anfang der Dreißiger Jahrn. Die Verbindung zwische Frankfort un Meenz is dazemal noch dorchs Meenzer Markschiff, en berühmte Schnellsegler, vermittelt warn, mit dem merr stromab nach Meenz dheurer gefahrn is als stromuff nach Frankfort. Dann stromab hat merr for 24 Kreuzer nor sechs Stunn fahrn derse un stromuff for ewesobiel Geld zehe Stunn. — Zwertens is zwische Frankfort un Meenz e Postwage gange, dann von selbst geloffe is err eigentlich nor dem Widerter Beerg erunner. Die dritt un Häaptverbindung anwer zwische Frankfort un Meenz ward zemeist von Meenzer

Hauterer besorgt, die in Frankfort ihr Absteihquartier un
ihren Halteplatz uff dem „Stäälweg“ hatte, am damalige
„Rassauer Hof“ odder am „Weidebusch“ odder am
„Schwane“. — Uff der Fahrt von Meenz nach Frankfort,
odder umgekehrt, ward in Hattersheim beim Wörle ge-
fittert. — Zu Anfang der Dreißiger Jahr also begab sich
emal in ere scheene Sommernacht e gar aagenehmer, lauer,
sinniger Rege, der nach des Dages Hitze un des Abends
Schwüle des Plaster erfrischt un dem aagefeuchte Stääl
en erquickende Duft entlockt hat. Der Nachtwächter im
Quadrier hatt ewe in de „Drei Haase“ uffem Comedie-
platz Feierabend gebotte, dann es war in der Krawallzeit
un gung stark uff Elf. Eigentlich hätt err schon um
zehe n’Uhr Feierabend biete sölle; so geschwind konnt merr
awer nicht, wann merr emal in dene „Drei Haase“ drin
war, noch sechs Schoppe Eppelwei drinke. Alles was geht
un steht. Un wie err dann endlich gange is, hat en draus
schon sei Colleg aus dem benachbarte Quadrier mit dem
Morgendstern erwaart. Der Morgendstern war e großer
Stern von Blech, uff ere lange un dicke Stang aagebracht,
un ward von ääm Nachtwächter immer dem annern zu-
gestellt, un hat so die Rund dorch die ganz Stadt gemacht,
bis err mit Dagesabruch uff der Constaweler-Wacht widder
abgeliewert ward. — Err war so e Art Controll inwer die
Nachtwächter, ob se ääch uff ihrem Poste wärn, un wer
en dann von dene Nachtwächter an sein Colleg abgeliewert
hatt, der war — außer Controll. —

Also unserm Nachtwächter, wie err aus de „Drei Haase“
eraustrat, ward von seinem Colleg der Morgendstern inwerreich.
Den nahm err dann un gung in dem laue, sinnige Sommer-

nachtsrege nach der Allee zu, dem jetzige Goetheplatz. — Die sechs Schoppe Eppelwei hatten em e Bissi waarm gemacht un err nahim sei Rapp ab, um sich ebbes abkühle ze lasse. Awwer uff äamal fungs stärker ze regne aa, wie deß so geht, un gleich druff hats als wie aus Stiwel erunnergeschitt. Der Nachtwächter hat geschwind widder sei Rapp uffgesezt un is mit sein Morjendstern in die Allee geloffe un hat sich da unner en Lindebäum gestellt. Awwer Lindebäum tröppele ab, wann se naß wern, un dem Nachtwächter is daderrvo ebbes in die Ant geloffe. Err hat sich dessentwege ääch eiligst mit sein Morjendstern nach dem „Weidebusch“ begewwe, um sich da unnerzestelle. — Der Herr Mohr awwer, der damalige Gasthalter zum Weidebusch, scheint sich nicht viel aus Regewasser gemacht ze hawwe un kää große Werth druff ze lege, dann am Weidebusch befanne sich, wie damals noch an viele Häuser in Frankfurt, kää Kennelrohrn, die den Rege erunner in e Regesaf obder in's Floß gefihrt hawwe, sonnern zwää mächtig große Dachtraufe in Gestalt von zwää speiende Drache. — Von da owe dem Weidebusch sin also zwää ganz aaständige Wasserfäll uffs Pflaster erunnergesterzt, wodorch der Nachtwächter fortwährend nicht ganz unbedeitende Spritzer uff die Stiwel, die Hose un den Rock kriecht hat. Da awwer ganz in der Näh, vorm „Nassauer Hof“, e Meenzer Retourkutsch stand, so war dem Zwellstand leicht abzuhelfe. Der Nachtwächter hat sich nach dere Meenzer Retourkutsch hibegewwe, un hat sich mit sammt sein Morjendstern eneigesezt. Es war hireichend Platz for alle Zwää, dann es war e Retourkutsch for sechs Persone, wo vier bequem Platz drinn hatte. Da saß

err dann im Trockene, un bald empfand err, dorch die sechs Schoppe Eppelwei, die err im Leib hatt, un sein e Bissi aagenäste Rock, e sehr aagenehm feucht Wärm un hat sich behaglich ausgestreckt. Un e paar Minute speter lag err in Morpheus Arme un schlief de diese Schlaf des Gerechte. —

E halb Stunn speter hat sich der sommernächtliche Himmel widder uffgeklärt, die Stern trate aus de Wolke evor un die Meenzer Retourkutsch mit dem Frankfurter Nachtwächter un seim Morjendstern drin, is sanft un behaglich uff der Meenzer-Schoossee nach Höchst zu gerollt, dann der Kutscher hatt sich widder uff den Häämweg gemacht un hatt sein Gaul eigespannt, ohne daß es der Nachtwächter gemerkt hätt. — Trotz de Stumper, die der Kutschefaste uff dem Nieder un Höchster Plaster kriecht hat, is unser Nachtwächter doch net uffgewacht, un so kam err dann gliedlich in Hattersheim aa. Da, beim Gasthalter Wörle, hat der Kutscher Halt gemacht, is vom Bock erunner un hat sein Gaul gesittert. Während Der sein Hawwer gefresse hat, is der Kutscher in die Wertrhsstubb, um ääch sich ze stärkte. — Raum war err drinn, wacht unser Frankfurter Nachtwächter in dere Meenzer Retourkutsch uff, reibt sich die Klage, guckt sich verwunnert um, erblickt sein Morjendstern un erinnert sich gliedlicherweise gleich der Sach, un daß err sich von wege dem Rege in die Kutsch gesetzt hätt un eingeschlafte wär. — Nach seiner ungefähre Schätzung konnt err e gut halb Stunn geschlafte hawwe, — es mißt also jeh wenigstens Mitternacht schon geschlage hawwe. Um des Versäumte geschwind nachz hole, dappt err sein Morjendstern, springt aus der Kutsch eraus un riest aus vollem Hals:

Hiert ihr Hirrn un lasset euch sagin!
Die Glock hat Zwölf geschlagin,
Und lobet Gott den Hirrn!
Zwölf is die Glock!

Unser Frankfurter Nachtwächter war nämlich e damals sogenannter „Z“-Rufer, der alle „e“, wo's erjend gung, wie „i“ gerufe hat, zur Unnerscheidung von de „D“-Rufer, die alle „e“ wie „ö“ gerufe hamwe. —

Uff dem Nachtwächter sein Ruf in dem Wörle sein Hof, is alles was noch drin in der Wertrhsstubb war, erausgeloffe, woborch sich der Nachtwächter bewoge fand, sich, ohne weiter umzegucke, enaus uff die Gass ze begewwe. — Raum war err da draus, so hat in ere Newegass e Nachtwächterhorn geblase:

„Duht! Duht! Duht!“ — Un e Stimm hat gerufe: „Drei is die Glock!“ —

„Was segst de?“ hat der Frankfurter Nachtwächter gesacht. „Gew acht ich wern derr zeige, wer in der Näh is!“ Un daderrmit hat err aus vollem Hals gerufe:

Hiert ihr Hirrn un lasset euch sagin!
Die Glock hat Zwölf geschlagin
Und lobet Gott den Hirrn!
Zwölf is die Glock!

„Was is dann desß for e Perl, der sich unnerstecht hie in Hatterschem die Uhr auszurufe un ääch noch Zwelf anstatts Drei?“ hat der Hatterschheimer Nachtwächter in der Newegass gesacht. „Waart, Volleul, ich wern Derr zeige, wer in der Näh is.“ Un dadermit hat err widder sei Horn an den Mund gesetzt un hat eneigestoße:

„Duht! Duht! Duht! Drei is die Glos!“

„No, waart, Berscht, ich krieh dich!“ hat der Frankforter Nachtwächter gesacht un is vorwärts geeilt un dere Stimm zu. —

Fuffzig Schritt weiter trafe der Frankforter un der Hatterschheimer Nachtwächter zesamme un faßte sich bääde vorn an der Brust un hamwe sich gegeseitig geschittelt.

„Was soll dann deß vorstelle? Wie kann Er sich unnersteh un hie in Frankfort die Stunn ausrufe un derrzu duhte wie der Sedbächer Rihherr? Un ääch noch Drei anstatts Zwelf!“ hat der Frankforter Nachtwächter gekrische un hat drohend sein Morjendstern geschwunge. —

„Deß frag ich Ihn!“ hat der Hatterschheimer Nachtwächter gekrische. „Wie kann Er hie in Hatterschem die Uhr ausrufe, un ääch noch Zwelf statt's Drei?“ —

„Wu? In Hatterschem? Er will sich ääch noch mit merr uhze! — Alleh! Vorwärts uff die Constaweler Wacht! —“

„Constaweler Wacht? Gibbt's net in Hatterschem. Sie heeßt's Brummstall. — Alleh vorwärts! —“

„Dere Hact wern merr gleich en Stiel finne!“ hat antwer der Frankforter Nachtwächter geruse, hat sei Peische an de Mund gesetzt un hat gepiffe.

„Do kannst de lang peife, bis noch e Annerer kinnt als ich!“ hat der Hatterschheimer Nachtwächter geruse. „Ich wern derr weise, was nassauisch Vollezei is.“ —

Un da hamwe se sich enanner net ganz liebeich umaarmt un hamwe mit enanner gerunge, bis se alle Zwää am Boddem lage, der Frankforter Nachtwächter owe un der Hatterschheimer unne, dann Dem war beim Balge

der Morjendstern zwische die Bää komme. Un wie der Frankforter Nachtwächter so owe lag, hat uff äämal uff dem Hatterschheimer Kerchthorn die Glock halwer Bier geschlage. — Dieser fremde Glocketon, der dorchaus kää Aehnlichkeit hatt mit der Glock uff dem Rathrinethorn un de Pathornsglocke in Frankfort, hat en uffmerksam gemacht. „Ei, zum Deibhenker, wo bin ich dann?“ hat err ganz verwunnert gesacht.

„Ei in Hatterschem!“ hat der Hatterschheimer Nachtwächter unnerm gefeicht. —

„Ei, ich glääb festwer. Gottverdamn mich, wie sein ich dann hieher nach Hatterschem komme? — Ewe geht merr e Licht uff. — Nix for ungut, Herr Colleg! — Wann De emal nach Frankfort kimmst un riefst in meim Duadrier die Stunn aus, da leihst Du unne un ich owe, wollt ich sage, leih ich unne un Du owe.“

VI.

Handavidche Schiwerstää,

odder

Wann unser Herrgott en Narrn will, so läßt err eme
alte Mann sei Frää sterwe.

Da habt err e Geschicht, e Klää,
Vom Handavidche Schiwerstää;
Da heest derrsch ääch, wie's Sprichwort redb:
Das Alter schikt vor Dhorheit net.

Dann als Der dhat sei Frää verliern,
Läßt sich der alte Narr frisirn
Die füve Haar uff seiner Glatz,
Dem Mondschei sei Baradeplaz

Un wäscht derr sich mit Brantewe
Un meent, jeh dhet err jünger sei,
Un bleeßt, bis an die Nas entuff,
Sei eigefallne Bade uff.

Un zieht gestickte Hemder aa
Mit faustedicke Perle draa,
Un tregt lackirte Modeschuh
Un rothe seidne Strimb derrzu.

Un hat mit Ring, als wie verrickt,
Die zehe Finger sich gespickt,
Sogar den Daume mit der Maus,
Bis immer des Gelenk enaus.

Un is euch der alt Schiwerstää mit seine Spagebää in e paar schottischcarrirte Hose erumgelooffe, unne eng un owe weit un en Streife an der Seit, un hat en roserothe sammete Brustlaz aagehat un en verneffte derrequetschesfarwene Schmachtlappe von Frädelche mit Jagdknepp, un e klää uffgeschlage Filzhütche, was em zu Gesicht gestanne hat, als wie dem ehemalige alte Bappjung im „Stift“ e Verkebund. Un in der Hand hat err e Spazierstedelche getrage, gehl un dorchsichdig, deß ausgefeh hat, als wie e langer Zuckerstengel, un mit dem err immer sehr kühn hin un her geschlenkert hat, als wann err daberrmit von seiner süße Erscheinung die Fliehe abhalte wollt.

Un so hat der alt Schode ausgefeh, wann err uff Diwesabentheier ausgange is, dann sei Fräa war gestorwe un err hat sich uff Freierschiesß besunne, weil err ja doch nor fünf erwachsene Kinner gehat hat un ehrstcht stark in de Fuffzig war.

Unwer es wollt dem alte Schiwerstää gar net recht vor sich geh mit seiner Freierei, un nor e äänzimal hat sich uff der Gaf e jung Mädsche nach em erumgedreht, un deß nor, weil err so viel Aehnlichkeit mit ihm Großvatter gehat hat. Un da hat sich dann zelegt, wohl odder iwel, der alt Schiwerstää an die berihmt Heirathsmutter in Höchst gewendbt, die immer e groß Auswahl von mannbare Mädscher un trostbederfstige Wittweiner uff Lager hatt. Un da is derrsich odder gleich annerschter gange! Bald war sei Herz in Dfebach, bald war sei Herz in Bacharach, in Hanau un in Ridesheim, in Bernem un in Widesheim, in Bensheim un in Langengens,

in Schwanem un in Cowelenz, in Hatterphem un Klop-penem, in Krogelborg un Oppenem, im Odewald un Wetteraa un Bogelsberg et caetera.

Ganz besönnerscht hat en amwer die Höchster Heirathsmutter uff e Hanauer Mädche uffmerksam gemacht. „Dann gucke Se, Herr Schiwwerstää,“ hat se zu em gesacht, „deß wär e Barthie for Ihne! Des Mädche söllte Se heirathe, Herr Schiwwerstää. Erdene Gieter besitzt se zwar nicht, amwer daderrfor sehr viel himmlische: Sanftmuth un Bescheidenheit, Edelsinn un Häuslichkeit, un is ehrscht vierunzwanzig Jahr alt un hat doch noch nie nicht kein Verhältniß net gehabt.“

Un da hat der alte Schiwwerstää gesacht: „Ja, is se dann ääch grad gewachse?“

„Wie e Dann! Herr Schiwwerstää, wie e Kerz! Un e paar Bäck wie e Posauneengel!“

„Un was hat se dann for Haarn un for Näge?“

„Blond, wie die Unschuld! Und ein himmlisch blaues Auge!“

Un da is der alt Schiwwerstää sehr freindlich warn un hat gesacht: „No, wisse Se was, komme Se morje gleich enuffer nach Frankfort, da wolle merr zesamme nach Hanau fahrn. Die Sach kann sich mache.“

Un wie se dann zesamme nach Hanau komme sin, hat sich der alte Schiwwerstää als galanter Mann vorher zu eme Goldarweiter versiegt un hat for sei Zukunftsbig unbekannterweis e goldern Brasselett vor fußzig Gulde kääft, was die berihmt Höchster Heirathsmutter gleich an sich genommen hat, „weil sie's doch in ihrn große Arweitsbeutel besser stecke kennt!“ Un als se dann hifomme

fin, wo des Mädche gewohnt hat, deß zwar keine erdene
 Gieter nicht, awwer daberrfor destomehr himmlische be-
 soße hat, da war sche grad im Newezimmer beschäftigt.
 Awwer ihre Niewe, die kinsdig ebbes beesardig Schwicher-
 mutter, un vom verehrte Schwichervatter e paar stark ge-
 flickte leinene Drillhose, die iwwer eme Stuhl gehonke
 hawwe, warn anwesend, un die Uffnahm war e sehr herzlich.
 Un die Höchster Heirathsmutter is der kinsdige Schwicher-
 mutter an Höflichkeit zevorkomme, als Die ihr Dochter
 aus dem Newezimmer hole wollt, un is zuehrst ene. Un
 der alte Schiwwerstää hat dagestanne un hat mit seine
 zwää wasserblauwe Seelespichel nach der Dhir gesturt, aus
 dere sei kinsdig besser Hälft ebortrete sollt. Un die Dhir
 is ääch bald uffgange, un die Höchster Heirathsmutter
 is mit triumfirende Blicke erauskomme un hinnebrei e
 bäämlang finfundreißigiehrig Jungfräa mit eme dinne
 Flachschwänzi uffem Kopp un e paar zinnoberrothe Häng-
 bade. Un sie hat ääch ein himmlisch blaues Auge gehabt,
 awwer nor äänz. Un der alte Schiwwerstää
 hat e sehr erschrocke Verbeigung vor dere lange Erscheinung
 gemacht un allerhand dorchennanner gebabbelt: „Es fradh
 mich recht sehr. Wie befinne Se sich? Alles noch recht
 gesund un munter? Ich glääb, merr kriehe e Gewitter.“ Un
 dann hat err die Höchster Heirathsmutter bei Seit gezogen
 un hat zu err gesacht: „Sie hawwe doch mei goldern
 Brasselett noch?“ — Un da hat die druff erwidderet:
 „Nää, ich hab's err eweil gewwe.“ Un da hat der alt
 Schiwwerstää widder gesacht: „Was?! Sie hawwe's
 err gewwe? Un ääch noch eweil?“ — Da hat awwer
 die Höchster Heirathsmutter widder entgegent: „Sie wolle

ja doch des Mädche heirathe?“ Da hat err sich awwer ganz versärbt un hat die Höchster Heirathsmutter an sich gezogen un hat err in's Ohr gesacht: „Awwer ich bitt' Ihne um Gotteswille, die hat ja nor ää Nag!“

„Deß haww' ich Ihne ja gleich gesacht: ein himmlisch blaues Auge!“

„Nää, Die nemm ich net!“

„Ja, Herr Schiwwerstää, e jung Mädche, deß so en alte Mann heirathe soll, deß muß e Nag zudricke.“

Awwer dem alte Schiwwerstää hat des ää Nag net eileuchte wolle, un err hat gemacht, daß err fort komme is. Un die Höchster Heirathsmutter is em nach un hat unnerwegs an ihm Arweitsbeutel gefiehl't, ob se noch des goldern Brasselett bei sich hätt, un hat dann zum alte Schiwwerstää gesacht: „No, sein Se nor zefridde, ich wääß Ihne e Anner, noch scheener un jinger als die, un die hat ääch owedrei noch dreihunnert Gulde Geld.“

„Ja“, hat da awwer der alt Schiwwerstää gesacht, „Ebbes beding ich merr aus: Scheel derf se net sei; ihr zwää complete Mäge muß se hawwe.“

„Die hat se, Herr Schiwwerstää, da gew' ich Ihne mei Ehrewort druff, die hat se! Komme Se morje zu merr, da gehn merr zu err, se wohnt in Schwanem.“

Un wie se de annern Dag nach Schwanem komme sin un an's Haus von seiner Zukinsdige, da hat da so e wunnerschee Gesichtche mit so e Paar schwarze Guckelcher zum Fenster eraus geguckt, daß der alte Schode gar net abwaarte hat kenne, bis err in die Stubb erei komme is, sonnern hat en kostbare Ring vom Finger gezogen un hat zu dem Mädche gesacht: „Ach, Mammselfche! Stecke Se doch

emal Ihr lieb Batschhändelche eraus, ich hab Ihne Ebbes mitgebracht. Un des Mädche hat sich des net zwäämol sage lasse un hat ihr Batschhändelche eraus gestreckt, un der alt Narr hat err mit zuderstßer Freundlichkeit sein Brilljantring an Finger gesteckt un is dann so schnell, als wie's em sei alte Bää erlääbt hawwe, mit der Höchster Heirathsmutter zu dem scheene Gesichtche in die Stubb enei. Un der alte Schiwwerstää hat des Mädche ganz verzickt aageseh. Un wie se sich erum gedreht hat, um des Fenster zuzemache, da hat err ääch noch gesehe, daß se en Budel hatt. Da is em odder uff äämol das Herz in die Schuh gefalle un err hat die Höchster Heirathsmutter widder bei Seit gezoze un hat gesacht: „Awwer ich bitt Ihne um Gotteswille, des Mädche hat ja en Budel?!“

„No, was schadd dann des?“ hat die Höchster Heirathsmutter gesacht. — „So, was des schadd? Net wahr, mei Brilljantring wär gar nir? Der baßt forsch Juwelenkästche. Awwer ich mag kää mit eme Budel.“ — „Ja, Herr Schiwwerstää, e jung Mädche, des en Mann in Ihrm Alter nimmt, lädt sich ääch e ganz anner Last uff, als des Bißi Budel, des se hat.“

Awwer der alt Schiwwerstää hat gemacht, daß err fortkomme is, un die Höchster Heirathsmutter is bald hinnebrei komme un hat unnerwegs an ihrm Arweitsbeutel gefiehl, ob se den Diamantring noch hatt, den se dem Mädche widder abgenomme hat, un hat gesacht: „Morje wolle merr nach Bensheim, da is e jung wunnersthee hechst solid Wittweibche, die is wedder scheel noch budelich un bei dere soll e Schatz im Keller vergrawe sein, un zwar is des Geld noch von ihrm ehrschte Mann; dann des

Wittweibche war nor e halb Jahr mit em verheirath un is kinnerlos, un wenn da sei Verwandte merke, daß se des Geld hat, so mißt se's eraus gewwe. Wann se awwer widder heirathe dhut, so kann se sage, des Geld wär von ihm zwette Mann.

„Aha!“ hat der alt Schiwwerstää da gesacht, „deß is schee! No, da wolle merr morje gleich himache. Sehn Se, daß Se bei Zeit in Frankfort sein, merr wolle uns am Neckarbahnhof treffe.“

Un wie se den annern Dag zu dem wunnerscheene, hechst solide junge Wittweibche komme sin, hat die grad in ihrer Rich gestanne un hat gekocht. Dem alte Schiwwerstää is es vorkomme, als dhät err dorch den Rääch dorch noch zwää annern Gestalte gewahrn, die net auszöte seh wie Richemähd.

Awwer wie err noch emal un schärfer geguckt hat, war nix mehr ze seh. Un deß solid un wunnerschee jung Wittweibche hat en ganze rothe Popp kriecht, wodurch se wenigstens um funfunzwanzig Jahr jinger ausgeseh hat, un is sehr verlege uff den alte Schiwwerstää un die Höchster Heirathsmutter zugange, was ihr vom alte Schiwwerstää mit großem Wohlgefaller für jungfreilich Schamhaftigkeit is ausgelegt worn. Als se awwer immer neher komme is, so hat der alte Schiwwerstää wahrgenomme, daß se net allää e Bissi schnappe dhät, sonnern daß ihr Athem ääch net vorher iwwer Rosenaue un Reilercher gestriche wär.

Un da hat der alt Schiwwerstää die Höchster Heirathsmutter widder bei Seit gezogen un hat gesacht: „Awwer jeh bitt ich Ihne um Himmelsdausenbgotteswille,

die schnappt ja net allääns, die hat ja sogar en Scheidungsgrund an sich.“

„No“, hat em awwer da die Höchster Heirathsmutter erwidbert, „Sie hawwe ääch inwermal Ebbes auszuseze! Muß dann e jung Weibche, die en alte Mann nimmt, net e Bissi inwergeschnappt sei? Un dhut se sich dann so uff Rose bette, daß se dufte soll als wie e Blumenstrauß? Die Häaptjach hie, Herr Schiwerstää, deß is des Geld, deß is der Schatz, der hie im Keller begrawe leiht. Sein Se vernünftig un lasse Se, besonnerst in Ihre Jahr, so e reich Barthie net fahrn!“

„Ja“, hat da der alte Schiwerstää gesagt, „deß is alles recht schee, awwer ich meegt merr den Schatz doch ehricht e Bissi begude.“

„Awwer, wie kenne Se nor so ungalant sei un so was vor der Hochzeit verlange?“

„Ja, gewwe Se acht, ich laß mich uhze!“

Un wie err deß gesagt hat, hat sich die Höchster Heirathsmutter zu dem scheene Wittweibche gewendt un hat gesagt: „Der Herr Schiwerstää meent ja, mit dem Schatz im Keller wär'sch e Uß?“

„Pst!“ hat awwer da des wunnercheene Wittweibche gesagt, „pst! Um Gotteswille, daß Niemand nix von dem Schatz hört! Halte Se sich die bäade Ohrn zu, es derf's kää Mensch wisse.“

Un der Herr Schiwerstää awwer hat sich vor der Hand nor die Nas zugehalte un hat gesagt:

„Babberlababb! Es bleibt unner uns! Awwer seh meegt ich en doch vorher.“

Da hat awwer des jung Wittweibche gesagt: „Nää

deß geht dochhaus net!“ Bodruff odder der Herr Schiwerstää erwidert hat: „No, so sage se merr doch wenigstens, was es is! Aus was der Schatz besteh dhut?“ Un da hat des jung Wittweibche widder gesacht: „Aus Ebbes, deß merr in der Haushaltung sehr nothwennig braucht.“ „So? Sehr nothwennig? No, deß kann nix annerstcher sei, als Geld“, hat der Herr Schiwerstää gesacht, „dann deß braucht merr in der Haushaltung sehr nothwennig. Atwer, lieb Weibche, mache Se kää Sache, un lasse Se mich's seh!“

Die atwer hat sich standhaft geweigert. Un da is der alt Schiwerstää nor immer neuschieriger warn un hat zelegt aus seim derrequetschfarwene Frädselche e groß goldern Brosch herausgezoge un hat gesacht: „Die haw' ich Ihne als Brautgeschenk mitgebracht, die gew' ich Ihne, wann Se mich in Keller lasse; atwer bevor ich net den Schatz geseh hab, werdd aus ere Heurath nix. Deß kann merr kää Mensch net iwel nemme.“

Un deß jung Wittweibche hat gedacht: Besser Ebbes als nix, un hat die Brosch genomme un hat gesacht: „Meintwege!“

Un da is der alt Schiwerstää enunner in Keller un die Höchster Heirathsmutter is mit em. Des jung Wittweibche is atwer owe gebliwwe un hat gesacht, sie wollt eweil die Brosch ere Bekanttin zeige, un is fort.

Un mitte im Keller hat e groß Platt gelege. Un der alte Schiwerstää hat zu der Höchster Heirathsmutter gesacht: „Aha! Bodrunner leiht err.“ Un wie se die Platt uffgehowe hawwe, da is e erdenes Gefäß zem Vorschein komme, un die Höchster Heirathsmutter hat enei geguckt

un hat verwunnert gesacht: „Da is ja nix drei; deß is ja leer.“

„Sein Se froh, daß es net voll is!“ hat der alt Schiwerstäa gesacht. „Ich merk, ich bin widder der geuhtzte Mann, obzgleich die Wahrheit is, daß merr deß da sehr nothwennig in der Haushaltung brauche dhut.“

Un da is err im greßte Merjer uffgepakt un dem Haus enaus. Un die Höchster Heirathsmutter is em nach un hat gesacht: „He? was is deß vor e dorchtriwe Stid? Es is nor e Glid, daß merr bei Zeite dehinner komme sein. Awwer ich merrn Ihne baderrfor entschädige, Herr Schiwerstäa. Ich hab noch zwöä Barthiee in Petto, die alles bissherige iwwertreffe. Wanns awwer ääch da nix mit is, dann kann ich Ihne net helse. Die Ää is in Frankfurt un die anner in Bacharach.“

„In Frankfurt?“

„Jnnja! Un deß is e Frää, die Rutsch un Perd hat! Zwelf Gäul im Stall! Awwer se is net mehr ganz jung.“

„Zwelf Gäul im Stall? Ei, wer soll dann deß sei?“

„No, Se solle's morje heern. Awwer es is e klää Häckelche derrbei, iwwer deß Se sich enausseke misse. Deß sag ich Ihne im voraus.“

„Zwelf Gäul im Stall un nor e klää Häckelche? Gewwe Se's von sich!“

„No, die Frää, die awwer zwölf Gäul im Stall hat, hat e klää Verhältniß mit eme junge Mensche aus dem Sulbaische gehat, awwer gewiß ganz unschuldig.“

„No, wenn's weiter nix is!“

„Nää, weiter gar nix. . . . Ich komme morje zu Ihne, da gehn merr zusamme hi.“

Un am annern Dag is se ääch schont in aller Frih zu em enuff nach Frankfort komme. Un da hat err zu err gesagt: „Heut werrn ich Ihne emal zeige, wer ich eigentlich bin, un daß ich mich in e vornehm Famillje sehr wohl baffe dhun. Dann ich bin e großer Geist un geh nor in Gesellschaft, wo große Geister sein. Da solle Se mich emal hörn, wann ich mei Wort schalle laß.“

Un die Höchster Heirathsmutter hat em sehr aadächtig zugehört un hat in ihrm Sinn gedacht: „Du alter Schaafskopp!“ Un dann sin se zesamme fortgange. Un uff äämol is die Höchster Heirathsmutter an em große Haus steh bliuwe un hat gesagt: „Da is es!“ Un an dem Haus war e Schild aagebracht un da hat druff gestanne:

Kantippe Stallbesen, Lohnkutschers Wittib.

Un der alte Schiwwerstää hat e Gesicht gemacht, als wie die Katz vor'm Eßigdippe, un die Höchster Heirathsmutter hat ganz treuherzig zu em gesagt: „Waarte Se nor e Bissi hier im Hof, sie werrd gleich erauskomme.“ Un wie der alte Schiwwerstää noch ganz verstäänert dagestanne hat, hat derrsch uff äämol geklappert, als wann merr en Sack mit alte Knoche ere Steeg erunner werfe dhät, un an der Seit von der Höchster Heirathsmutter is e Erscheinung zum Vorschei komme, die bewerkt hat, daß äägeblicks sämmtliche zwäähunnert Spake, die sich im Hof an de Ställ erumgetriuwe hawwe, mit eme ferschterliche Getriisch enuff uff die Kennel redderirt sin. Un die Hund hawwe im Hof anfangs ze heule, un in der ganze Nachbererschaft is in alle Haushaltungen die Milch sauer warn. Un die alt Her un mannsleutdöll Bauwerflöt,

dere dem Deiwel sei Großmutter des Wasser noch lang net gerääch hat, un die so alt un derr war, daß se gar kää Schatte mehr geworfe hat, hat ihr zahnlos bleifarwern Froschmäulche zu so eme holde Lächle verzoge, daß, wie vorhint die Späze, jeß ääch alle Ricks, Schmääßfliehe un Fliehekenig die Flucht ergriffe un gesummt hatwwe: „Der Frosch kimmt!“ — Un mit ihre zwää däawe Fenster-scheiwe, mit Äagebraune verziert, als hätte ererr die Späze Nester in Kopp gebaut, aus dem des Stroh eraus hente dhiet, hat se den alte erschrockene Schiwerstää so freindlich aageguckt, daß em daderrvo alle Jagdknepp an seim derrequetschefarwene Schmachtlappe aageloffe sin. Un mit ere Stimm, die wie e Terzett von ere verstoppte Kerwetrompet, eme Brummtopp un ere verstimmte Vogel-orjel gelaut hat, hat se zum alte Schiwerstää gesacht: „Komme Se doch e Bissi erei, lieber Herr Schiwerstää.“ Der awwer is mit bääde Händ nach dem derrequetschefarwene Brustsack gefahrn, in dem des Brautgeschenk, e Paar kostbare Brillantohring, gestocke hat, un hat die krampfhast festgehalte un hat gesacht: „Ret for Ginheim!“ Un da hat die alt Zauwerflöt sehr liebreich gesacht: „Warum dann net, lieber Herr Schiwerstää?“ Un daderrbei is se uff en zugeklappert. Awwer der alte Schiwerstää hat da die bääde Händ von seim derrequetschefarwene Rocksack ewedgedhaa un weit die Äarm zur Abwehr vor sich hi gestreckt un hat gerufe: „Bleiw Se ewed, sonst wern ich scheu un gehn dorch! Ach, was misse Se for fromme Gäul hatwwe!“

Awwer die alt Zauwerflöt, die net mehr ganz vorziglich gehört hat, hat den alte Schiwerstää net verstanne

un hat geglääbt, err dhät die bääde Äärm nach ihr ausstrecke. Un da hat se ääch ihr zwää Lattesticker ausgebräät un is wie e alt Klapperschlang uff en zuge-schosse. Un da hat der alte Schiwerstää gekrische: „Ich werrn scheu! Brrrr! Brrrr!“ Un is zem Hof enaus galoppirt.

Un die Höchster Heirathsmutter is em nachgeloffe un hat gerufe: „Herr Schiwerstää! Herr Schiwerstää!“

Uwver Der is gesprunge: was gibst de, was hast de? Un ehrscht an der Rosegaß hat s'en widder eingeholt.

„Ach, Herr Schiwerstää“, hat se ganz athemlos gesagt, „was sein Se for e garstbiger Mann!“

„So, ich bin garstbig? Un der stää-alte zwelfspennige Drache wär nig? Wann die Bacharachern ääch so is, da wolle merr doch lieber des Rääsgeld sparn.“

„Rää, Herr Schiwerstää, die is grad des Gegebhäl von dere.“

„No, deß fräät mich. Uwver Ebbes halt ich merr aus: Se darf net de geringste Fehler an sich hawwe, sonst bezahle Sie das Rääsgeld; sein Se deß zufriedde?“

„Ja, Herr Schiwerstää, deß bin ich.“

„No gut. Ich werrn Ihne also morje Frih in Höchst abhole, un dann mache merr zesamme nach Bacharach.“

Un wie se am annern Dag nach Bacharach komme sin, da war ääch dem alte Schiwerstää sei Herz eweck, wie err des jung, schee Mädche geseh hat. Un je mehr err sich mit err unnerhalte hat, desto verliebter is der alte Schode worn. Nor Ebbes gar ze schichtern is em des Mädche vorkomme, un daß s'en immer so ängstlich betracht

hat. Awwer des hat em uff der annere Seit grad widder sehr an dem Mädche gefalle, un err hat der Höchster Heirathsmutter ganz glücklich in's Ohr gesacht: „Mache Se's richtig! Ich werrn eweil mei Diamantohring von gestern in Bereitschaft seze. Des Mädche gefällt merr ferchderlich; die scheint kää äänzige Fehler net ze hawwe.“

Un die Höchster Heirathsmutter hat des Mädche in die Newestubb gewunke. Der alte Schiwwerstää awwer hat dagestanne, in jeder Hand en Brillantohring un hat uff's Jawort gebast.

Un nach e Paar Minute is die Höchster Heirathsmutter widder erauskomme, awwer ohne des Mädche, un hat gesacht: „Herr Schiwwerstää, des Mädche hat doch en Fehler: Se will Ihne net! Ich bin zogleich so frei, Ihne hiemit mei Rechnung ze iwerreiche for mei finfdägig sehr sauer Bemehung: Hunnert Gulde.“

„So viel koste mich grad mei Ohrring! Da nemme Se die derrfor, zum Andenken an glücklich verlebte Stunne in Ihrer sehr theiere Gesellschaft. Mit schwerem Herze un leichtem Geldbeutel haw' ich die Ehr mich Ihne gehorsamst ze empfehle.“

VII.

Der Schiffbruch des Raddampfers „Freie Stadt Frankfurt“ im Jahre 1827.

Es is des e hechst merkwürdig Geschicht, der Schiffbruch von dem Raddampfer „Freie Stadt Frankfurt“ im Jahr 1827, un net etwa e Verzehlung à la Minchause, sonnern uff die vollst geschichtlich Wahrheit begründt. Es derf zegleich behäapt wern, daß e zwetter so merkwürdiger Schiffbruch, wie der von dem Raddampfer „Freie Stadt Frankfurt“, noch niemals, seit's inwerhääpt Wasser un Schiff gibt, in der ganze bekannte un unbekante Welt stattgefanne hat, wedder uff em Meer, noch uff em Strom, Fluß odder Bach. Besagter Schiffbruch der „Freie Stadt Frankfurt“ hat sogar in ere Gegend stattgefanne, wohi schiffbare Gewässer gewöhnlich nor dann gelange könne, wann se de Berg enuff lääse.

Doch merr wolle der Verzehlung net vorgreife.

Am zwette August 1827 war die Elf-Uhr-Meß, wann ääch net im Kaiserdom zu Frankfort, doch ganz in der Neh vom Pathorn, un zwar im „Gasthaus zum Rebstock“ absonnerlich stark besucht, dann es hat sich um e Wallfahrt zu em Pass gehannelt, der in em ganz

besonnere heilige Geruch gestanne hat, odder, um mich deitlicher auszudricke: de nächste Sonndag iwmer acht Dag war Königsstääner Kerb.

Daß die besucht wern mißt, dadriwmer war die ganz aadächtig versammelt Gemäänd in dere Elf-Uhr-Meß dorchaus äänig, nor iwmer die Transportmittel gab sich e groß Verschiedenheit der Määnunge kund.

Der Herr Diehl, von Stääbach geberdig, un Lehrer an der Sankt Katharineschul in Frankfurt, e großer, starker Mann, der extra sein Unnerricht in der verte Anaweklaß schon um dreiviertel uff Elf beschlosse hatt, um der Besprechung im Rewestock von wege der Königsstääner Kerb rechtzeitig beiwohne ze könne, da ja ohnedes in der nächste Woch die Hundsdayserie beganne, erbat sich des Wort un sprach:

„Meine aadächtige Zuhörer! — Ich bin for e Fußtour iwmer Bockenem, Rödelem, Eschborn, Midderhöckstadt un Kroneberg. — Wann merr Morjens um finf Uhr vom Bockemer Dhor abmarschirn, könne merr schon —“

„Um halwer Sechs beim Hauswald in Bockenem sei un schon den ehrchte Schoppe getrunke hawwe“, hat der klääne, dicke Goldarweiter Speener gesacht. Allgemää Heiterkeit.

„Ja, des kenne merr, Herr Speener“, hat em der Herr Diehl erwidert. „Unwer unnerbreche Se mich nicht! — So e Fußtour in's Geberg, iwmer die Derfer, an em e herrliche Sommermorjend —“

„Bei dreißig Grad Hiß —“

„Herr Speener, unnerbreche Se mich net! An em herrliche Sommermorjend, bald zwische wogende Saatfelder —“

„Wann se noch net geschnitte sin.“

„Bald in schattige Eppelalleen, immer den malerische
Taunus vor sich —“

„Un des nächste Werrthshaus.“

„In der scheene, freie Nadur, wo immerall unser
Herrgott —“

„Sein Arm erausstreckt.“

„Die Wunner seiner Schöpfung ausbräat, — ich
bin von Stääbach geberdig un kenn also die Gegend —“

„Wo's en gute Schoppe gibt.“

„Is so e Fußtour uff die Königstäaner Kerb net
hunnertmal scheener, als wie zum Beispiel so e Fahrt uff
em e ossige Lääderwage, wo merr e paar Stunn lang,
mit nix als seim Bissi scheele Kaffee im Maage, ze-
sammegetrostert werd un uff dere holperige Schoffee
Stöß kriecht, daß merr meent, des Herz mißt ääm jede
Mägeblick aus dem Hals erausfahrn? —“

„Mitsammt dem Äppelwein von fünf Dorfschafte.“

„Besonnerst, wann merr net des Maul zuhalte
kann, wie Sie, Herr Speener. — Meine Herrn, ich bin
for e Fußtour. —“

Jetzt erbat sich der Herr Pfister, Glöckner am Dom,
des Wort, e klää kuckelrund Männche mit weiße, kurz-
geschnittene Haarn uff dem Kopp un em rothe Vollmonds-
gesicht, dem sei näher Bekanntschaft schon manche der
verehrliche Leser aus dem „Rothe Schornstääfeger“ ge-
macht hanwe.

„Meine Herrn!“ sprach der klääne kuckelrunde Herr
Pfister, „betrachte Se sich den lange Weg bis nach König-
stää un mei forze Bää! — For e Fußtour licht for

mich Königstää fuffzig Land- un Seemeile hinner Spitz-
berje. Schon gleich hinner Bodenem' mißt mich der
Schullehrer Diehl hockele."

"Schiewele dhēt's ääch!" hat der Schullehrer Diehl
gesacht. "Schiewele dhēt's ääch. Besonnercht uff dem
Häämweg iwtwer des Baze-Häusi, dem Sodener Beerg
enunner. Da dhete Se von selbst kuckele."

"Da dhēt dem Del-Fäsi der Rääf blake, Herr Diehl.
— Ich bin wedder for e Fustour noch for en Lääder-
wage, sonnern for ään, odder, wann deß net langt, for
zwää Jamilljewäge vom Lohnkutscher Kränzlein in der
Stelzegasß. Da hängt merr in vier Feddern mit seim
Bücheltche un werd sanft bis Königstää geschwabbelt, un
wann unnerwegs e Schittel kimmt, is merr gleich unner
Obdach. — Haw' ich recht, Herr Kränzlein? Da siht
err selbst, frage S'en."

Der Herr Kränzlein awwer hat gemeent, for sechs-
undreißig Persone — so viel warn's — dhete wedder
ää noch zwää Jamilljewäge lange; err selbst awwer hätt nor
ään zehesigige, awwer daderrfor könnst sich Rath schaffe lasse,
dann es gäb noch mehr Jamilljewäge in der Stadt. Der
Reflexer „hinner der Ros" hätt ere zwää, der Roth uff der
Eschemergasß hätt ere ääch, un der Rapp uff der Allerhellje-
gasß. — Awwer die Sach könnst freilich ebbes dheuer wern."

Nun nahm der Schneidermääster Lauck das Wort, e
klääner schmaler Mann, un sprach: „Ich bin for en
Lääderwage, meine Herrn. — Sechszundreißig Persone sin
zwar e Bissi viel, wann merr awwer zesammeridele —"

"Un Sie nemme den große, dicke Schulmääster Diehl
uff den Schooß, dann käm Der uff de Bod. —"

Allgemäa Heiterkeit.

„Herr Speener“, fuhr awwer der Schneidermääster Lauf fort, „Sie hamwe desjenige Wort nicht. Jwrigens finn ich ihr Bemerkung sehr ääfällig, dann bekanntlich hat e Lääderwage gar kään Bod.“

„O ja! Wann Sie mitfahren, da hat err ään!“

„Lasse Se sich den Witß behäame von Ihrn Lehrung in Gold fasse! — Wann merr also e Bissi zusammeridele —“

„Un e Paar lääse noch hinne nach, un Bier seße sich uff die Gäul. —“

„Zum Beispiel Sie, als ehemaliger Geleitsreiter käme uff de Sattelgaul! — Wann merr also e Bissi zusammeridele, meine Herrn, so gehn merr vielleicht ganz gut alle Sechszundreißig uff so en Lääderwage. — Uff so em Lääderwage siht merr frei un lustig, was in em gedeckte Familljewage nicht derjenige Fall is. Merr hat den ganze Himmel iwwer sich —“

„Un den Rege aus ehrschter Hand.“

„Daderrgege gibt's Bareblee, Herr Speener.“

„Awwer ohne Kennel.“

„Is emal die Schoffee e Bissi holperich, — no so fährt merr an denjenige Stelle, wo dasjenige ist, im Schritt. — Un ehrsch so e Häamfahrt uff em Lääderwage! Merr singt, merr lacht, merr mecht Jux.“

„Merr is voll un borzelt erunner odder merr mecht Stuzwed mit sei'w Nachbar. —“

„Herr Speener, wann Se von wege dem Stuzwed schon widder gestichelt hamwe wolle, so verbitt ich merr deß! Hamwe Se mich verstanne?“

„No, Gott soll's wisse, mei Herz hat an nix Beses gedacht! Meine Herrn han' ich ääch nor e äänzig Wort vom Bod' gesagt?“

„Nein, nein! —“

„No, Herr Speener, wann Se's gedacht hanwe, so lasse Se sich den Wiß von ihm ehrschte Gehilf in Juwelen von böhmisch Glas fasse. — Also, meine Herrn, merr singt, merr lacht, merr mecht Jux. — Owe am Himmel beglääte uns die Stern; bald sin se fort un bedeckt von em e Obsthääm, unner dem merr vorbeifahrn, bald sin se widder da —“

„Un der Hut is fort unnerm Obsthääm.“

„Der Hutmacher Jlgener uff dem Parreise will ääch lerne. — So vergeht unner Scherze, Lache un Gesang die Zeit bei so ere Häämfahrt uff em Lääderwage, merr sitze so fröhlich beisamme un haben einander so lieb, un friher als es uns lieb is —“

„Leihe merr in em Schoffeegrave.“

Allgemääner Zuruf: „Nor net! —“

„Darf auch ich einmal um's Wort bitten?“ sprach jeh der Gasthalter „zum Rebstock“ in seim waldecker Deutsch.

„Gewwe Se's von sich! —“

Der Sohn anwer vom Gasthalter „zum Rebstock“, e beeser Bub von zehe Jahr, der mit seiner Schwester im „Büfeh“ stann, hat zu dere gesagt:

„Ui! Annett, der Vatter hält e Redd!“

Der Herr Gasthalter „zum Rebstock“ anwer sprach:

„Meine Herren! Eine profane Fußtour, ein simpler Leiter- oder Familienwagen, sind in einer Zeit der Erleuchtung, wo sogar schon ein schlichter, benachbarter

Dorfbewohner in seinem Wirthsgarten selbstfabricirtes Gas brennt, nämlich der hier anwesende Herr Claus von Oberrad, — das man allerdings schon an der Deutschen Herrenmühle riecht, —“

„Fehlgeschosse, Stolze! Was an der Deutsch-Herrn Mühle schon so riecht, will ich sage, um des Wort Stinke nicht zu gebrauche: deß is net dem Claus in Dwerrad sei Gas, sonnern deß sin die Inschel-Lichtbuze aus dem Gasthaus „zum Kewestock“, hat der Gasthalter Claus zum „Frankfurter Hof“ in Dwerrad erwidbert.

„Hast de Dein Dappe!“ hat der Goldbarweiter Speener gesagt.

Der Gasthalter „zum Kewestock“ amwer sprach: „Bitte um Entschuldigung, Herr Claus, in meinem Gastzimmer wird nur reinstes Krystallöl in Fries'schen Lampen gebrannt, auf den Fremdenzimmern dagegen n u r Wachs.“

„Ja, aus dem Höffler am Hinkelsmark seiner Sääse- un Inschellichter-Fawrik. —“

„Herr Speener, das verstehn Sie nicht! Also meine Herren, in einer solchen Zeit der Erleuchtung, wo man sogar schon das unsichere Wasser, das nicht einmal Balken hat, mit Räderfuhrwerken befährt, —“

„O weh!“

„Wie so: „o weh“ Herr Speener? Sind Dampfschiffe etwa keine Räderfuhrwerke?“

„Sie meene vielleicht, weil's zwää Räder hätt, wär'sch e Cabriolett?“

„Herr Speener, mache Se unsern Gasthalter net err! Err hat nor bildlich gesprochen, sonst blakt em der Kessel“, hat der kleine Glöckner Pfister gesagt. „Also

weiter im Text, Herr Stolze! Wo is des Räderfuhrwert steh bliwwe? Richdig, im Wasser, des kää Balke hat. Drum fahrn Se jehz fort!“

Der Gasthalter „zum Nebstod“ verbiß sein Kerjer un fuhr fort: „Wenn man also in einer Zeit, wie die jehzige, mit Räderfuhrwerken die Ströme befährt, warum sollte man nicht auch auf dem festen Land zu Schiffe nach Königstein auf die Kirmes fahren können? —“

Allgemäanes Hohngelächter.

„Meine Herren, Sie lachen? Es ist mein völliger Ernst.“

„Gut“, hat der Fischermääster Schecker gesagt; „gut, Stolze, merr fahrn mit, ich stell den Rache; Sie misse awwer mit ere große Gießkann voll Määwasser vorausgeh un vom Fahrdhor bis nach Königstää die Schossee gieße, besonnerst dem Sodener Beerg enuff, dann sonst kann des Schiff net schwemme.“

„Ja, Herr Schecker, wer hat Ihnen denn gesagt, daß das Schiff durchaus schwimmen muß?“

„No, Sie wern doch, Gottverdammmich, en Zwerfahrnache, in dem achtunzwanzig Persone Plaz hawwe, an kää Luftballon henke wolle? Da mißt Der wenigstens so groß sei als wie die Barfüßer-Kerch!“

„Nein, meine Herren, durchaus nicht, — wir setzen den Rachen ganz einfach auf einen Rollwagen, spannen vier Pferde davor, eins vor das andere, und fahren nach Königstein auf die Kirmes. Zu Schiff nach Königstein in's Gebirg, das ist noch nicht dagewesen. Den Herrn Schecker aber beauftragen wir mit der Herbeischaffung des Rachens und der seetüchtigen Ausrüstung eines Dampfers, der sogar vier Räder hat.“

Allgemää Zustimmung un großer Zuwel un sofortig
Aastimmung von dem damalig noch neue Volkslied:

„Das Schiff streicht durch die Wellen,
Fridolin!“

* * *

Der Herr Fischermääster Schecker hat seim Ufftrag
alle Ehr gemacht un is noch am selwige Dag mit em e
ganz bedeitende Eifer an's Werk gange. — Am annern
Morjend schont in aller Frih hat sich e großer, langer
Kollwage aus dem Hof vom Fuhrmann Hozfeld uff der
Bräätegaß nach dem Ladirer Winkler seiner Werkstatt in
Bewegung gesetzt, um da mit blaßgriner Delfarb wasser-
farwig aagestriche ze wern. Eweso frih ward ääch der
stärkste un größte Zwiwersfahrnache draus an der Zwiwersfahrt
vorn Dwermäädhor uff's Land gezogen, uff zwää Böck
gehowe un dann unne getheert un owe funkelneu un
blendend weiß un roth mit Delfarb in die Frankforter
Stadtfarwe geklääd. Eweso ääch innwennig. Also ächt
Frankfortisch von inne un auß, un nor unne Theer draa.
— Wie der Aastrich fertig war, ward dann der Ache
mit roth un weiß geringelte Rääf inwverspannt un dann
vom feinsten Segelbuch e funkelneu Plee mit rother Ein-
fassung driwver gespannt. Borne anwer im Schiff ward
e weiß aagestrichener Mast mit eme funkelneue Halbsegel
uffgericht un owe an der Spiz hat e langer roth un
weißer Wimpel geflattert.

Inzwische is ääch der Kollwage beim Ladirer Winkler
fertig worn, un in ere scheene Sommernacht, um des Uff-
seh ze vermeide, ward dann von dem wasserfarwene Koll-

wage der festlich uffgebuzte Ache drauß vorm Dwermaa-
dhor abgeholt un in aller Still in dem Fuhrmann Hosfeld
sein Hof uff die Bräategaß gefahrn. — E paar Däg
druff war dann groß Inspektion von Seite sämtlicher
Mitfahrende. Da stann err un hat die allgemää Bewun-
nerung erregt, der vierrädrige Raddampfer, bespannt mit
vier prächtige, große un dicke Appelschimmel, ääner vor
den annern gespannt, was mit dem Schiff uff dem Roll-
wage e ganz respektabel Läng abgewwe hat. Uff jedem
Schimmel awwer saß, nach Art der Reinreiter, e Fuhrmann
mit em funkelneue, glänzende blaue, leinene Rittel un ere
bräate, rothe Schärp, un uff dem Kopp en neue Wachs-
dichhut mit flatternde, rothe Bänder. Der Gasthalter
„zum Nebstod“ war net wenig stolz uff sei Werk.

„Was?“ hat der Herr Speener gesagt: „Sie hätte
die Dampfschiff erfunne?“

„Das zwar nicht, Herr Speener, ebensowenig als
Sie das Pulver, aber von diesem Dampfschiff bin
ich der Erfinder.“ —

Wer wääß, wie lang die zwää sich noch erumgenert
hätte, wann net der Schullehrer Diehl des Wort er-
griffe hätt.

„Meine Herren!“ sprach err, „ich bin ganz entzickt
un inwerrascht inwver den prächtige Ablick von dem
Schiff hier, das sowohl dem Herrn Stolke, als des
Gedankens Batter, so wie auch dem Herr Schefer, als
der Ausführung Mutter, alle Ehr mecht.“

„Bravo!“ —

„Speener halte Se des Maul! Awwer meine
Herren, des Kind muß doch en Name hanwe.“ —

„Gewwe Se's vom Rollwage erunner un halte Se's imwer die Dääf; — der Scheder odder der Stolke, als die längste von uns, soll Ihne en Stalläamer voll Wasser imwer den Kopp schitte.“

Der Schullehrer Diehl antwer warf dem Herr Speener en verächtliche Blic zu un sprach dann weiter: „Wolle merr dem Schiff en Name von ere berihmte deitsche Stadt beilege?“

„Von ere berihmte deitsche Stadt?“ rief der unbesserliche Speener. „Merr wolle's „Stääbach“ dääfe, — dem Geburtsort von unserm große Jarnschwandirekter.“

„Derst ich Ihne nor emal die Hofe aaspanne, klääner Duadutter! Also meine Herren, besinne Se sich uff en bassende Name.“

Un wie aus ääm Mund erscholl's: „Freie Stadt Frankfurt.“

„Ja, hat jeh der Herr Fischermääster Scheder des Wort ergriffe, ja, meine Herren, „Freie Stadt Frankfurt“, deß is der richdige Name. Awwer es is bei Schiff gebräuchlich, daß merr ääch die Tragfähigkeit aagiebt.“

„Das ist richtig“, sprach der Gasthalter Stolke un hat sich dann an den Fuhrmann Hosfeld mit der Frag gewendt: „Herr Hosfeld, wie viel trägt so ein Rollwagen? Wollt ich sagen, dieses Schiff?“

„Hunnert Centner, Herr Stolke, wann's sei muß.“ —

„Nun das genügt. Fünfunddreißig Personen sind wir, — jeden zu drei Centner gerechnet, ist nicht zu wenig. — Was sagen Sie dazu, meine Herren: Ladungsfähigkeit hundert Centner? — Da kann man uns wenigstens nicht nachsagen, wir wären leichte Waare.“ —

Der Herr Speener antwortet rief: „Lasse Se lieber noch zehne Pfund mehr schreiben, dann der Lauck fährt mit.“

Der Schneider Lauck antwortet rief er zu: „Stelle Se mich emal behäim uff Ihr Goldwag; die drei Fuffzig-Pfund-Stää, die ich mehr wieh, solle Se dann als Ring in de Ohren un an der Nas trage. —“

Der klääne, dicke Glöckner Pfister, der sich schon e paar Mal uff die Behe gestellt hatt, um in de innere Schiffsraum ze gucke, erhob jeh die Stimm un sprach:

„Meine Herren, vor allem lasse Se uns jeh Sitzprob halte, dann ich fercht, des Schiff faßt kää finfundreißig Persone nicht von meim Dorchschnittsumfang. —“

„Von ihrem Dorchschnittsumfang?“ hat der Schneider Lauck gelacht. „Da gehn noch kää Zwölf enei! —“

„Ewe dessentwege, Herr Lauck. Von Ihne gehn ere hundert enei. — Also, meine Herrn, e Sitzprob. —“

Die Sitzprob ward aagestellt, un es fand sich, daß erre net mehr als allerhöchstens Zwanzig Persone in den Rache ginge. —

„No? Un die annern Fuffzeh?“ hat der klääne dicke Pfister gemurmelt, der schon Angst kraag, err müßt newehet ze Fuß lääse.

„Die misse ewens in e paar Kutsche hinne nach fahren. Annericht is da nir ze wolle, Herr Pfister“, hat der Schiffermäister Schecker gesagt. „Die Sach muß dorchs Voos entschiede wern. Halbwegs kann dann e Wagewechsel stattfinne.“

Jeh trat der Weinwirth Fleischmann vor un sprach:

im Newebau von seim „Hötel“ am offene Schlafstuwfenster un sah enuff nach dem nicht ganz unverschleierte Azur inwver dem Newestodtshof un sprach: „Bange machen gilt nicht!“ Die Fräa Gasthaltern jedoch, die mit ihre zwää hoffnungsvolle Kinner sich der Schiffahrt nach Königstää in eigener Equibaasche aaschließe wollt, sprach zu ihm Klääne Soh, der in e Paar gehle Casimirhösercher, em grüne Kamefölsche un ere rothe sassianerne Kapp, wie e Haase-Ei mit zwää Bää, schon ganz räässfertig dastand: „Fritzi, geh hi un sag dem Andrees, err söllt des Berdeck net vergeisse, for de Fall, daß merr Rege bekäme.“

„A bah!“ hat anwver der Gasthalter „zum Rebstodt“ gesacht: „Noch lebt Johanna! Regen bekommen wir keinen.“ Daderrbei hat err anwver die Hand weit zum Fenster enausgereckt, um die Gegeprob zu mache. — „Jetzt muß ich aber fort; es geht schon stark auf Sechs. Kommt bald nach! — Hat der Jean schon den Wein und das Essen zum Hosfeld geschafft? Ja? Gut! Regen gib't's keinen, so viel ist gewiß. — Fritzi, gieb mir einmal meinen Paraplü. So! Also kommt bald nach.“

Im Hof vom Fuhrmann Hosfeld war schon die ganz Schiffsgesellschaft beisamme, als der Gasthalter „zum Rebstodt“ dort eitraf. Merr war grad mit der Verloosung der Plätz beschäftigt un der Herr Gasthalter Stolze war so glücklich, noch de letzte Platz im Schiff zu erwische, dicht newer dem Ruder, deß der Herr Fischermäåster Scheder mit sachkundiger Hand fihrn söllt. Vorne uff's Schiff, newer des Bugspriet, ward anwver der Goldarweiter Speener, als der naseweist von alle, mit em e große Perspektiv in der Hand, hinpostirt. —

Zum ewige Gedächtniß an so e unerhört Schiff-
fahrt, solle hiermit alle Name der Bedheiligte der Nach-
welt denunciert wern:

Franz Fleischmann, Gastwirth.	Bauch, Metzger.
Pflister, Gastwirth „zur gol- denen Sonne“.	Listmann, Spezereihändler.
Herchen, Gastwirth „zur Gold- grube“.	Erras, Quartier-Major.
Stiriz, Gastwirth „zum grünen Baum“.	Hameran, Schlossermeister.
Scheibe, Gastwirth.	Schneider, Pastetenbäcker.
Claus, Gastwirth zu Oberrad.	Fuchs, Bestätter.
Schneider, Gastwirth zu Niederrad.	Heidenreich, Spengler.
Rühl, Gastwirth „z. Schützen- hof“, Bornheim.	Kleeblatt, Schwimmlehrer.
Moriz Schaefer, Fischermeister.	Wenz, Schneidermeister.
Hecht, Cafetier.	Müller, Zimmermeister.
Langenbach, Möbelhändler.	Volte, Bürstenbinder.
Diehl, Schulmeister.	Stamminger, Bürstenbinder.
Pister, Glöckner.	Rohrbach, Taubenhändler.
Speener, Goldarbeiter.	Schneider, Mechanikus.
Fester, Silberarbeiter.	Römer, Dachdecker.
Kränzlein, Lohnkutscher.	Becker, Tapezierer.
	Laud, Schneider.
	Schubert, Gastwirth „zum goldenen Löwen“.
	Stolze, Gastwirth „zum Rebstock“.

Deß warn se. Besonnericht stark warn die Gastwirth
vertrete, un merr hat deß ääch sehr deitlich an dene
lange, viele Weinkörb gemerkt, die an dem Schiff, seiner
ganze Läng nach, Korb an Korb, gehonte hawwe. Es warn
reichlich hunnert un fuffzig Modelle, von alle Sorte, Rheinei

un Pälzer, Champagner mit Silberhäls un Rothwei mit Sigellachhäls. — Wann die Gesellschaft deß all getrunke hatt, mußt se doll un voll wern.

Un newer de Körb for jeden Dorcht
Hing Schinke an Schinke, un Worscht an Worscht.

Merr hat gemeent, die Schiffsgesellschaft hätt sich
for e Fahrt um die Welt verproviandirt. —

So weit war jeh alles in der Reih. Die Perd warn eigespannt, die Fuhrleut saße in ihre neue, blaue Rittel mit rothe Scherfe un ihre rothbebanderte Wachsduchhut uff de Gäul. Un jeh hat der Herr Fischermääster Scheder zum „Einsteigen, meine Herrn!“ commandirt. Was net in's Schiff kam, nahm Platz in dene vier Kutsche, die bereit stanne. Vorne uff dem Schiff stann der Herr Speener un sah äänstweile mit seim Fernrohr nach de Fenster in der Nachberschaft, wo bis an's Gaubloch enuff Kopp an Kopp erausgeguckt hat; — hinne am Schiff stann der Herr Scheder mit em e Ruder in der Hand un hat zur Prob aus Leiweskräfte in de Woge der Luft gerudert.

„Alles fertig!“ hat der Fuhrmann gerufe. — „Juh, Schimmel!“ rief die vier Leinreuter uff ihre Gäul. „Hoh laudi!“ rief der Herr Scheder hinne am Ruder.

Des Schiff hat sich in Bewegung gesetzt, un der Goldarweiter Speener is gleich beim ehrlichte Ruck mit sammt seim Perspektiv hinner sich in's Schiff zeriß geborzelt. Glücklich, wann ääch net ohne äänige bedeitende Schwankunge, hat der vierräderige Dampfer des Hofdhor bassirt, un wie se dem Gäßi draus warn uff der „Langstraß“ hat die

ganz Gesellschaft, als wann's verabredt gewesen wär, wie ää Mann ze singe aagefange:

„Das Schiff streicht durch die Wellen,
Fridolin.“

Un Die hinne in ihre vier Rutsche, an die sich ääch noch die Hötel-Equibaasch aus dem Kewestock aageschlosse hat, hawwe aus Leinwandkräfte mitgesunge, un des Fridt in seine gehle Hösercher, grüne Kamesölche un rothe Saffiankapp, hat mit seim dinne Stimmche so laut als möglich mitgetrische.

Awwer merr kam nor bis an die zwett Stroph, dann am Allerhelljedhor is der hohe Mastbääm owe an der Straßeladern so kräftig widdergefahren, daß die ganz großmächtig Ladern erunner uff's Plaster gesterzt is, was e ganz bedeitend Geklerr, Geklingel un Gerappel von Glas un Blech abgesetzt hat. Daderdorch worde awwer vorne vorm Schiff die vier Schimmel un hinne an der Hötel-Equibaasch die zwää Braune scheu, un es hat net viel gefehlt, so wär der vierrädrige Dampfer schon gleich von vorn erei umgeschlage. Die Insasse herngege sin so dorch-enannergeworfe worn, daß der Gasthalter „zum Rebstock“, der ehrscht hinne newer dem Ruder saß, sich uff äämal vorne am Bugspriet befand, während der Goldarbeiter Speener mit seim Perspectiv von vorne nach hinne geworfe ward un dem Klääne, Luchelrunde Glöckner Pister uff dem Schooß saß. — Die Sach war awwer bald widder in Ordnung, un weiter gungs, iwwer de zertrimmerte Leuchthorn eweck, um die Promenad erum.

Un als die Schiffsgesellschaft widder aafing, zu singe:

„Das Schiff streicht durch die Wellen,
Fridolin.“

da hawwe sich ääch richtig die Welle eigestellt, deß heeßt :
Es fung ebbes ze regene aa.

„Es hat nix ze sage!“ rief vorne am Bugspriet der
Herr Goldarweiter Speener in's Schiff ene. „Meine
Herrn es sin norzt e paar Tröpcher“, un sah dann
mit seim Perspectiv nach de Wolke. —

Uff die paar Tröpcher kame anwer bald e paar
Troppe, von dene ääner so groß war wie e Sechsbägnier,
dann err hat owe uff dem Glas an dem Perspectiv die
ganze Schweite ingenomme, un es is sogar noch e Bissi
derwo dem Fernrohr erunner un dem Herr Speener uff den
Backe geloffe. — Der Herr Speener nahm dessentwege
des Perspectiv vom Näg un kraag derrfor en gehörige
Troppe druff. — Weiter kam anwer vor der Hand nix
nach. Ehrcht als des Schiff halbweg von der Höchster
Baart war, so recht schee im Freie, zwische Kornfelder —
ehricht dann fung's werkllich aa zu regene un zwar herzhaf.
Es hat geregent wie gemolke. Un baderrbei ward
der Himmel immer dunkeler un dunkeler. Jez hat's
ääch gelbht un gleich druff gedunnert. —

„Ich gläüb, merr kriehe e Gewitter“, hat der klääne
kuchelrunde Herr Pister gefacht, un hat den Rockfrage in
die Höh geschlage; dann es hat schon ebbes merkllich dorch
die neu leinern Schiffsplee dorchgesichert.

„Lasse Se den Krage hunne!“ sprach der schmale
Schneider Lauck, „dann Fett läßt kää Wasser dorch.“

„Ach Herr Jezes!“ rief anwer da uff äämol die ganz
Schiffsgesellschaft wie aus ääm Mund, denn der ganze
Himmel un die ganz Luft stanne uff äämol wie in Flamme
un es dhat en Donnerschlag, der hat „Hörn Se!“ gehääße. —

Alles zog die Köpp ei un die Knie in die Höch. — Der Herr Goldbarweiter Speener, der bisher draus am Bugspriet unner em mächtige, zwääschläferige Bareblee muthig de Elemente getroht hat, kam unner des Schiffsdach ereigesterzt wie aus ere Bomb geschosse.

„Deß hat eigeschlage!“ war die allgemää Määnung. Der Herr Fischermääster Schecker awwer hinne am Ruder hat sich uffgericht un inwiewer die Schiffsplee eweck de Leinreiter vorne uff ihre Gäul zugebrillt: „Trabb! Trabb! — Macht, daß merr uff die Höchster Waart komme, sonst versaufe merr mit Mann un Maus!“ — Un die hinne in de Kutsche misse ääch so gedacht hawwe, dann links un rechts am vierräderige Dampfer vorbei, sin se im volle Galopp vorgefahrn un nach der Höchster Waart zu. Die zwää Braune an der Hôtel-Equibaasch vom Kewestock, die noch net so milidärfromm warn, um vor der große himmlische Bauck net ze erschrecke, hawwe Säch gemacht, als wann se der leibhaftig Deiwel reite dhät. — Das Schiff hat sich awwer jeß ääch in e schneller Bewegung gesetzt un es hat gerumpelt wie fuffzig alte Kindebitterkutsche. — Drin awwer Die in dem Schiff, die worde getrostert, daß se sehr bedeidend mit de Köpp genickt hawwe. — Un daderrei is der Rege jeß dorch die Schiffsplee geloffe un de Dampfschiffspassagier in die Anke, wie aus eme Spritzkopp von ere Gießkann. —

Endlich hielt des Schiff an der Höchster Waart still un die Passagier hawwe gemacht, daß se erauskomme sin un in die Waart enei.

Drin in der Werrthsstubb saße bereits schon an mehrere Disch Diejenigte, die in de Kutsche gefahrn sin. Ewe so

ääch die Frää Gasthalter „zum Nebstod“ un ihr Dochter, die, obgleich der Andrees bei eranahendem Wetter des Wageverdeck uffgezoge un des Sprigleder eighängt hatt, doch äänige nicht ganz unbedeitende Wasserflecke uff ihr weiße Gasthit abkriecht hatte. Des Frihi anwer, in seim grüne Kameesölche un seiner rothe Saffiankapp, hat ausgefeh wie e bedhaut Klapperros. —

Als die Schiffsgesellschaft in die Werrthsstubb ereigeeilt kam un den ehrchte zarte Blumestääb von ihrer zwääbäänige Wasserblanz abgeschittelt hat, sah se mit net ganz geringer Verwunnerung, daß die Kutschefahrer äänige Bodelle Wei vor sich uff de Disch steh hatte. Un desgleiche lag ääch uff jedem Disch e schon sehr beträchtlich aageschnittte Cervelatworscht. — Dem Herr Fleischmann anwer kame diese Bodelle sehr bekannt vor. Er besah sich die Etiquett näher un sprach, von ere net ganz dunkele Ahnung ergriffe, zum Schulmääster Diehl, der ewe, bei volle Bache des Glas an den Mund gesetzt hat: „Ei, sage Se emal, Herr Diehl, sin Sie dann nicht im Schiff gefahrn, weil Se schon hier siße?“

Der Herr Diehl hat mit der Hand e abwehrend Bewegung gemacht, als wie: „Waarte Se, bis ich des Maul leer hab“, un hat dann, wie deß endlich der Fall war, gesagt:

„Nää, Herr Flääschmann, ich bin net im Schiff mitgefahrn; ich hab mein Blaz an den Herr Meßter Bauch abgegeewe.“

„Deß merkt' ich“, hat der Herr Fleischmann erwidert — „Deß merkt' ich! — Wie kame Se dann zu mein Wein, der doch unner dem Schiff im Korb war?“

„Uff die ääfachst Art, Herr Flääschmann. Es is alles mit nadirliche Dinge zugange. Merr hawwe uns nämlich aus demjenigte Korb, der am bequemste vor Männer gehonke hat, die zu bescheide sin, um die Uffmerksamkeit uff sich ziehe ze wolle, e paar Bodelle zu Gemith gezoze. Dann warum solle mir in dene Kutsche verdorste, während im Schiffskeller hunnert un fuffzig Bodelle leihe? Daß es grad Ihrn Riedesheimer betrosse hat, is merr lääder vor Ihne als for uns. —“

„Un die Cervelatwerscht sin am End ääch von meine?“

„Nää, Herr Flääschmann, dadritwiewer könne Se sich beruhige. Es hawwe an alle e Zettel mit dem Name draa gehonke. — Ää ist vom Schneider Lauf. —“

„O dhest de draa verblaze!“ rief der Schneider Lauf un nahm mit em rasche Griff des Zippelsche, des noch uff dem Disch lag, eweck.

„Un die anner,“ fuhr der Herr Diehl fort, „is aus dem Frankfurter Hof in Dverrad. —“

Der Herr Gasthalter Claus kam ebei gewatschelt, wie err sein Gasthof hat nenne hörn. — „Aus dem Frankfurter Hof is die Worscht, Diehl? Ja, ich kenn se! — Da liegt se! Hat se gelege! Es is nor noch e Zippelsche, anwer ich erkenn se an der Kordel. Herr Diehl, es geschieht Ihne recht, — die Worscht war vergift, — for die Ratte, — ich hab se aus Erddhum mitgenomme.“ — Der Herr Schulmääster Diehl anwer sprach mit der größte Seeleruh: „Dann sei Gott meiner aarme Seel gnedig. Komme Se her, Lauf, ich setz Ihne zum Erwe ei. Hier hawwe Se Ihr unbezahlt Schneiderrechnung widder. — Von de weitere zwää Werscht, ich will's beichte vor meim Dod,

— Herr Pfister, gehn Se her, Sie sin e Mann von der
Perch, — ich sag's Ihne in die Ohrn. —

Der klääne Glöckner Pfister neigte sei Ohr erunner
zum Schulmääster Diehl. —

„Was?!" rief err awwer gleich druff un sei roth
Vollmondsgeischt ward freidenweiß, — „die ää Cervelat-
worscht is von mir? — Von dere Sind kann ich Ihne nor
absolvirn, wann Se merr drei Sechsbähner gewwe, dann
so viel hat mich die Worscht beim Milani gekost.“

Der Herr Fleischmann awwer ergriff jeh widder des
Wort un sprach: „Ich will doch emal draus unnerm
Schiff nachseh, wie viel eigentlich von meine Bodelle fehle.“

„Soll ich Ihne trage helfe?“ erbot sich der Schul-
määster Diehl. „Dann aagebroche is der Korb doch
emal.“

„Gut! Trinke merr noch e paar Bodelle. —“

Deß war des Signal zu ere sehr frihe Elf-Uhr-Meß
uff der Höchster Waart. Es worde e paar Korb voll
Wei erei geschafft, benebst em Schinke. Der Wertrh ward
dorch e aaktännig Stoppegeld abgefunden.

Als es in ere halwe Stunn uffgehört hat ze regene
un des Gewitter war abgezoge, da warn ääch die zwää
Korb Wei leer. Draus schien die Sonn widder iwwer
Beerg un Dhal, un die Schiffsgesellschaft un die Rutsche-
passagier sin in sehr freindlicher Stimmung weiter gefahrn.

E Verläumdung is es awwer, was des „Frankforter
Jornal“ damals iwwer die Schiffahrt nach Königsstää
geschriwwe hat, nämlich: die Gesellschaft wär schon in
Frankfort vorm Ginsteihe naß gewese.

Als der vierrädrige Raddampfer dorch Nidda gerumpelt

is, is des ganze Dörfche zesammegelloffe; der Herr Borjemääster barfuß un der Herr Parre in Holzschuh. So war'sch damals Modi. Die ganz Gemäänd stann da uff beide Seite an der Nieder „Zeil“ mit offene Mäuler un weit uffgerissene Mäge un hat sich des Meerwunner betracht. Un wie des Schiff vorbeibassirt war un is uff die Nieder Brück komme, is ganz Nied nachgelloffe, Männer un Weiber, Vorsch un Mädercher. Un sogar der Herr Parre is in seine Holzschuh nachgekläppert. Die lieb Dorfjugend awwer is dem Schiff vorausgelloffe, was se lääse konnt, um in Höchst die Meldung zu mache von dem nahbevorstehende Ereigniß.

„E Schiff! E Schiff! E Schiff! — E Schiff kimmt! E Schiff!“ Mit dem laute Ruf aus fuffzig Buwekehle zegleich, sin die klääne Nieder, dhäältweis noch im dieffste Negligee, in Höchst eneigestermt, so daß alles an die Fenster un vor die Dhiern gelloffe is. — Ganz Höchst kam uff die Bää, un des Schiff ward bei seiner Einfahrt in die Stadt mit em e große Zuwel begrießt, dann Höchst, damals e berühmter Haseplatz der zwää Mainzer Markschiff, als wie ääch der Flersheimer Nacht, hat was von der Schifffahrt verstanne un wußt, als e Bölkche von gutem rheinische Humor, die Erscheinung von em e vieräderige Raddampfer uff dem Höchster Plaster zu werdige. —

Bis halbwegs Sode sin die Höchster mitgelloffe un die Schiffsgefellshaft hat en zugerufe: „Heut Awend komme merr widder! —“

Der Weg von Höchst nach Sode is wie derrzu gemacht, um dorch reichlich Esse un Trinke zu vergeffe, daß merr sich ewens uff dem Weg zwische Höchst un Sode befindt.

Es ward dann dessentwege ääch in dem Schiff un in dene nachfolgende Kutsche zum zwettemal e länger Frisch gehalte.

Endlich kame se nach Sode. Des Sode von 1827 atwer un des heutige Sode mit seim Kurhaus, seim Park, seine große Gasthöf un Villa's, Eisenbahne, Equibaasche, Fiafer un Reitesel, hawwe noch sehr wenig Aehnlichkeit zesamme. Des damalige Sode war noch ebbes sehr idyllisch un ländlich-sittlich, des heeßt: Es lag nor uff der ääne Seit von der Schossee un e Bissi ab.

Wie des Schiff nach Sode kam, is die ganz fromm Gemäänd, die uff ihm Kerchegang begriffe war, geloffe komme un hat daderrdorch den Gottesdienst geschwenzt. Sogar der Herr Parre, der unner bewandte Umstänn nig bessersch zu dhu hatt', kam, im schwarze Chorrock un Sammetkäppche un die Bivel unnerm Arm, ebeigeellt. —

Die Sodbner hatte Gelegenheit, das ehrchte Schiff, des jemals in ihre salzige Gewässer erschiene war, sich neher ze betrachte, dann am Fuß von dem steile sodener Beerg, der enuff zum Bagehäusi un Neuenhain un von da nach Königstää fihrt, warf der vierrädrige Raddampfer Anker. Die hunnert Zentner schwer Schiffsgesellschaft stieg aus, vermittelst ere Stricklääder, was atwer mit äänige Schwierigkeite verbunne war, da besagt Stricklääder beim Einsteihe an der „Höchster Waart“ mehrere Sprosse eingebüßt hatt'. — So kam's, daß der klääne, kuckelrunde Herr Pister mit seine kurze Bää en Fehltritt dhat, zum Gottesglic atwer mit seim dicke Kopp zwische zwää von de owerste Sprosse henke blieb, was dem nachfolgende rückwärts aus dem Schiff eraussteihende Goldbarweiter Speener

ze gut kam, indem der mit seim rechte Bää feste Fuß uff dem Herr Bister seim hohe, neue Cylinder fasse konnt. Daß der Boddem von dem Cylinder mehr nachgab als wie nethig war, lag net am Herr Speener, sonnern am Gutmacher. —

Ääch die Insasse der Kutsche warn am Sodener Beerg ausgestiche, um de Perd die Last ze erleichtern, un obgleich dazemal noch kää Frankfurter Dhierschutzverein bestanne hat, so hat doch der Herr Schulmäåster Diehl den dhierfreindliche Vorschlag gemacht, aus dene Korb unner dem Schiff so viel Bodelle Wei als möglich erauszunemme un sowohl am Fuß vom Beerg wie ääch während dem beschwerliche Enuffsteihe als Herztärkung ze leern. —

Der steile Sodener Beerg war zegleich ääch ebbes glitschisch. Es mußt da ganz kannibalißch geregent hamwe! Dann es kam noch immer ziemlich Wasser erunnergelooffe. Die Frää Gasthalter „zum Rebstock“ un ihr Dochter, in ihre ausgeschnittene Zeugschuh mit Kreuzbänder, wie's damals Moli war, hamwe sich dessentwege ääch widder in ihr Equibaasch zerickgezoge, des Frißi awwer mit seiner roth-saffianerne Kapp is muthig ze Fuß gange un hat seim Vatter de verbrochene Barbelee trage derse.

Als sich des Schiff widder in Bewegung gesezt hat, sprach der Sodener Herr Barrer mit seiner Bivvel unnerm Arm zum Schulmäåster Diehl, mit dem err bekannt war: „Wann nur nicht auch diese zweite Arche Noah auf dem Berge Ararat sitzen bleibt!“

„Wann deß der Fall sei sollt, Herr Barrer“, hat em der Schulmäåster Diehl erwidder, „so laß ich e Friedensdaub enunner nach Sode zu Ihne fliehe; gewwe S' err

awwer, anstatt's e Delblatt in's Maul, e Paar Bodelle Hochheimer aus Ihm Keller in die Hand!"

Au kam des große, seit der Sindsflut net widder dagemesene Ereigniß, daß e Schiff em e Beerg enuff gefahrn is, un ääch noch gege de Strom. — Lasse merrsch dann vorwärts dem Beerg enufffahrn un fahrn merr in unserer Erzählung um e paar Stunn zuriß un doch widder voraus, nemlich nach Königstää.

Dadrowe in Königstää befand sich, schon volle drei Woche vor der Königstääner Kerb, e Frankfurter Berjer un Bettfeddernhänneler namens Amstutz, e geborner Schweizer, e alter Stammgast vom „Rebstod“, zur Luftkur. So leicht des Geschäft war, deß der Herr Amstutz betrieb, so schwer war err selbst von Gewicht. — Da die Bergluft zehrt, so hatt em sei Arzt, der Dokter Clausius gerathe, uff e paar Woche nach Königstää ze geh. — Der Herr Amstutz, bei aller Coraasch, die err in Geschäftsache hatt, war err sonst e Bissi ängstlich von Nadur, — ääch e Bissi stark aaverglääwig, un vom Dod dorft merrm gar net redd. Im Jahr 1827 hat awwer, wie schon so oft vorher un ääch net ganz selte nachher, die Welt unnergeh jölle. So war'sch profesezeit. Um die sindig Menschheit vom ehrschte Januwari bis zum äänundreißigste Dezember in ere häälfsame Forcht ze erhalte, war Dag un Stunn des Westunnergangs in dere Profeseizung net neher aagewwe. „Im Jahr 1827 geht die Welt unner“, deß war mehr als genügend for die damalig Zeit. Dem Herr Amstutz war'sch daher ganz recht, daß em der Herr Dokter Clausius des hochgelegene Königstää zum Uffenthalt verordenirt hatt, dann daß die Welt nor dorch Wasser unner-

geh könnt, daderrvo war err, in Vericksichdigung von schon emal ere stattgehabte Sindflut, fest inwverzeigt, un bis die Fluthe von Frankfort enuff nach Königstää gestiche käme, da könnt sich der Herr Amstuz längst uff den benachbarte Altkönig odder Feldberg geflicht hawwe. — Des klääne Frißi aus dem „Rebstod“ hat em freilich emal als vormiziger Bub gesagt: „Herr Amstuz, bleiwe Se von Königstää, dann wann die Welt net dorch Wasser unnergeht, sonnern dorch Feuer un es regent Bech un Schwewel, so hawwe Se's da drowe in Königstää aus der ehrschte Hand.“ — Anwer der Herr Amstuz hatt, wie gesagt, sein feste Glääwe uff Wasser gebaut. —

An dem Königstääner Perwesonndag 1827 hatte sich um de Feldberg un Altkönig so raweschwarze Gewitterwolke zusammengezoge un gelagert, daß der Herr Amstuz, wie err vom ehrschte ganz merkwerdig kräftige Dunnerschlag aus seine sieße Morjendträüm is uffgeweckt warn un als Bettfeddernhänneler mit em um so größere Schrecke aus de Feddern gefahrn is, gar net wußt, wo err war, so stodebunkel war's in seim Zimmer! —

Stodebunkel! — „Herr Zeh! Wo bin ich?“ hat der dicke Herr Amstuz ganz ängstlich sich selwer gefragt, weil err's selwer net wußt, un hat daderrbei vorsichdig um sich gegriffe un zwar mit bääde Händ, dann sonst hätt err net mit der ääne Hand die Wasserbodell vom Nachtdisch erunner schmeiße un mit der annere en Stuhl umwerfe könne, der am Bett stann un uff dem sich, zur größte Bequemlichkeit, e gewiß borzellanern Gefäß besunne hat. Dorch diesen doppelte Unglicksfall is anwer der Herr Amstuz nor noch verwertter warn, hat sich anwer doch

mit vorgestreckte Ärm un alle zehe Finger weit aus-
 enannergestreckt, nach der Stumwedhir zu fortbewegt. Un
 glicklich hat err ääch gleich uff den ehrschte Griff den Stumwe-
 dhirschlüssel gedappt un hat uffgeschlosse. Awwer err konnt
 die Dhirflink net finne, was awwer nix gemacht hat,
 dann die Dhir gung von selwer uff un der Herr Amstuz
 trat nu, mit em e dankbare „Gottlob!“ in en — Klääd-
 schrank. Verbugt hat err den Kopp widder zurückgezoge un
 hat sich mit bääde Händ Luft gemacht, dann sei hechtgrauer
 stumber Frack, der unner annern viele Kläädungssticker
 in dem Schrank hung, hatt' sich ausgehängt un war em
 inwern Kopp komme. — Der Herr Amstuz hat sich jek
 im Dunkele weiter gefiehl un war ääch so glicklich, sehr
 bald den richdige Stumweschlüssel ze finne. Awwer die
 Dhir ging schwer uff. Err zog un zog am Schlüssel;
 die Dhir gung langsam nach un nach uff, un uff äämal dhat der
 Herr Amstuz en ganz merkwerdige Storz ricklings uff den
 Stumwebodden. Da lag err! Un uff em e groß —
 Commobschublad. Da leiht der Dreck! Was gilt die Butter?
 — Der Herr Amstuz frisch wie e Dachmarder. Un err frisch
 um so lauter, als jek draus e ganz ferschderlich Unwetter los-
 brach. Blitz uff Blitz, Schlag uff Schlag! Un der Storm
 hat geheult un hat den Plazrege un die Schlosse widder die
 Fensterseiwie gejagt, daß es geklerrt hat, als ob die ver-
 broche Wasserbodell un e gewiß gleichfalls verbroche bor-
 zellanern Gefäß Junge gemacht hätte. Die Stubb stann wie
 in Flamme un der Herr Amstuz sah ganz deitlich, wo sich die
 eigentlich Stumwedhir befand. Jek awwer dhats en Dunner-
 schlag so gewaldig, daß der Herr Amstuz unwillkürlich mit seine
 bääde Händ zugleich nach seim Bäuchelche gefahrn is, dann

err hat net annerschter geglääbt, als err wär platt geschlage wie e Pannetuche. Un schneller, als merrsch von so em e corpulente Herr gläawe sollt, hatt err die schwer Commodschublad von sich abgeschittelt un stann uff seine bääde Bää, die sich so schnell als meglich nach der Stumwedhir zubewegt hawwe. — Diesmal hatt' err's richdiger getroffen, un wie err enaus uff den Vorplatz wollt, kam grad der Herr Gasthalter Pfaß mit em e brennende Licht in der Hand in die Stubb ereigetrete. Dorch Dunnerschlag un Stormgeheul, Regegeprassel un Schloßegerassel hatt' der Herr Pfaß des Zetermordio von sein Gast drowe im zwette Stock gehört. —

„Was gibt's, Herr Amstutz? — Um Gotteswille, es hat doch net bei Ihne eingeschlage?“ Un daberrbei besah sich der Herr Pfaß die Verstörung in der Stubb: En umgeworfene Stuhl, e kaput Wasserbodell, e kaput Potschamber un e groß Commodschublad mit gleichfalls entleerte Inhalt.

„Ach, Herr Pfaß, der jüngst Dag kimmt! Es ischt prozzeit!“ hat Herr Amstutz in sein Schweizer Dialekt gejammert.

„Err is schon seit ere halwe Stunn da, Herr Amstutz! Merr sieht en nor noch net, dann err is rundig erum, unnig un owig mit Wolke zgedeckt. —“

„O, Herr Pfaß, es lad sii gar nüd g'spotte!“

„Rrrrrrbumm!“ dhät's widder en Dunnerschlag, als wär der ganze Himmel eigesterzt. —

„Jesus Maria Muttergottes!“ rief der Herr Amstutz un griff nach seine Hose, die an der Stumwedhir hinge.

„Amen,“ sprach der Herr Pfaß un half em enei-

schluppe. Die iwrige Kläädungsstüde nahm der Herr Amstutz uff den Arm un die Stiwel in die Hand.

„Fort, fort, Herr Pass, hier bleib isch nüd!“ Un der Dhir draus war err.

Drunne in der Gaststubb saß err mit gefaltene Händ un in die Höh gezogene Bää, bis des Gewitter sich nach Oste verzoge hatt'. Un wie deß vorbei war, kam in ere klääne halwe Stunn noch emal e zwettes. — Diesem is alsdann e milder längerer Rege gefolgt. Un dann kam schon dann un wann e Sonneblick zum Vorschei. Der Herr Amstutz hatt widder Muth gefaßt un der Herr Pfaff ääch, dann es war Kerb un der Herr Pfaff hatt' sich sehr uff Gäst gericht. — Um sich in der Hoffnung uff en doch noch sonnige Kerwedag zu inwerzeige, hat der Herr Pfaff dem Herr Amstutz den Vorschlag gemacht, sie wollte zusamme enuff uff die Festungsruin geh, um von da aus, wo merr en weite Umblick hätt, sich näher vom Stand vom Wetter ze unnerichte.

So stiege se dann sell zwett der Königsstäiner Borg enuff un sahe mit großer Befriedigung, daß sich die Wetterwolke immer mehr un mehr verzoge. Nor ää schwer un rameschwarz Wolk schien e besonner Wohlgefalle an der romandische Gegend zu hawwe, dann se hung mit ere große Beharrlichkeit inwer dem Wald, der de Sodener Beerg bedeckt, un hat sich dann immer dießer un dießer erunnergesenkt. — Nach dere Wolk anwer hat der Herr Amstutz mit der Hand hingedeut un sehr bedenklich den Ropp derrzu geschittelt. —

„Die dhut uns nix mehr, Herr Amstutz!“ hat der

Herr Pfaff gesacht. „For heut geht die Welt net unner, da könne Se ruhig sei!“

Awwer der Herr Amstutz war net ruhig. Im Gegebhääl dhat err uff äämal en laute Angstkrisch un hat nach der Ahöh eniwwer gedeudt, wo die schwarz Wetterwolk gelagert hat, als wie nach em Gespenst:

„Jesus Maria Muttergottes! — E Schiff! E Schiff!“

„E Schiff? Sin se narrig, Herr Amstutz? — E Schiff? — Wo?“

„Dort! Dort! Dort! Die Sindsfluth isch da! Die Welt geht unner!“

Der Herr Pfaff sah eniwwer nach der bezeichnete Stell un vor Erstaune un Schrecke sin em bääde Äärm schlaff am Leib erunnergefallene. —

Wahrhaftig! Da driwwe uff der Ahöh kam e Schiff, e leibhaftig Schiff zum Vorschei! E Schiff mit Mast un Segel. Die vier Berd, die derrvor gespannt warn, konnt merr freilich net seh, dann die warn dorch's Gebisch verdeckt.

Außer dem Herr Amstutz un dem Herr Pfaff warn noch mehr Leut owe uff der Borg, sowohl Erwachsene als ääch lieb Jugend von Königstää. — Ääch die hatte driwwe uff der Ahöh des Schiff bemerkt un es gab en klääne Zammelääf mit eme desto greeßere Gefrisch:

„E Schiff! E Schiff! —“

Allgemää Erstaune un mitunner ääch e Bissi Angst iwwer so en ganz unerhörte Ablig. Der Herr Amstutz awwer sprach zum Herr Pfaff:

„Was e Unglick, Herr Pfaff! Der Main künmt! D' Welt geht unter!“ Un daderrmit is der dicke Herr Amstutz so schnell als err konnt fortgeloffe.

Awmer der Herr Amstuz is net allää fortgelosse, der Herr Gasthalter Pfaff is em nach, un hinnedrei die ganz Civilbesatzung von der Festungsruin Königstää. Die lieb Jugend hatt in große Spring die Alte schon unnerm owerste Dhorboge iwwerholt un is mit dem laute Ruf: „E Schiff! E Schiff!“ enunner in's Städtche gestermt. Ganz Königstää kam in Uffruhr un Alles is enausgesterzt iwwer Hals un Kopp, dem Meerwunner entgegen. Un da kam's dann richtig uff sein Rollwage eraagewackelt, vier Perd dervor mit vier Leinreiter druff, „den Segel gespannt und den Kompaß gerichtet“, vollgeproppt mit Passagier un doch gleichsam e Art von vierräderigem Schleppdampfer, dann hinne nach is e lang Reih von Kutsche gefolgt. —

Die Königstääner warn starr. Als se awmer sahe, daß außer e paar größere Regepitsche kää größer Sindfluth hinne nach floß, hawwe se des Schiff bald mit weniger Mißtraue betracht un zulezt sin se sogar in e laut Wivat ausgebroche un hawwe unner em große Juwel des Schiff nach Königstää enei beglääd. —

Als der vierräderige Raddampfer „Freie Stadt Frankfurt“ am „Löwe“ Anker warf, stand der dicke Herr Amstuz, rääsfertig, unner jedem Arm en großmächtige Barblee, unner der Hausdhir. — Als err sah, daß es bei dem Schiff mit rechte Dinge zuing un die viele bekannte Frankforter Gesichter hat austeihe seh, hat err geschwind sei zwää Barblee bei Seit gestellt un is dem Gasthalter „zum Rebstod“ gerihrt um de Hals gefalle.

In Frankfort hatt sich die Kund von dere Schifffahrt nach Königstää wie e Lääffeuer verbräat, un so kame dann bis zur Mittagszeit un gar am Nachmittag so viele

Frankforter Rutsche un Equibaasche aa, als wie Königstää friher noch niemals nich beisammen geseh hatt'. Dann alles wollt des Frankforter Määschiff in Königstää seh. — Der Herr Pfaff im „Löwe“ hatt lang so kää brilljant Kerb erlebt. Der Wei is in Ström geflosse, dem Wasser zu Ehrn, des merr net nethig gehabt hat, um mit em Schiff nach Königstää ze fahrn. Daß die viele Bodelle, die des Schiff unner dem Schiffsraum mit sich gefihrt hat, schon uff der zwette Sodener Höh leer warn, versteht sich von selwer. Der Schullehrer Diehl hatt sich allää schon zwöömäl widder nichtern getrunke. Ohne die Annern! —

Draus vor'm „Löwe“ awwer hat sich e groß Mensche-
maß um des Schiff versammelt. Ganz Fallestää un halb Kroneberg, ganz Mamolzshain un Neuehain, Altehain un Fischbach war ebeigeströmt un all warn dadrin eiverstanne, merr mißt dableiwe bis zur Abfahrt un des Schiff dann noch e gut Streck beglääte. —

Um neun Uhr ward owe aus dem Saalfenster, dorch en Posannist der Danzmusik, zur Abfahrt geblase. — Obgleich die Stern am Himmel stanne, so war doch des lewendige Passagiergut, des jeh förmlich in des Schiff eingelade ward, doch zemeist sehr naß. — Es hat lang gedauert bis se endlich all glücklich drin warn. Der Herr Fiskermääster Schecker saß widder hinne am Ruder, der Herr Goldbarweiter Speener stand widder vorne mit seim Perspectiv, diesmal schon mehr als Sterngucker, hielt awwer mit der ääne Hand bedeitend fest de Mast umklammert.

„Vorwärts!“ rief der Herr Schecker.

„Hoi! Hoo!“ riefen die vier Leinreiter uff ihre Gäul wie aus ääm Hals! — Un unner em vielhunnertstimmige

„Hurrah“ hat sich des Schiff in Bewegung gesetzt. Es war e stattlich Reih; voraa des Schiff un wenigstens fußzig Kutische himmenach, un die ganz Umgegend von Königsstää hinnedrei. Murr muß in dere Menschemaaß, un weil's ääch draus uff der Schoßee schon ebbes sehr duster war, sehr langsam fahrn, damit kää Unglück bassirt is. Die Schiffsgesellschaft war sehr animirt, un als der Herr Schul-lehrer Diehl, der so voll war wie e Kroppe, aafing ze brille:

„Das Schiff streicht durch die Wellen,
Fridolin!“

da hat Alles juwelnd eigestimmt, dann des Lied war dorch Orjel-leut un sonstige Kerwe-Harfinistinne in alle Dörfer bekannt. Un so is dann des Schiff glücklich bis uff die Höh dorch die Welle gestrichen. Die awwer ward halt gemacht un vom Herr Fijchermääster Schecker eighändig der Hemmschuh aagelegt mit em e uffrichdige: „Gott bewahr des Hans!“ — Alle Kutische hamwe gleichfalls gehemmt. — Un Gott hat ääch richdig des Haus bewahrt, awwer nor bis ungefehr zwäähunnert Schritt unnerhalb vom Bagehäufi. Da is die Hemmfett gerisse un des Schiff schoß evor uff den nächste Gaul von seiner Bespannung. Dieser Stoß muß net ganz sanft geweise sei, dann der Gaul sprang uff die Seit, wodorch des ganz Gespann in en plezliche Schrecke kam un dorchgung. Gott seggen alle Schoßeehause, Abweiser, Planke un Babelbeem uff dem Sodener Berg! Dann wärn die net geweise, so hätt die „Freie Stadt Frankfurt“ mit alle Insasse, Berjer un Weisasse schon damals de Hals gebroche.

Dorch die weise Vorsorg der Herzoglich nassauische

Schoffeebehörd befand sich grad an der gefährlichste Stell vom Sodener Beerg ääch der greßte un kräftigste Abweisstää, un ääch noch ganz blendend weiß mit Ralk angestrichen, so daß merr in der dunkelste Nacht seh konnt, gege was merr aageprallt war. Un widder den scheene, große, weiße Abweisstää is dann ääch zum Glick die „Freie Stadt Frankfurt“ im volle Carriär un so gewaldrig mit dem rechte Hinnerrad geprallt, daß vorne vorm Schiff die vier Gäul, als wie von vier Kanonekuchele zugleich getroffen, zesamme gesterzt sin. Hätte die vier Veinreiter uff dene Gäul rittlings gesoge, anstatt quer, so hätt's wahrscheinlich verschiedene Bääbrich gewwe; so awwer hawwe se bei dene vier Borzelbääm, die se inwwe die Gäul einwwe gemacht hawwe, ihre grade Gliedmaße behalte un nor ihr vier Wachsduchhüt verlorn. Des rechte Hinnerrad awwer vom Schiff, in Anerkennung der bedeitende Verdienste, die sich der große Abweiser um die „Freie Stadt Frankfurt“ erworwe hatt', nahm sein scheenste Kranz un schmickte dadermit den brave, herzoglich nassauische Abweiser; sein scheenste Kranz mit sammt der Raab un alle Speiche. Zu Deutsch: Des rechte Hinnerrad von dem vierräderige Raddampfer war grindlich gebroche. Daderdorch hat sich dann die „Freie Stadt Frankfurt“ ebbes sehr stark uff die Seit gelegt. Die lustig Schiffsgesellschaft awwer drin im Schiff, die dorch den ferchderliche Naprall widder den Abweiser schon sehr gehlinge dorchenanmer un außenanner gewerfelt ward, ohne die Stukwed mit de Köpp widder enanner un sonstige Bertwunnerunge mit de Bää gen Himmel, fand sich jeh widder uff ääm große Klumpe versammelt, — dann wie sich des Schiff so stark uff die Seit gelegt hat, sin se

allzesame in die Plee gefuchelt, die immer des Schiff gespannt war, un hamwe dadrin gezawwelt als wie die Fisch in em Hebgaarn. Immer net so stumm! — Es war e Hilfs- un Blettergefisch in alle megliche Tonarte, von der Spoo-
sau, wann se gestochet werd, un der Raß wann se uff den Schwanz getrete kriecht, bis zum doppelt gestrichene f im Dschebaß. — Aus alle Stimme eraus hat merr immer die Fistel vom klääne, schmale Schneider Lauch geheert. Der hat gepiffe wie e Spizmaus, dere e Boot unner en Miehls-
stää komme is. Wie immer, wann die Nadur aus Rand un Band gereth un ihr eigene Geseze net mehr respekbiert, so warn ääch hier die Geseze der Schwere dorchaus um-
gekehrt un die Dicke lage owe un die Dinne unne.

„Hilf! Ich erstick!“ hat der Schneider Lauch ge-
quickt. „Der Glöckner Pister liegt uff merr wie die Carolusglock, in dere noch emal die „Ave Maria“ steckt. Gehst de erunner, Bummale! Hilf! Ich erstick.“

„Häst de e glihend Bicheleise im Hals — mit dem Gemäcker!“ hat der klääne, dicke Herr Pister geächzt. — „Selbst Hilf! — Der Fischer Schecker liegt uff merr wie e Wallfisch, der den Pathorn verschluckt hat! —“

„Herr Bauch sin Sie's, der merr sei spiz Knie uff die Brust setzt, obder is es dem Stolze sei Barbelee?“ hat der Goldbarweiter Speener geröchelt, der selbst mit seiner Rückseit uff dem Gasthalter Herchen „zur Gold-
grub“ lag un mit sein Perspectiv en große Druck uff dem Herche sei Herz grub ausgeiebt hat. „Eweck obder ich beiß!“

„Wer hat sein Stiwel in mein Gesicht?“ hat der Gasthalter Claus von Dwerrad gespeuzt. „Dunnerwetter! Bin ich e Krakeise?“

„Blatternartig sin Se genuch derrzu!“ hat sich der Schulmäåster Diehl vernemme lasse un zog sei Bää zerick.

„Feuerrr! Ich brenn!“ — frisch der Gasthalter Fleischmann, uff den der Gasthalter Pfister „zur Sonne“ mit ere brennende Meerschampfeiß im Mund gesterzt war, dere ihr silwerner Deckel bei dem Storz uffgange is. — „Feuerrr!“

Uff den Feuerruf kam der ganze Menscheklumpe, der in dere Schiffsplee lag, in e groß gewaltsam Bewegung. Merr hat's an dem Krache von dene Rääß gehört, iwwer die die Schiffsplee gespannt war. — Jesh gab's Luft! Dann e Paar von dene verbrochene Rääß sin dorch des Bleeduch gedrungen. Un wie da emal e paar dickdige Riß drin warn, hat des Gewicht von dere Schiffsgeßellschaft, die mit Händ un Füß um sich geschlage hat, des Zwirge gedhaa. Die Plee riß weit außenanner, un ihr ganzer, stark zawelnder Inhalt hat sich, leider net uff den Sodener Beerz allää, ergosse, sonnern ääch in mehrere Exemplarn enunner in's Gedhäl. —

Der vierräderige Raddampfer war nemlich hart an ere nicht ganz unsteile Böschung gestrandt, die enunner dorch zahlreiche Brennnessele, Distele un Klette uff en zarte feuchte Wissedeppich gefihrt hat. —

Der klääne, dinne Schneider Laut is da zuehrst enunner gekollert, ward anwer schon halbwegs vom klääne, dicke Glöckner Pister, der wie e losgelöster Felsblock in gewaltige Säz nachgerollt is, iwwerholt un glücklich iwwersprunge. Dann kame der Goldarweiter Speener un der Schulmäåster Diehl, der Gasthalter Fleischmann un der

Gasthalter Claus von Dwerrad, der Metzger Bauch un der Fischer Schecker; lauter Doppelstern, die sich um ihre Achs un noch emal in bedeutender Näh um enanner gedreht hawwe. Zuletzt kam der Gasthalter „zum Rebstock“, der Herr Stolze, der sich um sein Barblee gedreht hat.

Des Alles war inwrigens schneller geschehe als wie merrsch hier niddergeschrimwe hawwe. — Die Verwerrung awwer, die dorch den Schiffbruch uff dem Sodener Beerg entstanne is, war ganz unbeschreiblich. — Die reichlich fuffzig Kutsche, die hinner dem Schiff nachgefahren sin, kame dorch den Schiffbruch ehrscht in's Stocke un dann wollt, --- uff des Hilfsgeschrei in dem Schiff un von dene vier Leinreiter, des Schnaube von dene gesterzte vier Pferd un des Dorchenannergelrich von hunnerte von Landleut, die des Schiff beglääd hatte, --- jed Kutsch der annere vorfahren, um ze seh, was bassirt wär. Daderdorch entstand dann e ganz ferschderlich Werrsal von Wäge, dene ihr Räder in enanner gefahren warn un an enanner hente bliewe. Alle Pferd worde unruhig, alle Kutscher sprange von de Böck. Alle Insasse wollte aus de Kutsche eraus, un alle Kutscher krische widder: „Sitz bleiwe!“ — Die Fräa Gasthaltern „zum Rebstock“, der's Angst um ihren Mann ward, rief aus ihrer Gasthaus-Equibaausch dorch die hohl Hand dem Sodener Beerg enunner: „Fridderich! Fridderich! Wo bist de?“ — Ihr Tochter Annett hat mit ihrer Silberstimme geslöt: „Vatter! Vatter! Ei Vatter!“ Un des flääne Frigi mit seinem grüne Kameesölche un seiner rothe Saffiankapp hat aus Leiweskräfte gekrische: „Babaa! Babaa!“

Un des Alles in dunkeler Nacht uff ere steile Schoossee, nor magisch erhellt dorch so un so viel Wägelaterne, die

die Sach nor noch dunkeler gemacht hamwe. Aus dem nahegelegene Bagehäusi warde zwar mehreremale sogenannte Windlichter nach der Unglicksstell gebracht, die awwer sehr bald widder, ewe weil's Windlichter warn, vom Wind ausgeblase wurde. —

Endlich nach ere nicht ganz forze Bertelstunn kame Fackele aus dem Neuehainer Sprigehaus. Un jeh konnt merr sich den Schadde bejeh un die Häupter seiner Liewe zähle, un noch schneller die Stroh-, Filz- un Seidehüt, welche diese Häupter schmickte. Die Schiffsgesellschaft war, bis uff vier Mann, die noch im Emporklettern aus de saftige Triste des Taunus begriffe warn, vollzählig un umstand, ehrforchtsvoll des Haupt entblößt, weil die Hüt zum greeßte Dhääl fortgefloge warn, die gestrandete „Freie Stadt Frankfurt.“ Jeh erschien ääch der Wagner un der Schmid von Neuehain un erklärte, des Hinnerrad wär gebroche, was en allgemää geglääbt ward. — Sodann erklärte se, daß die Gesellschaft nicht druff waarte konnt, bis e neu Rad gemacht wär, was en widder allgemää geglääbt ward. Sodann erklärte se, e Rad von em Heuwage dhät's for den Rollwage ääch. Die Hauptsach wär, daß die eisern Ax gehalte hätt. In ere gute Stunn konnt die Sach widder in der Reih sei. — Allgemää Bravo! Un dann e groß un feierlich Prozeßion von Seite der Schiffsgesellschaft in's nahe Bagehäusi, um sich dorch en stärkende Trunk von dem gehatte Schrecke ze erhole. — Der greeßte Dhääl awwer von de Rutsche-Infasse hielt's for e Ehrensach ääch die fernere Schicksale der Schiffsgesellschaft zu dhääle un kame gleichfalls in's Bagehäusi enei. — Da Niemand weitere Schadde genomme hatt', als wie

hie un da e klääner odder greeßer Bloomaal odder e klää Quetschung, so gung's in Wäghäusi bald sehr lustig her. Der klääne, dicke Herr Pfister un alle Annern, die dem Abhang enunner gekollert warn, riewe sich die Händ, — ob for Bergnige odder Brennefelle, wääß merr net.

Nach volle zwää Stunn war die „Freie Stadt Frankfurt“ widder völliig hergestell't. Des rechte Hinnerrad war zwar ebbes heecher als des linke, wodorch des Schiff zur Abwechslung sich jeh e Bissi uff die anner Seit geneigt hat, deß dhat awwer nix. Die Gesellschaft hat awwer ehr'scht brunne in Sode die „Freie Stadt Frankfurt“ widder bestiche. Als se nach Höchst kam, ward se mit großem Zuwel begrießt, un die Stadt hat illmenirt. Es wär net nethig gewese, dann die Schiffsgesellschaft war's bereits widder selwer.

Spät kame se in Frankfurt aa. Awwer die Rechnung kam e paar Dääg derrnach immer noch ze frih. — Der Gasthalter „zum Rebstock“, der die ehr'scht Idee zu dere Schifffahrt nach Königsstää hatt, bekam ääch die Leht derrvo. Er kraag die ganz Geschicht an's Wää.

VIII.

Stirwel muß sterwe, Is noch so jung, jung, jung!

Im Frühlinge des Jahres 18** sah man oft, in der Neugasse zu Frankfurt am Main, zwei Jünglinge auf einer Bank traulich beisammen sitzen, zwei Jünglinge, die, ihrer frappanten Aehnlichkeit wegen, allen Vorübergehenden auffielen. Es waren Zwillinge und zwar Mohrenzwillinge: ein paar schöne Halb stiefel von mittlerer Größe, schlankem Wuchse und glänzend schwarzer Haut. Durch eine sonderbare Laune der Natur hatten sie jedoch beide roth und weiß gestreifte Ohrläppchen, was aber gegen die tiefe Schwärze ihres Angesichts eben so schön abstach, wie die schmale Kopfbinde von hochgelbem Saffian, die sie trugen. So ein paar gesunde, junge Bursche, so ein paar offene Köpfe sie übrigens auch waren, so fühlten sie doch eine große Leere in ihrem Innern. Dazu gebildet, in der Welt einmal gehörig aufzutreten, sahen sie sich hier zur Unthätigkeit verdammt. Sie wurden überhaupt, obgleich sie Kinder des Hauses waren, schlecht behandelt; durften sich keinen Schritt von der Thüre, von der Bank entfernen; wurden Morgens am Ohrläppchen, wie die bösen

Buben, vor die Thür geführt und ebenso Abends am Ohrläppchen wieder in's Haus gebracht. O, wie sehnsüchtig sahen sie oft, die schmucken, jungen Halbstiefelzwillinge, dem ärmsten Bettlerschuhe nach, der im zerrissenen, schmutzigen Anzuge vorüberging. Die einzige Freude, die sie hatten, waren ein paar Hausgenossen, ein paar sehr lebenslustige Schlappen; ihrem guten Humor verdankten sie manche Stunde der Zerstreuung und der Kurzweil! Und es waren auch in der That ein paar famose Kerls, diese Schlappen, und in der ganzen Stadt als Erz-Schälke berühmt! Die Klapper mußten sie zu rühren trotz Einem und man muß sie selbst gehört haben, um sich einen Begriff davon machen zu können, mit welcher Virtuosität sie ihr Instrument zu führen verstanden. Man muß gehört haben, mit welcher Präzision sie einer Pfeife alle die lustigen Volkslieder accompagnirten, vom „Haste dann dein' blizeblaue Frack net an“ bis zum „Heldenvolk im Ungarland.“ Und springen konnten sie! Oft mit einem Satz die halbe Straße hinunter, oft stoßwerthoch in die Luft! Eine Kappe trugen diese Schlappen, diese Naturkinder, nie, und ruhig und sittsam über die Gasse zu gehen, war ihnen nicht gegeben. Dagegen stifteten sie Unheil mit Bäckermägden und Schornsteinfegern an, denen sie auf den Rücken sprangen; versetzten den armen, zagen Schneiderlehrlingen eines auf den Kopf und warfen den Leuten die Scheiben ein. Sie waren der Schrecken aller Hunde: Mops und Pudel, Dachs und Dogge ergriffen mit gleicher Eile und gleich erbärmlichem Geheul die Flucht, wenn sie die Schlappen schon aus der Ferne daherklappern hörten. Wenn aber der Unfug zu

arg wurde und Klagen einliefen, so wohnte da ein langer hagerer Mann im Hause, ein gewisser Herr Kneriem, der fuhr dann weidlich dazwischen. Da gab's denn ein gotterbärmlich Gebrülle, und es wurde auf ein paar Stunden Ruhe. Doch hatten auch die lebenslustigen Schlappen eine gar schlechte Gesellschaft an einem kleinen, gar gebrechlichen Männlein, einem Schnapsbouteillchen. Mit dem gingen sie, jeden Morgen um Zehn und Nachmittags um Vier, in's benachbarte Krämerlädchen hinüber, und wenn sie zurückkamen, war das kleine gebrechliche Männlein regelmäßig voll und noch abscheulich nach Branntwein.

So war der Frühling vergangen und die armen Halbstiefelzwillinge saßen noch immer in der Neugasse vor dem schlichten Häuschen auf einer Bank beisammen. So war der Frühling vergangen und sie hatten nichts davon gesehen, als droben ein schmales Streifchen blauen Himmel, nichts davon gehört, als auf den Dachendeln das Gezänke der Späßen. Und draußen schien die Sonne so warm! Die Vögel schlugen, und es stand der Apfelbaum in Blüthe, und hundert frohe Kinderschühchen spielten in der Sonne! Aber endlich sollte ihnen Erlösung werden. — Am Abend eines regnerischen Tages, den sie im Zimmer des Erdgeschosses am Fenster verbracht hatten, kamen zwei elegante aber sehr naßgewordene Herren, im leichten Rankinganzug, der Neugasse herunter. Es waren zwei Sommerstiefel. Sie sahen sich erst sehr fremd um, traten aber dann in's Haus ein. Gleich darauf wurden die Halbstiefelzwillinge höchst eilig am Ohrläppchen in's Nebenzimmer geführt. Wer aber malt ihr Entsetzen, als hier ein paar Folter-

Knecchte, ein paar Stiefelzieher, auf sie losgingen, sie am Ohr faßten und mit ihren Marterinstrumenten ihnen so grausam durch die Ohrläppchen fuhren und so schrecklich daran rissen und zogen, daß sie vor Schmerz hätten Zeter und Mordio schreien mögen. Aber wunderbar fühlten sie, trotz des Schmerzes, die Leere ihres Innern sich ausfüllen, sich ausdehnen; wunderbar fühlten sie ihr Inneres durchwärmt. Ihr Charakter, ihre ganze Haltung gewann an Festigkeit und sie traten mehreremale so herzhafte auf, daß sie über sich selbst erstaunten. Sie gingen festen Trittes, mit solcher Zuversicht mehrmals im Zimmer auf und ab, als ob sie das von lange her so gewöhnt seien. Es war ein ganz anderer Geist in sie gekommen, und als nun gar die Stubenthüre aufging und ihnen die laue Abendluft entgegenwehte, da war ihres Haltens nicht mehr. Sie schritten hinaus, sie schritten auf die Straße! Eine neue Welt that sich vor ihnen auf. Sie sahen sich mit Einemmale aus ihrer Einsamkeit in das Gewühl einer volkreichen Stadt versetzt. O diese Freude! Hier hufschten zwei allerliebste Frauenzimmerchen, zwei brünnette Zeugstiefelchen vorüber, dort trippelten zwei niedliche Dämchen, zwei schwarze Saffianschühchen vorbei. Mit Ehrfurcht betrachteten sie zwei riesige Postillonstiefel, die ihnen begegneten; mit Befremdung zwei ungebildete tölpische Holzschuhe, die an ihnen vorüber lärmten. Verwundert blickten sie auf zu ein paar Kanonen, hoch zu Roß und bewehrt mit dem Sporne; ihr tiefes Mitleid aber erregten zwei alte Stiefel, die vor Hunger das Maul aufsperrten. Eine ganze Schaar allerliebster kleiner Kindererschühchen zog an ihnen vorüber

und voran die Lehrerinnen, zwei recht nette Lastingstiefelchen. Und unter Trommelschlag marschirte sogar eine ganze Compagnie Comißschuhe an ihnen vorbei. Zwei überaus blühende Schönheiten, zwei gestickte Straminpantoffel, zogen ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich. Aber trotz dem Gewinkel der Straßen, trotz dem Gewühle von Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln, fanden sich die Halbstiefelzwillinge in der großen Stadt gut zurecht und wußten trefflich den besten Gasthof aufzufinden. Hier begaben sie sich ohne Weiteres der Treppe hinauf in die Bel-Etage, traten in ein prachtvoll möblirtes Zimmer, schritten hinaus auf den Balkon und schauten hinab auf die vorübereilenden Stiefel und Schuhe, mit besonderer Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts. Dann warfen sich die Halbstiefelzwillinge mit aller Ungenirtheit auf ein seidenes Sofa und verbrachten so im traulichen Dämmern und dolce far niente ein halbes Stündchen. Sie gingen nun in das Gastzimmer hinab; allein die Sitte, sich in das Dunkel unter den Tisch zu setzen, während zweckloser Weise die Lichter oben auf dem Tische brannten, gefiel ihnen gar nicht. Einen rechten Schrecken jagte ihnen aber ein großmächtiger, brauner Jagdhund ein, der schnubbernd auf sie loskam und die Frechheit sogar so weit trieb, sie zu belecken. Es fand sich deswegen auch der eine der Halbstiefelzwillinge bewogen, ihm einen derben Tritt zu versetzen, worauf sich das Ungethüm sogleich unter vielem Geheul entfernte. Sie fühlten jedoch auch bald das Bedürfniß der Ruhe, verließen die Gaststube und begaben sich wieder auf ihr Zimmer. Der Treppe hinauf leuchtete ihnen, zwei Wachs-

ferzen tragend, ein in Silber strophender Lakai, ein silberner Leuchter, mit grazios gebogenen Armen voran. In der Stube angekommen, eilte sogleich ein dienstfertiger Stiefelknecht herbei, um es den Halbstiefelzwillingen bequem zu machen. War ihnen aber schon drunten im Gastzimmer die Sitte aufgefallen, sich unter den Tisch zu setzen, so fiel es ihnen um so mehr auf, daß man sie am Ohrläppchen nahm und hinaus vor die Thüre auf die Strohmatte warf. Doch war die Nacht überaus milde, und so schliefen sie bald sanft und fest ein. Aber am frühen Morgen schon wurden sie durch einen Schmerz am Ohrläppchen geweckt und in ein nichts weniger als elegantes Toilettezimmer geführt. Hier verrichteten, höchst unschicklicher Weise, zwei weibliche Diensthofen, die oben drein nicht einmal schön waren, den Dienst bei der Toilette. Die eine, die Wischbürste, war ein kleines, schwarzes Ding mit kurzen, borstigen Haaren und die andere, die Glanzbürste, zeichnete sich nur dadurch vor der andern aus, daß sie größer und robuster war. Sie machten jedoch ihre Sache zur völligen Zufriedenheit der Halbstiefelzwillinge und diese betraten, schwarz und strahlend wie zwei junge Kohlraben, ihr Zimmer.

Noch denselben Morgen reisten die Halbstiefelzwillinge von Frankfurt ab. Sie fuhren mit einem Fiaker, in welchem sie es sich auf dem Vordersitze recht bequem machten, nach dem Neckarbahnhof, wo sie auf der ersten Klasse Platz nach Baden-Baden nahmen. Ueberaus angenehm war es ihnen, in dem eleganten Waggon zwei gar netten, jungen Reisegefährtinnen, zwei zarten, schwarzen Sammetstiefelchen gegenüberzusitzen. In der Haltung

und Bewegung dieser beiden Dämchen lag so etwas zimperliches, jungferliches und doch, wie es den Halbstiefelzwillingen bedünkte, auch wieder kofetterliches, daß sie wünschten, darüber in's Klare zu kommen. Der eine der Halbstiefel näherte sich daher dem Sammetstiefelchen und berührte es leise, wie von Ungefähr. Und, o Wonne! Er glaubte einen leisen Gegendruck verspürt zu haben. Er versuchte dieselbe Operation abermals und in etwas verstärktem Grade und siehe da! Das Sammetstiefelchen zog sich nicht beleidigt zurück. Wie das der andere Halbstiefel merkte, versuchte auch er bei dem andern Sammetstiefelchen sein Glück. Ihn belohnte ein gleich schöner Erfolg; und so schwand nun unter traulichem Rosen und süßer Uebereinstimmung eine glückliche halbe Stunde. Leider stiegen die beiden Dämchen in Darmstadt schon wieder aus.

Denselben Abend noch kamen die Halbstiefelzwillinge in Baden-Baden an und logirten sich sogleich im besten Gasthof ein. Da sie von der Reise sehr ermüdet waren, lagen sie schon um zehn Uhr auf der weichen Strohmatte vor der Thüre, denn auch hier herrschte dieselbe sonderbare Sitte wie zu Frankfurt am Main. Aber sie erfreuten sich keines so ruhigen Schlummers wie dort. Mitten in der Nacht wurden sie plötzlich von einem Geräusche geweckt, das vom Ende des Ganges herkam. Sie blickten hin und sahen, zu ihrem nicht geringen Schrecken zwei todtenblasse Pantoffeln, die offenbar Nachtwandler waren, aus einem Zimmer treten und mit schleppenden Schritten auf sich zu bewegen. Voran wackelte eine ebenso todtenbleiche, hagere Gestalt, auf deren Haupt eine kleine

düstere Flamme schwebte. Es war das eine Talgkerze. Sie gingen lautlos an den Halbstiefelzwillingen vorüber, dann aber, als pressirte es ihnen auf einmal gewaltig, eilten sie mit vieler Schnelligkeit den langen, langen Gang hinab und verschwanden. Aber sie kamen bald wieder zurück, jedoch viel ruhigeren Schrittes, und der unheimliche Spud begab sich in dasselbe Zimmer, aus dem er herausgetreten war. Trotz des gehabten Schreckens und der gestörten Nachtruhe fand doch schon der frühe Morgen die Halbstiefelzwillinge am Kurbrunnen. Mit einem Glase Wasser wandelten sie dort sehr bedächtig unter Herrenstiefeln und allerliebsten Damenschuhen auf und ab und machten die Bekanntschaft mehrerer vornehmen Fuchstiefel, die aber ein nicht sehr aristokratisches Parfüm um sich verbreiteten. Auch das Roulett im Kurjaale besuchten die Halbstiefelzwillinge. Hier hatten sie recht Gelegenheit die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen des stieflichen Geschlechts zu beobachten. Aber mit Befremden bemerkten sie Damenschuhe unter den Spielern. Hier stampfte mit einem kräftigen „goddam!“ ein Herr auf, der einen stumpfen, gelben Frack trug, bis oben hinauf zugeknöpft und zwar, sonderbarer Weise nicht vornen, sondern an der Seite. Es war ein englischer Kamascienstiefel. Dort drehte sich ein anderer Herr, in äußerst glänzender Toilette, mit einem knirschenden „sacré!“ auf der Ferse herum. Es war ein Franzose, ein eleganter, ladirter Stiefel. — Hier, den Halbstiefelzwillingen gegenüber, standen ein Paar zarte Dämchen, hellgelbe Frauenschuhe, die sehr zitterten, vermuthlich vor Er-

wartung. Dort tänzelten, höchst leichten, lustigen Schrittes, zwei Herrenstiefel hinaus, die wahrscheinlich gewonnen hatten, und hier stürzten wieder zwei andere, wie in Verzweiflung, davon. Gleich darauf hörten die Halbstiefelzwillinge einen Schuß; sie eilten hinaus und, o Anblick des Entsetzens! Draußen hinter dem Kurzaale lagen, weit ausgestreckt auf dem Boden, die beiden Herren, die zwei Stiefel, die erst eben in so hoher Aufregung abgestürzt waren. Ob es aber gleich ihrer Zwei waren, so lag doch, auffallender Weise, nur eine Pistole neben ihnen am Boden. Es war schade um die noch sehr jungen Leute mit den glatten Angesichtern, die noch keine Falte, keine Schmarre entstellte, die in der Blüthe ihres Lebens noch nicht einmal vorgeschuht, vielweniger geriebert, einer unglückseligen Leidenschaft zum Opfer fielen.

Am Abend war Ball im Kurzaale, den die Halbstiefelzwillinge zu besuchen beschlossen. Im schwarzen Ballanzuge begaben sie sich dahin. Die Gesellschaft war überaus glänzend. In der reichsten Toilette, in himmelblauem, rothem und weißem Atlas, mit Gold- und Silberstickerei, saß ein blühender Kranz von zierlichen Damen, von Ballschuhen, längs den Wänden. Unter den Herrenstiefeln, die sich in der Mitte des Saales auf- und abbewegten, bemerkte man viele sehr glänzende Uniformen, rothe und grüne vornehmlich. Es waren Stiefel mit farbigen Saffianjacken. Die Halbstiefelzwillinge waren ganz entzückt und schwebten mit einer Grazie, einem Anstand, einer Ungenirtheit im Saale auf und nieder, als ob sie sich von jeher in vornehmen Zirkeln bewegt hätten. Die Musik begann. Ver-

wundert sahen die Halbstiefel, wie beinahe sämtliche anwesende Herrenstiefel auf die schönen Ballschuhe zuliefen und dann vor den Dämchen einen Krachfuß machten. Die Dämchen, die Ballschuhe, verneigten sich und dann tanzten sie zusammen, immer vier auf einmal, den langen Saal hinab. O dieses Wiegen, dieses Hüpfen, dieses Drehen der zierlichsten Damenschuhe! Diese Grazie jede ihrer Bewegungen! Die Halbstiefelzwillinge waren außer sich. Besonders waren da zwei Dämchen in weißem Atlasanzuge, eine weiße Schleife von demselben Stoffe vorn auf der Brust! Sie waren zwar beide außerordentlich klein, aber so niedlich, so neckisch, so flink und von so blendend weißem Teint, daß sie sich des ganz besonderen Wohlgefallens der Halbstiefelzwillinge erfreuten. Tanzen wie diese allerliebsten kleinen Dämchen konnte keine von all den hundert Ballschuhen. Das zeigte sich besonders in einem Ballet, das sie zusammen ausführten. Diese über alle Maßen reizenden Sprünge, dieses süße Wiegen, dieses plötzliche, feindliche Auseinanderfahren und dann wieder das selige Zusammenfliegen! Bald dieses bacchantische Wirbeln eins ums andre, dann das jungferliche verschämte Auftreten wieder! Es war göttlich! Die Halbstiefelzwillinge geriethen in die äußerste Ekstase und stampften lauten, stürmischen Beifall. Darüber waren sie einig: Diese Dämchen mußten Tänzerinnen von Profession sein. Ihre Bekanntschaft zu machen, war der Halbstiefelzwillinge sehnlichster Wunsch. Gelegenheit dazu findet sich auf einem Balle leicht. Sie begaben sich mit den verbindlichsten, artigsten Krachfüßen zu den Tänzerinnen und baten um den nächsten

Tanz. Er wurde ihnen mit einer sehr freundlichen Verbeugung der Tanzschuhe gewährt. Und war es Liebe, die ja so schnell begreift, war es angeborenes Talent: Die Halbstiefelzwillinge, die früher nie eine Tanzstunde besucht hatten, schwebten mit ihren Tänzerinnen mit einer Gewandtheit, einer Fertigkeit dahin, daß es eine Freude war.

Nach beendigtem Tanze setzten sie sich neben die holden Tanzschuhe, bis über die roth und weiß gestreiften Ohren hinaus verliebt. Der eine Zwilling konnte dem Drange seines Herzens nicht länger widerstehen und streichelte verstoßen die Atlaswangen der Goldseligen zärtlich. Und die Halbstiefelzwillinge hatten offenbar Glück bei den Damen, denn der Tanzschuh ging sogleich auf seine Liebfosung ein und streichelte ihn ebenfalls. Wer war glücklicher als der Halbstiefelzwilling! Und nach beendigtem Balle ließen es sich die Brüder nicht nehmen, die beiden liebenswürdigen Tanzschuhe zu begleiten. Die Dämchen wohnten in einem und demselben Hause, und an der Thüre machten die Halbstiefelzwillinge ihre schönsten Praxifüße. Die niedlichen Tanzschuhe hüpfen nun einer Treppe hinauf; da sie aber die Thüre weit offen stehen gelassen hatten, so hielten das natürlich die Halbstiefelzwillinge für eine Einladung nachzufolgen. In sechs Säßen waren auch sie droben und traten mit den Tanzshuhen in ein gar trauliches Boudoir.

Am nächsten Morgen, schon in aller Frühe, es dämmerte noch, schlichen sich die Halbstiefelzwillinge, vermuthlich um keine Störung zu machen, die Treppe wieder hinab, und die Tanzschuhe begleiteten sie, ebenso leise,

bis an die Thüre. Von nun an sahen die Halbstiefel die lieblichen Tanzschuhe jeden Tag und verlebten die glücklichsten Stunden der Liebe. Eines Mittags aber, als sie zur ungewöhnlichen Stunde bei den Tanzschuhen eintraten, fanden sie zwei Herren mit Schnürröcken, zwei Husarenstiefel, anwesend. Von der heftigsten Eifersucht erfaßt, stampften die Halbstiefelzwillinge zornig den Boden und rannten dann wie besessen davon. Die Tanzschuhe liefen ihnen bis an die Treppe nach; aber sie brausten fort in ihren Gasthof, hinauf auf ihr Zimmer, warfen sich auf's Sopha, sprangen wieder auf, und in einer halben Stunde waren sie abgereist.

Die Halbstiefelzwillinge trieben sich nun planlos in der Welt herum, und so finden wir sie eines Tages auch in Berlin. Sie hatten sich dort, wie gewöhnlich, im besten Gasthof einlogirt und lagen mit einer langen türkischen Pfeife auf dem Sopha. Sie sahen recht wohl und gesund aus, obgleich sie erst vor Kurzem eine höchst schmerzliche Operation überstanden hatten. Sie waren nämlich an der Fußsohle von einer Hautkrankheit befallen worden, die immer tiefer in das Fleisch hineinfraß und ihnen tödtlich hätte werden können, wenn nicht bei Zeit ein geschickter Arzt, ein gewisser Herr Dr. Schuhmacher, gerufen worden wäre. Dieser wackre Mann stellte sie auch völlig wieder her. Und in diesem Wohlbehagen der Gesundheit dehnten sie sich eben auf dem Sopha, als es anklopfte. Die Halbstiefelzwillinge sprangen auf und hereintraten — wer beschreibt ihr Erstaunen, die beiden Dämchen von Baden-Baden, die beiden Tanzschuhe. Doch schwebten sie lange nicht so zierlich dahin wie sonst. — Die Halb-

stiefelzwillinge gingen heftig im Zimmer auf und nieder, und die Tanzschuhe, gleichsam wie bittend, ihnen nach. Die Halbstiefel schienen endlich besänftigt zu sein, denn sie schritten um vieles ruhiger auf und ab, blieben manchmal stehen und schenkten den Tanzschuhen Gehör. Zuletzt setzten sie sich zusammen auf ein Schemelchen, das vor dem Sopha stand, und koseten traulich miteinander. Und einige Tage darauf, als die Halbstiefelzwillinge morgens die Augen aufschlugen, wer beschreibt ihre Ueberraschung, ihre Freude: standen zwischen ihnen und den Tanzschuhen ein paar ganz allerliebste Kinder-
schühen. Voll Rührung und Vaterstolz blickten sie auf die lieben Kleinen, die in ihren Kleidchen von rothem Saffian gar zu hübsch aussahen. Und als nun gar ein paar Schuhe, im schwarzen Ornat und mit einer silbernen Schnalle geschmückt, feierlich in die Stube traten und das rothsaffianene Pfannenstielchen und Rosenknöpfchen getauft wurden, wobei ein paar Suwarow-Stiefel Gevatter standen, da fühlten sich die Halbstiefelzwillinge ganz unbeschreiblich glücklich. Doch dieser selige Augenblick war auch der Wendepunkt ihres Glückes, und sie sahen sich leider nur zu bald in das tiefste Elend hinabgeschleudert. — Eines Morgens nämlich, als sie auch hier in Berlin, leidigen allgemeinen Brauchs, am Ohrläppchen in's Toilettezimmer geführt worden waren, stellten sie sich einstweilen ein wenig an's Fenster in die Sonne, weil eine große Anzahl Herren- und Damenstiefel zugegen waren, die alle nach der Toilette verlangten, und die Halbstiefelzwillinge, bei nur zwei Dienerinnen, einer Wisch- und einer Glanzbürste, nicht hoffen durften, so bald an die Reihe zu kommen.

Der eine der Halbstiefelzwillinge aber hatte die Unvorsichtigkeit, sich so weit über die Fensterbank zu beugen, daß er das Uebergewicht bekam und hinabstürzte. Und, o schrecklicher, herzerreißender Anblick für den andern Zwilling oben am Fenster: Ein schwerer Omnibus kam gerade daher gerumpelt, und Vorder- und Hinterrad gingen über den unglücklichen Zwilling und zermalnten ihn und traten ihn in den Roth. Eine mitleidige Hand hob ihn auf und trug ihn davon. Man hat ihn nie wieder gesehen. Als nun aber der andere Zwilling wieder auf sein Zimmer gebracht wurde, hörte er plötzlich eine höllische Lache ertönen; er fühlte sich heftig am Ohr läppchen gehalten und mehrmals in der Luft herumgeschleudert. Dann ging das Fenster auf, und er wurde weit hinunter auf die Straße geschleudert.

Durch eine Verkettung der traurigsten Schicksale sehen wir nach einem halben Jahre den sonst so schmucken, eleganten Halbstiefel in einem gotterbärmlichen Zustand als armer reisender Handwerksbursche auf der Landstraße daherziehen. Sein Anzug war zerrissen, zerlumpt und über und über beschmutzt und sein ganzes, sonst so schlankes und gerades Wesen, hatte eine schiefe Richtung genommen. Er hatte einen Reisegefährten bei sich, welcher hinkte und sich mühsam fortschleppte, und womöglich noch mehr zerlumpt, noch mehr zerrissen war wie er: einen alten Socken. Sie mußten eben gerade eine sehr kothige Stelle der Landstraße durchwaten, und da hüfte der arme Halbstiefel auch noch sein kleines Köfferchen, seinen Absatz ein. Völlig lebensmüde gelangte er an einen Fluß, an dessen steilem Uferrande er sich mit dem Socken im Grase niederließ

und einschlief. Als er wieder erwachte, sah er sich allein; sein einziger Gefährte, der Sothen, hatte ihn verlassen. Da erfaßte ihn, oben an dem steilen Uferrande, wo er lag, die Verzweiflung, und jäh, wie der Windstoß, der daher gebraust kam, stürzte er sich in die Wellen des Flusses. Aber nicht einmal ruhig sterben sollte er dürfen; denn er mochte kaum zwei Minuten auf dem Grunde des Flusses gelegen haben, so fühlte er sich plötzlich wieder aus dem Wasser gezogen und über den Wellen in der Luft schweben. Am Ufer aber saßen zwei englische Kamassenschuhe, und eine lange Angelgerte streckte sich vom Ufer in den Fluß hinein. Die englischen Kamassenschuhe betrachteten den armen, zerrissenen Halbstiefel lange und mit großer Verwunderung, dann wurde er an's Ufer gezogen, erfaßt und mit einem kräftigen goddam! weit hinein in den Fluß geschleudert, wo er ertrank. Oben auf dem Uferrande aber zogen sechs Kanonen, sechs Studentenstiefel, die lustig sangen:

∴ Stiwe! muß sterwe,
Is noch so jung, jung, jung!!! ∴
Wann deß der Absaß wüßt,
Daß der Stiwe! sterwe müßt,
Der thät sich grämen
Bis in den Tod!

IX.

Das erste Wirthshaus links in Höchst.

Räppche Emmerich war der Liebling vom ganze weibliche Geschlecht; e Frääd for die Junge un e Trost for die Alte; Stiz un Stab for verlassene Wittwe mit un ohne Waise. Un doch war err e geschworener Feind von der weibliche Sizamkeit un hat immer gesacht: „E sitzegebliwwe Frauenzimmer is wie e sitzegebliwwener Radanfuche: Merr muß es an de Mann brenge.“ Un Räppche Emmerich hat sich dadruff verstanne. Err hat die Männer nor so aus dem Ermel geschittelt un die Freier aus seim Hosesack un die Hochzeitler aus seiner Rocktasch un die Bräutigame aus seim Hut. Err war der leibhasdig Schlawiger for die Damewelt. Wer atwer war der Schlawiger? Der Schlawiger war der Rääf-, Lääf- un Hannelsmann, wie err im Copirbuch steht, deß heeßt: Jeder Hannelsmann soll en copirn. Der Schlawiger atwer hat geblibt in de Zwanziger un Dreißiger Jahr während de Frankforter Messe, un an de Daweld'otte vom Englische Hof un Römische Kaiser un dem Schwane, Weidebusch

un Bariser Hof un dem Landsbeerg un dem Goldene Löwe un dem Newestock un der Stadt Darmstadt un dem Grine Bääm un dem Donnerichbeerg; un in der Kurzeit hat err florirt ze Wisbade an de Daneld'otte von de Vier Jahrschzeite un dem Nassauerhof un der Ros un dem Schißehof un im Nöhorn. Err war der eweberdig Zeitgenosß vom Fahnische von Amsterdam, dem berühmte Dashespieler. Dann ääch beim Schlawigerhawwe die Dache e groß ROLL gespielt: Se warn sei Lade. Am Schlawiger war jeder Zoll e Geschäftslokal, von der Rapp bis enunner in die Stiwelschafte. Der Schlawiger war der Vorempfinder vom Grand Magazin du Louvre in Paris. Err hat Alles in sei äänzig Person zesamgepackt. Un err hat ääch mit sich hannele lasse, grad wie Räppche Emmerich. Un grad wie der Schlawiger, hat ääch Räppche Emmerich inwverall ebbeß stede gehat, nach seiner Art: En scheene Mann, en junge Mann, en liewe Mann, en reiche Mann.

Zu dere Zeit amwer hat's in Frankfort e Mädche gewwe mit dem poetische Name Flammche Hochum. Un des Flammche Hochum war e Mädche inwver die Achtzeh enauß, dann se war e strebsam Radur un war geschmickt mit bescheidenen Scheenheit un stiller Anmuth. Ihr Mitgift amwer war nicht halb so giftig.

Zu dere Zeit amwer hat's ääch en junge Mann gewwe un zwar im goldene Mainz, un der hat ääch en poetische Name gehat: Gedalje Kroneberg. Weitere Beerg von Krone hat err kää gehat. Amwer err war, wie gesacht, geberdig aus dem goldene Mainz, hat noch gelebt in der goldene Jugendzeit un hat ääch noch die beste Aussicht

gehat uff e golbern Ader. — Außerdem hat err amwer gehat en schwarze Krollekopp mit em e weiße Scheitel un e paar schwarze Seelespichel mit golderne Rahme un e paar Theeroselippe, uff dene der greeßte Kuß Platz gehat hätt. Von Gemith war err e sehr guter Mensch, dann ze jeder Stunn bei Dag un Nacht hätt' err em e Mädche un wann's noch so reich un elternlos gewese wär, sei Hand un sei Herz geschenkt. Sogar for e Wittib hätt err sich geoppert, un wann se des Brod net inwver Nacht im Haus gehat hätt un hätt von nix weiter als ihre Zinse lewe misse.

Un zu Räppche Emmerich nach Frankfort is der junge Gedalje Kroneberg mit dem Meenzer Markschiff uff de Fittiche der Vieve gefloge komme un hat zu em gesacht: „Räppche, wisse Se merr Ää?“

„Ää? — Sunnert! — Kenne Se der alte Salme sei Blithche?“

„Is es Goldblat?“

„Deß weniger.“

„Weniger? Weniger is nix derr mehr!“

„No, wie wärsch mit Moosche Lärmeschläger'sch Kösi?“

„Borne getrummelt un hinne kää Soldate!“

„No, der Frää Saarche Blummekohl ihr Däubche?“

„Blummekohl un Däubche is e gut Esse, amwer

Bohne sin merr lieber.“

„No, Flammche Hochum?“

„Hat se?“

„Se hat.“

„Biel?“

„Biel.“

„Wie hoch zählt se?“

„Berrzig Lenze un fuffzigdaufend Gulde.“

„Berrzig in die Fuffzig geht. Is se ſchee?“

„Wem ſe gefällt.“

„Se gefällt merr. Wann kann ich ſe ſeh?“

„Komme Se bis Mittwoch mit Ihm Vatter un
Ihrer Mutter nach Höchſt.“

„Un wo wolle merr uns treffe?“

„Im ehrſchte Werrthshaus links.“

„Is merr recht.“

Un Räppche Emmerich is in ääner Frääd geloffe zum
Vatter von Flammche Hochum un hat en bei Seit ge-
nomme in der Neweſtubb un hat em in's Ohr geſacht:
„Herr Hochum, ich habb ään for die Flammche.“ — Un
da hat der Herr Hochum geſacht: „Herr Räppche Emmerich,
Se könne lauter redde, mei Frää derf's ääch hörn.“ Un
da hat die Frää Hochum geſacht: „Ja, deß derf ſe.“ —
Flammche Hochum awwer hat an der Dhir gehorcht un hat
de Kopp ereigeſteckt un hat geſacht: „Wer is es?“ —
Un da hat Räppche Emmerich geſacht: „Gedalje
Kronebeerg von Meenz.“

„Gedalje Kronebeerg? Der Name gefällt merr.“

„No, wann err derr nu net gefällt!“ hat die Frää
Hochum geſacht. „Awwer Kronebeerg is e ſcheener Name;
err erinnert doch an Käſte.“

„Stuß!“ hat der Herr Hochum geſacht, „Stuß. —
Was hat err?“

„En ſchwarze Krollekopp.“

„Is deß Alles, was err Haar laſſe kann?“

„Err hat ääch e Schnorrbärtche.“

„E Schnorrbärtche!“ hat awwer da Frailein Flammche

gerufe, „e Schnorrbärtche!“ Un hat for Frääd in ihr zwää Händercher gebatscht.

„Un was hat err sonst noch?“ hat der Herr Hochum gefragt.

„Sei Scheenheit un sei Jugend!“ hat Räppche Emmerich gesagt. „Frailein Hochum, ich sag Ihne, Se kriehe e Bild von e scheene, junge Mann. —“

„En junge Mann?“ hat Flammche ganz entzickt gefragt, „en junge Mann?“

„En ganz junge Mann, Frailein Flammche, en ganz junge Mann von funfunzwanzig Jahr.“

„Von funfunzwanzig Jahr!“ hat Flammche gejuwelt un is in der Stubb erumgedanzt.

„Flammche, schäm derr vor der fremde Leut!“ hat die Fräa Hochum gesagt. „De brengst bei Vatter un bei Mutter in Verlegenheit. — Du hast en ja doch noch gar nicht geguckt!“

„Mutter, ich guck en im Geist.“

„Stuß!“ hat der Herr Hochum widder gesagt, „Stuß! Was hat err, Räppche Emmerich? Was hat err?“

Un da hat Räppche Emmerich gesagt: „Was err hat? — Err braucht! — Err braucht Geld un Sie en Mann. Un was for en Mann! En scheene Mann, en lieve Mann, en brave Mann, en Geschäftsmann! Ich wills Ihne dorch der Blumm in's Ohr sage. —“

Un da hat dann Räppche Emmerich dem Herr Hochum in's Ohr gesagt: „Err heeßt doch Kronebeerg. Err stellt die Käste un Sie stelle . . .“

„Die Ganz!“ — hat der Herr Hochum ergenzt. —

„No, es soll merr net druff aafomme, wann sich's hannelst um mei lieb Flammche sei Glid.“

„Nää, es soll uns net druff aakomme,“ hat die Fräa Hochum gesacht. Flammche antwer is gerihrt seine Eltern um de Hals gefalle.

„Wann könne merr mit em zesamme komme?“ hat der Herr Hochum de Rääpche Emmerich gefragt.

„Ja, wann könne merr mit em zesamme komme?“ hat die Fräa Hochum gefragt.

„Wo seh' ich en? Wann seh' ich en, mein liebe Gedalje?“ hat Flammche geruse.

Un da hat Rääpche Emmerich gesacht: „Bis Mittwoch in Höchst, im ehrschte Werrthshaus links.“ —

Un am nächste Mittwoch is Rääpche Emmerich von Frankfort enunner gefahrn nach Höchst mit dem Herr Hochum un der Fräa Hochum un Frailein Flammche in großer Toilett — un sin da abgestiche im ehrschte Werrthshaus links. — Un der Gedalje Kroneberg is mit seim Vatter un seiner Mutter von Meenz enuff nach Höchst gefahrn, un sin da ääch abgestiche im ehrschte Werrthshaus links. — Un Rääpche Emmerich hat gewaart mit seine Leut im ehrschte Werrthshaus links in Höchst nach Frankfort zu, un Gedalje Kroneberg hat gewaart mit seine Leut im ehrschte Werrthshaus links nach Meenz zu.

Un se hawwe gewaart ää Stunn, zwää Stunn, drei Stunn, un Flammche Hochum is fast zwagerich warn for Sehnsucht nach ihm Gedalje, fast zwagerich in ihm ehrschte Werrthshaus links. Un der Gedalje is bald zwagerich warn aus Sehnsucht nach seim Flammche, bald zwagerich in seim ehrschte Werrthshaus links in Höchst. Un owe is kää Brautigam komme un unne kää Braut. Un wie e Kutisch gerappelt is komme von Weste her, is Rääpche

Emmerich mit seine Deut an's Fenster geloffe un hawwe gerufe: „Ewe komme se!“ Un wie e Rutsch gerappelt hat von Oste her, da is der Gedalje Kroneberg mit seine Deut an's Fenster geloffe un hawwe gerufe: „Ewe komme se!“

Un es is Awend warn un Nacht un es is bei Räppche Emmerich un seine Deut kää Gedalje eigetroffe mit seine Deut. Un es is spät warn un immer später un es is bei Gedalje un seine Deut kää Räppche Emmerich eigetroffe mit Flammche Hochum un ihre Deut.

Un se sin bääderseitig sehr stark beleidigt gewese. Un Herr Hochum hat gesacht zu Räppche Emmerich: „Soll merr sich eilasse mit Gäscht?“ Flammche awwer hat e Thrän verdrickt in ihre Näge un hat gesacht: „O Gott, es wär so schön gewesen, o Gott, es hat nicht sollen sein!“ Ganz Trombeter von Säckinge. — Der Gedalje Kroneberg awwer hat gesacht: „Waart nor, Räppche Emmerich! De sollst merr nicht umsonst geuhzt hawwe! Fuffzigdausend Gulde wollt ich kriehe, fuffzigdausend beese Kreiz sollst du kriehe!“

Un Räppche Emmerich un Herr un Fräa Hochum mit ihrem Flammche sin vom ehrschte Werrthshaus links in Höchst widder nach Frankfort gefahrn. Un Gedalje Kroneberg mit seim Vatter un seiner Mutter vom ehrschte Werrthshaus links in Höchst sin widder nach Meenz gefahrn.

Un die schee Bardhie hat sich verschlage for immer.



X.

Beitrag zur Goetheliteratur.

Des Haus „Zum rothe Männche“ in der Alte Mainzer-
gaß in Frankfort war zu Anfang der dreißiger Jahr noch
Eigenthum vom Geheimrath Willemer, dem bekannte
Freund vom Goethe. Der Herr Geheimrath warn daze-
mal schon stark in de Sibbzig; e schmalere, langer Mann,
schon ebbes gebeigt dorch die Jahrn un net mehr ganz
gut zu Fuß, herngege dorchaus kää Griesgram, sonnern
e freindlicher, leutseliger alter Herr. Der Herr Geheim-
rath hawwe mit seiner Frää Mariane im zwette Stoß vom
„Rothe Männche“ gewohnt, mit der Aussicht nach dem Mää
zu, un mit der Aussicht nach dem Hof zu. — Die Frää
Geheimrath war zwar bedeitend jinger als wie ihr Mann,
awwer dazemal doch schon e aagehend Fußzigern; e klää,
ebbes corpulent, awwer lebhaft Frääche, mit e paar blizende,
geistreiche Mäge un em e Fießi so elegant un zierlich, daß
se e Sechszehnjährig drum beneidt hätt. In ihm freind-
liche Gesicht, zwische zwää große, graue Locke, sah merr noch
die deutliche Spurn von friherer Schönheit. — Bekannt-
lich is die Frää Mariane die von Goethe in sein West-
östliche Divan hochgefeiert „Suleika“. — Der alte Heið

Goethe hat en gute, klassische Geschmaack gehat. Unner dem Dienstpersonal von dem Herr un der Fräa Geheimrath befann sich awwer e Orgenal von em e alte Kutscher, namens J o h a n n K r e b s von Dverrad. Daß der alte Johann uff bääde Ohrn däab war, war viel ehnder e Dugend von em, als wie e Fehler, dann wann em die Fräa Geheimrath aus dem zwette Stoc erunner in den Hof zugerufe hat, so hat se immer sehr laut ihr Stimm misse ertöne lasse, un die Fräa Geheimrath hat e Stimm gehat wie e silvern Glöckelche. — Dieser alte Johann, e forz Figur mit em kuckelrunde Kopp, hat sich in seiner Liveree oosig ausgenomme; em e lange, graue Rock bis uff die Knöchel erunner un besetzt mit zwää Reihe große, weiße Metallknöpp, nach genauer Zählung funfunzwanzig, dann ääner hat em immer hinne gefehlt, was sei Ursach gehat hat, — un uff jedem Knopp stann in erhawener Areweit e groß „W“. Daberrzu kam noch e ladirter Hut mit ere merberlich brääte, silwerne Vort un em kihn emporgekrempte, iwwermäßig brääte Rand, — un e Fußbekläädung, die in ihrer Zierlichkeit an e paar große „Holzschuh von Ledder“ erinnert hat. Mei Gewährsmann awwer, e Hannelungslehrling im „Rothe Männche“, e beeser Bub, hatt dem alte Johann, von wege seine funfunzwanzig Knöpp, alle megliche Unname beigelegt, wie „Bertelhunnert-äägiger Kreebs“; „Finsmalfinffach Weh“; „Funfunzwanzigst Rad am Wage“; u. s. w. — Am wifthendste awwer konnt err den alte, däawe Johann mache, wann err'm in des Ohr gefrische hat: „Johann, Sie hawwe ja funfunzwanzig Knöpp un nor vierunzwanzig Knopplöcher.“ — & Kabinettstid un e Orgenal, wie der alte

Johann, war ääch sei Rutsch. — Zu dere Zeit amwer hamwe die Rutschekaste noch net uff Druckfeddern geruht wie jeh, sonnern hinge noch in Rieme. — Besonnerscht lange Rieme hatt amwer dem alte Johann sei Rutschekaste; err hat fast die Erd berihrt, so dief hat err in de Fedderrieme gehonke. Es war deß von wege der Bequemlichkeit beim Eisteihe for den alte Herr Geheimrath. Desto heecher war der Rutschbock. Wann da der alte Johann druff saß, warn die Sohle von seine große „ledderne Holzschuh“ reichlich noch zwää rheinischeFuß inwver dem Niveau von dem Rutschverdeck. Die Form von dem Rutschekaste selbst spott amwer aller Beschreibung; sie war wedder vertikal-oval noch horizontal-oval, inwverhääpt net oval, un doch widder oval; sie war wedder vertikal-länglich-viereckig noch horizontal-länglich-viereckig, noch inwverhääpt viereckig, un doch widder viereckig; sie war wedder brääter wie hoch, noch heecher wie bräät, un doch brääter wie heecher un heecher wie brääter. Sie war hinne vorne wie heecher, un vorne wie heecher hinne. Es mißt ääch e ganz neu Optik erfunne wern, un zu bestimme, in welcher Nuance von Gri se lastirt war. Des Gesspann amwer zu dere Rutsch bestann aus zwää braune Holstäaner, dene ihr Urahne schwerlich in de siwe magere Jahrn uff die Welt komme sin; sie hamwe ausgefeh wie zwää braune Elefante ohne Nissel un hamwe geglänzt wie e paar gewichste Nilperd. Daß se in dem Zustand net zum Dorchgeh geneigt warn, wollt amwer der alt Johann parbuh net eiseh un hat dessentwege immer große Vorsichtsmaßregele aagewendt. So hat err sich zum Beispiel, wann die zwää schnägelfette Braune aagespannt warn, un err hat noch net uff dem Bock gesoße, immer mit

dem Rucke vor se gestellt un die zwää Ärm ausgebräät. Un daher kam's dann ääch, daß err immer nor fünf-
zwanzig Knöpp uff seim Rock gehat hat, dann so oft err
sich vor die zwää Braune gestellt hat, hat em regelmäsig,
heut der Handgaul un morje der Sattelgaul, hinne am
Rock en Knopp eweckgefresse. —

Im ehrschte Stock vom „Rothe Männche“ hat der
Herr G. C. Melchin gewohnt, un gleicher Erd warn
sei Candor un die Magazine. Es war e groß Com-
missions- un Expeditionsgeschäft, Colonialwaaren un Landes-
producte en gros. Des Candor- un Geschäftspersonal
bestanne aus em Magazinje, namens Lesebre, zugleich
ääch deutscher un franzeescher Correspondent; aus em
Buchhalter, zwää Commis, drei Lehrling un em Orgenal
von Auslääfer, namens Hensel, von Nidderrad. — Der
Name vom ältste Lehrling war Hermann Hendrichs,
speter berihmter Schauspieler. Un der Name vom jingste
Lehrling, em e verrezehnjährige Berschi, war Friedrich
Stolke. Was diese zwää Lehrling for Malage, for
Luft un Lieb zum Kääfmannsstand hatte, zu dem se
uff e gewalttbätig Art von ihre eifichstvolle Vätter
auserkorn warn, illustriert am beste die häufig Ver-
sicherung von dem Herr Prinzipal Melchin selwer, der
nor e allzunachsichtiger un seeleguter Mann war: „Von
de Bhönizier stammt ihr zwei nicht! Wann ihr den
Hannel erfinne föllt, dhet ihr den Bankrott auskligele.
In dem Lewe werdd nix aus euch; ihr mißt dann
grad e Hannelung in Lumpesträäch errichte.“ — In
der Dhat schiene ääch die zwää Lehrling lää geborne
Kääfleut zu sei. — Der Hermann Hendrichs stann viel

lierer im Magazin uff de Hanfballe von Knoblauch in Dingelstedt im Breisgau odder uff em e große Faß voll derre Quetsche von Benglein in Bamberg un hat die Hohl Gaß aus dem Tell declamirt, un der Friedrich Stolke hat im Copirbuch, zum Schrecke von seim Prinzipal, die Geschäftsbrief in Reim gesetzt, odder err is in's Magazin zu de Krachmannelle verduft un hat da mit dem Kienrußbensel allerlei unsterbliche Vers an die Wänd geschriwwe. Leider awwer hat die Fräa Geheimerath Willemer mehr Spaß an dem Treiwe von dene zwää Vehriling gehat, als wie der Herr G. C. Melchin un hat se öfterisch uffgemuntert. Awwer an em scheene Dag hawwe se's mit err verdorwe. — Der Hermann Hendrichs war nicht allää Mitglidd von em Frankforter Liebhabertheater, sonnern err hat ääch öfterisch im Dsebacher Stadttheater mitgewerkt. Den Weg dahi awwer hat err meistens aus Grinde von ere höhere odder vielmehr nidderere Finanzbolledid zu Fuß gemacht. Zwische Frankfort awwer un Dsebach liegt Dwer-rad, grad die Hälft Wegs, un bei Dwer-rad liegt am Mää die „Gerweremihl“ un ganz in dere Näh zieht der Dsebacher Fußweg vorbei. — Die „Gerweremihl“ awwer war der Landstiß vom Geheimerath Willemer. — Im Sommer hat err da ganz draus gewohnt un im Vorfrühling, Herbst un Winter hat err sich un die Fräa Geheimeräthin sehr häufig von seim alte Johann enausfahn lasse. — An em e scheene Nachmittag hatt der alte Johann sei zwää braune Elefante an sei wunnerbar Rutsch gespannt un hielt im Hof vor der Hausdhir hoch zu Vock, jeden Klägeblick gewärtig, daß die Herrschaft aus dem zwette Stock erunnergestriche käm. Wann der alte Johann mit seine sinfunzwanzig

Knöpp uff dem Boß saß, so hat err kää Blic von seine zwää fette Gäul verwendet. Von Zeit zu Zeit ließ err dorch die Nas e „Prrr!“ ertöne, besonnerscht wann Leut im Hof warn, um die glääwe ze mache, die zwää Gäul, die sich net geregt hawwe, wärn unruhige Dhiern. Weil nu der alt Johann uff bääde Dhrn ebbes däab war, so konnt err des Herannae un des Eisteihe von seiner Herrschaft in die Kutsch nor dorch die Erschitterung beim Deffne vom Kutscheschlag un dorch die noch heftiger Erschitterung vom Kutschefaste beim Eisteihe gewahr wern. Der Kutscheschlag, die ehrscht Erschitterung, Eisteihe vom Geheimerath, die zwett, Eisteihe von der Frää Geheimerath, die dritt. War die erfolgt, so hat der alt Johann mit der Zung geschmaßt un die zwää braune Elefante hawwe sich in Bewegung gesetzt. Während also der Johann vor der Hausdhir hielt, sahe die zwää Lehrling zum Magazinfenster enaus in Hof. Der Hendrichs hatt an demselwige Abend in Ofebach uffzutrete, un der jingste Lehrling sprach zu ihm folgende inhaltschwere Worte: „Zieh geschwind Dein Roß aa un setz Dich in die Kutsch, der alt Johann kann Dich bis nach Overrad fahrn; da sparrst De die Hälft Weg.“ Der Hendrichs hat deß äägeblicklich richtig uffgefaßt. Der Roß un der Fut warn bald aus dem Candor geschafft. Der jingst Lehrling trat an die Kutsch un hat den Schlag geöffnet. Da hat sich der alt Johann uff dem Boß zurecht gesetzt; dann is der jingst Lehrling in die Kutsch gestiege un sachte dem amern Kutscheschlag widder enaus. Der Johann hat sich noch gräder gesetzt uff seim Boß. Dann is der Hendrichs in die Kutsch gestiege un hat den Wageschlag zugemacht. Da

hat der Johann mit der Zung geschmaßt un die zwää braune Elefante hawwe sich in Bewegung gesetzt, dem Hofdhor enaus, dorch die Saalgaß, iwwer den Weckmark, der Fahrgaß enuff un iwwer die Sachsehäuser Brück, dorch Sachsehaufe, dem Affedhor enaus, nach der Gerweremühl zu im forze, gemächliche Trabb. — Unnerwegs anwer, zwische der Deutsherrn-Mühl un Dwertrad, hat der Hendrichs vergnigt zum Kutschefenster enausgeguckt, un die Sachsehäuser Mädercher im Feld hawwe dem bildhübsche junge Mensch freindlich zugenickt. — Kaum war der Johann fort mit dem Hendrichs, so vernahm merr browe im zwette Stock e Geräusch. Der Herr un die Frää Geheimerath kame in Begläädung von em dienstbare Geist dene zwää Treppe erunner. Deß ging net so geschwind bei dem alte Geheimerath. — Wie se unne an der Hausdhir aakame, stann da der jingste Lehrling im Caudorock un mit der Fedder hinnerm Ohr. Der Herr un die Frää Geheimerath warn sehr verwunnert, ihr Kutsch nicht vor der Hausdhir zu seh; sie sahe im ganze Hof erum un bemerkte, daß aus dem Wageschuppe die Kutsch fort war. Rää Kutsch un kää Johann war zu seh un zu hörn. —

„Sonderbar!“ sprach der alte Geheimerath.

„Sehr kurios!“ sprach die Frää Geheimeräthin. —

„Johann! — Johann!“

„Johannnn!“ rief das Dienstmädche.

Der jingste Lehrling frisch dorch die hohl Hand so laut als err konnt: „Jooo — hann!“

„Sagen Sie, Stolzchen,“ — so hat nämlich die Frää Geheimerath den jingste Lehrling immer aagereddt, —

„sagen Sie, Stolzchen, wo steht denn nur um Himmels-
willen der Johann mitsammt dem Wagen? —“

„Der Johann, Frau Geheimerath? Ei, der hat den
Hendrichs nach Oberrad gefahrn. —“

„Wen? — Den Hendrichs?“

„Wer ist das, der Hendrichs?“ frug der Herr Ge-
heimerath.

„Ein Lehrling bei Herrn Melchin,“ — hat die Fräa
Geheimerath erklärt.

„Aber, ich begreife nicht — . . .“

„Einen Lehrling „bei'm Herr Melchin“ hat der Jo-
hann nach Oberrad gefahren? Ist der Johann verrückt
geworden und der Lehrling dazu?“

„Ich glaube, Herr Geheimerath, nur der Johann;
der Hendrichs scheint mir nur zu gescheit.“

„Aber mein Gott, Mariane,“ sprach der Herr Ge-
heimerath zu seiner Fräa, „kann man einem Menschen,
der solche Streiche macht, sich überhaupt noch anvertrauen
und ihm Wagen und Pferde in die Hand geben? —“

„Glücklicher Weise sin die Pferde sehr fromm . . .“
hat der jüngste Lehrling bemerkt.

Die Fräa Geheimerath hat gelächelt un sprach dann:

„Das wohl . . . aber für den Johann fürchte ich
wirklich, daß er scheut. —“

„Nun, die Sache wird sich aufklären,“ hat der alte
Geheimerath gesagt.

Deß hat se sich in der Dhat awwer nor dorch die
eige Geschwezigkeit von de beide Lehrling.

Der alte Johann war glücklich mit dem Hendrichs bis
in die Näh von der Gerweremühl komme. Am Dsebacher

Fußweg hat sich der Hendrichs aus dem Wage gemacht, was bei dem Kutschefaste, der fast die Erd berührt hat, net schwer war, un is gemiethlich gen Ofebach gewannelt. Der alt Johann awwer is mit em e offene Wageschlag an der Gerweremühl aagefahrn. Der Gärtnerborisch kam ebei-geeilt, um den Kutscheschlag zu öffne. Der war awwer bereits schon sperrangelweit offe, un in der Kutsch saß der Herr Niemand, der die Dippe verbricht. —

„Wo is dann die Herrschaft?“ kriech der Gärtnerborisch zu dem düäwe Johann uff den Bock enuff.

„Was?“

„Die Herrschaft!“

„Wen?“

„Die Herrschaft!“ Un daderrbei hat der Gärtnerborisch mit dem Finger in die leer Kutsch enei gedeut un dann die Hand geschittelt, zum Zeiche, es saß Niemand in der Kutsch.

Der alt Johann stieg vom Bock erunner un sah in den Wage. E dummer Gesicht is uff d ere Welt noch net gemacht warn, als wie der alt Johann ääns gemacht hat.

Finf Minute druff war err widder uffem Weg nach Frankfort un zwar im schärfste Trabb, den err jemals mit seine zwää braune Elefante gefahrn is. —

XI.


Cyrillus und Cordula.

Cyrillus und Cordula waren an einem und demselben Tag geboren. Und doch war es ein ungleiches Ehepaar: Cyrillus kurz und dick, Cordula lang und hager. —

Cyrillus hatte sich einmal in traulicher Stunde und gesprächsweise eine Kuckuckuhr gewünscht, denn er hörte für sein Leben gern den Blüthenjäger Cou — Cou. — Cordula meinte dagegen, eine Wachteluhr sei doch viel schöner. Der Ruf des Kuckucks habe etwas monotones. Dieses ewige Kuckuf! Kuckuf! sei doch gar nicht zu vergleichen mit dem hellen, abwechselnden Ruf der Wachtel: Bickterwid! Bickterwid! Bickterwid!

Aber was thut ein liebendes Herz nicht! Cordula kaufte ihrem Cyrillus zum Geburtstag eine Kuckuckuhr in einem Laden in der Neuen Rothhofstraße und Cyrillus jeiner Cordula eine Wachteluhr in einem Laden auf dem Trier'schen Plätzchen.

Als Cordula mit ihrer Kuckuckuhr auf dem Heimweg begriffen war, hob sich in der Nähe der Katharinentirche, durch irgend eine neugierige Berührung von Cordula's Hand das Hemmrädchen in der Uhr aus, und der Kuckuf schrie jogleich aus Leibeskräften: Kuckuf! Kuckuf! Kuckuf! Kuckuf! — Cordula wollte ihm den Schnabel zuhalten,



aber der Rufuf sperrte so gewaltig das Maul auf, daß sie sich fürchtete. Der Rufuf schrie weiter wie besessen. Die Vorübergehenden lachten, und Cordula eilte mit ihrem schreienden Rufuf in höchster Verwirrung fort. — Rufuf! Rufuf! Rufuf!

Wohl bis zu hundert zählte sie,
Allein der Rufuf immer schrie:
Rufuf! Rufuf!
Rufuf! Rufuf! Rufuf!

So erreichte sie mit ihrem schreienden Rufuf glücklich die Katharinenschule. Zur richtigen Stunde. Es war gerade Elf, und die liebe Schuljugend kam zum Vorschein. Im Nu war Cordula mit ihrem unermüdblichen Rufuf umringt. Der angeborene Nachahmungstrieb erwachte in der Schuljugend und aus hundert frischen Kehlen erscholl ein fröhliches Rufuf! Rufuf! Rufuf! Ein Schutzmann trat hinzu und trieb die Jungen von der halb ohnmächtigen Cordula mit ihrem schreienden Rufuf fort.

„Hol' Sie der Rufuf mit Ihrem Rufuf. Sie versperren hier die ganze Passage. —“

Cordula schleppte sich mit ihrem schreienden Rufuf davon. Die Schuljugend hintennach. Sie bog links in den Holzgraben ein und entgegen kamen ihr in hellen Haufen die Schüler der Selektenschule. —

Der Rufuf schrie mit erneuter Kraft: Rufuf! Rufuf! Rufuf! Cordula glaubte in die Erde sinken zu müssen. Da war es ihr, als ob sie aus der Ferne Wachtelruf vernommen hätte. Sie raffte alle Kräfte zusammen und wie sie aus dem Scharfengäßchen in die Löngeßgasse bog, wen hörte sie, wen sah sie eiligen Schrittes vom Trier'schen Plätzchen her nahen?

Bitterwid! Bitterwid! Bitterwid!

„Gott sei Dank! Es ist mein Cyrillus.“

Und der kleine Cyrillus, dem dasselbe mit seiner Wachteluhr passirt war, wie seiner Gattin mit der Rukufsuhr, kam mit einem großen Gefolge von Schuljugend und Neugierigen der Löngeßgasse herunter. Die Ehegatten begrüßten sich schon von weitem mit Rukuf! Rukuf! und Bitterwid!

Sie sanken sich erschöpft in die Arme.

Alles schrie: „Wachtelpeter! Wachtelpeter!

Rukuf! Bitterwid! Rukuf! Bitterwid!

Ein Kunstverständiger aus dem großen Haufen brachte endlich Rukuf und Wachtel zum Schweigen.

Als Cyrillus und Cordula in ihrer Wohnung angelangt waren, sagte Cordula zu ihrem Cyrillus: „Aber, mein Gott, wie kommst Du dazu, eine Wachteluhr zu kaufen? Du wünschtest Dir ja doch eine Rukufsuhr, und ich kaufte Dir eine zum Geburtstag für morgen.“

„Aber, liebe Cordula, Du sagtest ja doch, eine Wachteluhr sei viel schöner, und da kaufte ich Dir eine zum Geburtstag für morgen.“

„Guter Cyrillus!“

„Beste Cordula!“

„Aber, lieber Cyrillus, was fangen wir nun mit den zwei Vogeluhren an?“

„O, da weiß ich Rath, liebe Cordula:

Haben wir den Rukuf dich,

Nehmen wir den Bitterwid.

Wird die Wachtel uns obdös,

Lassen wir den Rukuf los.“



XII.

Allopathie, Homöopathie, Hydropathie.

Der Jacob war e junger Mensch, e scheener Mensch, e guter Mensch, der Jacob war e reicher Mensch, un drum war err e ganzer Mensch.

Un doch hat dem Jacob sei Vatter zum Jacob seiner Mutter gesacht: „Der Jacob is nor noch der halwe Mensch! Err steht doch immer da wie e Dippche Miß un mecht e Gesicht, als wenn em die Hinkel des Brod genomme hätte.“

„Un err flieht die menschlich Gesellschaft un geht nor noch in die Seifzerallee!“ hat dem Jacob sei Mutter gesacht.

„Der Jacob muß krank sei.“

„Ja, der Jacob muß krank sei.“

Un der Vatter un die Mutter sin zum Jacob gange un hamwen en liebevoll aagerebb:

„Jacob, was fehlt derr?“

„Ja, Jacob, was fehlt derr?“

Un der Jacob hat gesacht: „Wääß ich's? — Ich bin doch kää Dokter.“

„Nää, Jacob, Du bist kää Dokter.“

„Nein, Jacob, Du bist kein Dokter, ammer geh zu em e Dokter.“

„Ja, Jacob, geh zu em e Dokter.“

Un da hat der Jacob gesacht: „Gut, ich will zu em e Dokter geh.“ Un der Jacob is zum Dokter Engelmächer gange, der berihmt is gewese als e erschaffener Geist, der in's Innere der Nadur gedrunge war un das große Universalmittel Jod entdeckt hatt. Alles hat err mit Jod korirt, de Kreebs un de Bandworm, de Staar un de Wollf, un die Ratt un die Räder im Kopp. Err hat korirt in alle Farwe: De weiße Fluß un die Schwarzsucht, un die Gehlsucht un die Rothsucht, un des Scharlachfieber, un die goldern Adern un alle Bloomäaler. De ganze Kegeboge!

Die Fettsucht un die Schwindsucht,
Die Wassersucht un Windsucht;
Die Bääbrich un die Äärmbrich,
Die Navelbrich un Därmbnich,
Die Warze un die Finne,
Die Buckel vorn un hinne,
Die Gallestäa un Blasestäa,
Des Kupper uff de Nasebää.
Geherrntuberkelose,
Gesichts- un Gertelrose,
Versteckte Pämorrhiede
Un sonst'ge scheene Blithe
Von Schwärn in de Gesichter,
Un alle Arte Gichter,
Vom Kopp bis in die Wade.
Bewahr ääm Gott in Gnade. —

Un der Jacob hat bei dem Dokter Engelmächer zwää Pazjente agetroffe, von dene jeder en gedruckte Speis-
zettel hat in der Hand gehat. Uff dene Speiszetteln warn
awmer diejenigte Speise ausgestrichen, die der Pazjent nicht
hat esse derse. Un der ääne von dene zwää Pazjente
war e Droschkutscher un der annere e Bankje.

Der Droschkutscher awmer hatt sich de Mage ver-
dorwe, weil err ze wenig gesse hatt, un der Bankje hatt
sich de Mage verdorwe, weil err ze viel gesse hatt.

Un der Jacob is zu en higitrete un hat gesacht:
„Meine Herrn, was hawwe Se dann da? Sie hawwe
ja gedruckte Speiszetteln?“

„Nää, gewwe Se acht, se wern geschrime sei!“
hat der Bankje gesacht.

„Nää,“ hat em awmer da der Jacob druff er-
widbert: „Sie wern geschrime sei!“

Un mit Verwunderung hat jeh der Jacob gehört,
wie die Zwää ihr Speiszetteln erunnergelese hawwe. —
Der Droschkutscher hat e sehr listern Gesicht gemacht
bei'm Lese von seim Speiszetteln:

Trüffelpastete	derf ich esse.
Auftern	derf ich esse.
Welsche Hahnen	derf ich esse.
Pudding	derf ich esse.
Salm	derf ich esse.
Champagner	derf ich trinke.

„Derse kimmt von derstig. Wann ich net so derstig
war, so derst ich!“ hat der Droschkutscher gesacht.



Der Bantje anwer hat e sehr bedenklich Gesicht gemacht, wie err sich dorch sein Nasepeger sein Speiszettel beguckt hat:

Griesmehlsuppe	darf ich essen.
Pureblut	darf ich essen.
Hafergrütze	darf ich essen.
Handkäse	darf ich essen.
Gequellte Kartoffeln	darf ich essen.
Trocken Schwarzbrot	darf ich essen.
Wasser	darf ich trinken.

„Darf ich? Wann ich das Alles darf, darf ich auch noch mehr.“ Un daberrmit hat der Bantje dem Droschkentischer en Wink gewwe, mit em enaus vor die Dhir ze geh. Draus vor der Dhir anwer hat err, gege e Trinkgeld, mit dem Kutscher die Speiszettel gedauscht.

Der Jacob anwer hat zum Dokter Engelmächer gesacht: „Gu Morje, Herr Dokter.“

„Nun, Herr Jacob, wo fehlt's?“

„Wääß ich's? — Sie sin ja der Dokter.“

„Nun, so zeigen Sie mir einmal Ihre Zunge.“

Un der Jacob hat sei Zung erausgestreckt sehr lang, un se hat ausgefeh wie e frisch geschlacht Stiek Rindfläisch odder wie e roth Duchläppche.

„Hawen Sie Appedit, Herr Jacob?“

„O ja, Herr Dokter, Gott sei Dank, Appedit haw' ich.“

„Hawen Sie auch Schlaf, Herr Jacob?“

„O ja, Herr Dokter, Gott sei Dank, Schlaf haw' ich.“

„Biel Schlaf?“

„Biel Schlaf.“

„Dhut Ihnen Etwas meh, Herr Jacob?“



„Nää, Herr Dokter, Gott sei Dank, weh dhut merr nix.“

„Nun, ich weiß schon, was Ihnen fehlt. Sie müssen Zodmilch trinken. Ich wer's Ihnen uffschreiben. — Da! Da is es! — Jetzt kaufen Sie sich eine Geiz. Diese Geiz füttern Sie alle Morgen mit dem Rezept und trinken dann Abends, nach Vorschrift, die Milch von der Geiz. —“

Un der Jacob is ganz vergnigt mit seim Rezept fortgange, hat in aller Eil e Gääs kääft un hat se gleich am annern Morjend mit dem Rezept gefittert un hat dann am Abend nach Vorschrift die Milch von dere Gääs getrunke. — Am nächste Morjend awwer is der Jacob widder zu dem Dokter Engelmächer gange un hat gesagt: „Gu Morje, Herr Dokter. Des Rezept is all.“

„Nun, Herr Jacob, so lassen Sie es wieder machen.“

„Ja, Herr Dokter, deß will ich; schreibe Se's merr widder uff.“

„Haben Sie es denn nicht mehr?“

„Wie kann ich's hawwe, Herr Dokter? Die Gääs hat's doch gefresse.“

„Die Geiz hat's gefressen?“

„Ja, die Gääs hat's gefresse. Sie hawwe ja doch verordenirt, ich sollt die Gääs mit dem Rezept fittern.“

„O, Herr Jacob, das beruht auf einem Mißverständniß. Sie sollten die Geiz mit dem Zod füttern, welches in dem Rezept steht. Dieses Zod bekommen Sie in der Apotheke. — Hier! — Ich hab's Ihnen noch einmal uffgeschrieben.“

Der Jacob hat sich jeß gescheiter aagestellt als wie des Ehrschtemal, awwer was hat's gebatt? Mit dem Jacob is es net besser warn un err hat nach wie vor dagestanne als wie e Dippche Miß un hat nach wie vor die menschlich

Gesellschaft geflohe. Un da is err dann widder uff Aarathse von seim Batter un seiner Mutter zum Dokter Engel-mächer gange un hat gesacht: „Herr Dokter, es hilfst nix!“ —

„Wo hawen Sie denn die Geis stehen, Herr Jacob?“

„Wo ich se steh habb? Ei dehääm im Stall.“

„Daheim im Stall? Ja, lieber Herr Jacob, dann ist's freilich kein Wunder, daß die Jodmilch nichts hilfst! Die Geis muß auf's Land. Wenn die Jodmilch wirken soll, dann muß die Geis die Landluft genieße. Schaffen Sie die Geis nach Soden, und gehen Sie selbst mit. Sie können dort zugleich von der Quelle Nummero Sechs trinken. Das wird Ihnen sehr gut thun. Aber spülen Sie das Glas vorher jedesmal in der Quelle Nummero Bier rein aus. Vergessen Sie das ja nicht.“

Un der Jacob hat die Gääs nach Sode schaffe lasse un is selbst mit hin. So pinktlich anwer ääch die Gääs in Sode die Landluft genosse hat, un so pinktlich der Jacob die Jodmilch trant un so gewissenhaft err ääch vorher in der Quell Nummero Bier sei Glas ausgespült hat, bevor err von der Quell Nummero Sechs getrunke hat, der Jacob is traurig gebliwwe, hat die menschlich Gesellschaft geflohe un is einsam erumgeerrt in der romandische Umgegend von Sode, einsam un ejelloos, un is newe des „Bakehäusi“ gelosse wie e Kind newer die Schul, un hat kää Klage gehat for des „Nadelskisse“ un de „Dacksbeerg,“ un kää Ohrn for die Kurmusik.

Dem Jacob sei Batter hat anwer gesacht: „Jacob,“ hat err gesacht, „die Allopathie kann Dir doch nicht helfe, versuchs emal mit der Homöopathie.“

Da is der Jacob zu em e berühmte Homöopath gange.

Un der Homöopath hat dagesohe an ere großmächtige Waschbitt voll Wasser, in dem der dausenbste Dhääl von em Herschekörnche drin erumgeschwomme is. Der Jacob awwer hat dem Homöopath sei Leid geklagt, hat em die Geschichte verzeht von der Food-Gääs un der Landluft un dem Brunne Nummero Sechs un dem Brunne Nummero Vier. Der Homöopath awwer hat zum Jacob gesacht: Ich wern Ihne helpe! Da! Nemme Se des ganz klää Stäubche. Sehn Se's?"

„Nää.“

„No, desto besser! Dann is Ihne schon so gut als wie geholse. — Da! Nemme Se's doch. Brenge Se's awwer mit Vorsicht uff ihr Zung un net ze nah an der Nas vorbei, sonst blase Se's mit dem Hauch von Ihrem lewendige Obem inwer de Neptun un Uranus enaus in e fremd Sonne- un Planetesystem. — Ich will's Ihne lieber in e Stüdelche Babbier wickeln, damit Se's net verliern. Mit dem Babbierche awwer fahrn Se uff der Eisebahn nach Hanau un binne's dort an e Rördelche, un an des Rördelche binne Se en Stää un werfe's dann mitte in de Mää, wo err am dieffte is. Un dann fahrn Se mit der Eisebahn widder zerid nach Frankfurt un trinke merr hibsch alle Morjend un alle Awend draus vorm Fahrthor an der Zwerfahrt e Glas Wasser aus dem Määstrom. Bei große Zwerfchwemmunge hernege trinke Se nor e halb Glas voll, es könnt Ihne sonst schadde. Dann es steht geschriwwe im Schiller: „Im kleinsten Punkte die größte Kraft“, un in Parre Stark's Handbuch is ze lese: „Gott ist auch mächtig in den Schwachen.“

Un der Jacob hat gedhaa, wie em der Homöopath gerathe hat, un es hat em ääch werflich gar — nix geholse.

Dem Jacob sei Vatter hat anwer gesagt: „Jacob,“ hat
err gesagt, „die Homöopathie greift Dich zu sehr aa; se is
ze stark for eweviel. Versuch's emal mit der Hydropathie.“



Unſer Jacob is gereift in e Kaltwasserbad. — „Gu
Morje, Herr Dokter,“ hat err gesagt. „Mei Name is Jacob,
un hier is e Schreivens von meim Vatter, da steht drin,

was merr fehlt. Es gibt Leut, Herr Dokter, die hamwe kää Vertraue zum kalte Wasser, un kalter Wei is en liemer. Es gibt so Mensche. — Ich wääß doch, daß se zu Ihne komme, iwel zugericht, sehr iwel von der Allopathie un von der Homöopathie; von zuviel Gift un von zu wenig Gift. Un wann se krank sin gewese ää Jahr, zwää Jahr, drei Jahr, vier Jahr, finf Jahr, da wolle se widder gesund wern in ääner Minut, zwää Minute, drei Minute, vier Minute, finf Minute. Ich wääß doch, se komme halb doot un dreivertelsdoot, un wann se dann ganz doot sin, so freischt die Welt: „Guckst de des Wasser! Die Judde hamwe recht: es hat kää Balke!“ Awmer ich laß mich nicht err mache, Herr Dokter. Hier bin ich. Kenne Se mich kurrin?“

Un da hat der Dokter gesacht: „D ja! Sehen Sie dort den Herrn? Der kommt alle Jahre hierher. Er ist gleichsam der Musterknopf meiner Anstalt, den ich allen meinen frisch angekommenen Patienten als erhebendes Beispiel und Vorbild empfehle.“

Den hätten Sie sehen sollen! Auf vier Prücken ist er angekommen, zwei an den Händen und zwei an den Füßen. Und nach der dritten Abreibung hat er schon die steilsten Felsen erklimmt und die höchsten Berge erstiegen. —“

Un der Jacob hat die Kaltwasserkur gebraucht un is naß gemacht warn uff alle erdenkliche Arte: mit Halbbäder un Vollbäder, mit Sitzbäder und Sprigbäder, mit Staubbäder un mit Regebäder, mit Wellebäder un mit Storbäder. Un err is eigeschlage warn wie e Wickelkind un is abgeriwe warn, daß ganze Feße Haut von em gange sin. —

Un wo e Brinnche geriffelt hat, hat err en Becher voll Wasser trinke misse, un es hamwe viele Brinnercher

geriffelt, sehr viele. Un es war ääch derrfor gesorgt, daß sich die Badgäst viel Bewegung gemacht hanwe, dann es war e sehr schee Dam vorhanne, die is immer vorausgange, un Alles is err nachgeloffe. Der Jacob ääch, un die Bewegung war groß, die err sich gemacht hat. Un mit jedem Dag is err zusehends besser warn. —

Un em e scheene Dag is der Jacob emal im Wald spaziern gange un is da an e wunnerschee un gar traumlich Bläzi komme. Un da hanwe zwää Kurgäst im Gras gesohe, e Herr un e Dämche un hanwe sich unnerhalte un hanwe sich so verliebt aagefeh, ach, so verliebt! — Un da hat der Jacob gedacht: „Deß is doch die best Kur, die in so em e Bad gemacht werdd.“

Un wie der Jacob vom Spaziergang zurückkomme is, war grad e wunnerschee jung Mädche aafomme, deß ganz desselwig Leide gehad hat, als wie der Jacob: es war traumrig un hat die menschlich Gesellschaft gesohe. — Der Jacob awwer hat sich dem Mädche schichtern genehert, un des Mädche hat sich schichtern dem Jacob genehert. Un in acht Dag warn se inenanner bis iwwer die Ohrn verliebt un hanwe in der Besserung reißende Fortschritt gemacht. — Un wie dem Jacob sei Vatter uff Besuch komme is, hat err sein Jacob fast gar net mehr erkennt, so dicke Bausbake hat der gehad, un hat geblüht wie der ostindische Flachs. — Un der Jacob hat gerufe: „Vatter, ich bin gesund! Jez wääß ich ääch, was merr gefehlt hat.“

„No, was hat derr dann gefehlt, mei liewer Jacob?“

„Ei e Fräa, Vatter! Ei e Fräa!“

XIII.

Das Jahresfest der Brautreise.

Im gebildste Frankforter Dialekt.

Unner demselwe Quetschebääm in eme Kaffeegaarte bei Bodenheim, wo sich im Wonnemond 1865 dorch des Himmels gnadereich Fügung un mit göttlicher Zulassung von eme irdische Heirathsbureau zwää liewende Herze, Seraphine un ihr Schoorsch, gesunne hatte, saße se widder im Heumonat 1870, die jeh glückliche dreiunverzigjährige junge Mutter un noch immer stark liewende Gattin Seraphine un ihr noch immer suffzeh Jahr jüngerer Gatte Schoorsch. Unner demselwe Quetschebääm un zwar an em gri aagestrichene Gaartebisch un vor sich e großmächtig Kaffeekann un zwää Dasse von ere fast unanstännige Größ! Der einstige blondhaarige Zingling mit wasserblaue Näge hatt sich sehr zu seim Vorthail verännert un als Mann etwas vor sich gebracht, un zwar e kuchelrund Bäuchelche un e paar gefüllt blühende Hängblanze von Bade. Err strahlte von Speck un Wohlbehave im sinnige Nachgenuß von acht Dasse Kaffee un sechs Sticker Butterkuche un im erwartungsvolle Vorgeschemack von ere junge gebratene Ent un vier Portione Lattche.

Es war immer noch des alte Freßsäckelche. — Ääch Seraphine war in bene sinf Jahren, wenn ääch nicht auffallend scheener, doch ääch grad nicht besonnerts jinger warn, was ihr amwer bei der egetretene Nachdunkelung ihres ohnedem sehr südländische Colorits dorchaus nicht unvortheilhaft zu Gesicht stand. Desto spurloser war herngege die Macht der Zeit, wenn ääch nicht der Friseur, an ihm prächtige, schwarze Haarwuchs vorimwergange, wodurch eblendendweiß un aßerst jugendlich beändert Sommerhitche sehr gehowe ward. Sie trug ääch diesmal widder e gelb Seidebarreschklääd, wie dazemal als achtundreißig-jährige holdselige Jungfräa bei ihrer erste Zusammekunft mit ihm Jüngling unner dem bräutliche Laubdach von em e Quetschebääm; ob aus Pietät gege jene unvergeßliche Stunne, obder als Erinnerung an die vieleommeranze, die ihr Schoorsch uff ihrer Brauträas zwische Basel un Zürich verzehrt hat, un wodurch err sich so e bedeitend Leibweh un em e Englänner en waarme Deckel zuzog, is mit Bestimmtheit nicht ze sage. Jedenfalls war Gelsb ihr Leibcouleur.

Ääch ihr Schoorsch war dieser Grundfarb nicht abhold, vorab nicht an Budding, Sparjelssoos, gehle Schnitte un Rihreier in de höhere Nuance, un Sommergänsi un Wintergans, Hahne, Wälsch un Ente in de diesere. Dieser uffrichdige Zuneigung gab err ääch ewe widder dadorch en unverkennbare Ausdruck, daß err dem Uffwärter mit de geflügelte Worte: „No, Sie Olwel, wo bleibt dann mei Ent?“ sei unverhohle Mißbilligung imwer die schlecht Bedienung zu erkenne gab. Die liebeiche Einsprach Seraphinens un ihr besorglich Mahnung, daß err ja ewe

ehrscht sechs Sticker Butterkuche gesse hätt, wußte err dorch die allerdings wahrheitsgetreue Bemerkung zu beschwichtige, daß es sich eigentlich nor um drei Sticker Butterkuche hannle könn, da die sechs Sticker Kernekuche, die am vergangne Montag die Dwerräder Millichfräa mitgebracht hätt, reichlich noch emal so groß gewese wärn. Zwerdesh hätt err die soewe genossene sogenannte sechs Sticker Butterkuche nicht mehr ganz frisch besunne, sonst wär err schon von selbst so vorsichdig gewese un hätt nor finf gesse. Gege diese Argumente war von Seite Seraphinens um so weniger uffzukomme, als der Uffwärter mit der gebratene junge Ent un de vier Portione Lattche am Disch erschien, begrüßt von em e verklärte Schmunzle un em nicht ganz unbedeutende Kopfnick Schoorsch's un de wohlgefällige Worte: „Ah! So laß ich merrsch gefalle! — Awwer is se dann ääch ganz frisch?“ setzte err mit em plöglische Schmerzenszug um die ewe erst so freundlich lächelnde Lippe hinzu un sah mit seine zwää wasserblaue Seeleispichel dem Uffwärter scharf in die Äuge. — Die Versicherung des Uffwärters, daß die Ent noch vor ere Vertelstunn lewendig im Hof erumgeläufte sei, beruhigte ihn zwar, erweckte jedoch in der Seele Seraphinens das gefühlvollste Mitleid mit dem Schicksal von so em e junge Entelewe, dann sie sprach bedauernd: „des aarme Dhierche!“ — Ihr Schoorsch versicherte sie jedoch, daß frisch un gesund un — eweck, zumal bei höherer Bestimmung, for e jung Ent der scheenste Dob sei; es müßt Alles inworhaupt emal e End nemme un dieser Gedanke sei ihm, wann ääch unorthographisch, schon beim Durchlese von der Speißkart komme. „So is es! Seraphine,“ sprach err,

un frug se dann mit allerdings zweifelhafter Uffrichtigkeit: „Willst de's mithawwe, lieb Seraphine?“ — Antwort sie dankte freundlich, da's ihr nicht möglich sei, nach ewe kaum eigenommenem Kaffee, — moege ihr Schoorsch der Määnung war, daß es zwar ferne von ihm sei, sie iwwerredde zu wolke, daß answer dem Mensche im normale Gesundheitszustand un beharrlicher Ausdauer alles möglich sei. Sprach's un machte sich mit em e unvergleichliche Appedit answer die Ent un die vier Portione Lattche her. —

„Run, gute Appedit brauch ich derr nicht zu winsche,“ lachte Seraphine, „wann de die Ent uff dei Herz legst, lieber Schoorsch!“

„Lieb Seraphine,“ sprach Schoorsch mit vollem Mund, Messer un Gabel hilegend un mit bääde Händ abwehrend; „lieb Seraphine, unnerbrech mich net beim erste Bisse schon in meine heiligste Gefühle mit unaagenehme Erinnerung, die de nothwendig in merr erwecke mußt, wann de mich mit deem „uff's Herz lege“ an die unselig waarm-Deckel-Geschicht bei unsrer Brautträas erinnerst.“ — Seraphine versicherte ihn, daß es nicht ihre Absicht gewesen sei, dorch ihre Bemerkung schmerzliche Ideenverbindunge in ihm aazurege un daß ja eigentlich viel mehr sie der leidende Theil gewesen sei. Iwwrigens seie deß Wunde, welche die alles heilende Zeit ja längst geheilt hätt; warum den kalte Deckel widder waarm mache un die verhaßte Geister vom Lord Douglas un dem Viscount of Limoges widder eruffbeschwörn? Un zudem wüßt' ja in ganz Frankfort niemand, daß ihr die Geschicht mit dem waarme Deckel bassirt wär, dann zum Gottes Glid wär des Publikum uff e Paar ganz Unschulbige verfallē. —

Schoorsch, der bereits längst widder eifrig weiter-speiste, nickte stumm Beifall. „Um dich awwer uff freund-lichere Gedanke zu bringe,“ fuhr Seraphine fort, „so will ich derr sage, lieber Schoorsch,“ des sprach se sehr schmelzend, „iwwermorje, bis Sonndag, hawwe merr, — no rath emal was?“

Schoorsch schluckte den bedeitende Brode, den err von Ent un Lattche im Mund hatte, schnell enunner un sprach: „Ganz un Rosekohl!“

„Nää, Schoorsch,“ lächelte Seraphine mit alle Bahlide, „etwas viel Süßeres!“

„Mei Leibesse! Dampfnubel mit rother Weisooß!“

„Noch süßer, lieber Schoorsch! Bis Sonndag is der finfte Jahresdag unserer Vermählung.“

„Was de net segst!“ muffelte der Schwerenttäuschte nor um so eifriger weiter, was Seraphine sehr schmerzlich nahe ging, denn sie sagte: „Ich hab geglääbt, lieber Schoorsch, Dir dorch e Mitdhäälung, die uns bääde so innig berihrt, e Frääd zu mache.“ — „Ganz gewiß, ganz gewiß!“ sprach Schoorsch un bemühte sich, en leere Mund zu bekomme. — „Ganz gewiß, lieb, gut Seraphine, awwer verzehl merrsch hernachend, wann ich widder in derjenige zutrauliche Seelestimmung bin, die der Mensch erst nach pflichtgetreuer Zufriedbestellung des-jenige erlangt, was leider an ihm sterblich is. Wann ich net ganz satt bin, bin ich nor e halwer Mensch. — Nor noch drei Muffel Geduld, lieb Seraphine. — So! — Waart! Dem Nestche kostbare Lattche will ich noch die Ehr aadhü. Liewer en Daarm im Leib versprengt, als dem Werrth en Heller geschenkt. —

So, lieb Seraphine, jeh bin ich Dei mit Leib un Seel! —“

„Ja, lieber Schoorsch,“ sagte Seraphine mit Rührung, „bis Sonndag is der finfte Jahresdag unserer Vermählung.“ Schoorsch reichte ihr die Hand nicht ohne Biederkeit, die sie zärtlich drückte, un sprach die ewigwahre Worte: „Was die Zeit erumgeht, lieb Seraphine! Schon fünf Jahr! Ich meen, es wär eherscht gestern gewesen, so könnt ich derr heut noch alles an de Finger hersage, was ich uff unserer Hochzeit gesse hab.“ — „Un ich hoff, lieber Schoorsch, du hast's nicht bereut?“ frug Seraphine zärtlich un hat damit die Vermählung gemeent, während Schoorsch diese Frag uff die genossene Hochzeitspeise bezog un fräädig antwortete: „Gewiß net, lieb Seraphine, niemals! Ich winstcht, es ständ merr noch emol bevor, erwe gleich. So was vergift merr net zeitlewens, vielweniger in fünf Jahrn.“

„Du guter, lieber Schoorsch! So warst du also glücklich mit mir in dene fünf Jahr?“ Schoorsch gab ihr die galante Versicherung, daß nicht jedes Lusttrum mit so ere Lust 'rum dhet geh, un daß merr anwer ääch den festliche Jahresdag nicht ohne Lust erum gehe lasse sollt. Damit war, als selbstverständlich, Seraphine dorchaus einverstanne un Schoorsch erbat sich ihr Vorschlag in dieser feierliche Lagelegeheit. Seraphine war for e festlich Souper im engere Freundeskreis entwedder beim Vinz in der Rosenau odder beim Forell in Bockenheim, zwää gleich treffliche Gaartewerthschafte; Schoorsch hingegen, unner Anerkennung ihrer gute Lokalkenntnisse un daß die Name der bääde Wirth schon: Vinse un Forelle, sein

volle Beifall hätte, war der Määnung, anstatt dorch die „Rosenau“ „dorch die Felder, dorch die Auen“ zu wannelle un was den Name Forell anbelange dheth, so wär err ihm als Werrth zwar lieb un werth, awwer als Fisch noch viel lieber. Err wär daher for e Barthie in's Dorzbacher Thal un for e Middageffe uff der Delmühl. Seraphine klatschte Beifall. Schoorsch war der Maficht, diese Barthie awwer höchstens zu Sechst zu veraastalte, dann erstens wärn viel Köpp viel Sinn dorchaus vom Iwel bei ere Taunusbarthie un zwettens könnt dadorch uff ere Delmühl die Rechnung fett wern. Zugleich awwer mißt err sich uff des Allerentschiedenste bei dem Hinweg gege e Eisebahnfahrt nach Hattersheim ausspreche; dann nicht allää, daß merr da unnerwegs im Esse un Trinke genirt wär, sonnern merr könnt in dene dreiviertel Stünnercher iwwerhäapt nichts Rechts genieße, un e Landbarthie mit drei derre Quetsche im Sack un die Kern for de Hämmweg, wär sei Sach net. Herngege böt an em schene Sommer- un Sonntagsmorjend e Nachefahrt uff dem Mää bis nach Okristel die größte Annehmlichkeiten for e klää Gesellschaft. Drei hinwe un drei drinwe uff der Bank von so em lange Iwwerfahrnache, der for Geld un wenig gute Worte zu hamwe sein würd, da könnt merr sich ausdehne, un hätt noch hinlänglich zur Vinke un zur Rechte Platz genug, um die nöthig Gottesgab nicht allää in der Verpackung unnerzubrenge, sonnern ääch zum bessere Iwwerblick un bequemere Auswahl auszubrääte. Bei ere Fahrt von drei Stunne könnt merr nicht allää for des-jenige, was Leib un Seel zusammenhält un den Mensch dankbar gege die Natur stimmt un im Gläwe an sein

• Schöpfer bestärkt, die Zeit höchst nützlich aawenne, sonnern merr könnt ääch derrzwise dorch e ungezwunge heiter Unnerhaltung, dorch Gesang un Musit die klääne Pause ausfülle un so ääch Geist un Gemith frei walte lasse. Err nähm uff alle Fäll sei Waldborn mit un sei Freund Zwickel, den merr jedenfalls mit seiner Frää einlade mißt, wär ääch zur Mitnahme seiner Ziehharmonika unschwer zu iwwerredde, un wann merr noch, setze err hinzu, bei Busenfreindin Selma un ihrn Mann, unsern Freund Feldbausch, mitnemme, dem des Piccolo Käner emal so nachblase soll, so sein merr genuch un hamwe e dichdig Instrumendalterzett beisamme ohne den sechsstimmige Gesang. Von Driftel, wo merr einkehrn könne, wanns nethig is, gehn merr dann gemüthlich nach Hatterichheim, wo merr unner alle Umstänn en gute Grund for's spätere Mittagesse lege, un von da, nach em e kierzere Zmbiß in Hofheim un Lorsbach, uff die Delmühl nach Eppstää. Gege Abend nemme merr uns dann e Lääterwägelse un lasse uns e Bissi schittle un komme dadorch mit gutem Appedit noch bei guter Zeit nach Sode zum Colosseus un fahrn dann mit dem letzte Zug nach Frankfurt. He? Is derrsch so recht?

Seraphine war mit dem Vorschlag wie iwwerhäapt mit dem ganze Festprogramm fräädig un vollständig eiverstanne un ermahnte dann zum Uffbruch, weil se heut noch die Einladunge besorje mißt, da deß am letzte Dag nicht schicklich wär.

Am Sonndag Morjend um 6 Uhr war von de eigeladene Theilhawer an der Landbarthie des Zwickel'sche Ehepaar zuerst am Platz un zwar an der Zwwerfahrt vorm

Unnermäähhor. Er, e klää schmächtig Männche mit zusammengekniffene Lippe, im weiße Drillaazug un eme ungewöhnlich hohe Cylinder uff dem Kopp, unner dem rechte Arm e mächtig groß Ziehharmonika un unnerm linke en ausnahmsweis lange Barblee; sie, e vierschörterig Juno mit Schmachtklocke, in em weiße Piqueklääd mit rothe Schleife un em Schlapphütche mit Kornähre un Klapperrose. Dieses ungleiche Ehepaar war nicht allää als Mann un Weib ää Seel un Leib, sonnern ääch ää Gebiß. Dem Herr Zwickel war nämlich an seine zwää Reihe unächter Zahperle e Unglick bassirt un der Zahnarzt hatt' zwar schnelle Reparatur versproche, awwer nicht Wort gehalten. Die treue Gattin, die wie die Morgenstunde ewefalls Gold im Munde hatte, half einstweile in dringende Fäll ihrem Gatte mit ihrem Gebiß aus. Daher sei eigekniffene Lippe, e Beweis, daß im Äägeblick e dringender Fall nicht vorlag, der awwer allerdings mit dem Erscheine Schoorsch's un Seraphinens jeden Äägeblick eintrete konnt, dann stumm un verschlosse war sich bei der Begrüßung des Zubelpaars an seim festliche Morjend nicht zu verhalte. Der klääne Herr Zwickel sah deshalb ääch bittend an seiner vierschörtrige Gattin enuff un theilte ihr mit weitgeöffneter Lippe sei Bedenke mit. Frää Zwickel jedoch, welche die Schickslichkeit begrüßender, festlicher Worte ääch von ihre Lippe als gebote hielt, un den Lautwer von em freundliche, zuborkommende Lächle dorch den fehlende Perleschimmer bedeitend abzuschwäche fürchtete, erdhäälte ihrem Gatte den Rath, dorch stumme Rührung, waarme Händedruck, innige Umaarmung, Verbeugung mit Lege der Rechte uff's Herz un so weiter, vor der Hand

aus der Noth e Dugend zu mache. Später ständ se dann zeit- un leihweis gern zu Dienste. Diese liebevolle Zusprach un freundliche Instruction verfehlte uff den klääne Herr Zwickel ihren beruhigende Eindruck nicht, un an de Bewegunge seiner Äärm un seines Dwerkörpers sah merr sofort die Wirkung der Worte seiner Gattin.

Diese klääne Vorwung kam em um so mehr zu statte, als sich ewe längs der Verbindungsbah, dorch die Alalage von „Neu-Mizza“, des Juwelpaar in Begläätung vom Herr Feldbausch un seiner Gattin Selma nahte, gefolgt von zwää noch nicht ganz in der Sonndagstoilette befindliche Dienstmähd, die zwische sich en große un scheinbar sehr schwere Schließkorb truge. Seraphine im babbegaigrüne Seideskääd un ere himmelblaue Schleif un em runde Strohhut mit flatternde Bänder, nach Art der Schäferinne zurückgesetzt, eilte voraus, als se das Zwickel'sche Ehepaar erblickte, das ihr entgegerief: „Getich, zuerst dageweise!“ Schorsch, von großem Panama beschattet, im blaue Frack mit blante Knöpp un e groß, blank Waldhorn an ere dicke, grüne Wollfordel mit Quaste uff dem Rücken hängend, bestrebte sich Seraphine nachzukomme, wurde atwiler daraa dorch e Paar sehr enge, weiße Hose, die in der Wäisch offenbar bedeitend eingange warn, nicht unerheblich behindert. Herr Feldbausch, e forzer Dwerkörper uff lange Storchbää, ganz in Nankee geklääd un e niedrig schwarz Filzhitze uff dem Kopp, dhät gemächlicher; ob wege seiner klääne, corpelente Frää mit em Kopp so dick wie e Vitriolflasch, uff dem e winzig Sommerhitze mit ere zwäädeutige, weiße Reiherfedder saß, die zu em schottisch großkarirte Klääd aißerst effectvoll abstach; ob wege e

Paar enge, neue Stiwel, wolle merr dahigestellt sei lasse. Jedenfalls kam err noch zeitig genuch aa, um sich immer den klääne lippeverbissene Herr Zwickel in ganz wunnerbar stumme Verbeugunge, widderholt stermische Umaarmunge, Deute uff's Herz un dann nach dem Himmel, biederem Händeschittle, bald Seraphinen's, die sich ewe de kräftige Umaarmunge der vierschöröterige Fräa Zwickel entwunne hatte, bald Schoorich's, uffrichtig zu fräae un zu verwunnern. Nächst Schoorich war ganz weich gestimmt von ere Freundschaft, die im Zwermaas ihrer Gefühle vergewens nach Worte rang, un nor die Afunft der zwää Dienstmähd mit dem Schließkorb, gab em die nethig Fassung widder. „Tragt en gleich enunner in de Nache, Lisbeth un Katharine,“ sprach err un ermahnte zur aüßerste Vorsicht mit dem Schließkorb; dann die Ufertrepp wär steil un dorch en Storz der Trägerinne kennt der Korb en Schädde erleide. — Der Schiffer anwer, der unne an der Ufertrepp mit seim schee neu aagestrichene Nache hielt, rief enuff: „Chrscht eigetliche! Der Korb kimmt zulept.“ Schoorich in gerechter Würdigung desse, was der Korb enthielt, bemerkte dem Schiffer, daß err da e groß Wort gelasse ausgesproche hätt un dorchaus annerer Määnung wern dhiet, wann err wißt, was in dem Korb wär. Als em jedoch der Schiffer bedeitete, daß „ja doch Gottverdanimmich die Frauenzimmer beim Einsteige net immer den martialische Korb frawele konnte, der uff dem Vorderdhääl vom Nache sein Platz harwe mißt,“ so gab sich Schoorich zufriede un rief, in die Hände klatschend: „Also, meine Herrschaste, wann's gefällig is: Einsteihe! Des Beste kimmt zulept!“ „Anwer nor um Gotteswille vorsichdig!“ ermahnte err nochmals

die hääde Dienstmähd, damit die Liebfräämlich nicht gewässert würd; nor vorsichdig! Dann die Sommergänscher un zarte Entercher in dem Korb dadrin, hätte in der Bratpann des Schwimme verlernt. — Der klääne Herr Zwickel horchte bei diese ermahrende Worte Schoor'sch's hoch uff un sah bittend zu seiner vierschröterige Gattin enuff, die em liebreich erabwinkte.

Die Gesellschaft begab sich der Ufertrepp enab un zu Schiff. Schoor'sch, Seraphine un ihr in jeder Beziehung dicke Freundin Selma Feldbausch nahme rechts Platz, un der lange, nankingsfarvene Herr Feldbausch un der klää Herr Zwickel un sei Juno mit Schmachtlöcke links. Näch der große Schließforb ward von de hääde Dienstmähd, ohne en Unfall zu erleide, eigeschiff't un fand vorne am Schiff'schnawel sein Platz, was Schoor'sch nicht allää zu ere belobende Anerkennung der vorsichdige zwää dienstbare Geister, sonnern ääch zu der wizige Bemerkung bewog, daß Schiff'schnawel un Schnawelweide zusammegehöre dhete. Un nachdem Seraphine ihre zwää Dienstmähd noch zugerufe hatte, sie könnte jeh geh un sollte dahääm hübsch uffbasse, damit nix bassirn dhete, stieß der Rache ab un war bald zwische de Badhäusercher un Schwimmaastalte dorch; un der Schiffer legte jeh den Fahrbaam beiseit un griff zum Ruder. Un beim scheenste waarme Sommerwetter glitt der Rache stromab. Seraphine un Schoor'sch, Selma Feldbausch un ihr Gatte machte sich's jeh bequem un rickte ausenanner, während der klääne Herr Zwickel seiner schmachtlöckige Juno dicht an die Seit rickte un widder bittend an ihr enuffschah. Die Bierschröterige nickte widder liebreich, wandte sich dann

ab, hielt gähnend die Hand vor den Mund un reichte dann hinner ihm Nide her ihrem Gatte ihr Gebiß. Dieser hielt dann gleichfalls die Hand vor den Mund un ward dann uff äämal sehr gesprächig, während Schoorsch in sinnige Betrachtung von em e klääne Vorhängschliffelche verfiel, das err aus der Westedasch gezogen hatt' un des offe-
bar in em aißere Bezug zum Schließkorb stand. Seraphine, die des Schliffelche in der Hand ihres Schoorsch bemerkte un nicht im Unklare iwwer die Empfindunge zu sei schien, die in seinem Herze vorginge, sagte zu ihm: „Wiener Schoorsch, es is noch zu frih; merr sin ja kaum abgefahn!“ — Woruff ihr jedoch Schoorsch erwiderte: „Lieb Seraphine, zu was Gutem is es nie zu frih!“ was als e dorchaus gut Antwort von der ganze Gesellschaft sehr belacht ward. Seraphine bat jedoch, wenigstens so lang mit dem Esse un Trinke zu waarte, bis der Boge von der neue Eisebahbrid bassirt wär, weil merr sonst nicht die nethige Uffmerksamkeit uff des dortbefindliche Echo hätt, des scheene Echo, „die Freundin verschwiegnen Haine“, wie der Dichter säng. Ganz recht, von Heine, bestätigte der klääne Herr Zwickel un setzte im Gefiehl von zwää weiße Bahnreihe redselig hinzu, daß die Dame jeh uffbasse sollte, dann merr dhät jeh gleich dorch den besagte Bridgeboge fahn un da dhät der Schiffer mit dem platte Ruder uff's Wasser schlage, was e sehr schee Echo evorbrächt. — Schoorsch, der sei groß blank Waldhorn, um sich bequem widderlehne zu könne, nicht mehr uff dem Nide, sonnern jeh vorne uff der Brust hänge hatt, erhob sich mühsam in seine enge, weiße Hose von sein Sitz un begab sich nach dem Schiffschnawel hinner den Schließkorb

un sprach, den Kopp nach der Nachegesellschaft wendend: „Diesmal sollt Ihr ebbes Besser'sch hörn!“ un setzte dann sei groß Walbhorn an den Mund. Der klääne Herr Zwickel ergriff sei mächtig nemer ihm uff der Bank liegend Ziehharmonika un zog se geräuschlos ausenanner, un der lange, nantingsfarwene Herr Feldbausch griff in die Brusttasch un bracht e Piccoloflöte zum Vorschei, das err quer an die Lippe setzte. Un als nun der Rache in de Brideboge eifuhr, schlug der Schiffer mit dem Ruder platt uff's Wasser, Echoor sch stieß in's Walbhorn, der klääne Zwickel drückte heftig die Ziehharmonika zusamme un der lange Feldbausch blies in's Piccolo. — Das Echo dieses Duardetts war aißerst effectvoll un befriedigte allgemää. Der Schiffer awwer lachte: „Häst de neununneunzig narrig Kränk!“ Echoor sch jedoch sprach: „Wahrhaftig, deß hat en Trunk verdient!“ Un damit beugte err sich zum Schließkorb erab, erschloß en un schlug den Deckel uff. In demselwe Mägeblick awwer rief Seraphine: „Ach, was e groß Schiff!“ un deutete enaus uff de Mää. Un werkllich lag still mitte im Fluß un in gar nicht großer Entfernung e stattlich Frachtschiff mit hohem Mast, von dem schlapp erab in's Wasser e lang Schiffsseil hing. Am Ufer awwer hielte hoch zu Roß zwää Weinreuter mit vier Gäul. Der Venker vom Rache hatte bereits ewefalls diese Landschaftstaffage bemerkt un suchte so schnell wie meglich draa vorbeizekomme. Awwer noch bevor deß geschehe war, erhob sich uff dem Frachtschiff der Ruf: „Hoihoo!“ — „Hoihoo!“ antwortete die zwää Weinreuter am Ufer un hiebe unbarmherzig uff ihr Gäul, die sich in Trapp setze. Mit rasender Geschwindigkeit, daß des Wasser hoch uffgespritzt



is, lief des Schiffsseil von dem Ufergespann aus quer dorchs Wasser nach dem Frachtschiff zu. „Gottverdammich, enei!“ schrie der Lenker des Nachens Schoorsch zu, der noch zur rechte Zeit die Flucht vor der eraaraushende Wasserschlange ergriff. Wann des Schiffsseil im Vorbeibrause den Nache unne am Kiel gepackt hätt, so hätt wahrscheinlich die ganz Nachegeellschaft e nicht ganz erfrischend Flußbad genommen; so awwer war des Schiffsseil schon zu hoch inwver Wasser un konnt nor noch den uffstehende Deckel vom Schließkorb in die Flanke nemme, der awwer zu solid mit dem Schließkorb selbst zusamming, als daß dieser nicht in Mitleidenschaft gerathe un, treu an sein Deckel hängend, weitenaus in den Mää gefloge wär, wo err en schwere Fall in's Wasser dhät. Einige leichtere Gegenständ jedoch, von dene der ääne e ufffallend Aehnlichkeit mit dem ungewöhnlich hohe Cylinder des klääne Herrn Zwickel zu hamwe schien, während der annere mehr an des niedrig Filzhütche des lange Herrn Feldbausch erinnert hat, erhowe sich erst zu ere nicht unbeträchtliche Höh in die Luft, bis se widder erunner in den Mää fiele. Weitere Schabde hatte die Nachegeellschaft, e paar Klapperrose un Kornährn vom Hut der vierschrötrige Frää Zwickel ausgenomme, dorch des verhängnißvolle Schiffsseil nicht erlitte. Nichtsdestoweniger warn die Schmerzensausbrüche Schoorsch's inwver den Verlust des Schließkorbs inwveraus heftig, während der klääne Herr Zwickel sich in sanftere Klage inwver sein verlorne hohe Cylinder ergoß un die Hoffnung aussprach, diesen sowohl als die Klapperrose un Kornährn seiner Frää, als schwimmbare Gegenstände, vielleicht weiter unnerhalb widder

ufffische zu könne, was dem lange nankingsfarwene Herr Feldbausch ääch in Betreff von seim niedrige Filzhütche wohl als Wunsch werthvoller erschien, als dessen Erfüllung. Schoorsch war gut Willens, den Kiel widder nach der Heimath richte zu lasse, un nor die Rücksicht uff sei Gäst un die traurig Gewißheit, zu Haus nir Schmachhaftes vorzufinne, un die Perspectiv uff e vortrefflich Forellemahlzeit uff der Delmühl, sowie die liebreich un tröstend Zusprach von alle Seite hielt en daderovoo ab. „Dann bedenk, lieber Schoorsch,“ sagte Seraphine, „merr hawwe noch von Glick ze sage, daß merr so dervvoo sin komme!“ — „So dervvoo sin komme?“ erwidberte Schoorsch bitter, „so dervvoo sin komme? Von sechs Bodelle Liebfräamillich, drei Bodelle Hochheimer mußö, zwää junge Ente un em Sommergänsi, ere Staats-Kindszung un em delikate westphälinger Schinke un ere kalte Hahnepastet?“ — „E allgemääner Schmerzensausruf der ganze Nachegesellschaft mit Inbegriff vom Schiffer folgte diese Worte. — „Awwer“, tröstete Seraphine weiter, „ich gebb zu, der Verlust is e nicht zu unnerschägender, herwer, awwer merr hätte ewesogut bei dem Unfall des Leue eibieße könne.“ — „Ja wohl! Ja wohl!“ bekräftigte der klääne Herr Zwickel un der lange Herr Feldbausch äästimmig: „Viewer den Hut als den Kopp!“ — „Dadrin muß ich Ihne dorchaus recht gewwe“, fiel der Schiffer ein, „wann die Lein net dorch den Naprall an den schwere Schließkorb in die Höh geschnellst un nor en Fuß dieser iwmer den Nache ewedgestriche wär, so wärn merr all iwmer Bord gefegt worn.“ „Geföppt hätte merr wern könne,“ sagte die dickköppige Fräa Feldbausch schauernd, die in

dere Beziehung ebbes zu verliern hatte. „Geföppt, odder doch wenigstens alle Zäh in Hals eneigeschmisse krieh“, milderte ihr Gatte, der den diese Eindruck sah, den die Worte seiner Gattin uff sie selbst evorgebracht hatte. Der klääne Herr Zwickel fletschte freundlich die Zähne nach seiner vierschröterige Gattin, um ihr zu zeige, daß err noch im Besiz sei. — Die Worte des Feldbausch'sche Ehepaar's verfehlte ihre Wirkung uff Schoorsch nicht. „Geföppt un die Zäh eigeschmisse“, sprach err, „da sei Gott vor! Mund, Zah un Schlund sin alles Lebens Grund; def heeßt, wann des Speisematerial vorhande is. Answer wo is es?“ — „Nun, def is ääch noch zu erseke, liewer Schoorsch“ sprach Seraphine. „Merr sin ja bald in Hatterschheim.“ „Subald noch net, Madamche“, warf der Schiffer ei; „zwää Stinnercher dauert's immer noch bis Okristel.“ — „Bis dahin bin ich dreimal elendiglich verhungert“, klagte Schoorsch. — „Merr misse dorchaus in Höchst Station mache.“ — Doch baderrgege erhob sich allgemeiner Wibderspruch, weil merr sonst nicht zur Wibdagsdassel uff der Delmühl eitrefe dhett, wann merr ääch vorher noch emal in Hatterschheim eintehrn wollt. Un was des Verhungern aabelangt, meinte der Herr Feldbausch, wann das alles sei, wo Schoorsch der Schuh drückte, — un dabei zog err sein lange rechte Fuß schmerzlich in die Höh, — so sei def nicht zu beserchte. „Um so besser wird dir's dann in Hatterschheim un uff der Delmühl schmede, liewer Schoorsch! Also, tröst' dich un sei widder munter un guter Dinge an unserm Zewelbag. Blas uns e lustig Liedche uff dein Waldhorn, odder gebb e Terzett zum Beste, odder laßt uns en Gesang

aastimme.“ — Der klääne Herr Zwickel pries deß als en sehr glückliche Gedanke Seraphinens un schlug vor, des alte bekannte un der Situation dorchaus aagemessene Volkslied aagestimme: „Das Schiff streicht durch die Wellen, Fridolin“, un zwar mit Instrumenalbegläutung. Die Dame sellte die Singstimme inwernemme; Frää Seraphine säng ja sehr schee Alt un zwar mit richdiger Betonung un Frää Feldbausch un sei Frää hätt ää so en gute Sopran als wie die anner.“ Dieser Vorschlag fand allgemääne Beifall un Schoorßch bemerkte derrzu: „Un wär’s ääch nor um den Hunger zu beteuwe.“ Der lange Herr Feldbausch bat sich anwer vorher bei de Dame die Erlääbniß aus, sein neue rechte Stiwel ausziehe ze derfe, da err’s vor Schmerze inwer den Reihe un an der Fers nicht mehr aushalte könn; e Bitt, die em uff’s freundsichste un sogar ääch vor den linke Stiwel gewährt ward.

Nachdem sich Herr Feldbausch unner aastrengender Mitthilß Schoorßch’s un des klääne Herr Zwickel seiner bääde Stiwel entleddigt un in e Paar blaue Strimb mit weiße Räppercher un Zwickel bequem gemacht hatt, ward sogleich des Lied aagestimmt; dreistimmiger Frauenchor mit Begleitung von Piccolo, Ziehharmonika un Waldhorn. Uff bääde Seite der Määuser flog e Ager die Rave uff, beschriewe krächzend en immer weitem Kreis un ließe sich dann in net unbedrächlicher Entfernung uff Obstbääm nidder; un e Schaafheerd, die ewe am Strand ihrer Morjendtränk obliege wollt, stob nach alle Richtunge ausenanner un sprenge in wilder Flucht landeinwärts, während die Sonn hinner Wolke trat. Diese Zufälligkeit konnte jedoch dorchaus kään

Maasstab vor den Werth der musikalische Leistung abgewogen, da diesem fortläufende Beifall ganz entgegen, der Rache uff's Anmuthigste nach dem Rhythmus des Lieds uff de Welle tanzte und bald vorne, bald hinne schaukelnd stieg, je nachdem sich der Schwerpunkt von der Fräa Feldbausch ihm dicke Kopp beim Singe bald links, bald rechts im Takt neigte. — Kämäl in musikalischer Stimmung, führte jeh die Rachegesellschaft eine Reihe von musikalische Vorträg aus, sowohl in Vokal- als Instrumentalmusik, Solo un Chor, unner dene die Leistunge Schoorsch's uff dem Waldhorn als ääch die der dickköppige Fräa Feldbausch in ihm farwebunte schottische Klääd als colorirte Sängerin ganz besonnerer Erwähnung verdiene, awer zu lang warn, um all speciell erwähnt zu wern. So viel nor sei noch erwähnt, daß in alle am Mää liegende Ortschaften, in Griesheim, Schwanheim, Kelssterbach, Höchst un Sindlinge, die Einwohner an's Ufer liefe un mit großer Verwunderung dem melodische Rache nachsahe. — Endlich, nach zwäästünniger an Musik so reicher Fahrt tauchte die Thürme von Drifstel in ihrer einfache Mehrzahl aus de Flute; un Schoorsch setzte das Waldhorn vom Mund und rief begeistert: „Land!“ — Doch war noch vor der glückliche Landung eine, wie sich der Schiffer ausdrückte, „Schlagfluß-Sandbank“ zu passirn un Seraphine bat ihrn liebe Schoorsch, en feierliche Choral uff sein Waldhorn zu blase, wozu sich dieser ääch sogleich bereit erklärte un in seine enge, weiße Hose net ohne Müh das Vorderdeck bestieg un „O Isis und Osiris“ zu blase begann. An der Textstelle „o welche Wonne“ bekam der Rache en heftige Stoß, blieb

awwer net festfuge. Nääch Schoorſch blieb net feſtſteh, ſonnern ſterzte ricklings in den Nache zurid uff den dickgepolſterte Schooß der Fräa Feldbauſch, während das Waldhorn nach vorn zu in den Mää ſterzte. Schoorſch kam jedoch dorch den bedeutende elastiſche Gegebrud ſchnell genuch widder uff die Bää, um noch ſei Waldhorn in die Flute ſinke zu ſeh.

„Er ſah es ſtürzen, trinken
Und ſinken tief in's Meer,
Die Augen thäten ihm ſinken,
Blies keine Note mehr.“

Die ganz Nachegeſellſchaft befand ſich in ungemäaner Uffregung. Dorch die Feſtigkeit des Stoßes war dem klääne Herr Zwickel das Gebiß ſeiner Fräa aus dem Mund un in den linke Stiwel des Herrn Feldbauſch gefahrn un war trotz allem Suche des klääne Herr Zwickel un ſeiner Fräa, unner dem Borgewe dorch die Erſchitterung en werthvolle Gegeſtand verlorn zu hawwe, nicht widder uffzufinne. Schoorſch lamentirte um ſei Waldhorn, Seraphine hielt ſich den Kopp, dann dorch den gewaltige Storz ihres Gatte uff die Fräa Feldbauſch ward dieſe Buſefreundin mit ihm dicke Kopp zugleich zur Koppfreundin Seraphinen's. Der lange Herr Feldbauſch hatte ſeitlings die Bank gemefſe un war noch immer unenſchloſſe, ſich widder zu erhewe. Schoorſch war widder uff's Vorderdeck geſtiche un machte ſich zum Telliſprung bereit, um bei der nahebevorſtehende Landung bei Oſtriftel zuerſt aus dem Unglidsnache eraus zu komme. Seine Schuld war es ääch gewiß viel weniger als die ſeiner

enge, weiße Hose, daß dieser Sprung ihn zwar das Land, amwer nicht in ganz uffrechter Haltung erreiche ließ. Err kistete den Boden der deutliche Heimath, jedoch ohne sich selbst weiter zu beschädige. Dagege hatte sei enge, weiße Hose iwwer de bääde Knie un weiter enuff zu, amwer in der entgegegesetzte Weltgegend, sehr beträchtliche Beschädigung erlittete. — Seraphine fand ihn noch am Boden, Ufer sand auspeiend un wollte ihm liebeich uffhelfe. Err amwer weigerte sich desse un stöhnte: „Gie will ich sterwe!“ „Armer Schoorsch! Du hast doch kää Schadde genommen? Komm, steh uff! Sei vernünftig!“ — Schoorsch richtete sich mit ihrer Hülfe mühsam halb auf un bemerkte die zwää uffgeblagte Knie in seine weiße Hose un deutete mit stummem Schmerz druff hin.

„Armer Schoorsch!“

„Ja wohl aarm!“ rief err un sprang uff, „ja wohl aarm! Nix im Leib un nix mehr uff em Leib!“ Seraphine suchte ihn so viel als möglich zu tröste un war der Meinung, mit einem gute Frühstück un Garn un Nadel wär beidem in Hatterschheim widder abzuhelfe. Mittlerweil war ääch der Herr un die Fräa Feldbausch eraakomme; sie höchst unvollkomme beschattet von eme Sonneschermche, aus dem rundum ihr dicker Kopp beiditend evorstand; er baarhaupt un jammernd: „Die Schmerze an dem linke Fuß! Die Schmerze! — Erst war's der rechte Stimel un jez is es noch hunnertmal ärjer der linke! Der oosig Schuster muß zu lange Holzstifte genommen harwe.“ Jez kam ääch der klääne Zwidel aa in sein weiße Drillaazug un im bloße Kopp, den ungewöhnlich lange Barbelee unner dem ääne un die

mächtig Ziehharmonika unner dem annern Arm, un in Begläutung seiner vierschörterige Juno mit Schmachtkloße, bääde mit verbissenem Schmerz un sehr niddergeschlage. „No? gefunne?“ rief ihne Fräa Feldbausch entgegen. Bääde schittelte stumm den Popp. — „Ach, was Schmerze! Ach, was Schmerze!“ wimmerte der lange, nanfingfarbene Herr Feldbausch. „Was Schmerze! Ich muß ebbes in meim linke Stiwel stecke hawwe!“ — Der klääne Herr Zwickel ward uffmerksam un sei schmachtkloßig Juno erblaßte. „Ich halt's net aus!“ rief der lange Feldbausch empört un ließ sich uff ein in der Näh liegende Bäämstamm nidder. Der klääne Herr Zwickel half em die Stiwel ausziehe, erst den rechte un dann den linke. Herr Feldbausch warf se ergrimmt weit von sich eweck, awwer der klääne Herr Zwickel hob se widder uff un fuhr hastig mit der Hand enei un schittelte dann aus dem linke das dotal zertrimmerte Gebiß seiner Gattin eraus. Sorgsam las err die zwää- unddreißig Mundperle uff, steckte sie in die Hosetasch un händigte dann dem lange Herr Feldbausch sein Stiwel widder ei. Dieser erklärte jedoch, lieber in de Strimb zu lääse, als noch amal so Schmerze zu ertrage. Un so dhät err dann ääch; in jeder Hand en Stiwel, baarhaupt un gefolgt von seiner dicke Fräa, schlug err den ehrschte beste Weg dorch die Furche ei, nach Hatterschheim zu, Okristel rechts liege lassend. Seraphine un ihr Schoor sch in seine inwew de Knie geplakzte Hose schlosse sich dem Feldbausch'sche Ehepaar aa, un das Zwickel'sche Ehepaar folgte hinner drei, ääns hinner dem annern: voraa der lange Feldbausch mit zwää Stiwel un zulezt der klääne Herr Zwickel, der galant sein ausgespannte

lange Barbelee mit hoch in die Höh gestrecktem Arm inwiewer sei vierschröterig Juno hielt, während err sei mächtig Ziehharmonika mit dem annern Arm fest an sich preßte. — Es war e wunnerbarer Gänsmarsch dorch die Felder, dorch die Aue un inwiewer sonstige Stoppelfelder un frisch umgeflügte Flurn am Dag des Herrn, unner feierlichem ferne Glockeklang in heller Julisonne-Beleuchtung.

Bei ihrer Afunft in Hatterschheim, erregte diese schweiß- un staubbedeckte Taunuswanderer sowohl bei der Dorfjugend als der ewe aus der Ferch kommende erwachsene Gemeinde e nicht ganz geringe Verwunderung; doch beeilte se sich so schnell als möglich in en Gasthof zu komme un nahme da in em e große Dekonomiehof unner em stattliche Rußbääm an em Disch Platz. — Nachdem die erst Erschöpfung uff so en harte Weg inwiewer sehr verschiedene Teppiche der Radur, die seit langer Zeit net ausgekloppt warn, nachgelasse hatt', sprach die net allää in Liewe glühende Seraphine freundlich zu ihrem Gatte: „Nun, lieber Schoorisch, kannst de nach all dene Stravazze dich e Stündche pflege un dir's schmedde lasse.“ Inwiewer Schoorisch erwiderte ihr: „Du wääßt, lieb Seraphine, ich betrachte die Gottesgab net als bloßes Mittel zur Stillung thierischer Triewe, sonnern gleichsam als Glaubensbekenntniß, un hab merr dadrin en eigene Cultus gebildet, von dem ich nor in geradezu tödtliche Nothfäll ablasse könnt: Gebiege, gut un reichlich! Inwiewer mit Nadacht un von ganzer Seel! — Net e Knopp derf mich dricke, net e Falt im Strumb, un darum muß ich derr sage, lieb Seraphine,“ — un dabei deutete err uff sei bääde Aniescheiwe: „In dene Hose net! Sie harwwe mich zwar ohn-

deß e Bissi gespannt, anwer net im Sitze, un im Steh zu esse, deß is nie mei Sach gewese. — Also vor allem: Nadel un Zweru!" — Un dabei erhob err sich un stellte abwechselnd den rechte Fuß un linke Fuß uff die Bank un ließ Seraphine den Knieschade besichtige.. Diese fand, daß bei der Beträchtlichkeit der bääde Riß un der Enge des Beinkleids grad an der beschädigte Stell e bloßes Zusammenziehe mit Garn noch kää fünf Minute halte dhät, es mißt nothwendig e Lappe unnerlegt wern, was sowohl die Frää Selbstbausch als ääch die Frää Zwickel als dorchaus richtig bestätigte. In ere gute Bertelstunn, meinte Seraphine, sei damit zu Stand zu komme. Im offene Hof konnte diese Reparatur net vorgenommen wern un in der Gaststubb jaße Ortsgäst beim Sonndagsfrihschoppe, un in der Privatwohnung des Werrths ward der Herr Parre zur Kindtauf erwaart. Doch befand sich bei'm Hof e langer Rüchegaarte, längs mit ere hohe Gaartemauer eingesaßt, an dere sich e dicht Weinlaub mit Disch un Bänk befand, die nach dem Hof zu ääch noch dorch hochgewachse Wälschkorn verborje war, während uff der entgegengesetzte Seit sich Klosterbeer- un Johannestraufelsträäch besanne, an die sich Stangebohne anschlosse. In diese Weinlaub begab sich Schoorsch, während Seraphine sich in's Haus begab, um sich Nadel un Scheer, Garn un e paar Lappercher zum Unnerlege auszubitte. Als sie badermit im Rüchegaarte erschien, konnt ihr Schoorsch bereits das beschädigte Beinkleid aus der Laube herausreiche, un Seraphine ließ sich uff en in der Nähe stehende Stuhl sogleich zur Arweit nidder. Es ging ihr flink von der Hand, un Schoorsch sprach dorch des dichte Weinlaub sei

Bedauern aus, ihr net zu der Arweit uff seim Waldhorn e Lied blase zu könne. Während sich so Seraphine eifrig bemühte, den Schade, den ihr Schoorsch erlitte, solid auszubessern, gelang es ääch dem klääne Herr Zwickel, beim freundliche Werrth des Hauses den Verlust seines ungewöhnlich hohe Futs dorch en zwar nach städtische Begriffe nicht ganz neumodische Strohcylander zu ersetze, der, owe bedeitend brääter als unne, mit em enuffgebogene un mit verblästem, grünem Seidezeug gefitterte Rand versehen war. Ääch dem lange Herr Feldbauisch, dessen blaue Strimb mit weiße Käppercher un Zwickel dorchaus uff de Sohle dorchgelosse warn, inwerließ der freundliche Werrth nicht allää leihweise e Paar dauerhaftere, graue wollene Socke, sonnern uff die beweglich Schilderung von alle Quale enger Stiwel ääch e Paar zwar schwere mit Nägel beschlagene Schuh, die awer desto weiter warn. Ääch inwerließ err'm noch e dunkelgri Duchtapp ohne Schild, awer mit Ohrlappe, die nor owe am Rand mit em e schmale Belzstreife besetzt war.

Seraphine hatt' indeß die Reperatur des weiße Beinflääds uffs Beste vollendt, fand awer for nothwendig, die unnerlegte Lappe un die Rathe auszubehle, weil des sonst bei'm Geh unerträglich uff de Knie reiwe un ääch schlecht aussseh dhett; ihr lieber Schoorsch hätt so lang gewaart, jeh megt err ääch noch e paar Minute länger waarte, sie wollt nor in die Ruch geh un sich en hääße Stahl besorje. Un daderrmit legte sie das weiße Beinkleid uff den Stuhl un entfernte sich schnell. — Schoorsch, in der Hoffnung uff en baldige Zmbiß in Ruh un Behaglichkeit nach so viele inwerstannene Leide, rieb sich vergniet

die Händ un streckte den Ropp e Bissi den Eigang zur Laub enaus, so daß err, ohne geseh zu wern, en Theil des Gaartepfads, der nach dem Hofe führte, inw erblickte konnt. Awmer wie von ere Schlang gestochte, zog err den Ropp widder zurick, fuhr awmer gleich widder mit dem ganze Arm aus der Laub eraus un riß die uff dem Stuhl liegende weiße Beinkleider in die Laub erei.

Was en so sehr erschreckt hatt', warn zwää himmel-lange von de Gamaische bis zum Fischbäähut enuff dorch-aus in Ranking gekläädete Erscheinunge, von bene jed e rotheigebunne Buch in der ääne un e lang Angelgert in der annere Hand trug, un die grad uff die Laub zukame. Newern her lief e klää englisch Spizhundelche mit em Schellebändche geschnickt.

„How beautiful these gardens are, Lord Douglas,“ sprach der Viscount of Vimoges un roch an em Büschel von em Welschkornkolve.

„O yes, Mylord, I like these gardens!“ erwidberte Lord Douglas, un dabei roch err an ere mächtige Sonneblum.

„A vine-arbour, Mylord!“ sprach der Viscount of Vimoges un deutete uff die Weinlaub.

„Lo-assen Sie uns gehen in the vine-arbour, Mylord,“ sagte Lord Douglas, der sich in der deutsche Sprach üwe zu wolle schien. „Lo-assen Sie uns gehen in the vine-arbour, in das U-weinlaub, yes: U-einlaub.“

Schoor sch hatte die zwää unselige Englänner, die em vor fink Jahrn sei ganz Hochzeitsrääs verdorwe hatte, uff den erste Blick widdererkannt un war in e groß Besterzung gerathe. Awmer grad diese große Besterzung un die Angst, in nicht vollständiger Toilette inwerrrascht zu wern,

un die Hast, mit dere err sei ohnedem etwas enges Beinflääd anzulegen sich bestrebt, ließ diesen Vorsatz schon im Beginn vereiteln. Err krawelte also, da kää Minut zu verlieren war, uff alle Vier in seim blaue Frack mit blanke Knöpp zwische de Latte der Weinlaub dorch, in die Klosterbeerhecke, wo err sich nidderbuckte, welche sehr bedeitende Körperreizung der Aalegung eines Beinflääds allerdings net förderlich war.

Lord Douglas un der Biscount of Limoges trate in die Laub, drehte sich langsam emal drin erum un Lord Douglas sagte: „Mylord, that seynd a beautiful vine-arbour,“ un trat widder eraus.

„Yes, Mylord, a beautiful vine-arbour,“ erwidberte der Biscount of Limoges un trat ewefalls widder aus der Laub.

„Mylord,“ sagte Lord Douglas un deutete uff die Klosterbeerhecke, „da seynd goose-berries, Stackelsbeer, yes: Stackelsbeer.“

„Mylord,“ erwidberte der Biscount of Limoges, „I like goose-berries.“

„I also, Mylord. Lo-assen Sie uns essen Stackelsbeer, yes: Stackelsbeer.“

„Yes, Mylord, lo-assen Sie uns essen Stackelsbeer.“

Die beide Englänner trate zu de Klosterbeerhecke heraa un beganne bedächtich Klosterbeern abzupflücken. Da diese Früchte awer net all von gleich sießer Dualebet warn, so begawe sich die Englänner etwas dießer in's Gesträäch. — Das klääne Spighundelche, des se bei sich hatte, war bereits schon vor en zwische die Klosterbeerhecke mit beiditendem Schwänzele dorchgeschluppt un fing uff äämal mit heller Stimm zu gauze aa. Schoor sch schnitt dem

Spizhundelche e Gesicht, um's eizuschichtern, was anwer die entgegegefezt Wirkung hatte. Des Hundelche bellte immer heftiger. — Schoor sch kroch auf dem Bauch aus de Klosterbeerhecke in die Stangebohne. Des Hundelche folgte ihm mit immer heftigerem Belle.

„Mylord,“ sprach Lord Douglas bedächtig, den das heftige Bellen des Spizhündchens uff en feindliche Gege-stand schließe ließ, un spie e roth Klosterbeerschaal aus, „es müssen seynd ein Katz, — cat, — yes: Katz in the bushes.“

„Yes, Mylord,“ erwiderte der Viscount of Limoges, „es müssen seynd ein Katz in the bushes.“

Schoor sch griff newer sich nach eme klääne Erdscholle un warf nach dem Spizhundelche, das nun die Flucht ergriff, anwer gleich, um so hitziger bellend, widder kam.

„Mylord, des Katz müssen seynd in the bushes of the beans,“ sagte Lord Douglas; „lo-assen Sie sehen uns in the bushes of the beans.“

„Yes, Mylord, lo-assen Sie sehen uns in the bushes of the beans,“ sagte der Viscount of Limoges.

Die Englänner verfügte sich nach de Stangebohne, was Schoor sch bewog, in de dieffte, dichte Bohnewald eneizukrawele. Dahin konnte die lange Englänner, wollte se net ewefalls krawele, nicht folge. Sie riefte des Spizhundelche an sich un ginge dann noch emal in die Weinlaub. Hier, wo's schee schattig un kuhl war, streckte sich der Lord Douglas, so lang err in seine Ranking war, den lange Weg uff die ää Bank un gleich druff der Viscount of Limoges uff die anner. Bäade sahe staar enuff nach der

Wölbung der Laub un schlosse dann, von de ereibrechende Sonnestrahle geblendet, die Kläge.

Mittlerweil hatte Seraphine sich en hääße Stahl in der Küch besorgt un kam nun eilfertig in den Küchegaarte, un da se schon von weitem die weiße Hose net mehr uff dem Stuhl liege sah, so war se der ganz richdige Määnung, ihr Schoorsch hätt se an sich genomme un trat hastig mit hochgehaltenem Bicheleise in die Laub. — Sprachlos un erstarrt vor Iwwerraschung blieb se vor de bääde langausgestreckte Mantingmänner steh. Die awwer schnellste, wie von ääm Schnürche gezoze, mitjammt de Bänk in die Höh un stanne bolzestract un mit weituffgerissene Kläge vor Seraphine mit ihm hochgehaltene Bicheleise.

„U-as wollen Sie mit the smoothing-iron,“ sprach der Viscount of Limoges un blickte mißtrauisch uff das Bichel-eise, aus dem der glihende Stahl erausgefunkt hat.

„Yes, Lady,“ sagte der Lord Douglas, „u-as wollen Sie mit the smoothing-iron?“

Seraphine's Busen fing heftig zu woge aa, sie rang lang nach Luft, plötzlich awwer schrie se gell uff: „Hilf! Der waarme Deckel!“ Sie hatte die Englänner widder erkannt, von dene se ääm in Zürich bei ihrer Hochzeitsrääs irrdhimlich en waarme Deckel applicirt hatt.

Uff Seraphinen's gelle Krisch kam Schoorsch, dem's in de Bohne gelunge war, sei Toilette widder zu vervollkommene, aus de Stangebohne evorgesterzt, un vom Hof her eilte der klääne Herr Zwickel un der lange Herr Felsbausch in ihre neue Koppbedeckunge ebei, gefolgt von ihre Gattinne.

„O Lady,“ sprach der Viscount of Limoges, „o Lady u-as wollen Sie mit Warm Deckel?“ — „What is Warm Deckel, Mylord?“ frug er sein Freund.

„Warm Deckel, Mylord, is warming-cover,“ übersetzte Lord Douglas.

„O Lady“, sprach der Viscount of Limoges, „o jetzt ich kennen Sie wieder! Sie u-aben mir uffgelegen in the Switzerland ein warming-cover, und jetzt u-ollen Sie ufferlegen mir in Germany ein smoothing-iron? Yes, Lady, yes, why u-ollen Sie smoothen mir, mir bugeln?“

„Yes, Lady, u-arum u-ollen Sie bugeln the Viscount of Limoges?“ frug jeß der Lord Douglas.

„Lady, Sie belastigen yet: you molest, Sie belastigen the Viscount of Limoges,“ sprach dieser.

„Yes, Lady, Sie belastigen the Viscount of Limoges,“ bestätigte Lord Douglas.

„Nää, Sie belästige uns!“ rief Schoorß. „So hawwe Se's vor fünf Jahr'n in Heidelberg gemacht bei unserer Brautträas un hawwe uns die Better ewedgenomme un dann in Zürich die Geschichte mit dem waarme Dedel.“

Der klääne Herr Zwickel un sei Juno mit Schmachtlode sperrte weit den zahlose Mund uff, un der lange Herr Selbbausch un sei dickköppig Fräa sprache wie aus ääm Mund: „Ei, Seraphine, is dann Dir die Geschichte mit dem Waarme Dedel bassirt?“

„O weh!“ sprach Schoorß, „morje wääß es jeß die ganz Stadt.“

„Mir!“ sprach Seraphine tonlos un gebroche, „mir!“ un sant an den Buse ihres Schoorß.

„Lo-assen Sie uns gehn, Lord Douglas,“ sprach der Viscount of Limoges zu seinem Freund.

„Glücklich Rääs!“ rief ein Schoorsch spöttisch nach. „Bon voyage! Bis an's End der Welt.“

„U-ir u-ollen gehen nur bis Eppstein, yes: Eppstein, wo u-ir haben unser Logement in the Oelmühl.“

„Oelmühl?“ rief Schoorsch und ließ Seraphine sanft in e Zwiwelbeet gleite. „Himmel, sterz in! — Hochzeitsrääs und Jahresdag! — Ebbes bessersich kimmt net nach! — Die Forell hat ääch den Schlag!“



XIV.

Der Stoppezieher.

Was ääch dem Versner sei Chronik von alle dene große Hääpt- un Ritterschieße vermesbe dhut, die schon in de graue Zeite vom Mittelalter in der weltberihmte Wahl- un Krönungsstadt Frankfort mit em e große Uffwand von Pracht un Herrlichkeit, Uffzieg un Festgelag stattgesunne hamwe; so kann sich doch kääns von all dene damalige Hääpt- un Ritterschieße mit derjenige Festlichkeit vergleiche, die anno 1849 von seite der Frankforter Urschige-Gesellschaft zu Ehrn vom Deutsche Reichsverweser uff dem Frankforter Dwerforschthaus is veraastalt warn. Deß heeßt in Abetracht von dene viele regierende Häupter, die des Fest uff dem Dwerforschthaus dorch ihre allerhöchste un hohe Gegewart verherrlicht hamwe. Net weniger als drei regierende Häupter warn zegege; nicht allääns regierende, sonnern sogar wohlregierende. Dann außer Seiner Kaiserliche Hoheit, dem Erzherzog Reichsverweser, hamwe ääch noch die bääde Wohlregierende Borjemääster der Freie Stadt Frankfort dem Fest aagewohnt. —

E eige Depetajon von de aagesehenste Urschige hatte sowohl den Reichsverweser extra zu dere Festlichkeit eigelade, als ääch eweso die zwää owerschte Staatsgewalte von

Frankfort. Un als Seine Kaiserliche Hoheit in de huldvollste Ausdruck die Einladung aazenemme geruhte, da war die Frääd unner de Urschizze allgemää. —

Hinnerm Forschthaus, nach Nidderad zu, warn zwää von de beste Frankforter Stadtkanone uffgeblantz; zwää Hauwize, die sich schon an wie manchem achtzehnte Otkower dritwe vor'm Schaumäädhör dorch besonnerst laute Knall ausgezeichnet hatte, un die jeh dorch ihrn medallene Mund die Ankunst von Seiner Kaiserliche Hoheit vermeldo sollte. — Unner Gottes freiem Himmel awwer, deß heeßt im Schatte fihler Linde un Danne, war uffem Dnerforschthaus e mächtig groß un lang Dasel gedeckt, reich geschmückt mit prächtige Uffsätz. Da hat merr de deutsche Reichsaddler geseh, ganz frisch vom Conditter un so groß als wie e Gans; err war von pure Schokelad un hat de Leut sei groß, roth Zung von lauter Mannelskrifte aus seim weit offene Schnawel erausgestreckt. Dem Reichsaddler sei Fieß mitfammt de Krälle warn ganz vergolbt, un in der rechte Krall hat err en große Zuckerstengel als Zepter getrage un in der linke Krall de Reichsappel, ganz von Bitternad. — Un der Frankforter Addler war ääch da; aus lauter weiße Zucker un mit ere Mauerkrone von eigemachte Früchte! Un die Urschizze hatte all grüne Frääd un weiße Halsbinne aa, un aller Mäße hawwe uff den Herrn Reichsverweser gewaart. Alles hat der Mörkfeller Landstraß enunnergeguckt, nach dem Riedhof zu, ob der Erzherzog-Reichsverweser noch immer nicht komme dhät. Un uff äamal awwer hat sich e Stääbwolf erhowe, die ganz rosa war, wie e Lämmerwölche am Awerdhimmel. Awwer es is derr leider nicht vom Reichsverweser herkomme,

sonnern war e milder Abglanz von de Borjemäästersch-Kutscher un Bedienter, die uff de Böck von de zwää Borjemäästerschfutche gesoße hawwe, die eraagerappelt komme sin. Awwer kää Reichsverweser vorne un kää Reichsverweser hinne. — Un es is zwää Uhr warn, un is drei Uhr warn un wer net kam, war der Herr Reichsverweser. — Un alle Urschike hatte Hunger, wie die Löwe un Dorocht, wie die Fisch, un hawwe die Köpp zesamme gesteckt un hawwe sehr verlege uff die zwää eingeladene Wohltregierende Borjemääster geguckt, die newer enanner uff un abgange sin un ääch kää Gesichter gemacht hawwe, als hätte se sich de Mäge inwverlade. Un wie's dann zelegt stark uff Bier gange is, da hat merr, aus Rücksichte gege die zwää halbverhungerte städtische Owerhäupter, des Esse aarichte lasse misse. Des ehrrscht Gericht war, sinnigerweis, e deutsch Krebsupp. Awwer kaum hatt' der Aeltere Herr Urschikemääster en Veffel voll von dere Krebsupp brunne, so hat err zu dem Jingere Herr Urschikemääster gesacht, der newerm gesoße hat: „Wann nor mit dene zwää Kanone hinner dem Forschtthaus kää Unglück nicht bassiert, un daß kää Kind draa komme dhut!“ Un da hat der Jingere Herr Urschikemääster gesacht: „Da hawen Sie ganz recht, Herr Kolleg; ich will gleich emal nachgucke.“ Un da is err von der Däfel uffgestiche un is hinner des Forschtthaus zu dene zwää Kanone gange. Die hawwe awwer ganz ruhig dagestanne, dann se wußte ja, se warn gelade, un es sonnt en Niemand ebbes dhü. Un eweso hat ääch der Kanonier gedacht, der die Uffsicht inwmer se hatt un war dessentwege e Bissli in's Forschtthaus eneigange, um en Schoppe ze trinke. — Der Jingere Herr Urschikemääster awwer hat

gedacht: „Gut is gut, un besser is besser,“ — un hat die zwää Kanone abgefeuert. —

„Err kimmt! Err kimmt!“ — hat die ganz Dischgesellschaft gerufe un is von der Däfel uffgesprunge. Undie silberne Löffel noch in de Händ un die Salvete noch vorgebunne, is alles nach dem Gigang vom Park zugesterzt, der Ältere Herr Urschihemääster, der die Naredd halte sollt, mit em große, golderne Urschihepokal voraa. Err war awwer forz zavor von em e heftige Huste besalle warn, dann es war em e Krebschwanz in die unrecht Kehl komme. Zum Glück warn die zwää Wohlregierende Herrn Borjemääster ganz dicht hinner dem Ältere Herr Urschihemääster, wie err so im volle Huste fortgesterzt is un haww' em abwechselnd uff de Buckel gekloppt, daß err widder Luft kriecht hat.

Es war e groß un bunt Gewühl, was sich nach dem Gigang gedrängt hat, un mitte drei staak, von enanner getrennt, bald hie, bald da, e Mann von der Musik, die schon vorher de Ufftrag hatt, wann der Reichsverweser komme dhät, die östreichische Nationalhymne ze spiele. In dem Gedröck war deß awwer nor dem Posaunist meglich, der sei Posaun aus der Menschemeng enaus gestreckt hat un aus Leibeskräfte stoßweis blies: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“

Awwer von em e Reichsverweser war nix ze seh un ze höörn. Un wie merr sich dann itwerverzeigt hatt, daß es e blinder Lärme war, is Alles widder zerück an die Däfel geloffe un hat sich mit em e wahre Hääßhunger an die kalt Krebsjupp gemacht. — Kaum awwer hatte se die Löffel an de Mund gebracht, so kam e Staffett in kaiserlicher Liveree in de Hof vom Forstthaus gesprengt un hat die

Meldung gemacht, Seine kaiserliche Hoheit, der Herr Reichsverweser käme gleich nach. —

Un da is dann Alles widder von der Däsel uffgesprunge, anwer nicht mehr in so em e Dorchenaner als wie vorhint, sonnern es hat sich e großer Zug gebildet, die Musik voraa, un dann der Ältere Herr Urschigemääster mit seim große, golderne Pokal un dann die zwää Wohlfregierende Herrn Vorjemääster. Kaum anwer hatt sich der Zug in Bewegung gesetzt, so war ääch schon der Herr Reichsverweser da. Un da is dann der Ältere Herr Urschigemääster mit seim große, golderne Pokal hoch in der Hand vor de Herr Reichsverweser higitrete, hat dreimal e dief Verbeigung gemacht un hat dann werflich e sehr rührend Ared gehalten, was die deutsch Centralgewalt so prächtig war, un der Herr Reichsverweser so mächtig war. — Un dann hat err dem Herr Reichsverweser den große, golderne Pokal zum Willkommtrunk kredenz. —

Un wie der Herr Reichsverweser den Deckel von dem Pokal abgehowe hatt un bracht den Pokal an allerheechst Ihre Lippe un hat en Zug gedhaa, so hat err de Pokal widder abgesetzt un hat en Blick in de Pokal geworfe un hat geseh, daß nix drin war. — Un der Herr Reichsverweser hat den Ältere Herr Urschigemääster ebbes vermuntert aageseh un hat daberrbei ebbes schmal gelächelt un hat de Ältere Herr Urschigemääster in de leere Pokal gucke lasse. — Un wie der Ältere Herr Urschigemääster in den leere Pokal geguckt hat, da hat err ganz perplex dagestanne un hat dann gesagt: „Gott verdamme mich, wollt ich sage, bitt Ihne viel tausend mal um Entschuldigung, Kaiserlich Hoheit, anwer die zwää oosige Modelle, wollt ich

sage, die 46er Hochemer Ausles aus de Weinbeerg von der Freie Stadt Frankfort is noch im Chaisefaste.“ „Vääf doch ääner geschwind emal hi un hol die zwää Bodelle!“ —

Un da is die halb Urschitzegesellschaft wie ää Mann nach dem Hof im Forstthaus geloffe, wo die Rutsch mit dene Bodelle Wei gestanne hat. — Un bald druff sin zwää Mann von de Urschitze widder zeridckomme un jeder hat e versichelt Bodell in der Hand gehat. — Un der Aeltere Herr Urschitzemääster hat zu dene zwää Mann gesacht, wie s'em die Bodelle eihändige wolte: „Waart emal e Bissli!“ — Un daderbei is err mit der linke Hand in sein linke Westesack gefahrn un hat da ebbes gesucht. Un wie err desjenige, was err da gesucht hat, nicht finne dhat, so is err mit seiner rechte Hand in sein rechte Westesack gefahrn. Un wie err desjenige, was err suche dhat, ääch da nicht finne konnt, da sin em die dide Schwääßtroppe uff die Stern getrete, un err hat en ganz jammervolle Blick dem Herr Reichsverwejer zugeworfe un hat gesacht: „Gleich! Kaiserlich Hoheit, gleich!“ — Un dann is err mit seiner linke Hand in sei recht Brustdasch gefahrn, un dann widder mit seiner rechte Hand in sei link Brustdasch. — „Ach Gott, Kaiserlich Hoheit, gleich! Ganz gewiß: Gleich!“ — Un dann hat err sein linke Hosesack erumgedreht un dann sein rechte. In dem rechte Hosesack war sei Sackdudch. Mit dem hat err sich de Schwääß uff seiner Stern abgetrockent, un dann hat err hinne in sei zwää Rodschoppsdasche gegriffe. Ääch nix drin! — Un da hat err sich nach dem Aeltere Wohlregierende Herr Borjemääster gewendt un hat em zugeflüstert: „Hochzuverehrender Herr Borjemääster, hawwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?“

„Bedaure recht sehr.“

Un dann hat err sich an de Jüngere Wohlregierende Herr Vorjemääster gewendt: „Hochzuverehrender Herr Vorjemääster, hamwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?“

„Bedaure recht sehr.“

„Nor en äänzige! — Näch net? Ach, Gottche! Ach, Gottche!“

Un bald is dorch die ganz Urschigegesellschaft e Geflüster gange un Männer hat immer de annern gefragt: „Hamwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?“ — Sogar kääner von de Musikante hat en Stoppezieher bei sich gehabt. Un es hat sich e groß un allgemää häämlich Wehklage nach em e Stoppezieher erhowe.

Un der Herr Reichsverweser hamwe allerbechßt dagestanne mit dem leere Pokal in ihrer allernedigste Rechte.

Der Aeltere Herr Urschigemääster anwer wußt sich in seiner Seeleangst net mehr ze helse un ze rathe. Err nahm die zwää Bodelle Hochemer 46er Musles in sei Hand un is dann zu dem Herr Reichsverweser higitrete un hat gesacht:

„Sie mern giebigst entschuldige, Kaiserlich Hoheit, hamwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?“

„Ich hab halt auch keinen.“

Da hat der Aeltere Herr Urschigemääster en männliche Entschluß gefaßt un hat an em Bäämstamm de Hals von der ääne Bodell abgeschlage. Leider anwer is daderr= bei ääch der Bauch von der Bodell in Mittheidschaft gerathe; se hat sich gespalte von owe bis enunner un der ganze edele Reivesaß hat sich iwwer dem Aeltere Herr Urschigemääster sei recht Hand un sein rechte Ermeluffschlag

enab uff de schneide Erdbobdem ergosse. — Awwer der Aeltere Herr Urschizemääster war e resolvirter Mann un hat gleich ääch der annere Bodell an demselwige Bäästamm un mit dem nemliche glückliche Erfolg de Hals abgeschlage.

Der Herr Reichsverweser awwer hat zu dem große Unglück sehr gnädig gelächelt un hat gesagt: „Bemühen Sie sich nicht weiter meine Herren, ich nehme es als empfangen an. Mögen so, wie diese beiden Flaschen, die Feinde Deutschlands zersplittern.“

Un da hat alles gerufe: „Wivat hoch! Noch emal hoch! Un awermals hoch! Der Herr Reichsverweser soll lewe!“



XV.

Mit ganz Frankfurt verwandt.

Jugend hat kää Dugend, awwer en Fuß in Ehrn kann niemand verwehrrn. Leider hat merr daderrzu net immer Gelegenheit. Deß hat merr in meine Jünglingsjahre viel Kummer gemacht, dann ich hab for mei Leue geern geküßt un mit Vorlieb junge Mädercher. Ich hatt nor e äänzig Väsi im Vermöge, un deß hat en Schatz gehat. —

„Ach, wann de doch nor mit ganz Frankfurt verwandt wärscht!“ haw’ ich wie oft zu merr gesacht. Was häst de da e Last Väsercher! Ich wollt ja geern, wann’s net annerscht sei könn, all die viele Dante mittisse. Un da is merr dann e glücklicher Gedanke komme. Ich hatt en Freund, von dem ich wußt, daß err ääch lieber kisse dhiet als wie net, un habb zu em gesacht: „Du, Karl, wääst de, wie merr uff die ääfscht Art Mädercher kisse könne?“ Un da hat Der gesacht: „Bei’m Pänderspiel! Awwer da bist de schont so verruse in der ganze Nachbarschaft, daß sich alle Mädercher vor derr ferchte, dann du fällst immer gleich gar ze viel Kaster dief in de Brunne.“ Da haw’ ich em awwer zur Antwort gewwe: „Wiewer Karl, redd merr nix vom Pänderspiel! Dann deß is nor e klääner

Nothbehelf for de Winter, un der Sommer hat doch ääch sei Rechte. Un allweil hawwe merr Sommer.“ Un da hat mei Freund Karl gesacht: „Hast de schon ebbes derrvo profedirt? Ich noch net!“ Un da haw' ich awwer widder zu em gesacht: „Wääßt de, woher deß kimmt? Merr gehn ze wenig in die Kerch.“ Un da hat err mich dumm aageguckt un hat merr erwidert: „Du werrest doch net Sonndags in die Kerch geh, um ze kisse?“ —

„Sonndags? Deß weniger, awwer in der Woch.“

„Also in die Bestunn von Vier bis Fünf in der Kathrinekerch. Die drei alte Weiver mit ihre Brille un ihre Schnuppderwaksnase kß du!“

„Nor net! Awwer, guckst de, in dere Kathrinekerch werred doch ääch als morjens kopelirt un ehlich eigesegent.“

„Was kann deß uns batte!“

„Was deß uns batte kann? Sehr viel! Wääßt de dann net, daß ganz Frankfort mitsammt Sachsehaufe mit uns Zwää verwandt is.“

„Schwäz kää Blech!“

Da haw' ich em awwer gesacht: „Verlaß dich druff, mir zwää sin mit ganz Frankfort verwandt. Hast de dei schwarz Frädelche noch?“

„Wie so? Awwer es is gut, daß de mich draa erinnerst; in der Stadt ihm große Klääderschrank is so was im Sommer besser uffgehowe, als wie deßääm in meim klääne.“

„Deß laß bleiwe! Trag nix hinner die Kathrinekerch, was in die Kathrinekerch gehört. Morje frih um zehe n'Uhr is da e groß Copelazion. Maßmiß dich sei! Zieh bei schwarz Frädelche an un e blitheweiß West ur e weiß Halsbinn. Laß derr dei Locke brenne un sorg derr for e Paar gehle Glacé un for en neue Cylinder, awwer err muß inwennig mit weiß odder roth odder himmelblau Seide gefittert sei, daß err was gleich sieht, wann den unnern Arm nimmst. Je mehr de nach Eau de Levant riechst, desto besser. Awwer sei merr pinklich um zehe n'Uhr in der Kathrinekerch, sonst brengst de dich muthwillig um e ganz Welt voll Kib. De werrest merrsch danke.“

Es hat awwer noch viel Zuredde gekost, bis merrsch mei Freund versproche hat, ze komme. —

Wie ich de annern Morjend gege Zehe in die Kathrinekerch komme bin, war die schon gestoppte voller Mensche. Der ganze Albar war mit Blumme geschmickt un owe uffem Lettner hat der Niederfranz gestanne mit seim Direkter Zuht, all in schwarze Fräc un weiße Glacé. — Nach meim Freund Karl hav' ich mich awwer vergewens umgeseh. Un ich hatt em doch eigens gesacht, ich dhiet, un zwar aus sehr wohlweisliche Ursache, ganz in der Näh vom Eingang in's Parrestibbche steh. Un da stann ich dann ääch, so gut wie funkelneu von meim ehrschte Harmoniebaal her am zwette Weihnachtsfeierdag im Weibebusch. Da hav' ich gestanne, net wenig eigeibildt uff mei glatt Gesichtche un mei Bissi Schnorrbärtche un hab mich sehr in die Brust geworfe, dann ich war der fest Zwerzeugung, daß merrsch alle Leut in der Kerch aaseh

dahete, daß ich in meim Vatter seiner eigene Kutsch zu dere Trauung gefahrn wär. Aller Mäge warn uff's Parrestibbche gerickt, also ääch uff mich, dann aus dem Parrestibbche konnt jeden Mägeblick des Brautpaar eraustrete. — Endlich, un es war die höchste Zeit, hat sich dann ääch mei Freund Karl dorch die Leut zu merr an's Parrestibbche gedrickt. — „Spät kimmst de,“ harw' ich zu em gesacht, „awwer de kimmst wie e junger Bariser.“ Un da hat err zu merr gesacht:

„Da draa is nor der oofige Friseur schuld, der hat so lang an meim Kopp erum gemacht.“

„Ja, de riechst ebbes versengt.“

„Niecht merrsch?“

„Ja; awwer merr sieht's net viel.“ Mehr konnt ich em net sage, dann die Dhir vom Parrestibbche is uffgange un unnerm Boraatritt vom Herr Parre Fridberich is des junge Brautpaar erschiene un hinne nach die ganz Verwandtschaft; e sehr langer Zug von Herrn un Dame un unner de Dame nor zwää ehrwerdige Matrone, mehrere wahrscheinliche Dante in ihre beste Jahren, awwer noch viel mehrere junge Mädercher, immer ää hibschter als wie die anner. — Die Braut ganz in weiße Atlas un Spitze war sehr schee un hat meim Freund Karl so gefalle, daß err merr, wie se an uns vorbeigeschritte is, zugelistert hat: „Du, Friß, die is awwer schee!“ — „Sei nor still!“ harw' ich em zugelistert, „die kisse merr nachher, un all die Mädercher in ihm Gefolg ewefalls. Merr gewwe uns for ihr Bettern aus, un ehr

se sich des neher inwilerlegt hawwe un zu sich komme sin, hawwe se all ihrn Fuß un ääch zwää, un dann mache merr so schnell als wie meglich, daß merr fortkomme. — Awwer wääßt de, de derrst die Junge net allää kisse, net allää die Bäfercher, sonnern de mußt ääch die Dante kisse mitsammt de zwää Matrone. Unsere Onkele awwer un Gebatter brauchst de nor die Hand ze drücke.“

Wie sich des Brautpaar mit dem Herr Parre an der Spiz dem Aldar genähert hat, hat der Liederfranz owe uffem Lettner zu singe aagesange:

Dies ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah un fern.

Allein auf weiter Flur is zwar des Brautpaar net gewese, un im Rathrinethorn hawwe ääch zwää Glocke geläut, awwer der Liederfranz hat des scheene Uhland'sche Lied schee gesunge, un dann is es still geworde nah un fern, dann der Herr Parre hat jeh die Copelazjonsredd gehalte. Se war sehr rihrend; awwer bis alle verklärte Lieme von ere große Verwandtschaft der Reih nach segnend vom Himmel erunnergeblückt hawwe, da geht viel Zeit druff, un vorab mir un mein Freund Karl is die Redd ebbes lang vorkomme, dann wer kist net gern so bald als möglich? Alles hat geslennt vor Rihrung un die Braut hat geschlurt als wann se, anstatt uff die Hochzeit, in ihrn Dob geh dhet. Der Herr Parre werdb gedacht hawwe: Es is e Copelazjon von wohlhawende Leut, da sölle se ääch was hawwe for ihr gut Geld.

Wie ich gemeent hatt, jeh wär die Trauungsredd glücklich inwvstanne, is es dem Herr Parre eigefalle, daß err ja nor die verklärte Niewe der Braut umständlich erwähnt hätt, anwvwer net ääch die ferne Niewe, un so hatt err dann deß noch nachgeholt: „Lasset uns auch seiner gedenken, des ehrwürdigen, alten Herrn in Manchester, der hochachtbare Onkel der Braut, der leider durch Unwohlsein verhindert ist, der feierlichen Vermählung der theueren Tochter seiner innigst geliebten Frau Schwester und deren firtrefflichen Gatten und hochverehrten Herrn Schwager beizuwohnen, der aber im Geiste zugegen ist und den Bund zweier liebenden Herzen segnet. Und ebenso lasset uns gedenken seiner zwei waderen Söhne, Zacharias und Franz-Jakob, — welche geschäftlich abgehalten sind, bei der Trauung ihrer geliebten Cousine gegenwärtig zu sein, was bei einem so großen Handlungshause wie das ihres leider unpäßlichen Herrn Waters leicht erklärlich, und sie hatten sich so gefreut auf diesen hochfeierlichen Freudentag einer großen, hochangesehenen Familie und um so mehr, als sie seit zehn Jahren, seit ihrer Kindheit, nicht mehr in Frankfurt gewesen. Aber auch sie, Zacharias und Franz-Jakob, werden im Geiste zugegen sein, bei ihren theuren Lieben.“ —

„Du, Karl,“ haw’ ich meim Freund Karl zugeflüstert; „merk derr for de Nothfall die zwää Name: Zacharias un Franz-Jakob.“

Wie Alles uff der Welt emal e End nimmt, so hat dann ääch endlich dem Herr Parre sei Redd e End genommen. — Anwvwer daderrmit war’sch noch net genug.

Der Lieberfranz hat ääch noch emal Halleluja mit Orjelbegläädung gesunge, deß ääch net forz war, un dann hawwe sich vom Aldar aus die zwää Neuvermählte wibber mit dem Herr Parre an der Spiz un gefolgt von der ganze Verwandtschaft nach dem Parrestibbche in Bewegung gesetzt.

„Du, Karl,“ haw’ ich zu meim Freund gesacht un haw’ en am Arm kriecht, „du, Karl, jez gleich hinne-drei un mit in’s Parrestibbche enei zum Grateliern. Die zwää alte Matrone kisse merr zuehrst, dann sonst kimmt nig Bessersch nach.“

Un so sin merr dann mit enei in’s Parrestibbche gequolle.

„Mein herzlichste, herzlichste Glückwunsch“ haw’ ich zu der ääne Matron gesacht, un ehr se mich noch betrachte konnt, hat se schon en Schmaß gehabt, daß es geknallt hat. —

„Ei, wer sin Se dann?“ hat se zwar e Bissi iwverrascht gesacht, atwer doch net unfreundlich. „Ich hab ja gar nicht die Ehre, Ihne ze kenne?“

„Sie kenne mich nicht? Nun, kein Wunder, wir haben uns seit zehen Jahren nicht gesehen. Ich bin ja der Zacharias von Manchester. Vor ere halwe Stunn bin ich mit meim Bruder Franz-Jakob ankomme.“

„Net meglich! Sie, — du bist der Zacharias! Also seid err doch noch komme! No, so gebb merr noch emal en Kuß!“ —

„Den sölle Se hawwe!“ haw’ ich gesacht un hab mich dann zu der junge Neuvermählte dorchgedrickt. Deß

gung anwer bei dem vollgestoppte Parrestibbche net so geschwind. Ich mußt mich vorher ehrschd dorch wenigstens zwanzig Bäfercher dorchkisse. Eh se sich verguckt hatte, hatte se all ihrn Ruß. —

„Ei, wer is dann deß nor?“ hawwe se sich all unner enanner gefragt, anwer die alt Matron hat gesacht:

„Ei, deß is ja der Better Zacharias von Manchester un sei Bruder Franz-Jakob is ääch mitkomme. —“

No die Frääd!

„Meinen herzlichsten, herzlichsten Glückwunsch“, haw' ich zu der junge Neuvermählte gesacht, un ehr se sich noch bedanke konnt, hat se ihrn Ruß gehat. — Se is inwver un inwver roth warn in ihrem ganze, liebliche Gesichtche un hat gesacht: „Wer sind Sie denn, mein Herr? Ich kenne Sie ja gar nicht.“

„Ja, wer sind Sie denn?“ hat ihr junger Herr Gemahl gesacht: „Wir kennen Sie ja gar nicht.“

„Sie kennen mich nicht?“ haw' ich gesacht, „ich bin ja der Better Zacharias von Manchester.“

„Der Zacharias?“ hat die Neuvermählte gesacht, „der hat mir ja eben erst gratulirt.“

„Das ist mein Bruder Franz-Jakob gewesen. Er muß sich geirrt haben. Ich will ihn gleich herbeiholen.“

Un daderrmit haw' ich mich widder dorch so un so viel Bäfercher dorchgekist un bin uff mein Freund Karl zugesteuert, der grad widder im beste Kisse begriffe war. „Du, Karl,“ haw' ich em zugeflüstert, „mach daß merr

fortkomme! Uff zwää Zacharias war ich net gericht! —“
Awwer ganz in der Näh hat e gar ze schee Bäsi gestanne,
un dere haw' ich ehrsch't noch en Ruß gewwe misse, nadir-
lich jeh als Better Franz-Jakob. — Un da hat se zu
merr gesacht: „Du bist also unser lieber Better Franz-
Jakob? Ich muß es glääwe, awwer ich hätt druff ge-
schworn, du wärscht der junge Stolze aus dem Kewestock.
Nää, die Aehnlichkeit! Zum Berwechsele.“

„Das haben mir schon viele Leute gesacht, liebes,
goldiges Bäschen. Aber ich bin dein Better Franz-Jakob.
Und jetzt gieb mir noch einen Ruß. So. Und heute
Abend sehen wir uns auf der Hochzeit. —“

Un dann haw' ich mich fortgemacht un hab mein
Freund Karl mitgezoge. An der Dhir vom Parrestibbche
in de Hof un uff die Gass enaus, haw' ich noch emal
e Bäsi gekißt.

„Wie komme Se merr vor, Herr Stolze?“ hat se
awwer gesacht un war ebbes ungehalte un is widder
in's Parrestibbche enegeeilt. —

In dem Parrestibbche drin hat sich awwer uff äamal
e groß Gelächter erhowe un unner der offene Dhir is e
ältlicher Herr erschiene, als wollt err sich nach uns um-
gucke, ob merr noch in der Neh wärn. Un da hat mei
Freund Karl Reißaus genomme. Err hätt's awwer gar
net nethig gehat, dann der ältliche Herr hat gar kää so
böös Gesicht gemacht, dann err hat sich vor Lache de Leib
gehalte un hat zu merr gesacht:

„No, sin Se widder glidlich in Manchester aakomme?
Gewwe Se merr e Hand, Sie Allerweltsbetter. Wie sin

Se dann uff den oosige Gedanke komme, e ganz Parre-
stibbche voll Wädercher ze kisse?“

Un da haw' ich em zur Antwort gewwe:

„Der Zehent wääß oft net, wie sich der Elst ernährt.“

Un da hat err gesacht:

„Wann ihr zwää Zachariaße dreißig Jahr älter
wärt, so wär'sch euch vielleicht inwel genome worn;
so awwer soll's euch in Gnade erlasse sei. Die ältere
Dame hatwwe bei de junge e gut Wort for euch eige-
legt. Bessert euch! —“

„Ich will merr alle Mih gewwe!“ haw' ich gesacht.

Die Sach' hat awwer doch noch e Nachspiel gehat;
net for mich, awwer for mein Freund Karl, dann ää
von dene Wäfercher hat sich in en verliebt.

Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M.

Friedrich Stoltze's gesammelte Werke

5 Bände geheftet Mk. 15.—

5 Bände in 5 Leinwandbände (nach Entwurf von A. Linnemann) geb. ohne Goldschnitt Mk. 18.75.

Gedichte in Frankfurter Mundart I. Band
geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Gedichte in Frankfurter Mundart II. Band
geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Novellen und Erzählungen in Frankfurter Mundart
geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

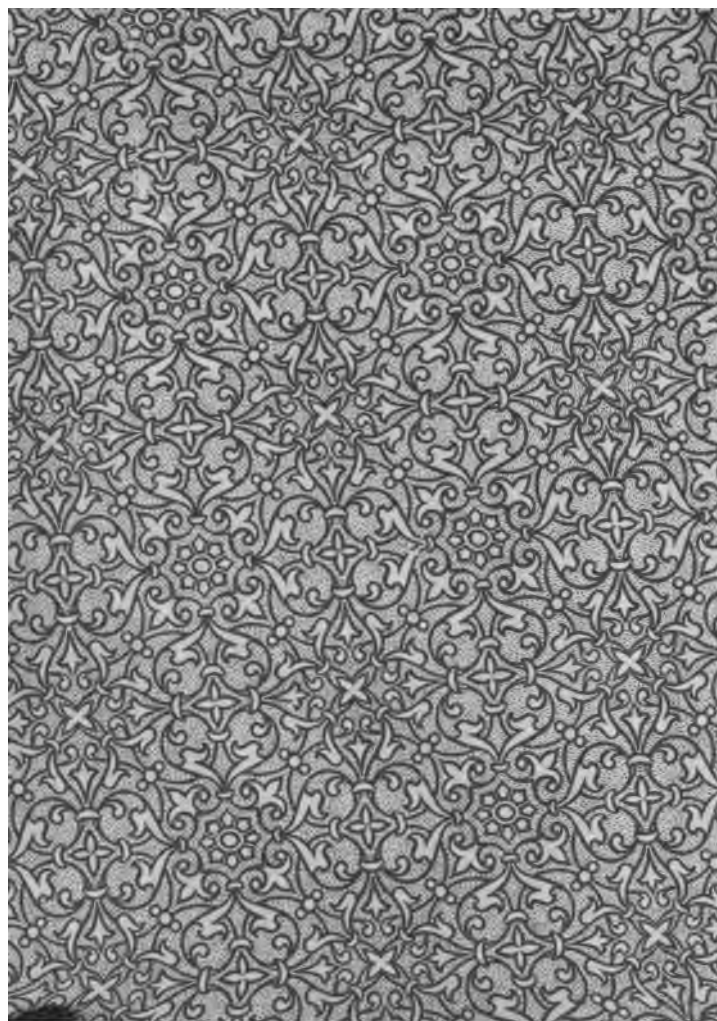
Hochdeutsche Gedichte
geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Vermischte Schriften
geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Hornseck, Fr., Schenkenbuch. Rhein- und Weinlieder.
Geheftet Mk. 4.—, eleg. gebunden Mk. 5.—

Graf, Franz, Hundert Kneiplieder für Techniker. Ge-
heftet Mk. 1.50, cartonirt Mk. 1.75.

—



Stanford University Libraries



3 6105 015 298 305

PT
2527
.S62
1898
v.3

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

